

Fischer Weltgeschichte

Band 18

Südostasien vor der Kolonialzeit

**Herausgegeben und verfaßt von
John Villiers**

Dieser Band der Fischer Weltgeschichte führt den Leser in die weithin unbekannte Welt Südostasiens vor der Ankunft europäischer Eroberer und Kolonisten. Die Darstellung beginnt bei den ersten Staatenbildungen in frühgeschichtlicher Zeit und reicht bis zum Beginn der kolonialen Epoche. Der Verfasser, der mehrere Jahre als Mitarbeiter des British Council in Bandung lebte, zeigt die Vielschichtigkeit und Buntheit der südostasiatischen Völker in ihrer politischen und kulturellen Entwicklung. Es wird deutlich, daß dieser Raum in engen geistigen und dynastischen Beziehungen zum chinesischen Kaiserreich und zur Staatenwelt des indischen Subkontinents stand. Südostasien erscheint als Kreuzungspunkt der Hochreligionen des Fernen Ostens: Islam, Hinduismus und Buddhismus beeinflußten nachhaltig die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse der indochinesischen und indomalaiischen Völker und Reiche. Der Autor schließt mit einer Analyse Südostasiens am Vorabend der Kolonialzeit und schildert, welches Bild sich damals den dort eindringenden Europäern bot. Dabei wird besonders klar, wie tief die Wurzeln der politischen Krise der Gegenwart in die Vergangenheit zurückreichen.

Der Band ist in sich abgeschlossen und mit Abbildungen, Kartenskizzen und einem Literaturverzeichnis ausgestattet. Ein Personen- und Sachregister erleichtert dem Leser die rasche Orientierung.

Der Verfasser dieses Bandes

Dr. John Villiers,

geb. 1936, studierte an der Universität Cambridge Geschichte; 1957 B. A.; zwischen 1958 und 1960 Forschungsarbeiten an den Universitäten Cambridge und Lissabon; 1960–1963 Mitarbeiter des British Council in Bandung; Lektor für Englisch an der Padjadjaran State University; Spezialstudien über die Portugiesen im Fernen Osten, über indonesische Kunst, Geschichte und Sprachen; 1963 Ph. D. an der Universität Cambridge mit einer Arbeit über

portugiesische Sozialgeschichte; danach Mitarbeiter des British Council in Warschau. John Villiers lebt in Brighton.

Vorwort

Der achtzehnte Band der Fischer Weltgeschichte befaßt sich mit der Geschichte der südostasiatischen Völker von Burma bis zu den Philippinen vor der Kolonialzeit.

Es ist nicht möglich gewesen, in einer kurzen allgemeinen Arbeit, die sich mit einem so großen Teil der Welt in einem so langen Zeitraum befaßt, alles Wichtige abzuhandeln oder auch nur zu berühren. Einzelne Gebiete wie die Philippinen und Arakan, die geographisch und historisch an den äußeren Rändern der südostasiatischen Welt liegen, werden nur erwähnt, wenn Elemente ihrer Kultur oder Ereignisse ihrer Geschichte etwas von dem Grundmodell an sich haben. Gewisse Abschnitte in der Geschichte verschiedener Staaten sind nur ganz kurz behandelt worden, weil, wenn auch von Interesse und Wichtigkeit für eine Studie über das betreffende Gebiet selbst, sie doch nicht von einschlägiger Bedeutung für das Verständnis der Geschichte Südostasiens als Ganzes sind. Ich habe mich in diesem Werke bemüht, die Veränderungen und Wechselbeziehungen aufzuzeigen, die für den ganzen Raum von Bedeutung waren, anstatt mich breit über die örtlichen Geschehnisse in einzelnen Ländern oder Völkern auszulassen. Aus diesem Grunde war es nicht möglich, das ganze Buch hindurch die Geschichte jedes größeren Volkes in Südostasien chronologisch zu behandeln und soweit wie möglich diese Geschichtsabläufe separat zu behandeln, obwohl ich mich darum bemüht habe. Das zweite, dritte und vierte Kapitel, die sich mit dem Prozeß der Indisierung befassen, sind solche Fälle. Die Tatsache, daß der indische Einfluß so unterschiedliche Gebiete zu so verschiedenen Zeiten mit abwechselnden Stärkegraden durchdrang und mannigfaltige Ergebnisse zeitigte, bedeutete, Chronologie und Geographie aufzugeben und den Prozeß der Indisierung im gesamten Raum und über den gesamten Zeitabschnitt zu untersuchen, in dem er sich offenbarte. Nur solchen Erscheinungen wurde Aufmerksamkeit geschenkt, die besonders wichtig waren, wo und wann immer sie sich auch ereignet haben mögen. Die gleiche Überlegung hat mich beim Schreiben der Kapitel 12, 13 und 14 geleitet, in denen der Zusammenstoß mit dem Islam und den Europäern getrennt behandelt werden mußte und die interne Geschichte von nur ein paar Gebieten, besonders Malakka, Atjeh, Bantam, Mataram, Bali und den Molukken, zu besprechen war. Der Leser wird daher enttäuscht sein, wenn er hofft, in diesem Band eine vollständige Geschichte Südostasiens zu finden. Wohl aber hoffe ich, er findet einen Bericht über alle Hauptentwicklungen auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet, die das historische Ganze formten, das wir Südostasien nennen.

Obgleich es nun allgemein anerkannt ist, daß die südostasiatische Geschichte nicht nur ein Zweig der indischen oder chinesischen Geschichte ist, kann man sie nicht in ihrer wahren Gestalt erkennen, ohne Kenntnis von den Gebieten zu haben, deren Nähe zu Südostasien sie eine wichtige Rolle in seiner Geschichte spielen ließ. Wenn ich auch in diesem Werk zu vermeiden gesucht habe, beim Leser mehr als einige Kenntnisse der indischen und chinesischen Geschichte vorauszusetzen, möchte ich doch darauf hinweisen, daß meine Darstellung besser begriffen werden kann, wenn sie in Verbindung mit den beiden Bänden der Fischer Weltgeschichte gelesen wird, die sich mit China (Bd. 19) und Indien (Bd. 17) befassen. Da die Geschichte nicht mehr säuberlich in Abschnitte eingeteilt werden kann, außer durch geographische Räume, versteht es sich von selbst, daß die Abschnitte dieser Weltgeschichte über Südostasien im ersten Band (Vorgeschichte) und die Bände über die Kolonialreiche (Bd. 29) und den Aufstieg des modernen Asien (Bd. 33) manches ergänzen, was ich in meinem Bande nur skizzenhaft mitgeteilt habe. Es ist in der Tat unmöglich, genau zu sagen, was alles in der Geschichte Südostasiens vor der Kolonialzeit eingeschlossen sein könnte. Einige Gebiete tauchten aus dem Dunkel ihrer vorgeschichtlichen Zeit viel später auf als andere und von einigen kann man schwerlich sagen, sie hätten jemals wirkliche Geschichte gehabt im Sinne einer schriftlich überlieferten Vergangenheit, deren Geschehnisse analysiert und koordiniert werden können, während auf der anderen Seite gewisse Gebiete, besonders Siam (Thailand), einer kolonialen Herrschaft niemals oder doch nur in den letzten hundert Jahren unterworfen waren.

Während den Elementen der südostasiatischen Geschichte, deren Herkunft bis in prähistorische Zeiten aufgespürt werden kann, denen, die das Gebiet mit Indien und China verbinden, und denjenigen, die während des Beginns der kolonialen Periode eingeführt wurden, einiger Raum gegeben wurde, ist dieser Band doch in der Hauptsache eine Erörterung darüber, was Südostasien zu einem geschichtlichen Ganzen macht.

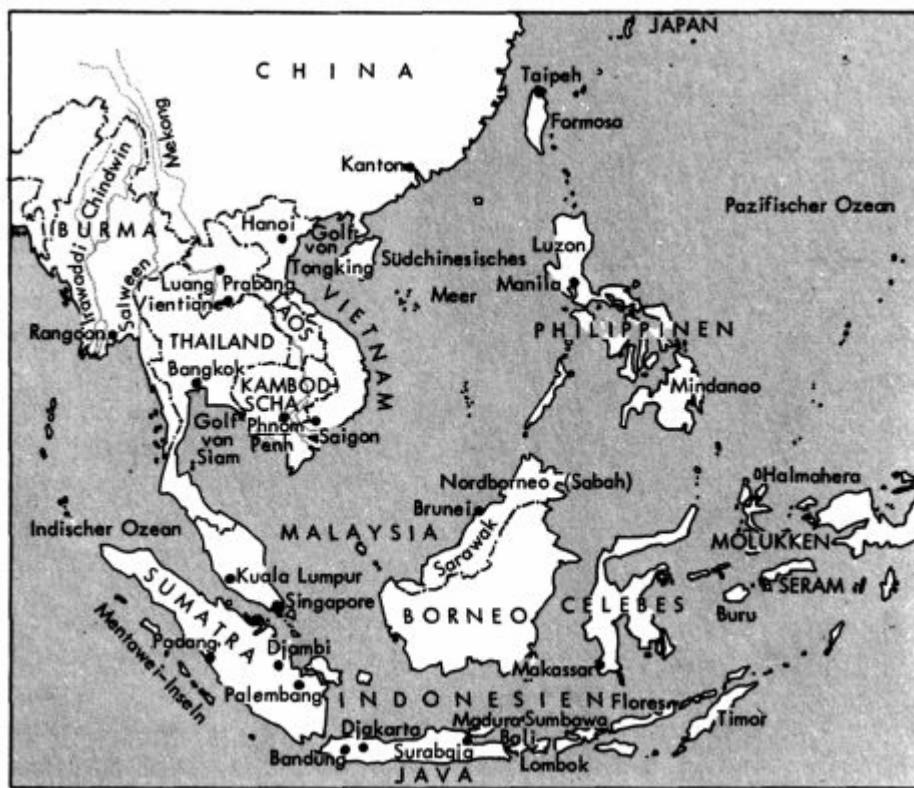
John Villiers
Warschau, im Juli 1965

Einleitung

Südostasien

Der Gebrauch des Begriffes Südostasien für ein Gebiet, das die heutigen Staaten Burma, Thailand, Laos, Vietnam, Kambodscha, Malaysia, Indonesien und die Philippinen umfaßt, ist vergleichsweise neu. Zum ersten Mal wurde er im Jahre 1943 in Umlauf gesetzt, als das Südostasiatische Oberkommando gebildet wurde, das den Feldzug gegen die Japaner in diesen Gebieten zu führen hatte. Man sagt häufig, daß dieser Begriff etwas einschließe, das es in Wirklichkeit gar nicht gibt,

und daß er ein rein geographischer Ausdruck für ein Gebiet ist, dem es aber auch an jedem wirklichen Zusammenhalt mangle. Auf den ersten Blick bietet der ganze Raum tatsächlich ein Bild extremster Vielfalt.



◎ Abb. 1: Südostasien. Allgemeine Übersichtskarte

Es wohnen sehr verschiedene Völker in weitgehend unterschiedlichen Entwicklungsstadien in Südostasien. Sprachlich kann man sie in mindestens drei Hauptgruppen einteilen: Tibetisch-Birmanisch, Thai (einschließlich Schan und Laotisch) und Vietnamesisch gehören zu der Chinesisch-Tibetischen Sprachfamilie, die Mon-Khmer-Sprachen und die Malaiisch-Polynesische Gruppe, die in einem Gebiet gewaltiger Ausdehnung von Formosa bis Madagaskar gesprochen wird. Alle großen Weltreligionen werden in Südostasien in der einen oder anderen Form ausgeübt. Buddhismus in Burma, Thailand, Laos, Kambodscha und Vietnam, Hinduismus in Bali, der Islam in Malaysia und Indonesien, auf den Philippinen der Katholizismus und Naturreligionen bei den primitiven Stämmen, die in sämtlichen Ländern dieses Gebietes überlebt haben. Die extreme Vielfalt der südostasiatischen Völker ist noch durch die unterschiedlichen Erfahrungen, die sie mit dem Kolonialismus machten, vergrößert worden. In Burma und Malaya saßen die Engländer, die Franzosen im östlichen Indochina, die Holländer in der indonesischen Inselwelt, die Spanier und Amerikaner auf den Philippinen und die Portugiesen fast

überall. Die Grenzen der heutigen südostasiatischen Staaten, obgleich sie nicht in dem Sinne ›künstlich‹ sind wie in Afrika, entsprechen nichtsdestoweniger nirgendwo den historischen Gegebenheiten. Das Reich der Khmer umfaßte einst ein viel größeres Gebiet als das heutige Kambodscha; Indonesien entspricht lediglich dem Raum, der früher einmal Holländisch-Ostindien war, und seine Tausende von Inseln zeigen nicht nur eine Vielfalt an Rassen, Religionen und unterschiedlichen Kulturen, sondern haben auch den Aufstieg und den Fall vieler Reiche und Staaten gesehen. Zwei Völker, die als unabhängige Staaten große und charakteristische Beiträge zur Kultur Südostasiens geleistet haben, die Mon und die Cham, sind seitdem zu Minderheiten in anderen Staaten herabgesunken. Die Thai aus Siam, Laos und den Schanstaaten haben unsere Szene verhältnismäßig spät betreten. Sie haben aber aus den Elementen, die sie in Indochina vorfanden, eigenen und einheimisch bodenständigen, ihre ganz spezifische Kultur geschaffen.

Überdies ist die durch den Einfluß der indischen Kultur scheinbare Einheit dieses Raumes einigermaßen irreführend. Der Indisierungsprozeß variierte in den verschiedenen Gebieten in hohem Maße an Durchdringungskraft und Stärke, und er erreichte einige Teile Südostasiens überhaupt nicht. Während etwa der indische Charakter eines großen Teiles der Kunst, der religiösen Praktiken, der gesellschaftlichen Organisationsformen und der Bräuche im heutigen Kambodscha oder Java sofort auffällt, kann man ihn in Vietnam oder auf den Philippinen nicht so leicht erkennen. Chinas Einfluß ist sogar noch weniger ausgedehnt gewesen. Während Tongking und Annam frühzeitig intensiver Sinisierung ausgesetzt waren, wurde der Rest Südostasiens doch nur wenig durch seine langwährenden Kontakte mit chinesischen Einwanderern und Kaufleuten beeinflußt. Der arabische und persische Einfluß war ebenfalls ungleichmäßig und machte sich nur in den Gebieten bemerkbar, die den Islam annahmen. Sogar dort, wo der Islam seinen größten Zusammenprall mit indischen und prä-indischen Kulturelementen erlebte, wurden diese keinesfalls zerstört.

Diese Faktoren zusammengenommen haben in Südostasien aus einer Mischung bodenständiger und fremder Elemente eine Anzahl höchst verwickelter Kulturformen geschaffen. Obgleich sie alle mehr oder weniger diese ›hybride‹ Eigenart teilen, brachte das Vermischen der Kulturelemente in jedem Fall eine absolut einmalige Synthese hervor. Welches sind also dann die Aspekte der südostasiatischen Geschichte, die den Historiker rechtfertigen, der das Gebiet als ein Ganzes betrachtet, während er es gleichzeitig als von der indischen und chinesischen Geschichte abgetrennt behandelt?

Geographische Faktoren

Die erste Überlegung ist geographischer Art. Fast ganz Südostasien liegt zwischen dem nördlichen Wendekreis und dem 10. Grad südlicher Breite. Sein Klima ist daher bemerkenswert einheitlich und zeichnet sich durch gleichmäßige

Temperaturen mit hoher relativer Luftfeuchtigkeit, starke Regenfälle und regelmäßige Wiederkehr der Monsun winde aus. Diese klimatische Beständigkeit bestimmte in hohem Maße die Anbaumethoden der Landwirtschaft, die Naturprodukte und die Handelsgewohnheiten in dem gesamten Raum. Die vom Himalaja nach Südosten verlaufenden Gebirgszüge, die das südliche China bis ans Meer durchqueren, trennen Südostasien geologisch von den riesigen Landmassen des asiatischen Kontinents. Die geologische Struktur Südostasiens dagegen wird von einer Reihe Gebirgsketten bestimmt, die, grob gesagt, von Norden nach Süden verlaufen, durch Indochina, dann durch die indonesischen Inseln und durch die Philippinen. Eine Linie führt wie ein scharfer Grat durch Arakan, die Andamanen und Nikobaren, setzt sich durch Sumatra, Java, Bali und die Kleinen Sundainseln fort und wendet sich dann über die Tanimbar- und Kai-Inseln nach Seram und Buru zurück. Eine andere verläuft mit den Ketten von Dawna und Bilaugtaung zwischen Burma und Thailand, durch die Malaiische Halbinsel, dann hinauf nach Borneo und bis zu den Philippinen. So bietet die geologische Karte Südostasiens das Bild zweier ineinanderliegender weitschwingender Bögen, die beide ihren Ursprung in den Bergländern des nördlichen Indochinas haben. Viele Male während der Geschichte Südostasiens haben diese Gebirgszüge wie eine Schranke gegen Verbindungen und Bewegungen der Völker gewirkt. Die Gebirgszüge von Sumatra bis zur Bandasee sind weithin vulkanisch. Die Tätigkeit der zahlreichen Vulkane in der Inselwelt hat durch die ausgestoßenen vulkanischen Aschen sehr zur Fruchtbarkeit mancher Inseln beigetragen. Auch verstärkte sie die Häufigkeit der Regenfälle.

Die Ströme zwischen den Gebirgsketten, der Irawadi, der Menam, der Mekong und der Rote Fluß, waren immer wichtige Verbindungen und die Hauptbrennpunkte der Besiedlung. Ihre fruchtbaren Täler und weiträumigen Deltas sind ausschlaggebend gewesen für die Entwicklung fortgeschrittener Bewässerungstechniken und Fischfangmethoden, die ein Kennzeichen des ganzen südostasiatischen Raumes sind. Diese Nord-Süd-Lage der Flüsse und Berge erklärt auch eines der beständigsten Elemente in der Geschichte der südostasiatischen Völker, nämlich ihren Drang, aus den Gebirgsgegenden nach Süden zu ziehen, immer die Täler hinab nach den fruchtbaren Ebenen und in die Deltas, häufig sogar hinüber zu den Inseln. Die verhältnismäßig ruhigen und sicheren Gewässer des Meeres in der Inselwelt haben die Völker Südostasiens von Anfang an angespornt, sich hervorragende Fähigkeiten als Seefahrer zu erwerben und sich mit verwinkelten Handelsproblemen zu befassen.

Die bodenständigen Kulturen

Der zweite Faktor, der aus Südostasien ein historisches Ganzes macht, ist die eindrucksvolle Gleichartigkeit der einheimischen Kulturen, die beinahe alle Völker dieses Raumes teilen. Das wird, mehr ins einzelne gehend, im ersten Kapitel besprochen werden, aber wir können hier anmerken, daß die dieser

Kultur zugrunde liegende Einheitlichkeit durch die bequemen maritimen Verbindungen und die klimatischen Eigenschaften begünstigt wurde, die sich in dem ganzen Räume gleichen. Es war eine Kultur, die gekennzeichnet ist durch den Anbau von künstlich bewässertem Reis sowohl auf Bergterrassen, als auch in den Ebenen, durch den hohen Stand der Fischerei und den Anbau von Obst, durch die Entwicklung von Dorfgemeinschaften unter einem Häuptling und durch eine Religion, die auf Naturbeseelung, Ahnenverehrung und Fruchtbarkeitskulten beruhte. Viele dieser Wesenszüge haben sich mit bemerkenswertem Beharrungsvermögen bis in unsere Tage erhalten.

Der Handel

In der Bestimmung der historischen Entwicklung Südostasiens hat der Handel eine wichtige Rolle gespielt. Er hat nicht nur die Wirtschaft dieses Raumes beeinflußt, sondern auch indirekt seine politischen, religiösen und künstlerischen Entwicklungsformen. Südostasien bildete durch viele Jahrhunderte einen Teil eines unermeßlichen Handels- und Verkehrsnetzes, das sich vom Mittelmeer im Westen bis nach Japan im Osten erstreckte. Ein jeder Teil dieses Raumes spielte zu irgendeiner Zeit seine Rolle in diesem Netz. Entweder dadurch, daß Plätze für Handelsniederlassungen zur Verfügung gestellt wurden, oder daß man seine eigenen Erzeugnisse dem ungeheuren Angebot an Waren beifügte, das zwischen Alexandria, Antiochien, Aden, Ceylon, der Bucht von Bengalen, der Malakka- und der Sundastraße, Champa, Borneo, den Molukken, Luzon, Formosa und den Häfen Chinas hin und her flutete.

Der indische und der islamische Einfluß

Gerade diese Handelswege waren es, auf denen der indische Einfluß und der des Islam nach Südostasien gelangte. Ich habe schon gesagt, daß diese Einflüsse ungleichmäßig über den ganzen Raum verteilt waren und daß deswegen ihr Vorhandensein einen falschen Eindruck von der Einheitlichkeit der südostasiatischen Kultur vermitteln könnte. Nichtsdestoweniger hatten, wie wir später sehen werden, beide, der indische und der islamische Einfluß, eine tiefgründige Wirkung auf den Verlauf der südostasiatischen Geschichte über einen langen Zeitraum, und beide durchdrangen weite Gebiete. Die großen tempelbauenden Monarchien zum Beispiel, mit denen sich ein erheblicher Teil dieses Buches beschäftigen wird, waren unter dem Einfluß indischer Ideen, die man einheimischen Grundlagen aufgepfropft hatte, entsprungen. Das begann mit Champa im 7. Jahrhundert, ging nacheinander in Mitteljava, Kambodscha und Ostjava weiter und endete mit Pagan im 11. Jahrhundert. Diese Reiche in Indochina und im westlichen Indonesien schufen etwa zwischen 650 und 1250 Kulturen großen Reichtums, deren eigenständige und originäre Errungenschaften jedoch nicht die allgemeinen Quellen der Inspiration im dunkeln lassen. Bei näherer Betrachtung der indisierten Staaten Südostasiens wird man bemerken, daß der indische Einfluß in diesem Raum durch einen viel

längerem Zeitabschnitt als den hier beschriebenen wirksam gewesen ist. Indische Elemente können in religiösen Bekenntnissen, Bräuchen, Sprachen, Formen der Kunst und den gesellschaftlichen Organisationen der Völker, die so weit entfernt wohnen wie die Batak in Sumatra und die Tagalog in Luzon, wahrgenommen werden. Auf ähnliche Art gewann schließlich der Islam die Oberhand über ein weites Gebiet, das sich von der Malaiischen Halbinsel bis zu den südlichen Philippinen erstreckte, und in seinem Gefolge bildeten sich Moslemstaaten, in denen sich indische und islamische Elemente mischten.

Der Rahmen dieses Bandes

So haben geographische, kulturelle und wirtschaftliche Elemente dazu beigetragen, Südostasien zu einer Einheit im weitesten Sinne zu formen, und das Zusammenspiel all dieser Kräfte hat ein Modell geschaffen, das, mit unterschiedlichen Reinheitsgraden, überall zwischen Bassein und Manila angetroffen werden kann. Dieses Buch wird sich hauptsächlich damit befassen, das Wesen dieser Modelle darzustellen, während es gleichzeitig die großen Unterschiede innerhalb desselben anschaulich machen wird.

Die Arten des historischen Quellenmaterials

Es mag scheinen, als habe ich mich in zu viele Einzelheiten über Religion und Kunst verloren und nicht genug über politische und wirtschaftliche Entwicklungen gesprochen. Zwei Gründe gibt es für diesen scheinbaren Mangel an Ausgeglichenheit. Der erste liegt in der Natur des Quellenmaterials. Wie dem Leser sehr bald deutlich werden wird, wissen wir äußerst wenig über die früheste Geschichte Südostasiens. Im Grunde genommen besitzen wir keine geschriebenen Berichte, wie sie für die europäische und einen großen Teil der asiatischen Geschichte existieren, wenn man von ein paar unzuverlässigen Chroniken absieht. Die meisten von ihnen sind lange nach dem Ereignis, das sie zum Inhalt haben, geschrieben worden und beruhen weitgehend auf Legenden und mündlichen Überlieferungen. Dann gibt es noch eine Handvoll chinesischer, arabischer und europäischer Berichte, die bestenfalls dazu dienen können, die Geschichte gewisser Gebiete zu bestimmten Zeiten aufzuhellen. Der Rest des Materials ist entweder anthropologischer und ethnologischer oder archäologischer und epigraphischer Natur. Das erstere kann, während es uns eine ganze Menge über die vorgeschichtliche Zeit Südostasiens berichtet, nur ein indirektes Licht auf den Gang der Ereignisse in der geschichtlichen Periode werfen. Das letztere ist fast ausschließlich auf Denkmäler, Statuen und Inschriften religiösen Charakters beschränkt. Wir können daher bis in gewisse Einzelheiten die Religionsgeschichte rekonstruieren und die künstlerischen Errungenschaften derjenigen südostasiatischen Völker analysieren, die Tempel bauten, Bildwerke schnitzten und Stelen beschrifteten; doch was ihre politische und wirtschaftliche Geschichte angeht, sind unsere Quellen weitdürftiger und in Gebieten, in denen man solche Inschriften nicht gravierte und solche Denkmäler

nicht errichtete, beinahe so gut wie nicht vorhanden. So ist es beispielsweise bemerkenswert, daß wir immer noch nicht genau wissen, wo die Hauptstadt Śri Vijayas, eines der mächtigsten Staaten, die je in Südostasien entstanden sind, gelegen hat.

Der Historiker Südostasiens muß sich daher häufig auf Bruchstücke von Beweisen verlassen, die aus einer Vielfalt unzuverlässigen und wenig versprechenden Quellenmaterials stammen. Einige Informationen können aus den geschriebenen Berichten, die ich gerade erwähnte, aufgelesen werden; andere Schlüsse auf die Vergangenheit können wir aus dem ziehen, was wir im heutigen Südostasien beobachten können; gelegentlich können wir aus den religiösen Quellen einiges über politische und wirtschaftliche Entwicklungen ableiten, die gleichzeitig geschahen. Basreliefs verraten gewisse Einzelheiten des täglichen Lebens der Zeit, in der sie entstanden; häufig müssen wir in unserem Bemühen, die Vergangenheit zu rekonstruieren, zu Philologischen Beweisen und Ortsnamen greifen. Beinahe immer sind die verlässlichen Beweise extrem dürfzig. Die Völker Südostasiens schrieben nur selten ihre Geschichte in direkter Form auf. Ihre Bauten bestanden, von religiösen Denkmälern abgesehen, fast überall aus vergänglichen Materialien, die den zerstörenden Kräften des tropischen Klimas nicht lange widerstehen konnten. Der Historiker ist daher des öfteren gezwungen, über ein Thema, das sich auf Beweise der angeführten Art stützt, Mutmaßungen anzustellen und sich anderer Fachrichtungen zu bedienen, um seine eigene zu ergänzen.

Der weitgehend religiöse Charakter so vielen Beweismaterials ist jedoch nicht von so großem Nachteil, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte. In vielen Fällen kann die Auswertung dieser Zeugnisse uns zu einem guten Teil das Wesen der Gesellschaft, die es hervorgebracht hat, entschleiern. Das ist der zweite Grund, weshalb ich der Interpretation dieses Materials soviel Aufmerksamkeit gewidmet habe. In den bodenständigen indisirten und islamischen Gesellschaften Südostasiens waren religiöse Beweggründe ausschlaggebend und sind es häufig noch heute. Die gesamte gesellschaftliche Struktur beruhte auf religiösen Begriffen. Der Herrscher ebenso wie der Dorfvorsteher leitete seine Autorität aus seiner religiösen Funktion ab, der Sklave widmete seine Kräfte dem Bau religiöser Monamente und diente religiösen Stiftungen, in deren Besitz oftmals die bedeutendsten Ländereien waren. Der in Stein oder Bronze arbeitende Künstler fand den besten Ausdruck seines Talents in religiösen Bauten oder Plastiken religiösen Inhalts. Die Literatur fand in religiösen Themen ihre Anregungen. Wissenschaft und Medizin waren mit religiösen, astrologischen und kosmologischen Ideen eng verknüpft. In der Landwirtschaft wurden die Bewässerungspläne zum Teil aus religiösen Gründen durchgeführt, und man versicherte sich der Fruchtbarkeit durch magisch-religiöse Handlungen. Die Kriegsführung war auf religiöse Vorschriften gegründet, und Kriege wurden um den Besitz einer Reliquie oder als »Kreuzzug« gegen eine fremde Religion geführt. Religion und Handel teilten sich in die

gleichen Bahnen der Verbreitung. Durch die ganze südostasiatische Geschichte kann dieses religiöse Element bis auf den heutigen Tag wahrgenommen werden. Präsident Sukarno von Indonesien zum Beispiel spielt, modern ausgedrückt, eine messianische Rolle als Führer seines Volkes, die derjenigen nicht unähnlich ist, die so viele Monarchen des indisierten Java einnahmen, doch ist seine Rolle mit weit mehr antikem Zauber gefärbt. Diese Rolle ist für Millionen moderner Indonesier absolut begreiflich.

Historiographie

Einige Gelehrte haben die Religion als den wichtigsten Bestimmungsfaktor für den gesamten Verlauf der südostasiatischen Geschichte vor der Kolonialzeit angesehen. Ein Werk wie *The making of Greater India* von Dr. H.G. Quaritch Wales (1951) und des gleichen Autors spätere Werke *The mountain of God* (1953) und *Prehistory and religion in South-east Asia* (1957) zeigen die Rolle der Religion in der Kulturgeschichte Südostasiens überzeugend auf, wenn auch des Autors Schlüsse ein wenig überspannt erscheinen. Professor G. Coedès, der bedeutendste unter den lebenden Historikern Südostasiens, dem alle anderen, die auf dem gleichen Gebiet arbeiten, unschätzbar verpflichtet sind, hat in seinem Buch *Les états hindouisés d'Indochine et d'Indonésie* (1948) und anderen nicht weniger bedeutenden Werken über die Khmer die engen Beziehungen anschaulich gemacht, die zwischen der Religion und der Organisation der Staaten Südostasiens bestanden, besonders in der Bestimmung des Charakters der Monarchie. Eine Reihe ausgezeichneter holländischer Archäologen und Historiker wie N.J. Krom, dessen *Hindoe-Javaansche Geschiedenis* (1931) auf lange Zeit für die Geschichte des indisierten Javas von höchster Autorität bleiben wird, C.C. Berg, J.L. Moens, W.F. Stutterheim, A.J. Bernet Kempers, F.H. van Naerssen und F.D.K. Bosch haben bis ins Kleinste dieses religiöse Element in der Entwicklung indonesischer Staaten erforscht und, obgleich ihre Untersuchungen sie zu sehr unterschiedlichen Schlüssen brachten, was das Wesen und die Art der Einführung dieses Elements betrifft, haben sie doch alle seine Bedeutung anerkannt. In Studien über Indochina und besonders die Khmer haben Coedès und vor und nach ihm viele andere Gelehrte, die meisten von ihnen Franzosen, wie G. Maspero, G. de Coral Remusat, P. Dupont, L. Finot, V. Goloubew, H. Parmentier, P. Mus, B.P. Groslier und G. Groslier, P. Stern, J. Filliozat, J. Przyluski, J. Boisselier, um nur einige zu nennen, dieses wichtige Merkmal südostasiatischer Geschichte auch unterstrichen. Reginald le May hat sich in *The culture of South-East Asia* (1954) und anderen wichtigen Veröffentlichungen in erster Linie auf die Thai-, Burma- und Mon- Kulturen konzentriert und gezeigt, wie Kultur und Gesellschaftsordnung dieser Völker ihren religiösen Anschauungen und Praktiken eng verbunden waren und noch sind.

Andere Historiker haben sich mehr auf wirtschaftliche Momente konzentriert. J.C. van Leur in seiner *Eenige beschouwingen betreffende den oude Aziatische handel* (1934) wendet, indem er die Theorien Max Webers benutzt, Soziologie und

Wirtschaftswissenschaften in einer völlig neuen Art auf das Studium der südostasiatischen Geschichte an und kommt so zu ganz und gar einmaligen Schlüssen. Gleichwohl waren sich van Leur und andere wie er denkende Gelehrte immer noch über die zahlreichen Formen klar, in denen religiöse und wirtschaftliche Elemente in Wechselbeziehung zueinander standen und den Lauf der südostasiatischen Geschichte formten.

Probleme der Transkription und Terminologie

Während der Niederschrift dieses Buches hat die Schreibweise der Namen und Wörter in den asiatischen Sprachen viele Probleme aufgeworfen, insbesondere weil es kein allgemeingültiges System ihrer Latinisierung gibt. Im allgemeinen habe ich bei Ortsnamen versucht, der gültigen Schreibweise derjenigen Länder zu folgen, in denen sie auftreten. Das bezieht sich besonders auf malaiische und indonesische Namen. Malaiische Namen habe ich genau so geschrieben, wie man sie in Malaiisch schreibt (Johore, Poulo Condore), und die indonesischen Namen so, wie sie in der heutigen indonesischen Sprache geschrieben werden (Atjeh, Surabaja, Djambi). Ein Indonesier würde die ersten Djohor und Pulau Kondor, ein Malaie die letzteren Acheh, Sourabaya, Jambi schreiben. Andererseits habe ich für die Namen historischer Gestalten und Ortsbezeichnungen diejenige Schreibweise gewählt, die man am häufigsten in Büchern europäischer Sprachen und auf europäischen Landkarten verzeichnet findet. Deswegen habe ich geschrieben: Pajaran, Trunojoyo und Śri Vijaya, und nicht wie ein Indonesier geschrieben haben würde: Padjadjaran, Trunodjojo und Sriwidjaja. In einigen Fällen habe ich die nationale Schreibweise vermieden. Das habe ich getan, um nicht unnötige Verwirrung hervorzurufen. Ich habe deswegen Celebes geschrieben und nicht Sulawesi. Bei den Sanskrit-, Pali- und Vietnamesischen Wörtern habe ich die Unterscheidungszeichen auf ein Minimum reduziert. Im allgemeinen habe ich den Buchstaben ›h‹ lieber als den Apostroph benutzt, um den Hauchlaut auszudrücken (Sukhothai lieber als Suk'ot'ai), aber um zu vermeiden, daß gewisse Bezeichnungen und Namen allzu unvertraut erscheinen, habe ich gelegentlich weder den Apostroph noch ein ›h‹ gesetzt, zum Beispiel: Luang Prabang und nicht Luang P'ra Bang. Für die javanischen Namen habe ich lieber das moderne Indonesisch als die alte javanische Schreibweise benutzt (Borobudur und nicht Barabudur, Kertanagara und nicht Kṛtanagara). Im Sanskrit habe ich das Ś dem Ç vorgezogen und das sh dem §.

Ich habe das Wort ›Thai‹ gebraucht, um die Völker der Thai-Rassen zu umschreiben, einschließlich der Laoten und der Schan, ob sie nun Bewohner des heutigen Thailand sind oder nicht. Das Wort ›Siamesen‹ gebrauchte ich, um die Völker des Königreiches Siam zu bezeichnen. Daher spreche ich von den Thais von Sukhothai und Ayuthya, aber rede von den Untertanen des Königs Chulalongkorn als Siamesen. Das Wort ›Khmer‹ habe ich entsprechend wie ›Thai‹ benutzt, um die Völker der aufeinanderfolgenden Khmer-Staaten zu bezeichnen, und das Wort Kambodscha nur, um die Khmer nach dem Fall von

Angkor zu benennen. Das Wort ›Vietnamesisch‹ habe ich den Völkern und Sprachen des Gebietes beigelegt, das dem heutigen Vietnam entspricht, aber ich habe den Gebrauch der Bezeichnung ›Vietnam‹ vermieden für alle Vietnamesischen Staaten vor der Zeit Gia-Longs. ›Hindu‹ habe ich nur benutzt, wenn es galt, die hinduistische Religion zu bezeichnen, und nicht für das indische Volk. Ich habe daher den Ausdruck ›Indisierung‹ der Bezeichnung ›Hinduisierung‹ vorgezogen, aber ich habe ›hindu-javanisch‹ geschrieben, weil das die gebräuchliche Bezeichnung ist.

Schlussbemerkung

Unter den vielen Menschen, die mir unschätzbare Hilfe bei der Niederschrift dieses Buches gewährt haben, drängt es mich, folgenden besonders zu danken: in Indonesien Professor Dr. J.P. Zoetmulder, S.J., der mir seine umfangreiche Bibliothek in Jogjakarta bei verschiedenen Gelegenheiten zur Verfügung stellte, Dr. R. Goris von der Universität Udayana, Den Pasar, Bali, und Professor Tjan Tjioe Som von der Universität von Indonesien in Djakarta; in Vietnam Herrn Tru'o'ng B'u'u Lâm vom Institut National des Recherches Historiques, Saigon, und Frau Lâm; in Kambodscha M. Guy Nafilyan von Conservatio d'Angkor, Siem Reap; in Malaysia Prof. Wang Gungwu vom Department of History der Universität von Malaya und Mr. Tom Harrisson, Government Ethnologist und Kurator des Sarawak Museum; in Japan Mr. Takatoshi Yashimoto von der Kaiserlichen Universität Tokio. Den Mitgliedern von The British Council in Indonesien, Saigon, Phnom Penh, Kuala Lumpur und Bangkok schulde ich viel Dank für ihre Aufmerksamkeit und ihre Hilfe, als ich auf der Suche nach Material umherreiste. Ich bin Herrn Professor Dr. G.H.R. von Koenigswald von der Universität Utrecht besonders dankbar für die Durchsicht des ersten Kapitels dieses Buches im Manuskript. Ich möchte außerdem den Mitarbeitern folgender Bibliotheken meinen Dank aussprechen: The British Museum, London, der Bibliothek des National Museums, Saigon, der Bibliothek der Siam Gesellschaft Bangkok, und der Sonobudojo Bibliothek Jogjakarta. Mein besonderer Dank gilt meiner Schwägerin Frau Henry Villiers, die das ganze Manuskript in Maschinenschrift übertrug und für mich die Forschungen über burmesische Geschichte durchführte, und nicht zuletzt meiner Frau, deren Hilfe bei meiner Arbeit sich jetzt in diesem Buch niedergeschlagen hat.

Durchweg habe ich die Anmerkungen auf ein Minimum reduziert. Tatsächlich habe ich kaum Quellenhinweise in den Anmerkungen gemacht in der Überzeugung, daß alles das, was für einen Gelehrten notwendig ist, den Leser nur abschrecken würde, aber auch wenige Belege niemand zufriedengestellt haben würden. Jedoch führt die ausgewählte Bibliographie die wichtigsten Quellen an, besonders diejenigen, welche im Text erwähnt werden, so daß es den Lernbegierigen möglich sein müßte, zu den hier behandelten Dingen die meiste Literatur zu vermitteln.

1. Die Anfänge

Von den frühesten Wanderungen bis zur Bronzezeit

Geographische Faktoren

Ehe wir versuchen, die tief im dunklen liegenden Ursprünge der Völker Südostasiens zu klären, sollten wir gewisse geographische Eigenheiten des Gebietes beachten, die in hohem Maße die Art und die Richtung der frühesten Wanderungen bestimmt haben. Die erste jener uns auffallenden Eigenheiten ist die außerordentliche Zersplitterung des gesamten Raumes. Das indochinesische Festland und die Malaiische Halbinsel sind unregelmäßig gegliedert und von steilen Bergketten zerteilt, während die vielen Inseln des indonesischen Archipels und der Philippinen oft weit verstreut liegen. Die meisten der fruchtbaren Landstriche jenes Raumes sind somit durch Meer oder Gebirge voneinander getrennt. Obgleich Südostasien seit frühesten Zeiten sowohl die Landbrücke von Asien nach Ozeanien und Australien abgegeben als auch eine Anzahl Ruhepunkte auf der Verbindungsstrecke zwischen Indien und China geboten hatte, war es aus den geschilderten Gründen doch immer eine ziemlich schwierig begehbarer Brücke für Überquerungen in der Nord-Süd-Richtung und mehr eine Schranke als eine Hilfe für die Völkerverschiebungen zwischen Ost und West.

Diese Schwierigkeiten waren schuld daran, daß auf dem Festland die Flüsse die Hauptverbindungsstraßen und bis ins 19. Jahrhundert die wichtigsten Zentren für die Ansiedlungen blieben, während die Bewohner der Inselwelt sich sehr schnell ihrer Boote zu bedienen lernten und dabei die seemännischen Fähigkeiten erwarben, für die viele von ihnen noch heute berühmt sind.

Die Eingeborenen-Völker

Die frühesten bodenständigen Einwohner Südostasiens waren australoide oder melanesischer Abkunft. Sehr wenige dieser primitiven Völker haben bis heute überlebt. Meist gibt man ihnen den Sammelnamen Negritos; ein Ausdruck, der von den Spaniern angewandt wurde, um die kleinen, dunkelhäutigen, wollhaarigen Eingeborenen zu bezeichnen, die sie zuerst antrafen, als sie die Philippinen kolonisierten. Die Filipino Negritos nennt man auf Tagalog Aeta oder Ita. Man trifft sie heute hauptsächlich im Osten der Insel Luzon an, in Mittelpansay, Mittelnegros und im nördlichen Mindanao (Surigao). Ihre Anzahl beläuft sich auf annähernd 80000 Menschen; das sind weniger als 0,5% der gegenwärtigen Bevölkerungszahl der Philippinen. Doch haben dort von ihnen mehr überlebt als in irgendeinem anderen südostasiatischen Land. In Vietnam ist das Negritoelement der Bevölkerung fast vollständig verschwunden, bis auf einige Teile Tru'o'ng-sons und andere Landschaften Indochinas, in denen sie in nur kleinen Gruppen in den entlegensten und unzugänglichsten Gebieten noch existieren. In Indonesien sind außerhalb Neuguineas eigentlich keine Spuren der Negrito-Bevölkerung zurückgeblieben, während auf der Malaiischen Halbinsel

und im Süden Thailands die Negrito-Ureinwohner, durchweg Semang genannt, langsam aussterben. Man glaubt, daß in diesen Gegenden überhaupt nur noch etwa dreitausend Negritos übriggeblieben sind, die meisten von ihnen an der Westküste zwischen Trang und dem Dindings-Fluß.



◎ Abb. 2: Die Völker Südostasiens seit den vorgeschichtlichen Perioden

Diese Semang zählen zu den primitivsten aller Ureinwohner Südostasiens. Sie haben für unsere Begriffe außerordentlich unanständige Gewohnheiten und ein Zahlensystem, das nicht weiter als bis zur Zwei reicht. Wahrscheinlich sind sie den Pygmäen der Andamanen verwandt.

Die heutigen Negritos sind noch größtenteils Nomaden und Jäger. Sie bauen weder Häuser noch Boote oder Flöße. Geschlafen wird in Felsen- oder Baumschlupfwinkeln oder einfach auf dem mit Stöcken belegten Erdboden unter einem Blätterdach. Ihre Nahrung besteht aus Früchten, Wurzeln, Wild und Fischen. Auf den Philippinen ist ihre einzige Waffe immer noch Pfeil und Bogen, doch in Malaya haben sie den Gebrauch des Blasrohres von den später eingewanderten Malaien gelernt. Sie schneiden sich in die Schienbeine und opfern das Blut, um Donner und Blitz zu besänftigen, aber man weiß andererseits kaum etwas über ihre religiösen Anschauungen und Bräuche, die anscheinend verschwommen und rudimentär sind.

Die weddoide Rasse, von der die Wedda Ceylons der Zweig sind, der sich am reinsten erhalten hat, waren seinerzeit in Südostasien verbreiteter als die Negritos, mit denen sie enge kulturelle Verwandtschaft verbindet. In Südostasien haben sie aber ihre eigene Sprache nicht bewahren können, sie sind fast überall mit anderen Rassen vermischt. Die Senois oder Mittel-Sakai von Malaya, deren Anzahl heute ungefähr 24000 beträgt, zeigen beträchtlichen weddoiden Einschlag, obgleich sie ein größtenteils malaiisches Volk sind, das den Batak Sumatras, den Dayak Borneos und vielen der Bergstämme Südchinas, Indochinas und Indonesiens verwandt ist. Spuren weddoiden Blutes können unter den Moi- und Kha- Stämmen entdeckt werden, unter den Shom Pen auf den Hochebenen Groß Nikobars (Sambelong), den degenerierten Kubu-Leuten Palembangs auf Sumatra und unter den Sakais der Schwemmlandebenen an der Küste Siaks, die wahrscheinlich ein Zweig der Sakai- Stämme der Halbinsel sind.

Die Lubu und die Ulu sind zwei andere eng verwandte Völker, die Zeichen weddoider Abstammung zeigen. Beide wohnen in der gebirgigen Gegend Mittelsumatras im Süden der Batak. Die Lubu haben die Sprache und die vaterrechtliche Gesellschaftsordnung der Südbatak übernommen, wohingegen die Ulu, die südlich der Lubu wohnen, genau wie die Sakai die Sprache und die mutterrechtliche Gesellschaftsform der Minangkabau angenommen haben.

Die weddoiden Völker sind genau wie die Negritos weitgehend Nomaden und ernähren sich von dem, was sie durch Jagd und Fischfang erbeuten. Sie bauen primitive Hütten und tragen Bekleidung aus Rindenbast (*tapa*). Die Senoi benutzen Blasrohre mit vergifteten Pfeilen, haben aber auch Pfeil und Bogen. Die reinsten Weddoiden sind monogam und kennen keine formelle Häuptlingsschaft. Einige Gruppen wie die Che Wong, Jah Hut und Temer bauen Häuser auf Pfählen - oft sind es Gemeinschaftshäuser - und betreiben Fruchtwechselwirtschaft im Ackerbau, während die Senoi eine Menge Ackerfrüchte anbauen einschließlich Reis, Hirse, Tapioka, Süßkartoffeln, Zuckerrohr und Tabak. Im allgemeinen fehlt es ihnen aber doch an der Kunst des Ackerbaus, der Metallverarbeitung, des Webens und der Töpferei. Sie halten keine anderen Haustiere als Hunde. Ihre Gesichter verzieren sie mit überlieferten gemalten Mustern, und sie durchbohren die Nasenscheidewand und ihre Ohren, um Knochen, Holz oder Federschmuck hineinzustecken. In der Regel sind sie größer und hellhäutiger als die Negritos, und ihre Augen zeigen oft die Mongolenfalte. Ihre Religion ist höchst oberflächlich, aber die Senoi glauben genau so wie einige Turki- und Mongol-Pagan-Stämme, wie die Negritos und die Protomalaien an eine Insel der Toten, die mit fruchttragenden Bäumen bestanden ist und zu der man über einen schmalen Baumstamm gelangt.

Die austronesischen Wanderungen: I. Die Protomalaien

Zwischen 3000 und 1000 v. Chr. bewegte sich eine Mischarasse, die aus kaukasoiden und mongolischen Elementen zusammengesetzt war, schrittweise südwärts. Man nennt sie gewöhnlich die austronesische Rasse. Diese Rasse

entstammte Wohnsitzen in China und breitete sich, wie wir sehen werden, über ein enormes Gebiet aus, das sich von Madagaskar bis zur Osterinsel erstreckt. Die Austronesier brachten eine spätsteinzeitliche Kultur mit, die durch den Gebrauch von viereckigen, mit Tüllen versehenen Breitbeilen, die austronesischen Sprachen, das Auslegerkanu, den Reisbau, gezähmte Rinder, die Kopfjagd und die überkommene Gewohnheit, Megalith-Monumente aufzuführen, gekennzeichnet ist. Jedes einzelne dieser Kulturelemente sollte von folgenschwerer Bedeutung für die Geschichte Südostasiens sein. Die frühesten austronesischen Wanderer, die man meistens als indonesisch B oder Protomalaien bezeichnet, haben wahrscheinlich nur eine primitive Art von Fruchtfolgewirtschaft im Ackerbau eingeführt. Ihre Steinwerkzeuge waren in der Regel eher als grob zu bezeichnen. Auf steinzeitlichen Fundplätzen in Sumatra und Java hat man jedoch Tüllen- und Vierkantbreitbeile entdeckt, die eine beachtliche Fertigkeit in der Steinbearbeitung, sowie eine ausgesprochene Vorliebe für Halbedelsteine wie Jaspis, Kalzedon und Achat verraten. Das lässt vermuten, daß viele dieser Breitbeile für zeremonielle Zwecke benutzt worden sind. An einer wichtigen Fundstelle in Celebes sind violinförmige Steinwerkzeuge, die denen des steinzeitlichen Japans sehr ähnlich sehen, und polierte steinere Pfeilspitzen entdeckt worden, die den in Japan, in der Mandschurei und Indien gefundenen nahe verwandt sind. Die große Anzahl solcher steinzeitlichen Fundstellen lässt vermuten, daß von frühesten Zeiten an die Insel eine ziemlich zahlreiche Bevölkerung gehabt hat. Heine-Geldern hat die Entwicklung des Steinzeitbeiles von den einfachsten in Laos gefundenen Typen über eine Zwischenstufe auf der Malaiischen Halbinsel bis zu den säuberlich hergestellten Steinbeilen Javas und Sumatras aufgespürt und deutet an, daß damit die Richtung der proto-malaiischen Wanderung aufgezeigt wird.

Die Vierkant-Breitaxt-Kultur wurde von einer unglasierten Bandkeramik-Töpferware begleitet. Die bereits erwähnte Fundstelle in Celebes hat auch eine Töpferware zutage gefördert, die eingeschnittene Muster aus Dreiecken, Zickzack- und Wellenlinien, Spiralen und stilisierte menschliche Gestalten zeigt. Während sie sich noch auf dem asiatischen Festland aufhielten, entwickelten die Protomalaien schon den Anbau von Bananen, Zuckerrohr, Gurken, Kokosnüssen und Bambus. Sie pflanzten Gerste und Reis und benutzten ein ganz kleines Messer zum Ernten dieser Feldfrüchte, wie um die zarte Seele des Reises nicht zu erschrecken. Der Prototyp dieses Messers ist in Tongking gefunden worden. Aus ihrem Reis und ihrer Gerste brauten die Protomalaien Bier, sie zähmten Schwein und Büffel und wahrscheinlich auch das Rind, fischten und jagten. Ihre Kleidung bestand aus Rindenbast. Sie wohnten in Pfahlbauten aus Bambus und Holz, die durch Verbindungsgurte aus Rotang-Ruten zusammengehalten wurden. Sie konnten bis tausend zählen und hatten gewisse rudimentäre Kenntnisse von der Astronomie.

Ihre religiösen Anschauungen und ihre Bräuche waren wahrscheinlich denen der heutigen Khasi aus Assam und denen der Moi aus Indochina nicht unähnlich

und schlossen Merkmale wie Gottesurteil durch Wasser, Schuldknechtschaft und gewisse Fang- und Fallenstellerei-Methoden ein. Ihre Religion war durch Schamanismus gekennzeichnet und durch verwickelte Totenrituale, die denjenigen glichen, die man noch heute unter Völkern wie den Dayak, den Besisi, den Jakun auf der Malaiischen Halbinsel und den Orang Benua der Rempang-Insel des Riau-Archipels findet. Viele der primitiven malaiischen Stämme waren Kopfjäger.

Zu den wichtigsten der protomalaiischen Völker gehörten die Ifugao aus dem Norden der Insel Luzon der Philippinen. Ihr großartiges System bewässerter Reisterrassen kann nur das Werk vieler Jahrhunderte gewesen sein und steht in der Welt einmalig da. Die von den Ifugao angewandte Methode bestand aus dem Anlegen von Terrassenfeldern an den steilen Hängen eines engen Tales, die durch das Aufstauen eines Flusses im oberen Tal, dem man das benötigte Wasser entnahm, bewässert wurden. Das Wasser wurde durch ein kompliziertes System aus Bambusröhren geleitet; dabei überquerte es Schluchten auf kurzen Aquädukten. Die Terrassen wurden durch Mauern gesichert, die drei bis fünf Meter hoch aus unzementierten Natursteinen errichtet waren. Nachdem zunächst die Fertigkeit im Bau solcher Anlagen einmal erworben war, wird dann vermutlich durch den Bevölkerungsdruck und die stabile Gemeindeverfassung das ganze System in Gang gehalten worden sein. Zusätzlich zum Reis bauten die Ifugao auch Baumwolle, Tabak, Taroknollen, Mais und Süßkartoffeln an.

Nachdem sie die Küste erreicht hatten, setzten die Protomalaien zum Archipel über. Sie benutzten dafür die Auslegerkanus, die vielleicht aus den Bambus-Auslegerbooten entwickelt waren, die man noch heute auf den Flüssen Burmas und Indochinas sehen kann. In diesen gebrechlichen Fahrzeugen fuhren sie bis zu der Osterinsel und nach Madagaskar. Zwischen 1000 v. Chr. und dem Beginn der christlichen Zeitrechnung kolonisierten sie wahrscheinlich den Norden der Insel Neuguinea, sodann Mikronesien und Polynesien. Samoa zum Beispiel scheint im 1. Jahrhundert n. Chr. besiedelt worden zu sein. In Neuguinea und in Melanesien haben die austronesischen Einwanderer die tasmanischen, Papua- und australischen Völker, die sie dort vorfanden, entweder hinausgeworfen oder sich mit ihnen vermischt, um eine hybridische austro-melanoide Kultur zu entwickeln, die sie dann später mit nach Mikronesien und Polynesien nahmen. Diese Tatsachen und nicht die Ankunft früherer Einwanderer mit einer Rundaxt-Kultur waren verantwortlich für die Anwesenheit gewisser prä-austronesischer Elemente in der polynesischen Kultur.

Der Bau megalithischer Steinmale, eines der hervorstechendsten Kennzeichen protomalaiischer Kulturen, wird heute noch unter den Bergstämmen Assams geübt, im nördlichen Luzon und auf der Insel Nias vor der Westküste Sumatras. Heine-Geldern hat gezeigt, wie eng diese Megalithkultur mit Ahnenkulten, eschatologischen Anschauungen und Zauberei zusammenhängt und daß sie weitgehend schmückender Bestandteile entbehrt. Wo Ornamente auftreten, sind sie gewöhnlich sehr einfach geometrisch, obgleich einige grundlegende Symbole

- wie zum Beispiel Brüste als Zeichen für Fruchtbarkeit und Wohlergehen oder Rinderköpfe als Opfergaben - an Holz- und Steinbauten verwendet worden sind. Standbilder der Toten und andere Ahnenfiguren und eine große Anzahl Idole aus Lehm, Stein oder Holz, oft phallischer Natur, wurden allgemein angefertigt. Diese Idole trifft man auch auf den Batu-Inseln an, die im Süden von Nias gelegen sind. Auf Nias, wo die megalithische Kultur ihren höchsten Stand der Verfeinerung erreicht hatte, wimmelt es von vielfältigen Formen. Besonders im südlichen Teil der Insel finden wir ganze Treppenfluchten, die Dörfer unterschiedlicher Höhenlagen verbinden (diejenige, welche von Orahili nach Bawomataluwo führt, hat vier Absätze mit siebenhundert Stufen), ferner Menhire in der Form von Obelisken, vieleckige Pfeiler oder niedrige Stelen mit schneckenförmigen Enden, steinerne Reliefs an Mauern und auf dem Straßenpflaster und Dolmen, wie runde Tische oder Bänke geformt, die den Geistern der Toten zum Ausruhen dienen konnten, aber auch für Versammlungen und Festlichkeiten benutzt wurden. Auf den Batu-Inseln und im Süden von Nias trifft man auch richtige Thronsessel mit Arm- und Rückenlehnen, mit eingravierten menschlichen Gestalten und Krokodilen an. Auch Nias strotzt von Holzschnitzereien menschlicher Gestalten; einige davon sind ganz und gar naturalistisch, andere wiederum zu einfachen Pfählen reduziert, auf denen Augen und Mund nur grob angedeutet sind. Viele Ahnenbilder halten in beiden Händen Gefäße. Das erinnert an die Art megalithischer Becherstatuen Osteuropas und denen der sibirischen Steppe und Mittelasiens. Den Zeugnissen auf Nias ähnliche megalithische Monamente sind in Laos, Annam und auf der Malaiischen Halbinsel gefunden worden. Die nāga in Assam sind besonders beachtenswert wegen ihrer sorgfältig gearbeiteten steinernen Befestigungsmauern, ihrer gepflasterten Straßen, ihrer Steintreppen und Gedenksteine.

Die Seefahrt hat ganz bestimmt eine große Rolle für den Prozeß der Kolonisation durch die Austronesier und ihren Handel gespielt. Viel über Art und Ausmaß dieser Seefahrt kann man erfahren, wenn man sich den Handel ansieht, der noch immer zwischen Südostneuguinea und den ostwärts davon gelegenen Inseln abgewickelt wird. Malinowski hat in seinem großen Werk *Argonauts of the Western Pacific* den kommerziellen und zeremoniellen Potlach-Handel untersucht. Dieser *kula* genannte Handel verbindet die Bewohner der Inseln zu einer einzigen großen Gemeinde durch fortgesetzten zeremoniellen Austausch bestimmter Gegenstände.¹ So ein Handel bedingt eine ziemlich weit ausgebildete gesellschaftliche Struktur, in der der Häuptling des Dorfes die beherrschende Stellung einnimmt, er hat ferner einen hohen Grad an Spezialisierung des Handwerks in den einzelnen Dörfern und klar umgrenzte Geschäftsbeziehungen der schiffbesitzenden Häuptlinge zur Voraussetzung.

Unter den primitivsten aller protomalaiischen Gruppen Südostasiens sind die Bewohner der Nikobaren, der Mentawai-Inseln und des kleinen Eilandes Enggano (dessen Name sich von dem portugiesischen *engano*: Enttäuschung,

herleitet) vor der Westküste Sumatras. Eine Untersuchung dieser Gruppen ist deshalb von Bedeutung, weil sie den Zivilisierungsgrad anzeigen, den die frühesten austronesischen Einwanderer in der Inselwelt antrafen. Die Gesellschaftsform und die technologischen Fähigkeiten dieser Inselbewohner sind viel weniger weit fortgeschritten als diejenigen der protomalaiischen Völker wie der Ifugao. Noch im Jahre 1770 benutzten die Engganesen Steinbeile, als die anderen Malaien längst den Gebrauch des Eisens erlernt hatten, und im stillen Tauschhandel mit den Malaien tauschten sie sogar Eisen gegen Kokosnüsse. Heute bauen weder die Engganesen noch die Bewohner der Mentawai-Inseln Reis an. Sie haben erst vor kurzem mit dem Anbau von Zuckerrohr begonnen und leben immer noch hauptsächlich von Sago und Wurzeln. Sie kennen nicht die Kunst des Webens. Sie kauen im Gegensatz zu fast allen anderen Völkern der Inselwelt keinen Betel, sondern rauchen importierte Zigaretten. Vieh besitzen sie nicht. Sie benutzen nicht das Blasrohr, aber die Einwohner Mentawai haben Pfeil und Bogen und die Engganesen einen Speer der mikronesischen Art. Bauten des Typs, wie man sie auf Nias findet, fehlen ganz.

Die Engganesen wohnen in runden, auf Pfählen gebauten Häusern, die *uba* genannt werden und wahrscheinlich die älteste Form der indonesischen Häuser darstellen. Ähnliche Wohnstätten findet man auf Timor, den Nikobaren und bei den Jungmänner-Häusern Westborneos; die ovalen Häuser in Nordnias mögen eine Abwandlung dieser Form sein. Runde, direkt auf den Erdboden gebaute Häuser werden in Timor und auf den Andamanen gefunden. Die Engganesen haben auch in ihrem Tongeschirr eine jungsteinzeitliche Form und benutzen rohe Doppelausleger-Kanus.

Die Mythologie dieser primitiven Inselbewohner scheint fast vollständig von indischem Einfluß unberührt zu sein, und sie besitzen überhaupt keine Schöpfungsgeschichten. Ihre Religion dreht sich um Seelenbegriffe und nur in Siberut auf den Mentawai-Inseln existieren Anzeichen von Ahnenverehrung.

In Mentawai und Enggano herrscht eine demokratische Regierungsform vor im Gegensatz zu der halb göttlichen Häuptlingswürde in Nias. Jedes Dorf in Mentawai besteht aus einem oder mehreren *uma* (Gemeinschaftshäusern), die von den *lalep* (Familienhäusern) umgeben sind. Beide zusammen bilden die soziale, politische und religiöse Einheit. Da es keine Handwerker oder spezialisierte Berufe gibt, existiert praktisch zwischen den einzelnen Dörfern kein Handel. Der einzige Handel, der betrieben wird, spielt sich in der Form eines stillen Tauschhandels mit den Malaien ab. Das Wissen um Bräuche, religiöse Anschauungen und um die Lebensart dieser wenigen erhaltenen Volksgruppen, die niemals indischem, arabischem oder chinesischem Einfluß, der so sehr die Kultur der Mehrzahl der südostasiatischen Völker änderte, unterworfen waren, ist für uns sehr wichtig, wie wir später sehen werden. Es hilft uns, den Grad zu veranschlagen, bis zu dem bodenständige oder ureingesessene austronesische Kulturelemente sich von fremden Einflüssen unberührt erhalten oder mit ihnen verschmolzen haben, um eine neue und

eigenständige Kultur hervorzubringen. Wir meinen, daß in der Erscheinungsform, die man die indisierte Kultur Südostasiens nennt, die ureingesessenen religiösen Anschauungen und Bräuche eine wichtigere Rolle spielten, als allgemein angenommen wird. Sie haben nämlich eine bemerkenswerte Beharrlichkeit im Überleben an den Tag gelegt und sind oft ganz unverändert bis auf den heutigen Tag überliefert. Das bezieht sich sogar auf Gebiete wie Java und Kambodscha, in denen einst eine indisierte Kultur von großer Dichte und erhabener Größe blühte.

Die austronesischen Wanderungen: II. Die Deuteromalaien

Die zweite größere Einwanderung austronesischer Völker, die der Deuteromalaien, erreichte Indochina etwa 300 v. Chr. Die Deuteromalaien hatten einen viel höheren Zivilisationsgrad und eine fortgeschrittenere Technologie als ihre Vorgänger.² In erster Linie brachten sie den Gebrauch des Eisens mit. Sie lebten auch in gefestigten Gemeinschaften; im allgemeinen wohnten sie in fruchtbaren Gebieten wie etwa dem Mekongdelta oder in den reichen vulkanischen Landschaften Javas, in denen sie die Kunst der Bewässerung einführten. In weniger fruchtbaren Gebieten verbrannten sie Bäume, um Felder für den Reisanbau zu schaffen (Malaiisch: *ladang*; Vietnamesisch: *ray*). Sie zogen weiter, wenn die Ackerkrume ausgelaugt war. Der Kern ihrer Gesellschaft war das Dorf (Malaiisch: *kampong*; Javanisch: *desa*), eine demokratische Gemeinde, die durch einen Vorsteher kontrolliert wurde. In den meisten Gruppen gab es nur zwei Klassen: Freie und Sklaven – und keine erbliche Thronfolge. Jeder Freie konnte zum Häuptling gewählt werden, falls Alter und Fähigkeiten ihn dazu tauglich erscheinen ließen. In einigen Teilen Indonesiens wurde das Amt des Häuptlings in einer Familie oder Familiengruppe erblich, aber sogar dann wurde der Häuptling nur durch einstimmige Übereinkunft und nach vorhergegangener Beratung gewählt. Echte und vollständige Demokratie dieser Art ist natürlich nur in solchen kleinen und eng untereinander verflochtenen Stammesgruppen möglich. Sie hatten eine Naturreligion, und die meisten der Geister, an die sie glaubten, waren böse und mißgünstig gestimmt. Getreu ihrem Glauben, nach dem die Geister der abgeschiedenen Menschen in ihre Dörfer zurückkehren, um sich zu versichern, daß der Stamm auch nicht von seinen Traditionen abgewichen war, wurden Veränderungen nicht gern gesehen; das führte notwendigerweise zu einer statischen Gesellschaftsform, in der jede Tätigkeit darauf gerichtet war, Ausgeglichenheit und Harmonie aufrechtzuerhalten. Wie wir später sehen werden, hat der Glaube daran, daß es notwendig sei, den statischen Zustand aufrechtzuerhalten, sich bis zu einem bemerkenswerten Grad bis heute erhalten. Es ist dies eine Vorstellung, die unter den meisten Mitgliedern der indonesischen Gesellschaft heute noch lebt. Die Toradja, eine in Celebes wohnende protomalaiische Gruppe, sind ein ganz besonders gutes Beispiel dafür, wie diese Idee in der Wirklichkeit aussieht. Etwas zu unternehmen, das nicht mit den herkömmlichen Gesetzen übereinstimmt (*adat*), ist für ihre

Häuptlinge unmöglich, denn sie verkörpern ja gerade diese Gesetze. Das Verlangen nach gesellschaftlicher Weiterentwicklung besteht nicht; irgendein Wechsel wird als unvorstellbar angesehen. Überdies führte die Vorstellung, jeder Mensch trage in sich eine lebendige Kraft oder Seelenenergie, die auf andere Personen direkt übertragen werden könne, in vielen Stämmen zu Kannibalismus und Kopfjägerei.

Da die Deuteromalaien ihre Götter in der freien Natur verehrten, brauchten sie keine Tempel. Viele von ihnen beteten die Sonne an, und fast alle hielten die Berge für ganz besonders geheiligt. Dieser Bestandteil ihrer religiösen Anschauungen war von größter Wichtigkeit, um das Wesen der südostasiatischen Religionen bestimmen zu können, nachdem diese dem indischen Einfluß unterworfen worden waren.

Dong-son-Kultur

Mit dem Eintritt Südostasiens in die Kultur der Bronzezeit verlassen wir den Bereich der Vermutungen und haben es nicht länger mehr nötig, so viel von der Vergangenheit aus Zeugnissen der Gegenwart zu rekonstruieren. Denn von nun an versorgen uns archäologische und später dokumentarische Zeugnisse mit genug Material, so daß wir uns ungeachtet der vielen Lücken und der langen Zeiträume, über die fast nichts bekannt ist, ein mehr oder weniger zusammenhängendes und umfassendes Bild der südostasiatischen Geschichte machen können.

Es sollte vielleicht hier darauf hingewiesen werden, daß wir mit der Bezeichnung Steinzeit, Bronzezeit oder Eisenzeit für diesen Teil der Welt nicht immer einen klar umgrenzten Zeitabschnitt meinen und daß diese Bezeichnungen, wenn sie auf einen Teil Südostasiens angewandt werden, zeitlich natürlich nicht mit der Situation in anderen Teilen Südostasiens übereinstimmen und schon gar nicht mit der Situation in Europa oder Mittelasien. Denn diese Zeitalter erreichten die verschiedensten Teile der Welt zu ganz unterschiedlichen Zeiten; gewisse Gebiete erreichten sie, wie wir schon gesehen haben, überhaupt nicht.

Die Kultur der Bronzezeit Südostasiens wird oft etwas unklar die Dong-son-Kultur genannt. Man nennt sie so nach einem kleinen Dorf in NordVietnam, in dem im Jahre 1924 ein bedeutender bronzezeitlicher Fundort entdeckt worden ist. Es hat unter den Gelehrten die Neigung bestanden, allen Fundstücken aus Bronze, Eisen oder sogar Stein, die nur die richtige Datierung oder die zutreffenden Eigenarten zu haben brauchten, die gleiche Herkunft wie die der Dong-son-Fundstücke zuzuschreiben; oft mit unzureichender Begründung.

Da die Fundstücke von Dong-son jedoch sowohl typisch sind für die Bronze-Eisenzeit-Kultur Südostasiens als Ganzes als auch zu den frühesten Erzeugnissen dieser Kultur gehören, die bis jetzt entdeckt worden sind, mag die Bezeichnung Dong-son oder Dongsonisch benutzt werden, allerdings mit Einschränkungen,

um die erste metallverwendende Kultur Indochinas und der indonesischen Inselwelt zu beschreiben.

Die Dong-son-Kultur war im wesentlichen das Ergebnis bronzezeitlicher Kunstformen und Techniken, die einer steinzeitlichen Grundlage aufgepropft worden waren, ohne diese zu ersetzen. Genau wie die jungsteinzeitliche Kultur kam sie aus dem Norden nach Südostasien. Sie verbreitete sich in einer Weise über Indochina und Indonesien, die wieder einmal die bemerkenswerte Beweglichkeit dieser frühen asiatischen Wandervölker deutlich macht. Bronzegegenstände sind noch in so östlichen Gegenden wie dem Sentani-Meer in Neuguinea gefunden worden. Einige Gelehrte glauben, daß bei gewissen in Melanesien und in Neuseeland angewandten Ornamenten und Sinnbildern ein Einfluß der Dong-son-Kultur festgestellt werden kann. Die Haupterzeugnisse dieser neuen Kultur waren Bronzebeile, Dolche, Schnallen, Kleinplastiken und Kesselpauken, eine Anzahl eiserner und steinerner Kunsterzeugnisse und Tonwaren.

Der Gebrauch von Metall scheint während des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr. in Südhina bekannt geworden zu sein, als der westliche Einfluß begann, über Mittelasien den Fernen Osten zu durchdringen. Einige Fachleute nehmen tatsächlich an, daß die Dong-son-Kultur durch die Bronze-Eisenzeit-Kultur Südosteuropas direkt beeinflußt war. Heine-Geldern hat insbesondere die Aufmerksamkeit auf die großen nach Osten gerichteten Wanderungen gelenkt, die im 9. und frühen 8. Jahrhundert v. Chr. von Mitteleuropa und dem Balkan ausgingen. Er ist der Meinung, daß diese westlichen Barbaren - Thraker, Illyrer, Kimbern, Kaukasier und vielleicht sogar Teutonen - durch Mittelasien wanderten und sich dann in drei Hauptgruppen teilten. Eine Gruppe preßte sich in den Nordwesten Chinas hinein und eroberte die chinesische Hauptstadt der Hao im Jahre 717 v. Chr. mit Hilfe der rebellierenden chinesischen Vasallenstaaten; ein Ereignis, von dem die chinesischen Chroniken berichten. Aus dieser Eroberung entsprang die späte Chou- oder Huai-Tal-Kunst, in der europäische und kaukasische Elemente den ortsgebundenen Stilen beigelegt sind. Eine andere Gruppe ging nach Ordos und in die Gegend, die von den Flüssen Huang-ho und Jangtse-kiang eingeschlossen wird; von dort zog sie in die Küstengebiete Mittel- und Südchinas. Elemente ihrer Kultur fand man in der Mandschurei, in Korea und in Japan. Eine dritte Gruppe bewegte sich direkt nach Süden. Sie gelangte bis nach Yünnan und Nordostindochina, einem Gebiet, das zu jener Zeit noch von den jungsteinzeitlichen Völkern bewohnt war, deren monumentale und schlichte Kunst wir schon besprochen haben. Dieser Theorie entsprechend waren also die Ursprünge der Dong-son-Kultur von der späteren Chou-Kultur unabhängig, von der andere Fachleute annehmen, die Dong-son-Kultur sei aus ihr hervorgegangen. Es sind eine beachtliche Zahl Beweise vorgelegt worden, um die These von der europäischen Herkunft der Dong-son-Kultur zu untermauern. Zum Beispiel: zweischneidige Schwerter, in China so lange unbekannt, bis sie aus dem Westen eingeführt wurden, sind in Indochina

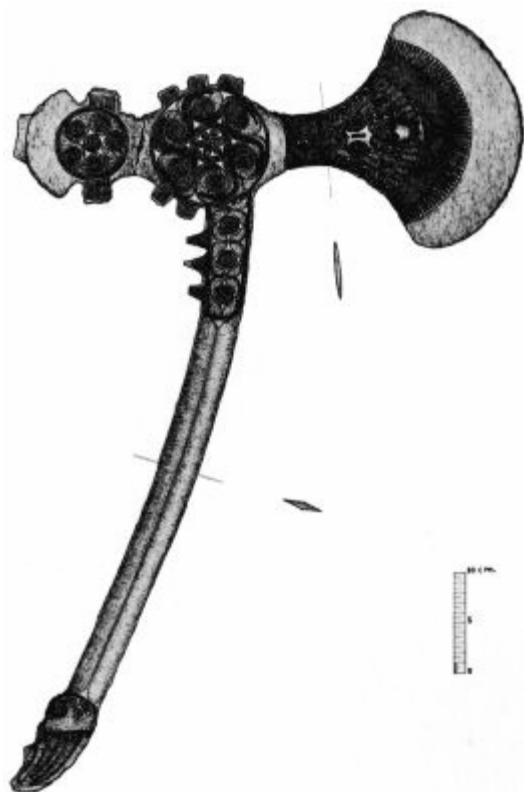
und auch in den Urnenfeldern des Kaukasus und Osteuropas gefunden worden. Die Griffe der Dong-son-Dolche sind manchmal wie menschliche Gestalten geformt. Sie gleichen denen, die man in Holstein und im Kaukasus gefunden hat. Und wiederum die Bronzebeile mit Fassung, die so charakteristisch für die Dong-son-Kultur sind, waren im Europa der Hallstatt-Kultur allgemein gebräuchlich. Gürtelschnallen mit doppelten Spiralen verziert und mit kleinen Glöckchen behängt, von denen zwei in Dong-son selber und eine in Pradjekan in Ostjava gefunden worden sind, könnten kaukasischer Herkunft sein, genauso wie vierzehn gleichartige Bronzestatuetten aus Kuwu in Südwestsumatra. Es gibt auch eine ganze Anzahl Verzierungsarten der Dong-son- Kultur, die aus Europa stammen könnten. Spiralen sind für beide Kulturen charakteristisch, für die späten jungsteinzeitlichen Kulturen der Donau und der Ukraine und auch für die Späte Chou- und Dong-son- Kunst. Bandmuster sind in der frühen Eisenzeit des Kaukasus zu finden. Das Wirbelmotiv tritt in der späten skandinavischen Bronzezeit auf und wurde auf einem Bronzebeil der Ordosregion in China gefunden, es taucht als Verzierung einer Zeremonialaxt der indonesischen Insel Roti auf und schmückt eine Felsenmalerei auf den Kai-Inseln im östlichen Indonesien. Mäandermuster sind sowohl in der Hallstatt-Kultur und auf griechischen Vasen gefunden worden und sind auch häufig auf Töpferwaren aus Samron Seng in Kambodscha, Kalumpang in Mittelcelebes und auf Urnen aus dem südlichen Teil Sumatras und Sumbas zu finden. Andere Hallstatt- und griechische Motive, etwa mit schrägen Tangenten verbundene Kreise, Leitmuster oder schraffierte Dreiecke, sind in Dong- son auch häufig anzutreffen. Endlich der Zug der Hirsche, ein verbreitetes Dekorationsmotiv kaukasischer Arbeiten, wird auf Bronzeäxten, Kesseltrommeln und Bronzeurnen aus Phnom Penh in Kambodscha und Madura gefunden. Keiner dieser Beweise ist sehr schlüssig; aber die Möglichkeit europäischen Einflusses besteht trotzdem, und es ist nicht klug, die Dong- son-Kultur einfach als einen provinziellen Ableger der späten Chou-Kultur Chinas abzutun.

Die frühesten bronzezeitlichen Funde Indochinas mögen in das 5. bis 3. Jahrhundert v. Chr. gehören. Wahrscheinlich gegen Ende des 1. Jahrtausends v. Chr. breitete sich die Dong-son-Kultur bis zur indonesischen Inselwelt aus. Sie wurde eher von Handelsleuten, Handwerkern und kleinen Gruppen von Siedlern aus Indochina und Südchina verbreitet als durch große Stammeswanderungen. Abgesehen von der Revolutionierung der Technologie der Indonesier, wobei die Dong-son-Kultur sie lehrte, Werkzeuge zu gießen und Waffen und Schmucksachen aus Bronze anzufertigen, veränderte sie auch ihre Kunst vollständig. Während in Nordchina die Dong-son-Kultur im 1. Jahrhundert n. Chr. durch chinesische kulturelle Einflüsse so überlagert wurde, daß sie fast ganz verschwand, erhielt sie sich in Indonesien weit länger und wurde tatsächlich in manchen Gegenden niemals vollständig durch die indisierte Kultur verdrängt.

Wenn man die Bronzezeit Indonesiens betrachtet, sollte man einen interessanten Punkt bedenken, nämlich, daß Kupfererzlager in der indonesischen Inselwelt verhältnismäßig selten sind und nur in Sumatra, Java, Borneo, Celebes, Timor und Neuguinea in größeren Mengen auftreten. Deshalb muß die Bronze zu allen Zeiten ein seltes und wertvolles Metall gewesen sein, von dem der größte Teil wahrscheinlich auch noch importiert werden mußte. Der Besitz von Bronzegegenständen war wahrscheinlich auf die Herrscher und andere wichtige Persönlichkeiten beschränkt, während die übrige Bevölkerung fortfuhr, Steingeräte zu benutzen. Das taten sie bis in neugeschichtliche Zeiten hinein und auf manchen Inseln bis auf den heutigen Tag. Daher muß die Dong-son-Kultur in erster Linie eine aristokratische Kultur gewesen sein, die mit dem religiösen Kult und den Zeremonien der Häuptlinge mehr zu tun hatte als mit den täglichen Erfordernissen der Masse des Volkes. Diese Mutmaßung wird durch die Tatsache erhärtet, daß viele Dong-son-Gegenstände zu stark verziert und zu zerbrechlich gefertigt sind, als daß sie viel praktischen Wert gehabt haben könnten.

Wir haben schon auf die sehr weite Streuung bronzezeitlicher Objekte in Indonesien hingewiesen, und – merkwürdig genug – viele der besten sind auf den kleineren und weniger bedeutenden Inseln des Archipels zutage getreten. Bronzene Tüllenbeile sind in Java, Sumatra, Bali, Celebes, Salajar, Buton, Banda und Flores gefunden worden, kleine Bronzekellen und Spaten in Bali und Celebes, und zierliche Zeremonienäxte, wie sie auf den indonesischen Kesseltrommeln dargestellt sind, in Java und Roti. Eine der Äxte aus Roti hat einen Kopf, der mit dem gleichen Kopfputz geschmückt ist, wie er noch heute von einigen Papua- und melanesischen Stämmen getragen wird. Eine andere Axt, auch aus Roti, ist so dünn, daß sie an ihrer dicksten Stelle nur sieben Millimeter im Querschnitt mißt und daher nur für zeremonielle Zwecke angefertigt worden sein kann.

Der Guß wurde nach der *cire perdue* (verlorenen Form) oder nach der Steinformmethode ausgeführt. Die Entdeckung von Bruchstücken von Lehmformen für Beile, Speerspitzen und Armbänder während des Zweiten Weltkrieges auf dem Plateau von Bandung und der Fund einer Steinform zum Anfertigen von Trommeln auf Bali beweisen, daß diese Gegenstände manchmal am Ort angefertigt und nicht immer importiert wurden. Die Kesseltrommeln wurden offensichtlich in einem Stück angefertigt, was zeigt, wie hoch die Gießereikunst bei den Dongsonianern entwickelt war.



◎ Abb. 3: Zeremonialaxt von der Insel Roti im Djakarta Museum



◎ Abb. 4: Dekoration auf einer Kesselpauke aus Sangeang

Diese Trommeln sind ohne Zweifel die interessantesten und geheimnisvollsten aller Bronzegegenstände der Dong-son-Kultur. Sie sind an Orten entdeckt worden, die über ein riesiges Gebiet verstreut liegen, das sich von der Inneren Mongolei bis zu den Kai-Inseln erstreckt. Ihre Herstellung ist durch über zweitausend Jahre fortgesetzt worden, während die damit verbundenen Traditionen und die Verehrung, die ihnen gezollt wurde, genauso lange bestanden hat. Die Annalen der Han erwähnen Kesselpauken, die durch nichtchinesische Stämme Südchinas wie die Man und die Lolo erobert worden sind. Die Chinesen nannten diese Trommeln *l'ung-ku*. Im 4. nachchristlichen Jahrhundert wurden sie immer noch von den Man-Stämmen angefertigt, die dazu Bronzemünzen in Kanton einkauften und sie zu Trommeln umgössen. Im Jahre 800 wurde dem Kaiser von China eine Bronzettrommel von dem Volk der P'iao (Pyu) aus Burma geschenkt. Noch während der Ming-Zeit waren diese Trommeln in China als Kriegs- und Opfertrommeln im Gebrauch. Im 15. Jahrhundert, als der Kaiser Lê Thái- tông von Annam seine Unabhängigkeit von dem Reich der Ming wiedererlangt hatte, veranstaltete er ein großes Fest, auf dem die Würdenträger seines Hofes einen langsamem und vornehmen Tanz zum Klange von Bronzettrommeln aufführten. Diese Trommeln müssen denen aus dem 2. Jahrhundert ähnlich gewesen sein, die man heute im Museum von Saigon bewundern kann. Noch im Jahre 1700 waren in Kanton zehn lizenzierte Trommelschmiede tätig, und die Karen-Stämme Burmas und Westsiams stellten Kesseltrommeln noch mindestens bis 1905 her. Ein anderer Stamm, der die Benutzung von Kesseltrommeln des Typs, den man Heger IV nennt, bis in die jüngste Zeit fortsetzte, waren die Lamet in Laos, in deren gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Leben sie eine wichtige Rolle spielten. Die Lamet pflegten sie von den Niang-Stämmen zu kaufen, und es war der Ehrgeiz jedes Stammesangehörigen, soviel wie möglich davon zu erwerben, um seinen Wohlstand und seine gesellschaftliche Stellung zu zeigen. Tatsächlich wurde er, wenn er zwei Trommeln und fünf Büffel besaß, Mitglied einer nichterblichen Adelsklasse, die *lern* genannt wurde. Die Muòng, ein Vietnamesischer Stamm, der im Süden des Song-Koi oder Roten Flusses wohnt, benutzen immer noch Bronzettrommeln, um Trauer und Beerdigungszeremonien bei dem Tode ihrer Häuptlinge anzukündigen und um die Geister der Toten zu rufen.

Die größten und schönsten Bronzettrommeln jedoch kamen aus Indonesien. Die größte, die man je entdeckt hat, stammt aus Pedjeng in Bali, wo sie noch heute in einem Tempel aufbewahrt wird und als ›Mond von Pedjeng‹ (*bulan di Pedjeng*) bekannt ist. Andere wurden in Sangeang (östlich Sumbawas), in Luang, Roti, Leti, Salajar (südlich von Celebes) und in Kur (westlich der Kai-Inseln) gefunden. Auf der Trommel von Sangeang sind Gestalten in chinesischer und zentralasiatischer Kleidung dargestellt. Das deutet wahrscheinlich darauf hin, daß die Trommel aus dem nördlichen Indochina in diese geheimnisvolle Insel eingeführt worden war.

Schamanismus

Von ihrer außerordentlichen Schönheit abgesehen, sind diese Trommeln als historische Quellen von größter Bedeutung. Sie sind für uns insbesondere ein Schlüssel zu den religiösen Anschauungen und Bräuchen der südostasiatischen Völker der Bronzezeit. Auf den Seitenwänden der Trommeln finden wir häufig Abbildungen von Zauberern und Darstellungen von Schamanen; Schamanismus scheint überhaupt ein wichtiges Element in der Religion der Dong-son-Zeit gewesen zu sein. Heutzutage treffen wir den Schamanismus in seiner höchstentwickelten Form unter den Nomaden Nord- und Mittelasiens an, und es könnte sein, daß gerade sie es gewesen sind, die ihn nach Indochina übertrugen. Es ist die Aufgabe der Schamanen, die Geister der Toten zusammenzurufen, damit sie den Lebenden der Gruppe, der der Schamane dient, ihre Hilfe leihen. Es ist angenommen worden, daß die Dong-son-Trommeln angefertigt worden sein könnten, um den Mikrokosmos darzustellen, wobei der Mittelstern auf dem Trommelfell der Polarstern ist, um den sich das Universum dreht. Es steht fest, daß die Schamanen unserer Tage in Mittelasien Trommeln als Mikrokosmos ansehen und verwenden, durch die sie sich zur ›kosmischen Achse‹ machen können, um dadurch gleichsam in einem Trancezustand das Reich der Himmelsgottheiten zu durchschreiten.

Häufig sind auf den Dong-son-Trommeln Barken abgebildet, mit Menschen voll beladen, die alle in Gewänder aus Federn gehüllt sind. Das sind offensichtlich Darstellungen der Seelen der Abgeschiedenen, die dem Reiche des Todes entgegenfahren. Es werden auch sicher diese Totenschiffe gewesen sein, mit denen die Schamanen, in Vögel verwandelt, in das Königreich des Todes reisten, um zu erfahren, was die Zukunft bringt, wie der Volksglaube annahm; Quaritch Wales hat darauf hingewiesen, daß jene Totenschiffe einem meer- und flußkundigen Volke Südostasiens besser angestanden haben würden als die Reiherfederkronen und die Rentiere des mittelasiatischen Schamanismus.

In diesem Zusammenhang können wir uns merken, daß heute der Schamanismus in allen den Gebieten am weitesten verbreitet ist, in denen archäologische Funde vermuten lassen, daß der Einfluß der Dong-son-Kultur am stärksten war, und in denen später der indische und islamische Einfluß am schwächsten gewesen ist. Die Dayak und die östlichen Toradja sind dafür ein Beispiel. Andererseits gibt es keinen Schamanismus unter den megalithischen Völkern wie den naga oder den Moi; diejenigen ausgenommen, die den Einflüssen von der Küste ausgesetzt waren. Man kann deswegen vernünftigerweise annehmen, daß der Schamanismus eines der Elemente war, die durch die Dong-son-Kultur in die südostasiatische Religion eingeführt wurden, und es ist sicher bezeichnend, daß die Beisetzungsriten der Dayak und der östlichen Toradja und auch die Totenschiffe, die auf ihren Textilien abgebildet sind, in vielen Einzelheiten eng mit denen zusammenhängen, die auf den Dong-son-Trommeln erscheinen. Die Schamanen der Iban Dayak zum Beispiel verkleiden sich manchmal als Vögel, und einige Fachleute halten die

Trommeln für den Beweis eines Sonnenkultes in der Bronzezeit, wie er sich in der Religion der Dayak und der östlichen Toradja findet.

Die Bronzezeit in Bali

Man kann das Wesen der bronzezeitlichen Religion Südostasiens wahrscheinlich nirgendwo deutlicher wahrnehmen als in Bali, das an bronzezeitlichen Resten und megalithischen Überbleibseln besonders reich ist. Die Hindutempel Balis sind den megalithischen Heiligtümern ausgeprägter verwandt als den indischen Prototypen dieser Tempel. Der Mittelpunkt religiöser Verehrung ist in Indien die Statue des Gottes, während es in den balinesischen Tempeln der steinerne Sitz ist, der für Surya, den Sonnengott, errichtet ist und zu dem der Gott herabsteigt, wenn er von den Priestern beschworen wird, so wie in Nias die Ahnen des Dorfes herabkommen, um auf den Steinbänken oder den Thronen Platz zu nehmen, die man für sie bereit hält. Während in Indien und im indisierten Java die Tempel notwendigerweise Wohnorte der Gottheiten sind, hat der Tempel in Bali, genau wie im bronzezeitlichen Indonesien und in Polynesien, einen offenen, von Mauern umgebenen Raum. Die Megalithen, die für die Geister der Ahnen und die alten Naturgötter aufgerichtet wurden, waren offensichtlich die Vorläufer der Altäre, wie sie noch immer an der Rückseite der Tempelhöfe in Bali gebaut werden und Surya, dem Gott von Gunung Agung, dem heiligen Berg Balis und anderen Göttern gewidmet sind. In einigen hindu-balinesischen Tempeln werden heute noch megalithische Monamente bewahrt.

Überdies hatten im alten Polynesien und nicht ganz so weit verbreitet auch in Westjava und Sumatra die geheiligten Stätten oft die Form einer abgestuften Pyramide angenommen, auf deren oberen Terrassen aufgerichtete Steinblöcke standen. Nach Auffassung mancher Gelehrter sind diese Bauten den ägyptischen und assyrischen Ziqqurrat und den Hindutempeln Javas verwandt. Auf Bali haben eine ganze Anzahl solcher geheiligter Stätten eine oder mehrere Stufenpyramiden, die wie die vielschichtigen Dächer der balinesischen Tempel (*meru*) den geheiligten Berg verkörpern könnten. Heiligtümer dieses Typs werden häufig in balinesischen Dörfern angetroffen, in denen der indische Einfluß weniger ausgeprägt war und ältere, naturreligiöse Anschauungen überlebt haben. Viele von ihnen waren Darstellungen des ›Heiligen Berges‹, einer der wichtigsten Bestandteile der indisierten Religionen Kambodschas, Javas und Thailands.

Die balinesische Vor-Hindukultur war jedoch eine Kultur außergewöhnlicher Dichte, die auf dem Anbau bewässerten Reises und einem hochentwickelten *adat*- oder Gewohnheitsrecht beruhte, das sich nicht nur mit erbschafts- und familienrechtlichen Angelegenheiten befaßte, sondern auch mit dem Grund und Boden und der Bewässerung. Die Eigenart der balinesischen Landschaft führte zur Entwicklung des Tunnelbaues, in dem die Balinesen sehr geübt waren und für den sie ein eigenes umfangreiches technisches Vokabular hatten. Ihre sonstigen Fähigkeiten schlossen Weben, Färben, Töpfern, Holzarbeiten,

Metallbearbeitung, Bildhauerei und Bootsbauerei ein. Sie züchteten Schweine und Kampfhähne, aber wahrscheinlich keine Pferde. Wie in den meisten indonesischen Gesellschaftsordnungen vor der Einführung der indischen Ideen der zentralisierten Monarchie lebten die Balinesen unter einer dualistischen Ordnung, die teilweise auf die Familie ausgerichtet war und zum Teil örtlich gebunden erschien.

Beisetzungsbräuche

Die Fülle der Grabbeigaben, die an Fundorten der Dong-son-Kultur entdeckt wurden, zeigt, daß sorgfältig ausgearbeitete Riten den Tod begleiteten, der nur als eine Phase des Übergangs angesehen wurde. Der Tote wurde mit all seinen Besitztümern umgeben, als wolle man ihm ermöglichen, in seinem Grabe ein normales Leben zu führen. Später wurden im allgemeinen kleine Modelle der Besitztümer angefertigt. Während des I. vorchristlichen Jahrhunderts fing man an, Grabgewölbe aus Ziegelsteinen zu bauen, anstatt den Sarg lediglich der Erde zu übergeben. Diese Grabgewölbe waren durch Bögen in drei Grabkammern unterteilt. In der mittleren wurde der Sarg beigesetzt, während in den beiden anderen die Grabbeigaben und ein Altar ihren Platz fanden. Die vor den Altären brennenden Lampen wurden von Bronzegegestalten gehalten, von denen man eine sehr schöne und berühmte aus dem I. Jahrhundert n. Chr. in Lach-truong in NordVietnam gefunden hat.

Dong-son-Motive

Die Hartnäckigkeit, mit der sich viele Merkmale der Dong-son-Kultur fast unverändert erhalten haben, ist beachtlich und zeigt, wie stark und weit ihr Einfluß gewesen sein muß. Schmuckmotive der Dong-son- Kultur wie die Doppelspirale sind noch in Alor und auf den Tanimbar-Inseln in Gebrauch, und man entdeckt sie unter den Gold- und Silberarbeiten der Batak. Die Bekleidung der Kroe in Sumatra zeigt das Totenschiff mit dem Lebensbaum als Mast und zuweilen Männer mit federgeschmücktem Kopfputz. Das *tumpal* oder verzierte Dreiecksmotiv findet sich auf den Bambusbehältern der Batak und in Minangkabau. Die herausragenden Dachfirme und vorspringenden Giebel an den Häusern der Hiai-ao aus Hainan, der Palau und Toba Batak, der Toradja, der Kachin in Burma und der nāga in Assam haben große Ähnlichkeit mit denen, die auf einer Dong-son-Trommel aus Ngoc-lu in Tongking abgebildet sind, und mit der Verzierung eines Metallspiegels aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. aus Yamato bei Yokohama in Japan. Die Dayak benutzen einen Dudelsack, den sie *kledi* nennen. Man kann ihn auf einer Bronzetrommel aus Hanoi bewundern und - interessanterweise - auf den Bas-Reliefs des Tempels von Borobudur. Bronzezeitliche Perlen aus Stein, Glas, gebranntem Lehm und Muschelschalen werden heute noch auf Säcke und Kleidungsstücke auf vielen Inseln des indonesischen Archipels genäht, und auf einigen Inseln einschließlich Neuguineas gelten sie als Währung. Viele südostasiatische Waffen scheinen

direkte Nachfahren dongsonischer Prototypen zu sein. Der javanische *keris*, ein zweischneidiger Dolch mit wellenförmiger Klinge, gehört dazu und die eisernen malaiischen Dolche, die man *tumboklado* nennt. Die viel jüngeren Pasemah-Statuen des südlichen Sumatra bilden neben mannigfaltigen anderen Dingen Krieger ab, die Helme, Reifen und neben kurzen, breiten Schwertern sogar Kesseltrommeln tragen. Sumba-Textilien bilden zwei Pferde ab, die einem Totenschiff gegenüberstehen, oder einen von der Sonne überragten Baum. Manchmal tragen die Pferde Vögel auf ihren Rücken, die Sir Richard Winstedt vielleicht etwas vorschnell mit sumerischen Hähnen, syrisch-hethitischen, Hallstatt- und anderen Prototypen der Bronzezeit in Verbindung gebracht hat. Er hat sogar zu bedenken gegeben, das Wagenradmuster der Kokosnusßlöffelgriffe von Kelantan in Malaya mit einem gleichartigen Sonnenstrahlenmotiv, das man auf Löffelgriffen der Lappen findet, in Verbindung zu bringen. Drei Trommeln aus Selangor wurden in Klang zusammen mit drei eisernen Werkzeugen, *tulang mawas* (Affenknochen) genannt, ausgegraben. Sie erscheinen auf Basreliefs der Khmer und haben sich in dem modernen kambodschanischen *pkheak* erhalten.

Ausblick

So weisen sich die dongsonischen Wanderer durch ihre Kunst als ein verhältnismäßig fortgeschrittenes Volk von Bauern, Jägern und Fischern mit einer komplexen Kultur aus. Ihre gesellschaftlichen Organisationsformen und der Grad ihrer Zivilisation müssen eindrucksvoll genug gewesen sein, um chinesische und indische Seefahrer anzuziehen und sie zur Niederlassung zu veranlassen. Es ist eine nicht zu übersehende Tatsache, daß genau die Gebiete, in die die Dong-son-Kultur eindrang, wie etwa die Philippinen, weitgehend von der chinesischen und indischen Invasion unberührt blieben; eine Betrachtung, der wir uns jetzt zuwenden müssen.

2. Gründe und Umfang der indischen Expansion in Südostasien

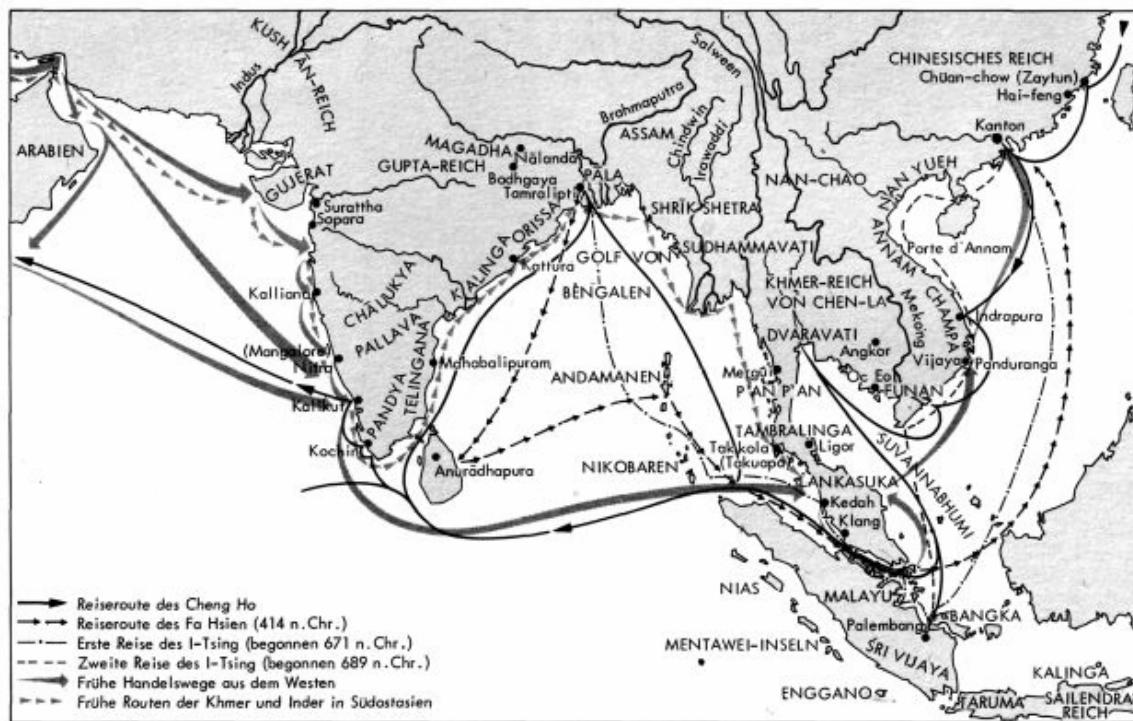
Indisierung

Der Prozeß, durch den das gesamte Gebiet von Burma bis zu den Philippinen in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung mehr oder weniger dem indischen Einfluß unterworfen wurde, war höchst verwickelt. Er hatte zum Teil wirtschaftlichen Hintergrund, beruhte teilweise auf religiösen Vorstellungen und hatte zu einem anderen Teil kulturelle Ursachen. Ungeachtet der Versicherungen einiger indischer Gelehrter, es handele sich hier um die organisierte Wanderung von Indern zu politischen oder kriegerischen Zwecken³ mit dem Ziele der Kolonisation, gibt es wenig oder gar keine Beweise dafür, daß es sich tatsächlich so verhielt. Die Bezeichnung ›Größeres‹ oder ›Fernerer Indien‹, die oftmals diesen südostasiatischen Räumen beigelegt wird, hat sich, wie allgemein anerkannt wird, als eine nicht zutreffende Bezeichnung, als ein Namensirrtum herausgestellt. Die Indisierung verlief im wesentlichen schrittweise, friedlich und

ohne politische Nebenbedeutung; in den verschiedenen Gebieten variierte sie beträchtlich in Intensität und Dauer. Nirgendwo zerstörte sie die bodenständigen Kulturen ganz, sondern bereicherte sie in den meisten Gebieten.

Wirtschaftliche Faktoren

Der erste Faktor, der im Zusammenhang mit der Frage der Indisierung erwogen werden muß, ist die Wirtschaft, da die meisten holländischen Gelehrten glauben, daß der indische Einfluß Südostasien größtenteils auf dem Wege des Handels durchdrungen hat.⁴ Indonesien und weniger ausgeprägt Indochina hatten schon lange Handelsbeziehungen zu indischen Häfen gehabt und wurden später ein bedeutendes Handelsgebiet für die Chinesen. Wie der gesamte Handelsverkehr der antiken Welt war auch dieser ostasiatische Handel nichts als ein Hausierhandel mit Luxusgütern zwischen einer Reihe von Stapelplätzen, und die Rolle, die die Inder darin spielten, glich derjenigen der Phöniker im Mittelmeerraum auf's Haar. Durch die Eroberungen Alexanders des Großen, den Aufstieg des Reiches des Aśoka in Indien und später der drei anderen großen Mächte – des Kanishka, der Seleukiden und des römischen Imperiums⁵ – wurden Verbindungen zwischen dem Fernen Osten und dem Mittelmeerraum erleichtert. Das gab dem Handel mit Luxusgütern, wie sie der Ferne Osten hervorbringen konnte, starken Auftrieb. Schon sehr früh erscheinen Sanskritnamen für Städte und Inseln in Südostasien. So zum Beispiel Takkola (Kardamommarkt) und Karpuradvipa (Kampferinsel). Südostasien wurde auch für eine reiche Goldquelle gehalten.



© Abb. 5: Reise- und Handelswege im indisch-südostasiatischen Raum

Die Versorgung mit Gold hatte sich kurz vor Beginn der christlichen Zeitrechnung als Folge großer Völkerwanderungen in Mittelasien verringert. Es mag in diesem Zusammenhang bemerkenswert erscheinen, daß das Wort für Gold auf der Insel Nias vor der Westküste Sumatras *kana'a* lautet, was von dem Sanskritwort *kanaka* abgeleitet ist. Die Haupthandelsrouten waren genau wie die Wanderwege der Völker durch natürliche Schranken begrenzt, die nur an einigen Punkten überschritten werden konnten. Ein wichtiger Punkt für die indische Schiffahrt war der nördliche Ausgang der Malakka-Straße; dort konnten sie sich mit frischem Proviant versehen und den Nordost-Monsun abwarten, der sie mit durch die Meerenge nehmen konnte. Dies könnte der Grund für die frühe Entwicklung solcher Zentren wie Trang und Kedah und später Atjeh und Penang gewesen sein. Genausogut brauchten chinesische Schiffe Häfen am südlichen Ende der Meerenge. Das waren dann Palembang und Klang. Technische Fortschritte in der Navigation und die Entwicklung der Technik des Segelns unter Ausnutzung der beständig wehenden Monsunwinde⁶ trieben diese Ausdehnung des asiatischen Handels weiter voran. Zur gleichen Zeit, als indische Kaufleute in immer größerer Zahl die Handelszentren Südostasiens aufsuchten, reisten indonesische und indochinesische Handelsleute nach Indien. Wenn sie in ihre Heimatländer zurückkehrten, verbreiteten sie indische Bräuche und Anschauungen unter ihren Landsleuten.

Buddhismus und Hinduismus

Ein weiterer bedeutender Faktor im Prozeß der Indisierung war die Entwicklung des Buddhismus. Die buddhistische Religion war von Anbeginn von starkem missonarischem Geist erfüllt. Sie kannte keine Kastenunterschiede und nicht die Notwendigkeit, Rassenreinheit zu bewahren, wie der Hinduismus, was sich bis dahin als ›Bremse‹ für alle indischen maritimen Unternehmungen ausgewirkt hatte. Buddhistische Pilger und Missionare reisten bis Tibet und in die Oasen Mittelasiens, nach China und kamen vom Ganges und aus Ceylon über das Meer gefahren. Einigen dieser Pilger mag ihr Ruf vorausgeeilt sein, und von ihrer hohen Bildung und ihrer Heiligkeit könnten die Herrscher schon durch die Kaufleute erfahren haben. Nach ihrer Ankunft könnten sie an den Hof berufen worden sein, um dem Herrscher und seinem Hofe zu predigen. Der Buddhismus war, ungeachtet seiner Tendenz zum Sektierertum, überall im wesentlichen eine Heilslehre mit klar formulierten Grundsätzen geblieben, zu der jedermann übertreten konnte. Er stand daher in ausgeprägtem Gegensatz zum Hinduismus, der immer nur eine sehr frei formulierte und unorganische Sammlung von Bräuchen, Zeremonien und Bekenntnissen war, den Vorstellungen rassischer Reinheit eng verbunden. Man kann Buddhist werden, genauso wie man Christ werden kann; aber als Hindu ist man geboren, genauso wie man als Jude

geboren wird. Obwohl Hinduismus und Buddhismus einen tiefgreifenden Einfluß auf Südostasien ausübten, blüht heute der Hīnayāna-Buddhismus in einem viel größeren Gebiet als der Hinduismus, und er hat in Südostasien tatsächlich mehr Anhänger als in Indien selbst.

Hinduismus oder besser Brahmanismus, wie man in diesem Zusammenhang lieber sagen sollte, war das Ergebnis der vedischen Religion, die auf der Veda und den anderen alten Sanskrittexten beruht. Der Hinduismus ist außerordentlich schwierig zu definieren, denn er hatte niemals eine klare, in sich geschlossene Lehre. Aber er bekennt eine einzige und oberste Gottheit – ungeheuer und ewig –, die sich dreifach (*trimūrti*) auf Erden verkörperte: Brahma der Schöpfer, Vishṇu der Fürst des Friedens und Erhalter, Śiva der Heilbringer und Zerstörer. Sie alle drei waren im indisierten Südostasien Gegenstand der Verehrung in einer Vielzahl von Erscheinungsformen und Aspekten.

Der Buddhismus wurde von Buddha im späten 6. und frühen 5. Jahrhundert v. Chr. gestiftet. Innerhalb von wenigen hundert Jahren nach Buddhas Eingang in das Nirvāṇa (völliges Auslöschen) begannen sich in der Auslegung seiner Lehre Unterschiede bemerkbar zu machen. Die wichtigste dieser Bewegungen war das Mahāyāna, ›das größere Fahrzeug‹ oder der ›Weg des Fortschreitens zur Erlösung‹. Die alte und ursprüngliche Lehre wurde von den Anhängern des Mahāyāna mißbräuchlich als Hīnayāna, ›das kleine Fahrzeug‹ oder ›unbedeutenderer Weg des Fortschreitens zur Erlösung‹, bezeichnet. Sie wurde in den geheiligten Texten des in Pali geschriebenen buddhistischen Kanons bewahrt, der *Tipitaka* genannt wird. Es gab eine Fülle Hīnayāna-Richtungen, deren orthodoxeste die Theravāda oder die Lehre der ›Hohen Geistlichkeit‹ war. Dem Theravāda-Buddhismus hing man in Ceylon an; später wurde er von Kambodscha, Siam und Laos übernommen, wo er heute die Form des Buddhismus ist, die von der Mehrheit der Bevölkerung ausgeübt wird.

Die Entwicklung des Mahāyāna-Buddhismus war in Südostasien zum Teil mit dem Kult zahlreicher Buddhas und Bodhisattvas oder ›Erscheinungen‹ verbunden, von denen man glaubte, daß sie, obgleich sie schon immer imstande waren, Erleuchtung zu gewinnen, ihre eigene Erlösung hinausgeschoben hatten, um die Arbeit für die Erlösung der ganzen Welt fortsetzen zu können. In Südostasien, ganz besonders in Kambodscha, war der populärste dieser Bodhisattvas Avalokiteśvara, ›der Herr, der herniederschaut‹, oder Lokeśvara, ›der Herr der Welt, der Große Erbarmende‹.

Die legendären Anfänge der Ausbreitung des Buddhismus in Südostasien liegen bei dem Konzil von Pāṭaliputra, das der Kaiser Aśoka, Herrscher des Maurya-Reiches, im Jahr 242 v. Chr. berief. Anfangs war die Verbreitung des Buddhismus in Ländern außerhalb Indiens auf die Glaubensrichtung des Hīnayāna-Buddhismus beschränkt, wie er in Amaravati und Südostindien ausgeübt wurde. Diese Gebiete spielten die wichtigste Rolle in der Verbreitung des Buddhismus. Fast alle der antiken buddhistischen Statuen, die sich in Siam,

Burma und Kambodscha erhalten haben, sind Abbildungen Buddhas und keine Bodhisattvas der Mahāyāna-Lehre. Es ist bekannt, daß der Reliquienkult, der ein wesentlicher Bestandteil der Hīnayāna-Lehre ist, unter den Mon gebräuchlich war; ihr altes Land Pegu scheint Suvarṇabhūmi gewesen zu sein, der erste Punkt Südostasiens, der durch den Buddhismus erreicht wurde.

Eine wichtige Rolle bei dieser Verbreitung des Buddhismus in der östlichen Welt spielten die Chinesen. Die Gründung des indo-skytischen Großreiches und die Ausweitung der Eroberungen der Han-Dynastie in China bis zum Pamirgebirge während des 1. nachchristlichen Jahrhunderts öffneten den großen Überlandhandelsweg, die Seidenstraße. Sie erlaubten den Missionaren, im Kielwasser der Kaufleute zu folgen und die Botschaft des Buddhismus in China zu verbreiten, wo die erste buddhistische Gemeinde zwischen 60 und 70 n. Chr. gegründet wurde. Während des 2. Jahrhunderts drang der Buddhismus in die chinesische Provinz Giao-chí in Tongking ein, die gegen Ende des Jahrhunderts bereits ein blühendes buddhistisches Zentrum war. Nach dem Tode des Kaisers Ling-ti im Jahre 189 flohen viele Gelehrte und Mönche aus China nach Giao-chí, wo der Buddhismus durch das fortgesetzte Einströmen indischer Kaufleute, die gerade die Ostküste Indochinas zu erreichen begannen, weiter gefördert wurde. Der Buddhismus mit seinen Glaubenssätzen von Nächstenliebe, Entzagung und Frieden fand unter den Annamiten, die so lange Jahre von einer starrsinnigen überheblichen konfuzianischen Aristokratie unterdrückt worden waren, bereite Aufnahme. Chinesische Missionare waren es auch, die die Glaubenssätze des Hīnayāna-Buddhismus nach Korea und Japan brachten, und der Buddhismus in der Mongolei, in Tibet, Siam und Burma zeigte schon früh Spuren chinesischen Einflusses.

Archäologische und epigraphische Zeugnisse beweisen, daß der Buddhismus etwa im 4. Jahrhundert die indonesische Inselwelt erreicht hatte, und Sumatra war etwa im 7. Jahrhundert ein bedeutender Mittelpunkt buddhistischer Bildung und Kultur geworden. 671 hielt sich der chinesische Buddhistenmönch I-tsing, einer unserer wertvollsten Informanten über diesen Zeitraum, volle sechs Monate in Sumatra in der Hauptstadt des Königreiches Śri Vijaya auf. Dort studierte er die Grammatik des Sanskrit, ehe er an die berühmte Universität Nālandā ging, um dort weitere zwei Jahre zu studieren. Bei seiner Rückkehr nach Sumatra im Jahre 685 fand er noch soviel Material, das es zu studieren galt, daß er sich hilfesuchend nach China wandte und 691 mit vier Assistenten zurückkehrte. Von da bis zu seiner endgültigen Abreise im Jahre 695 war er in der Lage, viele wertvolle Dokumente nach China zu senden. 711 übersetzte er die *Hastānanda-Śāstra* von Śākyakṛta, einem Einwohner Sumatras und einem der größten buddhistischen Gelehrten seiner Zeit.

Während des 8. Jahrhunderts verdrängte der Mahāyāna-Buddhismus, dessen Ausbreitung sich mit dem Aufkommen der Pala-Dynastie in Bengalen und Magadha deckte, den Hīnayāna-Buddhismus in Indonesien und Indochina. 717 erschien der Mönch Vajra-Bodhi aus Ceylon, um eine tantrische Form des

Mahāyāna-Buddhismus in Sumatra zu predigen. 775 errichtete der König Śri Vijayas in Ligor ein Heiligtum für den Buddha und die Bodhisattvas Padmapāṇi und Vajrapāṇi. 778 gründete der Śailendra-König Panangkaran in Kalasan ein Heiligtum für Tārā, dessen historische Bedeutung in einem späteren Kapitel beschrieben werden wird. Die Anwesenheit des Mahāyāna-Buddhismus in dem Khmer-Staat Chen-la am Meer ist durch die Inschrift von Siem Reap aus dem Jahre 791 belegt, die die Errichtung einer Statue des Bodhisattvas Lokeśvara in Prasat Ta Keam erwähnt, dessen Kult zu einem späteren Zeitpunkt unter den Khmer eine so bemerkenswerte Rolle spielen sollte.

Zwei besondere Eigenheiten des in Südostasien praktizierten Mahāyāna-Buddhismus verdienen es, hier erwähnt zu werden. Die eine war sein Hang zum tantrischen Mystizismus, der in Bengalien unter der Pala-Dynastie weit verbreitet war, und die andere war seine bemerkenswerte Tendenz zum Synkretismus mit den schon vorhandenen Hindukulten und sogar mit den ureingesessenen Vor-Hindu-Bekenntnissen. Immer wieder wird in diesem Buch auf den synkretistischen Charakter der südostasiatischen Religionen hingewiesen werden. Die Verschmelzung der Religionen ist manchmal so vollständig, daß es schwierig wird, genau zu sagen, ob ein bestimmtes Denkmal in Java oder Kambodscha dem Hinduismus oder dem Buddhismus zugehört oder bis zu welchem Maße es in Übereinstimmung mit den primitiven örtlichen Bekenntnissen gebaut wurde. Die buddhistische *stupa*, das Grabmal Heiliger und Könige, und das śivaitische *linga*, der Śiva symbolisierende Phallus, waren Mittel, um mit den Abgeschiedenen in Verbindung treten zu können. Sie waren daher mit den uralten Totenkulten und der Ahnenverehrung eng verbunden. Die *stupa* war überdies ein Symbol der allumfassenden Weltordnung und ein Ebenbild des Universums. Indem sie die tote Persönlichkeit mit den göttlichen Quellen königlicher Macht verband, gab sie die Möglichkeit, den Kontakt mit ihr noch aufrechtzuerhalten, wenn diese schon das Nirvāṇa errungen und damit aufgehört hatte, direkt zugänglich zu sein. Die Inschriften der Śailendra-Dynastie in Java wie in Bali beweisen, daß dort der Mahāyāna-Buddhismus in Übereinstimmung mit den Kulten der Verehrung königlicher Ahnen gelehrt wurde, genau so, wie er in Kambodscha mit dem śivaitischen *Lingakult* verbunden war.

Viele der Einäscherungs- und Beerdigungsbräuche südostasiatischer Völker, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben, legen klares Zeugnis indischen Einflusses ab, manchmal sogar dort, wo sie nicht direkt mit hinduistischen oder buddhistischen Anschauungen in Verbindung stehen. Das wichtigste dieser Verfahren war der Bau eines geweihten Heiligtums (*prāsāda*, *cetiya*, *tjandi* oder *stupa*) aus Natur- oder Ziegelsteinen oder in Bali eines hölzernen *meru*, den man über dem Sarg oder der Urne des Toten errichtete, darin die sterblichen Überreste des Toten ihre letzte Ruhestätte fanden, soweit sie nicht zu Asche verbrannt und dem Meer überantwortet worden waren. Andere Bräuche sind noch viel älter wie zum Beispiel die balinesische Eigenart des Herumfahrens des

Begräbnisturmes, des *bade*, der, ehe er an den Ort der Einäscherung gebracht wird, über sämtliche Kreuzwege geführt wird, um die bösen Geister abzuwehren, sowie die Benutzung aus einem Stück gehauener Steinsärge in Java und Sumatra.

Das Aufgehen indischer Religionsbegriffe in bodenständigen Bekenntnissen, das in ganz Südostasien stattfand, wird durch die Entwicklung der Idee des ›Heiligen Berges‹ sehr anschaulich gemacht. In ganz Südostasien erscheint der ›Heilige Berg‹, der als Rastort der Seelen der Abgeschiedenen und besonders als Wohnstätte des ältesten Ahnen verehrt wird. In Bali war zuerst der Gunung Panulisan der Heilige Berg, später unter der Herrschaft der Monarchie von Gelgel war es der Gunung Agung; die Burmesen verehrten den Berg Popa, und der Berg Kinabalu, der höchste Berg Südostasiens, galt in Nordborneo als der Heilige Berg. Die Legende Sang Sapurbas, des Gründers des Palembang-Reiches in Sumatra, will wissen, daß er zum erstenmal auf dem Berge Siguntang seinem Volke erschien. Die Könige Funans und die Śailendra-Herrsscher Javas nannten sich ›König der Berge‹. Es war nicht sehr schwierig, diese geheiligten Berge mit dem hinduistischen *Mahāmeru* oder ›Berge des Himmels in der Mitte des Universums‹ zu identifizieren, auf denen man sich die Götter wohnend dachte. In Java und Kambodscha ist diese enge Beziehung im einzelnen bezeugt. Die javanischen und die Khmer-Tempel waren beide als ganz genaue Wiedergaben des *Mahāmeru* gebaut. Sie waren strengen Gesetzen der Symmetrie, Geometrie und erdbezogener Wahrsagerei unterworfen. Doch während die Bauten der Khmer und die frühen javanischen Tempel sich das Prinzip des künstlichen Berges zunutze machten, wurden die späteren Heiligtümer Ostjavas häufig an den Abhang wirklicher Berge gebaut. Die terrassenförmigen Heiligtümer Tjetas und Sukuhs aus dem 15. Jahrhundert zum Beispiel liegen ostwärts Solo am Westabhang des Lawu. Beide waren wahrscheinlich auf uralten, prähistorischen Stätten erbaut worden, die schon der Ahnenverehrung dienten. Auf dem auch in Ostjava gelegenen Penanggungan gibt es nicht weniger als einundachtzig solcher Heiligtümer. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese terrassenartigen Sakralbauten auf prähistorischen Stätten erbaut waren; es ist bezeichnend, daß die in Besakih am Südwestabhang des Gunung Agung in Bali verehrten Gottheiten keine Sanskrit- oder etwa javanische Bezeichnungen tragen, sondern alte balinesische. Besakih ist seit dem 15. Jahrhundert der Tempel der vergöttlichten Ahnen der königlichen Dynastien von Gelgel und Klungkung gewesen. Die Verbindung zwischen diesen ostjavanischen und balinesischen Tempeln und der präindischen Religion wird des weiteren durch die Form und Eigenart ihrer Ausschmückung demonstriert, die eingeborenen Formen enger als indischen Vorbildern verwandt ist. Das *tumpal*-Motiv des Tjandi Kidal (um 1240) ist ein gutes Beispiel dafür, und die Reliefs des Tjandi Panataran (um 1370) mit ihren wie *wayang*-Marionetten aussehenden flachen Gestalten sind ein anderes.

Der *Mahāmeru* stand auch mit der alten Legende vom ›Quirlen des Milchsees‹ in Verbindung. Dadurch sollte der *amrta* oder ›Nektar der Unsterblichkeit‹

gewonnen werden. In dieser Geschichte wird erzählt, daß der Berg zum Quirlen benutzt wurde, während ein Riese *nāga*, die Schlange, als Tau diente. Wir werden später sehen, wie die Khmer dieses Thema in Stein, in ihrem grandiosen Bauwerk von Angkor Thom, abhandelten. In Java kam es in den zahlreichen Badestellen des Penanggungan und anderswo zum Ausdruck. In Djalatunda zum Beispiel, an den Westhängen des Penanggungan, läßt man das Wasser des Berges durch einen Springbrunnen sprudeln, dessen Mitteldüse von vier Knäufen umgeben ist, die alle zusammen die fünf Gipfel des Meruberges symbolisieren. Der Fuß der Düse ist von einem zusammengerollten *nāga* umgürtet. Die aus diesem Brunnen strömenden Wasser haben zwei Aufgaben zu erfüllen. Sie sollen erstens den toten Ahnen des Herrschers, in diesem Falle König Udayana, Erfrischung bringen und zweitens, verstärkt und gekräftigt durch die Macht der Ahnen, ihre lebenspendende Kraft über das umgebende Land verströmen. Der Badeplatz von Belahan, am Ostabhang des gleichen Berges, läßt sein Wasser aus den Brüsten einer weiblichen Göttin strömen. Die Funktion des Meru als Gefäß des *amṛta* wird wiederum durch eine Steinschnitzerei auf einem Wasserbehälter in Pedjeng auf Bali deutlich, die aus dem Jahre 1329 stammt und den Heiligen Berg zeigt, wie er vom Ozean umgeben von acht Schlangen umschlungen wird, von denen jede von einer Gottheit gehalten wird.

In Bauwerken der Khmer und solchen javanischen Tempeln wie dem Tjandi Singosari zeigt das *linga* eine enge Verwandtschaft zum Mahāmeru. Beide stellen die Achse des Kosmos dar, beide sind Quellen des Elixieres der Unsterblichkeit.

Die astrologischen Gedanken, die sich mit dem Mahāmeru verbinden, spiegeln sich in der Voreingenommenheit mancher südostasiatischer Monarchien für die Zahl Vier und ihr Vielfaches wieder. Zur Feier der Inthronisierung der Könige von Kambodscha und Thailand wird der Monarch von acht Brahmanen umgeben, die die acht Lokapālas darstellen, die die acht Punkte der hinduistischen Kosmographie bewachten. In Kedah, Perak und Pahang gibt es vier bedeutende und acht weniger bedeutende Häuptlinge. Die Krönungsinsignien der Herrscher von Negri Sembilan bestehen aus acht oder sechzehn Teilen von jedem Gegenstand; acht *keris*, sechzehn Prunkschirme und so weiter. An einer bestimmten Stelle im Verlaufe der Krönungszeremonie sitzt der König Thailands auf einem achteckigen Thron.

Die äußere Form und der Symbolismus Borobudurs, des größten buddhistischen Bauwerkes außerhalb Indiens, verdienen in dieser Abhandlung besondere Beachtung. Im Grunde genommen ist Borobudur nichts als eine äußerst verwinkelte *stupa*. Die buddhistische Kosmologie bedient sich dreier Einteilungen oder Sphären des Seins. Die höchste ist völlig abstrakt und amorph (*Arūpadhātu*), die zweite ist die Sphäre der Gestalten (*Rūpadhātu*) und die dritte ist die einzigartige Welt, in der die Menschheit wohnt und existiert (*Kāmadhātu*). Die Mahāyāna-Lehre behauptet, daß sich der Buddha in jeder dieser Sphären in einer anderen Form manifestiert, die alle drei zusammengenommen seine drei

Verkörperungen oder *trikāya* bilden. Demgemäß ist er im Arūpadhātu rein abstrakter Natur (*Dharmakāya*), im Rūpadhātu umschließt seine Erscheinung viele Buddhas und Bodhisattvas (*Sambhogakāya*), während er sich im Kāmadhātu als *Nirmānakāya* manifestiert, der alle menschlichen Buddhas (*Mānushibuddhas*), darunter den historischen Gründer des Buddhismus, einschließt. In der mittelsten Dagob oder Stupa von Borobudur sind das *Dharmakāya* des Buddha und das Arūpadhātu dargestellt. Der Übergang zum Rūpadhātu ist durch die vergitterten Dagobs auf den oberen Rundterrassen dargestellt, und das Rūpadhātu selber wird durch die viereckigen Terrassen anschaulich gemacht, auf denen der Buddha in seinen verschiedenen Erscheinungen, die sich durch die unterschiedlichen Handhaltungen erklären lassen, dargestellt ist. Endlich erscheint der Buddha auf der unteren Balustrade im Kāmadhātu in der Erscheinung als *Mānushibuddha* rundherum angeordnet. Der Grundriß des Tempels ist so angelegt, daß es dem Pilger ermöglicht wird, aus der irdischen, materialistischen Welt, die durch die viereckigen Terrassen symbolisiert wird, zur Rundterrasse aufzusteigen, die die geistige Welt verkörpert, um endlich in die absolute Ruhe, Nichtigkeit und Auflösung des Gipfels zu gelangen. Gleichzeitig manifestiert sich der Buddha auf dem Wege abwärts vom Dharmakāya zum Mānushibuddha. Somit waren Borobudur und die benachbarten Tempel von Pawon und Mendut Repräsentanten des Pfades des Mahāyāna-Buddhisten zum Nirvāṇa und gleichzeitig Tempel der heimgegangenen Śailendra-Könige. Die neun Stufen Borobudurs entsprechen den neun Absätzen des Meruberges genauso, wie die Tempelberge der Khmer symbolische Wiedergaben des Kosmos und gleichzeitig Mausoleen der Herrscher Angkors waren. In der Mitteldagob Borobudurs befand sich ursprünglich ein Standbild Buddhas, das ebensogut eine Statue eines vergöttlichten Herrschers gewesen sein könnte, wie sie von den Khmer Herrschern aufgerichtet wurden.



◎ Abb. 6: Borobudur. Ansicht von Nordwesten



◎ Abb. 7: Borobudur. Dagobs auf den Terrassen

Es ist wichtig, sich klar zu machen, daß nur wenige der großen Bauwerke Südostasiens, ganz gleich ob es hinduistische oder buddhistische sind, in erster Linie der Versammlung von Gläubigen dienten. Sie waren vielmehr heilige Stätten für kultische Statuen oder andere geheiligte Objekte. Sie haben daher im allgemeinen außergewöhnlich kleine Räume und sind in vielen Fällen einfach solide Gebäude genau wie die indischen Erdwall-stupas, von denen sie ja abstammen. Die Gläubigen versammelten sich unter offenem Himmel in den Höfen, die den Tempel umgaben, oder auf den Terrassen, die an seinen Seiten gebaut waren.

In die gleiche Zeit wie Borobudur gehört Tjandi Mendut, der ein sehr großes Buddhastandbild beherbergt, das von zweien seiner Jünger flankiert wird. Diese Statuengruppe ist einer der erhabensten Ausdrücke buddhistischen Geistes in der Welt, und noch heute opfern die Javaner ihr Blumen und Weihrauch. Borobudur war das letzte große Denkmal des Mahāyāna-Buddhismus, das in Java gebaut werden sollte; bald darauf wurde der Śivaismus Staatsreligion. Nur ein paar Jahre trennen den Bau Borobudurs vom Tempelbezirk Lara Djonggrangs in Prambanan, dessen drei Hauptaltäre Śiva, Vishṇu und Brahma geweiht sind.

Der Buddhismus verlor in Südostasien schon bald seinen prophetischen und kontemplativen Charakter, der ihn in seinen indischen Anfängen auszeichnete, und er wurde genauso weltfern, starr und hierarchisch wie der strengste Brahmanismus. Er wurde auch zu einem frühen Zeitpunkt vom Tantrismus beeinflußt, einer buddhistischen Lehre, die magische Praktiken begünstigte, von denen viele erotischer Natur waren. Der Tantrismus war besonders im Java und Sumatra des 13. und 14. Jahrhunderts vorherrschend, doch scheint es wahrscheinlich, daß tantristische Formen des Mahāyāna-Buddhismus wie des Vajrayāna, das Kalacakra und andere synkretistische Variationen Indonesien schon zu einem viel früheren Zeitpunkt erreicht hatten. Eine alte malaiische Inschrift aus Śri Vijaya aus dem Jahre 684 läßt erkennen, daß die Vajrayāna-Sekte zu dieser Zeit in Sumatra bekannt war und Tantrismus dort, wie wir schon erwähnten, im frühen 8. Jahrhundert von Vajra-Bodhi gepredigt wurde. Es ist möglich, daß Borobudur ein Mittelpunkt der Vajrayāna-Schule gewesen ist, deren Glaubensbekenntnis stark erotischen Charakter hatte und mit primitiven Fruchtbarkeitsriten verbunden war.



◎ Abb. 8: Tjandi Mendut. Lokeśvara, Buddha und Vajrapāni im Innenraum des Tempels

Kertanagara, der letzte Herrscher Singhasāris, der von 1268 bis 1292 regierte, soll, wie der javanische Historiker Prapañcha berichtet, die zehn Zeremonien der Reinigung durchgemacht und die acht Weihe- Riten erhalten haben. Er war »frei von allen fleischlichen Verblendungen«. Noch zu seinen Lebzeiten wurde er als Śiva-Buddha verehrt, Adityavarman, ein Herrscher der Minangkabauner, der wahrscheinlich in Malayu (Djambi) von zwischen 1343/47 bis nach 1375 regierte, war tantrischen Praktiken nicht weniger zugeneigt als Kertanagara. 1347 ordnete Adityavarman an, daß die Statue Kertanagaras von Amoghapaśa nach Rambahan zu bringen, dort in einem Heiligtum aufzustellen und wiederzuweihen sei. Das teilt uns eine Inschrift auf der Rückseite der Statue in verkommenem Sanskrit mit. Von dort erfahren wir auch, daß Adityavarman die höchsten tantrischen Weihen empfangen hatte. Eine andere Inschrift aus der Regierungszeit Adityavarmans, die Surawaso-Inschrift von 1375, schildert den Herrscher offensichtlich auf Leichen sitzend, Menschenfleisch essend und Blut trinkend, während er von Begräbnispylonen umgeben ist, auf denen menschliche Körper verbrennen. Solche Praktiken könnten sehr wohl mit den alten Religionen der Batak in Sumatra verbunden gewesen sein, die das einzige Volk Indonesiens waren, das dem Kannibalismus anhing.

Das Hauptheiligtum *biara* (Kloster, Sanskrit: *vihara*) Nr. 2 von Bahal bei Portibi am Panei, das einen Teil des hochinteressanten Padang Lawas-Bezirkes bildet, stellt Heruka dar, einen der gräßlichsten Götter des Vajrayāna-Buddhismus. Er ist mit Totenschädeln geschmückt und tanzt auf einer Leiche. Sein Charakter ist durch das menschenfresserische Gelächter:

»hāhahā hūm hūhūhehai hohauhaha om āh hūm!« angemessen ausgedrückt, das uns auf einer der Padang Lawas-Inschriften erhalten geblieben ist. Man brachte Heruka blutige Opfer, und seine Verehrung verlangte das Trinken menschlichen Blutes und das Essen von Menschenfleisch. Es könnte daher sein, daß die Bauten von Padang Lawas in der Zeit zwischen Kertanagaras Thronbesteigung in Singhasāri und dem Tode Adityavarmans, der als Folge der javanischen Invasion Sumatras im Jahr 1275 ein Vasall Singhasāris und in den tantrischen Buddhismus eingeführt wurde, errichtet wurden.

In anderen Teilen Indonesiens und Indochinas scheint der Tantrismus von geringerer Bedeutung als in Java und Sumatra gewesen zu sein, obgleich verschiedene Inschriften auf Khmer-Herrschern hindeuten, die in das *Vrah Guhya* oder Große Geheimnis durch ihre *gurus* oder Lehrer eingeführt wurden.

Bali läßt vom 8. Jahrhundert an Spuren buddhistischer Durchdringung erkennen. Das kann aber seinen Ursprung in Java oder Sumatra gehabt haben und braucht nicht direkt von Indien ausgegangen zu sein. Die ältesten datierten balinesischen Dokumente legen dar, daß damals Śivaismus und Buddhismus zusammen ausgeübt wurden. Dieser Buddhismus scheint schon zu einem frühen Zeitpunkt ganz verschwunden zu sein. Bald nach 1000 wechselte die Sprache der Inschriften in Bali vom Altblainesischen zum Altjavanischen, und das läßt vermuten, daß die meisten der indischen Elemente der balinesischen Kultur die Insel7 von Java aus erreicht haben.

Obgleich der Buddhismus von missionarischem Geiste erfüllt war und keiner der Vorstellungen von Rassereinheit, die den Hinduismus einschränkten, entsprach, war sein Einfluß schwerlich stärker als der des Hinduismus. Prambanan ist ein ebenso großes Kunstwerk wie Borobudur und Angkor Vat wie der Bayon. Tatsächlich hatte der Hinduismus zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert den Buddhismus fast überall in Südostasien übertrffen. Fa-hsien, der chinesische Reisende des frühen 5. Jahrhunderts, traf überall einen blühenden Hinduismus an und fand den Buddhismus ganz aus dem Gebrauch gekommen. Doch beide, der Mahāyāna-Buddhismus und der śivaitische Hinduismus mit ihrer Betonung der Errettungslehre und der Hoffnung, die sie für den einzelnen bereit hielten, aus dem endlosen Kreis der Wiedergeburten erlöst zu werden, fanden unter den Herrschern willige Aufnahme, die auf jeden Fall das Geheimnis der Unsterblichkeit und der übernatürlichen Kräfte durch mystische Offenbarung für sich zu gewinnen trachteten.

Die Richtung der indischen Ausbreitung

Es gibt Anzeichen dafür, daß die Mehrheit, doch auf keinen Fall alle der indischen Einwanderer nach Südostasien aus Südinien stammten, und daß gerade aus dem Süden der Hauptteil des kulturellen, religiösen und politischen Einflusses kam. Die frühesten Inschriften Indochinas und Indonesiens machen ausschließlich von der Śaka-Zitrechnung für ihre Datierung Gebrauch. Diese Zitrechnung herrschte in Südinien vor, während man in Nordindien die

Vikrama- oder Mālava-Zitrechnung vorzog. Die Nachsilbe *-varman*, die von den Herrschern fast aller Dynastien Südostasiens verwandt wurde, war auch bei den südindischen Dynastien in Gebrauch, die Veṅgī, die Pallava, und die Kadamba eingeschlossen. Auch die Ortsnamen geben Hinweise auf die Hauptzentren, aus denen indische Einwanderer nach Südostasien kamen. Die Namen Ussa für Pegu und Śrikshetra für Prome in Burma lassen eine Verbindung mit Orissa vermuten. Telingana, das Gebiet um das heutige Madras, gab den Burmesen das Wort Talaing, das sie als Bezeichnung für die Mon verwenden. Kalinga findet seinen Widerhall im chinesischen Hö-ling, einem Namen, den sie einem javanischen Königreich beilegten, und in dem Namen Kling, mit dem sowohl die Malaien als auch die Khmer die Südinder ansprachen. Zwei Namen der Malaiischen Halbinsel haben indische Parallelbezeichnungen – Takkola im Westen Madras' und Kadaram bei Madura. Stammesnamen der Karo Batak in Sumatra sind dravidischer Herkunft – Chola, Pandya, Pallava und Malayalam. Wörter der Tamilsprache trifft man in verschiedenen indonesischen Sprachen: in Atjeh zum Beispiel heißt eine Hochzeitszeremonie *mampleuē* (Tamil: *mapilai*), der malaiische Name, den man einem auf Betelscheren häufig benutzten Muster gegeben hat, ist *kuda sembrani* (rötlichbraunes Pferd, ›Fuchs‹, vom tamilischen *cemburani*: rotbraun, abgeleitet).

Den frühesten schriftlichen Nachweis indischen Eindringens in Südostasien liefert die Stele von Vô- canh, die wahrscheinlich aus dem frühen 3. Jahrhundert stammt und südindischer Herkunft ist, obgleich einige Gelehrte behaupten, Schrift und Stil der Inschrift ließen erkennen, daß sie nicht älter als aus dem 4. Jahrhundert ist. Die Schnelligkeit, mit der die indischen Schriften und die Sprachmelodie des Sanskrit in Südostasien nach ihrer ersten Einführung angenommen wurden, legt die Vermutung nahe, daß das frühere Datum richtig ist. Die frühesten archäologischen Zeugnisse verschaffen uns eine Reihe bron泽er Buddhastatuen, von denen der schönste und wahrscheinlich auch der älteste in reinem Amaravati-Stil am Kamara in Celebes entdeckt wurde. Er stammt aus dem 2. oder 3. Jahrhundert.

Die ersten Einwanderer überquerten den Golf von Bengalen von Amaravati nach Arakan (Ptolemäus als Sada bekannt) und zu den Deltas der großen Flüsse Burmas. Viele ließen sich in Thatōn am Golf von Martaban nieder. In den alten buddhistischen Legenden, den *Jātaka*, wird Thaton ›Suvarṇabhūmi‹ – das Goldene Land – genannt. Singhalesischen Chroniken zufolge wurde Burma durch zwei von Kaiser Aśoka entsandte Missionare zum Buddhismus bekehrt, doch ist eher anzunehmen, daß die Bekehrung durch Buddhaghosha erfolgte, einen sehr bekannten singhalesischen Gelehrten des 5. Jahrhunderts. Bei Ausgrabungen in der Nähe von Prome hat man in Mōza und Maungun Bruchstücke des Pali-Kanons etwa aus dem Jahre 500 gefunden. Auch aus dem Gupta-Reich, dessen Hauptstadt Pāṭaliputra (Patna) war, verließen Inder ihre Heimat und fuhren über das Meer. Sie schifften sich in Tamralipti ein und segelten über die Nikobaren nach Kedah. Dort siedelten sie sich an den Ufern

der Flüsse Sala, Bujang und Muda an. Man hat dort stehende Buddhafiguren aus Bronze entdeckt. Von Kedah zogen sie nach Patani, in dessen Nähe sie das Königreich Langkasuka im 1. nachchristlichen Jahrhundert gründeten, und wandten sich zur Ebene von Bandon, wo sich die berühmte Fundstelle von Chaiya befindet. In Chaiya ist ein Vishṇu im Gupta-Stil entdeckt worden; Buddhafiguren, die starken Gupta-Einfluß erkennen lassen, sind in Vieng Śra, auch auf der Ebene von Bandon gefunden worden. Die nächste Welle indischer Einwanderung kam größtenteils aus dem Königreich der Pallava. Die Herkunft der Pallavas ist ein wenig dunkel. Im frühen 3. Jahrhundert eroberten sie das Königreich Andhra und gründeten ungefähr zur gleichen Zeit ihre Hauptstadt Kanchipura (heute Conjeeveram in der Nähe Madras'). Die Niederlage, die ihnen der Gupta-Herrschergesetz Samudragupta ungefähr im Jahre 530 zufügte, mag einer der Anlässe des großen Auszuges der Pallava nach Südostasien gewesen sein, obwohl sie zu allen Zeiten erfahrene Seeleute hatten. Ihre Haupteinschiffungshäfen waren Nāgapattinam und Mahābalipuram. Sie scheinen von dort aus zum größten Teil direkt nach Malaya gefahren zu sein, denn in Burma oder Mittelsiam haben sie nur wenige Spuren hinterlassen. Ein Vishṇu in reinem Pallava-Stil wurde in Takuapa gefunden. Man kann daraus schließen, daß Takuapa seine Bedeutung als Eingangstor zur Region von Chaiya bewahrt hatte. Sowohl ähnliche Statuen aus Si Mahā Pot (Prachinburi), Pechaburi, Surat und Vieng Śra als auch drei brahmanische Steinbilder aus dem Takuapa-Tal lassen erkennen, daß die Pallava von den gleichen Gebieten wie die Gupta angezogen worden waren und daß die quer über die Malaiische Halbinsel verlaufenden Handelswege weiter benutzt wurden. Im Gebiet des Bujang fand sich eine Tempelruine, in der man das Dach eines śivaitischen Miniaturbronzeschreines, eine Statue des Gottes Gaṇeśa und einen Dreizack, das Attribut des Gottes Śiva, ausgraben konnte. Im Pallava-Stil gearbeitete Statuen aus Nakhon Sithammarat und zwei Sanskritinschriften aus dem 6. bis 8. Jahrhundert vom gleichen Fundort deuten darauf hin, daß der Trang von den Pallava als eine den Isthmus überquerende Straße angesehen und benutzt wurde. Eine Tamilinschrift aus dem 9. Jahrhundert, die bei den Statuen aus dem Tal von Takuapa gefunden wurde, und die eine mächtvolle Kaufmannsvereinigung (*manigraman*) und ein Militärlager (*senamukam*) erwähnt, könnte das Vorhandensein einer tamilischen Ansiedlung mit eigenen Einrichtungen in dieser Gegend bestätigen. Die Malaiische Halbinsel war demgemäß einer der ersten Räume Südostasiens, der indisiert werden sollte. Einige der frühesten indischen Niederlassungen, auf die sich chinesische Berichte beziehen, lagen auf der Halbinsel, die für die meisten den Golf von Bengalen überquerenden indischen Schiffe die erste Landmarke nach langer Seereise bedeutete.

Im 8. Jahrhundert geriet der nördliche Teil der Malaiischen Halbinsel unter den Einfluß des Pala-Reiches, das, wie wir schon gesehen haben, eine wichtige Rolle in der Ausbreitung des Mahāyāna-Buddhismus spielte. Die Pala-Dynastie

schützte und förderte die berühmte Nālandā-Universität in der Nähe Rājagrhas, der Hauptstadt von Magadha. Zur Universität gehörte eins der größten und reichsten Klöster der ganzen Welt. Gegen Ende des 7. Jahrhunderts lebten dort über zehntausend Menschen, und die Universität bezog ihre Einkünfte aus über zweihundert Dörfern. Die Nālandā-Universität war ein berühmtes Bildungszentrum; viele Pilger aus aller Welt kamen nach Nālandā, um unter weltberühmten Gelehrten zu studieren und um sich wertvolle Texte, Statuen und Reliquien zu verschaffen. Die Lehre der Universität war in erster Linie die Mahāyāna-Richtung des Buddhismus, die aber mit śivaitischen und tantrischen Elementen und sogar mit Schamanismus vermischt war. Sein Einfluß war in Kambodscha besonders stark, wo König Yaśovarman I. (889–900) für sich die Abstammung von Agastya in Anspruch nahm und gegen Ende des 9. Jahrhunderts eine Abart der *nāgarī*-Schrift von Magadha einführte. Diese Schrift war seit dem späten 8. Jahrhundert in Java in Gebrauch, wo die mächtige javanische Dynastie der Śailendra auch enge Beziehungen zu Nālandā unterhielt. Ein Śailendra-König ließ dort sogar ein Kloster bauen.

Das bis jetzt frühste in Java gefundene Standbild einer Hindugottheit ist eine Vishṇustatue, die 1952 in Tjibuaja in Westjava entdeckt wurde. Sie zeigt enge Verwandtschaft mit Pallavastatuen des 6. und 7. Jahrhunderts. Die ersten indischen Ansiedler, die nach Java kommen sollten, kamen wahrscheinlich aus Gujerät im Westen und Kalinga und Orissa im Osten Indiens. Es wird überlieferungsgemäß angenommen, daß sich die ersten indischen Ansiedler aus dem Westen Indiens im Jahr 75 unter einem Fürsten Aji Saka in Indien einschifften, aber wegen Ausbruches der Pest wieder umkehren mußten. Es ist wiederum Überlieferung, daß 603 der König von Gujerät, der einen Bericht über den Versuch des Fürsten Aji Saka besaß, den Verfall seines Reiches voraussehend seinen Sohn mit fünftausend Siedlern, darunter gelernte Handwerker, Landwirtschaftsexperten, Ärzte und Offiziere, auf sechs Schiffen nach Java entsandte.

Die interessanten Tempel des Dieng-Plateaus oberhalb Wonosobos in Mitteljava gehören ins 8. oder 9. Jahrhundert und daher zu den ältesten Javas. Sie sind alle Śivaitisch und wahrscheinlich älter als die Śailendra-Dynastie. Das Plateau von Dieng liegt in einem schwer zugänglichen Gebiet schwefliger Quellen, ist an allen Seiten von hohen Bergen umgeben und wahrscheinlich seit frühesten Zeiten ein geheiliger Bezirk gewesen. Der Komplex kleiner, fast Miniaturtempelchen, die auf diese unfruchtbare und verlassene Ebene gestellt sind, gehört zu den merkwürdigsten aller architektonischen Überreste des alten Javas.

Die indischen Einflüsse im Osten Indonesiens und auf den Philippinen waren pronomierter, als viele Fachleute bis heute zuzugeben geneigt sind, obgleich sie wahrscheinlich diese Gebiete etwas später als den Westen Indonesiens erreicht hatten. Häufig trifft man bei den Philippinischen Sprachen, einschließlich des Tagalog auf Luzon, des Sugbuhanon auf Cebu und des Maranao auf Mindanao,

auf Wurzeln aus dem Tamilischen und dem Sanskrit. Zwei indische Statuen, ein Gaṇeśa und ein Śiva, sind auf der Insel Mactan in der Nähe Cebus gefunden worden.⁸ Im nördlichen Luzon gibt es eine Sprachengruppe, die Kalinga genannt wird. Dieser Name taucht auch, wie wir sahen, auf Java und in Kambodscha auf und deutet auf uralte Verbindungen zu Orissa hin. Die *Silungan*-Erzählung, die auf der Insel Siasi im Sulu-Archipel noch lebendig ist, berichtet von einem Helden, der Indra hieß, und Geschichten über Indrapata erzählt man sich noch unter den Magindanao von Mindanao. Eine mögliche Erklärung des Namens Bisaya ist diese: er entstammt der gleichen Wurzel wie die Namen Jaya und Vijaya, die sich in den Namen der königlichen Dynastien Kambodschas, Champas und Javas finden lassen. Einer der traditionellen Helden Negros (Bisaya-Inseln) wird *Hari sa Bukid* genannt, was »König der Berge« bedeutet. Dieser Titel wurde häufig, wie wir gesehen haben, von den Herrschern indischer Staaten anderswo in Südostasien benutzt. Noch im 15. Jahrhundert trugen verschiedene Sultane Sulus den indischen Titel Maharadscha, und einer, Nairud-Dīn (1493–1509), wurde Digunung (von dem Berge) angesprochen. Noch heute benutzen die primitiven Batak von Palawan eine Schrift, die von einer indischen Vorlage abgeleitet ist.

3. Funan und die frühen indisierten Staaten des südostasiatischen Archipels

Funan

Der südliche Teil Indonesiens und besonders das reiche Delta des Mekong gehörten zu den ersten Gebieten Südostasiens, die indischem Einfluß unterworfen waren. Diese Gebiete wurden der Kern des ersten indisierten Königreiches, von dem wir ausführliche Kenntnisse haben. Dieses Königreich, das uns nur unter seinem chinesischen Namen Funan bekannt ist, dehnte seine Macht zwischen dem 2. und 6. Jahrhundert fast ganz über den südlichen Teil des heutigen Kambodscha und SüdViетnams aus. Wahrscheinlich kontrollierte es auch Teile von Siam, Malaya, Java und Burma. Es lag strategisch an der Überlandhandelsstraße, die an der burmesischen und siamesischen Küste entlangführte, und an zwei größeren Seewegen, von denen einer den Golf von Bengal überquerte, über den Isthmus von Kra und durch den Golf von Siam lief, der andere die Küste von Sumatra hinunter und durch die Sundastraße zwischen Sumatra und Java führte. Funan lag in der Nähe eines an Gewürzen, Gold, aromatischen Hölzern und anderen Luxusgütern reichen Gebietes, die in China und im Westen sehr gesucht waren. Es besaß fruchtbare, für die Reiskultur geeignete Schwemmlandebenen.

Das Mekong-Delta muß ursprünglich ein ungastliches Gebiet gewesen sein, voller Mangrovensümpfe und von langsam fließenden Gewässern durchschnitten. Es war eine der größten Leistungen der Funanesen, dieses Gebiet durch ein ungeheures und verwickeltes Ent- und Bewässerungssystem zu kultivieren. Fachleute behaupten, daß dieses Werk nur unter sachkundiger

indischer Leitung ausgeführt werden konnte. Es gibt dafür aber wenig Beweise, und man muß dabei bedenken, daß gleichermaßen verwinkelte und viel ältere Bewässerungssysteme in Südostasien existierten, ehe der indische Einfluß sich bemerkbar machte. Die Bevölkerung Funans wohnte in großen, an und in Seen gelegenen Städten, die durch Erdwerke und Gräben voller Krokodile – wie chinesische Quellen berichten – geschützt waren. Ihre Häuser erbaute sie auf Pfählen, man konnte sie durch Kanäle erreichen. Andere Kanäle verbanden eine Stadt mit der anderen und bildeten die direkte Verbindung zum Meer.

›Funan‹ ist die moderne Aussprache zweier chinesischer Schriftzeichen, die früher *b'iu-nam* ausgesprochen wurden und anscheinend eine Umschreibung des Wortes *bnam*, jetzt *phnom* = Berg, der Khmersprache sind. (Zum Beispiel: Phnom Penh.) Der Herrscher Funans wurde ›König der Berge‹ genannt. Das war, wie wir später sehen werden, ein hochbedeutsamer Titel. (Sanskrit: *parvatabhupala* oder *sailaraya*, Khmer: *kurung bnam*.) Die Hauptstadt war Vyadhapura; die Stadt der Jäger in der Nähe des Hügels von Ba Phnom. Der übrige Teil des Königreiches hat wahrscheinlich aus einer Anzahl gleicher städtischer Siedlungen bestanden, jede unter ihrem örtlichen Herrscher. Chinesischen Berichten entnehmen wir, daß Kaundinya, der erste König Funans, sieben dieser Städte seinem Sohn zu Lehen gab. Das läßt auf eine dezentralisierte und feudalistische Organisation schließen. Im 3. Jahrhundert schrieben zwei chinesische Gesandte Berichte über das Königreich Funan. Einer von ihnen, K'ang T'ai, meldet, daß der erste Herrscher Hun T'iên oder Kaundinya geheißen habe, daß er von Indien, Malaya oder den südlichen Inseln gekommen sei, und daß er eine eingeborene Königin, genannt Liu Yeh, geheiratet habe. Das ›Geschichtswerk der Liang‹ erwähnt einen gewählten König, Fan Shi-man, der ein großer General war. Er eroberte nicht nur mehrere benachbarte Königreiche, sondern ließ auch große Schiffe bauen, mit denen er über das Meer segelte, um weiter entfernte Reiche anzugreifen. Fan Shi-mans Einflußgebiet erstreckte sich wahrscheinlich im Osten bis Nha-Trang. Von dort stammt die bemerkenswerte Stele von Vô-can, das Werk eines seiner Nachfolger, auf der er unter dem Sanskritnamen Śri Mara aufgeführt ist. Im Süden wird er den nördlichen Teil der malaiischen Halbinsel kontrolliert haben, der wahrscheinlich das Ziel seiner maritimen Expeditionen war. Im Westen scheint er die Eroberung Niederburmas versucht zu haben. Bei einem Unternehmen gegen Kiu-liu, die Goldene Grenze, ereilte ihn der Tod. Der Name Kiu-liu könnte mit dem Pali-Ausdruck Suvannabhumi (Goldenes Land) oder mit der Sanskritbezeichnung Suvarṇakudiya (Goldene Mauer) zusammenhängen. Man benutzte beide, um Niederurma zu umschreiben. Wie groß auch immer die Ausdehnung seiner Eroberung gewesen sein mag – regiert wurde Fan Shi-mans Reich anscheinend nach indischem Muster mit einem Maharadscha oder Obersten Herrscher und zahlreichen Vasallenkönigen. Unter der Regierung von Fan Shi-mans Neffen, Fan Chan (225–245), der die Macht usurpiert hatte, wurden die ersten Beziehungen zu indischen Herrschern aufgenommen. Ein Verwandter des

Königs mit Namen Su Wu wurde als Gesandter nach Indien geschickt. Er fuhr den Ganges hinauf bis an den Hof eines Herrschers, der möglicherweise der Murunda-Dynastie angehörte. Als er nach vier Jahren zurückkehrte, brachte er vier indo-skythische Pferde als Geschenk mit in die Heimat. Einige Gelehrte, vornehmlich Sylvain Levi, haben vermutet, daß die Könige von Funan mit der Murunda-Dynastie verwandt waren. Die Eroberungen des Gupta-Herrschers Samudragupta zwischen 335 und 375 in Südindien sowie die vollständige Unterwerfung des Pallava-Herrschers und seiner Vizekönige mochte wohl viele der führenden Familien Süindiens veranlaßt haben, nach Südostasien auszuwandern. Die Ankunft eines indo-skythischen Herrschers in Funan könnte eine Folge davon gewesen sein. Goloubew schreibt einige der frühesten funanesischen Statuen indo-skythischem Einfluß zu. Er weist auf die skythische Tracht dieser Statuen hin mit dem mitraförmigen Kopfputz, dem langen Rock und den hohen Stiefeln. Diese Tracht ähnelt der Ausrüstung der indischen und indochinesischen Krieger gar nicht. Die Bronzettrommel, die *Makalamau* genannt wird und aus dem 3. Jahrhundert stammt, lieferte Heine-Geldern weitere Beweise. Die dort dargestellten vier Pferde, so meint er, könnten die vier Pferde sein, die Fan Chans Gesandtschaft mitgebracht hatte, zumal Reiter und Pferdehalter in Tuniken, lange Stiefel und mitraförmigen Kopfputz gekleidet sind. Inschriften in Angkor erwähnen außerdem mehrmals die fremdartige Erscheinung des Sakabrahmana, des skythischen Brahmanen.

Die ›Geschichte der drei Königreiche‹ berichtet, daß auch Fan Chan im Jahre 243 eine Gesandtschaft nach China geschickt habe. Er sandte dem Kaiser Musikanten und bot ihm auch verschiedene Landesprodukte zum Geschenk an. Diese Musikanten waren schon im darauffolgenden Jahre in der Nähe Nankings als Orchester ›bestallt‹.⁹

Die Einrichtung diplomatischer Beziehungen mit China führte zur Entsendung einer chinesischen Mission nach Funan. Von dort machte sich zwischen 268 und 287 eine Reihe von Gesandtschaften nach China auf den Weg. Die Notwendigkeit, im 3. Jahrhundert mit Funan diplomatische Beziehungen zu unterhalten, wird für das chinesische Reich der Wu wohl darin gelegen haben, daß Funan eine strategisch wichtige Position am Seeweg zur Malakkastraße und dem Isthmus von Kra einnahm. Die Wu-Kaiser, durch das Reich der Wei vom Landweg in den Westen abgeschnitten, waren gezwungen, den Seeweg zu benutzen.

Im Jahre 357 wurde, wiederum chinesischen Quellen zufolge, der Thron Funans durch einen indischen Herrscher eingenommen, der den Titel *Chandan* trug, den Königstitel der Indo-Skythen. Im frühen 5. Jahrhundert finden wir einen anderen Kaundinya an der Regierung. Er und sein Nachfolger unterhielten reguläre diplomatische Beziehungen zu China. 503 erhielt König Jayavarman, der 514 starb, von den Chinesen den Titel ›General des befriedeten Südens‹. Auch Jayavarman sandte einen Buddhistenmönch mit Namen Nayasena nach China, um Unterstützung gegen den König von Champa zu erbitten. Als

Geschenke für den Kaiser brachte Nayasena einige funanesische Buddhastatuen mit.

Jayavarman's Hauptstadt war Vyadhapura, die – nach einem chinesischen Text – 200 Kilometer vom Meer entfernt lag. Es ist hochinteressant, festzustellen, daß dies der genauen Entfernung zwischen Ba Phnom und Oc Eo an der Küste des Golfes von Siam entspricht. Daß Oc Eo eine blühende Seestadt war, zeigen die dort gemachten bedeutenden archäologischen Funde. Man möchte deswegen annehmen, daß Oc Eo der von den Chinesen hauptsächlich benutzte Hafen war.

Unter den in Oc Eo gemachten Funden fand man römische Münzen des Antoninus Pius – in das Jahr 152 datiert – und des Marcus Aurelius, ein Cabochon mit einem eingravierten sassanidischen Portrait, Ringe mit Inschriften in einer indischen Schrift des 2. bis 5. Jahrhunderas, Intaglions mit hellenistischen Motiven und viele andere Gegenstände fremder Herkunft, darunter nicht weniger als 916 kleine Goldgegenstände, die, wie Louis Malleret kürzlich andeutete, von mediterraner Herkunft sind und mathematische Bedeutung haben. Vielleicht sind sie für magische oder astrologische Zwecke benutzt worden. Sie sind immer zwölfeitig, teils durchbrochen, teils massiv und mit Kugelchen verziert. (Ähnliche Gegenstände, jedoch aus Glas gefertigt, sind an vielen Handelswegen der Antike gefunden worden.) Malleret glaubt sogar, daß sie Hinweise dafür sein könnten, daß die neu-phythagoreische Lehre durch Kaufleute des römischen Ostens nach Oc Eo gebracht wurde. Es ist sicher, daß diese Goldgegenstände und andere Dinge, die in Oc Eo entdeckt worden sind, einen beträchtlichen Umfang und eine bemerkenswerte Ausdehnung der Handelsbeziehungen nicht zuletzt mit dem Westen anzeigen. Der Fund der römischen Münzen bringt Oc Eo mit einem Bericht aus der Geschichte der späten Han-Dynastie in Verbindung, der besagt, daß eine Gruppe wahrscheinlich syrischer Händler im Jahre 166, von Kaiser Marcus Aurelius entsandt, über den östlichen Teil Indochinas nach China kam. Die Händler führten Elfenbein, Rhinoceroshörner und Schildpatt mit sich.

Im Jahre 514 wurde Rudravarman, der Sohn einer königlichen Konkubine, König von Funan. Er regierte wahrscheinlich bis etwa 540 und ist möglicherweise von seinem Vasallen Mahendravarman (Sitravasana) von Chen-la vor 616 abgesetzt worden. Es wird angenommen, daß er in den südlichen Teil des Landes zog und dort eine neue Hauptstadt gründete: Na-fu-na, die Pelliot Navanagara schreibt, deren Standort aber unbekannt ist. Wir wissen jedoch, daß zwischen 618 und 644 Gesandtschaften von Na-fu-na nach China geschickt wurden. Eine Stele aus dem 7. Jahrhundert bezeichnet Rudravarman als den Vorgänger Bhāvavarmans I., des ersten bezeugten Königs von Kambodscha in der Prä-Angkor-Epoche.

Das völlige Fehlen funanesischer Texte in einer der Landessprachen macht es uns unmöglich, genau zu sagen, was für eine Sprache die Funanesen benutzten, ja sogar, zu welcher ethnischen Gruppe sie gehörten. Höchstwahrscheinlich sprachen sie jedoch eine Mon-Khmer-Sprache, was als sicher gelten muß, wenn

das chinesische ›Funan‹ wirklich *bnam* bedeutet. Die frühesten datierten Inschriften in der Khmer-Sprache, die im Funan-Delta gefunden wurden, stammen von 628/629. Das war ungefähr die Zeit der Annexion Funans durch die Khmer aus Chen-la. Chinesische Beschreibungen der Funanesen als schwarzhäutig und kraushaarig entsprechen den physischen Merkmalen vieler Gebirgsvölker Indochinas, die heute noch leben. Die Funan-Zivilisation zeigte außerdem eine Reihe von einheimischen Merkmalen, die unter südostasiatischen Völkern weit verbreitet sind. Besonders die Gewohnheit, Häuser auf Pfählen zu errichten, und einige ihrer Bräuche, wie das Gottesurteil in Strafprozessen und die Hahnenkämpfe, sind heute noch Allgemeingut vieler indochinesischer und indonesischer Völker.

Nichtsdestoweniger war die Zivilisation Funans ausgesprochen indisert. Funan verdankte Indien seine Religion, seine Bestattungsriten, seine Schrift, seine Sakralsprache und viel von seiner materiellen Kultur. Zu einem sehr frühen Zeitpunkt wurde die Verehrung des Gottes Śiva in der Form eines *linga*, einer phallischen Verkörperung, als Staatsreligion eingeführt. Śiva, ursprünglich eine vedische Gottheit der Lüfte (Rudra der Schreckliche), wurde später zu ›Śiva der Zerstörende‹ und ein Teil der hinduistischen *Trimūrti* (Dreigestalt der Hindugötter: Brahma-Viṣṇu-Śiva) oder Dreieinigkeit. In Südindien, Indochina und Indonesien wurde Śiva als Gott des stetigen Wechsels und somit der Fortpflanzung verehrt. Gewöhnlich wurde er durch ein *linga* dargestellt, das in Indochina nach und nach stilisiert wurde, bis es nichts mehr war als ein aufrechtstehender Zylinder mit quadratischer Basis, von einer Kuppel bekrönt. Unter der Regierung Jayavarman wird uns von einem Kult des Gottes Maheśvara-Śiva berichtet, den man sich »unaufhörlich vom Mo-tan Berg herabsteigend« vorstellte. Dies war wahrscheinlich der Heilige Berg, von dem die Könige Funans ihren Namen übernommen hatten, und wo das Standbild des *linga* von Śiva-Giriśa, »der in den Bergen Wohnende«, wie die Inschriften sagen, aufgerichtet war. Der Śiva-*linga*-Kult, mit dem Begriff eines geheiligten Berges verbunden, sollte eine äußerst wichtige Rolle in der religiösen Geschichte Südostasiens spielen, ganz besonders unter den Khmer, die ihn in einen königlichen Ahnenkult verwandelten, auf dem das politische und wirtschaftliche System des Reiches weitgehend beruhte. Die Śiva-Religion beeinträchtigte jedoch die Ausübung anderer Kulte in Funan nicht. Die Existenz des Viṣṇuismus ist durch die Inschriften des Fürsten Guṇavarman, wahrscheinlich eines Sohnes Jayavarman, und dessen Mutter belegt. Das Vorkommen des Hīnayāna-Buddhismus geht aus den Inschriften des Jayavarman selbst und seines Nachfolgers Rudravarman hervor. So konnte Funan im späten 5. Jahrhundert ein wichtiges Zentrum des Buddhismus werden. Unter der Regierung Jayavarman reisten zwei funanesische Mönche mit Namen Sanghapāla (oder Sanghavarman) und Mandrasena nach China, um buddhistische Dokumente zu übersetzen. Sanghapāla wurde, weil er ein feingebildeter und vorzüglicher Sprachwissenschaftler war, vom Kaiser Wu-ti mit der Übersetzung heiliger Texte

beauftragt, eine Aufgabe, die er in den 16 Jahren von 506–522 ausführte. Er starb 524 in China.

Es muß auch ein erheblicher Synkretismus bestanden haben, wie er für die religiösen Ansichten und Praktiken der Bevölkerung Südostasiens so bezeichnend ist. Das ›Geschichtswerk der Liang‹ beschreibt die Verehrung bronzer Statuen mit zwei Gesichtern und vier Armen oder mit vier Gesichtern und acht Armen. Von ihnen weiß man, daß sie Śiva und Vishnu vereinigt unter dem Namen Harihara dargestellt haben. Sogar im heutigen Kambodscha, das als Königreich dem Hinayāna-Buddhismus anhängt, sind die *Bako*, denen die Obhut über das Preah Khan oder Heilige Schwert als Hort des Königtums anvertraut ist und die bei der Königswahl helfen müssen, wenn die Thronfolge strittig ist, Brahmanen, die durch ererbte Rechte die Aufgaben eines längst ausgestorbenen Königskultes ausüben müssen.

Ein weiteres wichtiges Merkmal der indischen Zivilisation, das zu einem frühen Zeitpunkt angenommen wurde, war ein indisches Alphabet. Ungefähr im 2. oder 3. Jahrhundert scheint eine nordindische Schrift eingeführt worden zu sein. Sie ist derjenigen ähnlich, die für die Vô-canhh-Inschriften benutzt wurde. Ihr folgte eine altertümliche Schrift des Pallava-Typs, die auch in den gleichzeitig indisierten Königreichen Champa, Ostborneo und Westjava anzutreffen ist. Von dieser Schrift wird angenommen, daß sie auch mit derjenigen verwandt ist, die für die Inschrift von Buddhagupta in der Nähe von Kedah benutzt wurde, die Kern der Zeit um 400 zuschreibt, und ferner der der Inschrift von Prasat Pram Loveng in Funan, die vermutlich gegen Ende des 5. Jahrhunderts geschrieben wurde. Die Pallava-Tafeln, kupferne Gesetzesstafeln in Prākrit – im 3. oder 4. Jahrhundert geschrieben – scheinen ihr Prototyp gewesen zu sein.

Sehr viele Spekulationen sind auch über den Gebrauch des Suffix *-varman* angestellt worden, das man in den meisten königlichen Namen Funans findet. In denen der Khmer-Könige taucht es auf, und auch in denen der Champa und anderer indischer Staaten. Man vermutet, daß es dem Schriftzeichen ›Fan‹ der chinesischen Texte entspricht. Im Sanskrit bedeutet das Wort *varman* Panzer, Rüstung, Schutz und damit auch Beschützer. Als Titel war es bei den Pallava und den anderen Völkern Zentral- und Südindiens im 3. und 4. Jahrhundert im Gebrauch; zu der Zeit wurde es auch in Champa eingeführt. Wenig ist über die funanesische Kunst bekannt. Chinesische Texte erwähnen einen prächtig ausgestatteten königlichen Palast, der aus kostbaren Hölzern erbaut war. Im Jahre 503 sandte König Jayavarman dem Kaiser von China eine Buddhastatue aus Korallen und eine Elfenbeinstupa. Von einer funanesischen Königin wird berichtet, sie habe mit Gold eingelegte Bronzestatuen errichten lassen. Für keine davon gibt es jedoch eine archäologische Bestätigung. Bis jetzt liegt der einzige größere Fundort bei Oc Eo. Hier wurden eine beachtliche Anzahl persischer und indischer Funde außer den bereits erwähnten sassanidischen, hellenistischen und römischen ans Licht gebracht. Der in Ba-the gefundene Kopf eines Buddha ist wahrscheinlich die älteste in Funan entdeckte Skulptur. Auch goldene

Schmucksachen sind in Mengen ausgegraben worden. Darunter mit Stierfiguren verzierte Ringe und Siegelringe mit eingravierten kommerziellen Texten in Sanskrit. Gleiche Texte finden sich auf Gemmen. Oft werden auch religiöse Szenen dargestellt. Intaglios mit figürlichen Darstellungen, die eine Person auf niedrigem Thron in königlicher Gelassenheit¹⁰ zeigen, ein Motiv, das in der indischen Ikonographie sehr verbreitet ist, schienen sich einer beträchtlichen Nachfrage zu erfreuen. Man förderte auch zinnerne Amulette mit Vishnu- oder Śiva-Symbolen zutage. Das Museum in Saigon birgt eine bemerkenswerte Sammlung von Funden aus Oc Eo. Darunter sind Schmelztiegel für die Bronzeerzeugung und für die Herstellung von Glas, Petschafte, Edelsteinformen und Prägestempel. Unter den spärlichen Funden chinesischer Herkunft, die in Oc Eo ausgegraben wurden, sind einige buddhistische Bronzestatuetten der Wei-Zeit und das Fragment eines Bronzespiegels aus der späten Han-Periode.

Weil die meisten funanesischen Bauwerke aus Holz errichtet waren und daher längst vermodert sind, ist es schwierig, eine Vorstellung von ihrer Architektur zu bekommen. Die wenigen Reste der Ziegel- und Steinbauten, die erhalten geblieben sind, lassen Gupta- und Nach-Gupta-Einfluß vermuten. Dies zeigt sich in den Steinguterzeugnissen, den Kacheln, Wandpfeilern, Säulen und anderen Dekorationsstücken. Stuckbekrönungen aus Angkor Borei beweisen, daß mit Stuck verzierte Ziegelbauten, wie sie sich im präangkorianischen Kambodscha finden, auch in Funan existierten. Die Funanesen und später die Khmer scheinen den Gebrauch von Ziegeln und Natursteinen auf Sakralbauten beschränkt zu haben. Wahrscheinlich weil – wie Briggs annimmt – sie niemals das Prinzip des ›Echten Bogens‹ erlernten. Statt dessen errichteten sie überlappende und Kragsteinmauerwerke. Wenn es gilt, große Zwischenräume zu überspannen, empfiehlt sich natürlich diese Bauweise nicht, denn sie erfordert dicke Mauern und ist daher unpraktisch für große Säle und Paläste. Die größten bekanntgewordenen Zentren sind Sambor und Pre Kuk. Sie liegen in dichtem Dschungel in der Nähe von Kompong Thom.

Von funanesischen Skulpturen hat sich vergleichsweise wenig erhalten. Ein paar stehende Buddhafiguren aus Holz, die auf der *Plaine des Jones* (Binsenebene) entdeckt wurden, sind im Gupta-Stil angefertigt und gehören wahrscheinlich ins 4. Jahrhundert. Eine dieser Statuen, die jedoch bereits ziemlich verwittert ist, zeigt Spuren von Mon-Einfluß. Sie steht jetzt im Museum von Saigon. Die ersten unbestreitbar funanesischen Skulpturen haben wir in einer Gruppe von Vishnu-Statuen aus dem 6. Jahrhundert vor uns. Die meisten von ihnen stammen aus Phnom Da, dem heiligen Opferplatz der nahegelegenen Stadt Angkor Borei, wohin – wie es scheint – Funans Hauptstadt zu diesem Zeitpunkt verlegt wurde. Es ist interessant, zu bemerken, daß dieses Gebiet Südkambodschas ein vielseitigeres Vorkommen von Natursteinen hat als das ältere Zentrum Funans. Gerade im 6. Jahrhundert tauchten die steinernen Skulpturen zuerst auf. Die Phnom Da-Statuen kann man vermutlich der Regierungszeit des Königs Rudravarman zuschreiben, der, wie die Inschriften behaupten, ein glühender

Verehrer Vishnus war. Sie verraten ausgeprägten Nach-Gupta- Einfluß, jedoch mit bestimmten wichtigen Unterschieden. Bemerkenswert ist, daß sie beinahe vollplastisch und freistehend sind, wogegen die indischen Skulpturen aus der gleichen Zeit sich auf erhaben gearbeitete Reliefs an Stelen und dergleichen beschränken. Aus der gleichen Zeit wie diese Vishnu-Darstellungen stammen einige Buddha-Skulpturen. Die wichtigsten davon sind zwei stehende Buddhas aus der Regierungszeit Rudravarmans, die in Vat Romlok entdeckt wurden und jetzt im Museum von Phnom Penh stehen. Auch diese stehen unter dem Einfluß des Nach- Gupta-Stils, sie sind aber geschlechtslos in der Art der meisten südostasiatischen buddhistischen Statuen. Georges Groslier ist der Meinung, daß sie zur Schule von Magadha gehören und von eingeborenen Arbeitern unter Anleitung indischer Lehrer geschaffen worden seien. Chinesischen Quellen können wir entnehmen, daß die Funanesen geschickte Verarbeiter von Gold, Silber und Bronze, von Elfenbein, Korallen und Holz waren.

Der Wohlstand Funans und der Glanz seiner Zivilisation müssen außergewöhnlich gewesen sein. Die Chinesen, die wirklich nicht dazu neigten, die Barbaren des Südens zu loben oder sonstwie hervorzuheben, sprachen Funan ihre höchste Bewunderung aus. Die Grundlagen des Wohlstandes von Funan waren der Handel und die engen Bindungen an China, an dessen Kaiser die Könige Funans und ihre Vasallen Tribute zahlten. Die Eroberung Funans durch Chen-la im 6. Jahrhundert ermöglichte es einigen der Vasallen, einen gewissen Grad an Unabhängigkeit zu gewinnen. Funan selbst hielt sich noch ein paar Jahre in Vasallenabhängigkeit von Chen-la, bis es bald nach 627 endgültig verschwand.

Die frühen indisierten Staaten Malayas und Indonesiens

Neben einem Amaravati-Buddha, der in Djember entdeckt wurde, ist der früheste Nachweis der Existenz indischen Einflusses in Java durch vier Sanskritinschriften aus dem westlichen Teil der Insel belegt, einem Gebiet, das sonst bemerkenswert arm an epigraphischen und archäologischen Hinterlassenschaften ist. Diese Inschriften, die man ungefähr um 450 zu datieren hat und die ein wenig jünger sind als die Inschriften von Mūlavarmā in Borneo, waren das Werk Pūrnavaṇmans, des Königs eines Staates, der sich Tārumā nannte. Der Name Tārumā ist in einem Flussnamen in der Nähe Bandungs, Tji Tarum, erhalten geblieben. Auch in Südindien in der Nähe des Kap Komorin kann man ihn finden. Der indische Historiker Chatterjee glaubt, daß sich der Name in dem javanischen Wort für Indigo *tarum* erhalten habe. Indigo wächst in Westjava in reicher Fülle. Die Schreibweise der Inschriften ist fast identisch mit derjenigen, die in Mūlavarmans Inschrift benutzt wurde, und sie ist den Champainschriften Bhadravarmans I. nicht unähnlich. Das Sanskrit ist gut, die Bildhauerarbeit gewandt.

Pūrnavaṇman scheint ein vishnuitischer Herrscher gewesen zu sein, denn eine dieser Inschriften zeigt ein paar Füße und sagt: »Diese Füße, vergleichbar denen

des Vishṇu, sind die Schritte des Erhabenen Purnavarman, des Königs von Tārumānegara!« Er befaßte sich außerdem mit Bewässerungsarbeiten. Man hat versucht, Tārumā mit To-lo-mo zu identifizieren. To- lo-mo wird im ›Geschichtswerk der Liang‹ als ein Staat erwähnt, der in den Jahren 528 und 535 Gesandtschaften nach China schickte und der, wie die ›Neue Geschichte der T'ang‹ meldet, eine weitere Gesandtschaft zwischen 666 und 669 auf den Weg gehen ließ. Nach 669 hört man nichts mehr. Das läßt vermuten, daß Tārumā von Śri Vijaya, dem Königreich auf Sumatra, erobert wurde, dessen Macht sich während des 7. Jahrhunderts nach Java ausdehnte.

Eine Gruppe von Inschriften, die in Ostborneo in der Nähe des Mahakam-Flusses in Kutei gefunden wurde und die auf das Ende des 4. Jahrhunderts zurückgeht, übermittelt uns den Namen eines Königs, der sich Mūlavarman, Enkel von Kundungga und Sohn des Aśavarman, nannte. Er wird als der Vamśakartri oder Gründer der Dynastie bezeichnet. Die Sprache der Inschrift ist Sanskrit, die Schrift Pallava. In der Nähe der Inschriften sind steinerne Darstellungen von Hindugottheiten und ein kleiner goldener Vishṇu gefunden worden. Ein sehr feiner Gupta- Bronze-Buddha von ungefähr gleichem Alter wurde in Kota Bangun entdeckt, das auch in Kutei liegt. In Westborneo verraten indischen Einfluß die Felsinschriften von Batu Bahatin in der Nähe des Tekarek-Flusses. Diese Inschriften sind buddhistisch und stammen wahrscheinlich aus dem 6. Jahrhundert. Aus Sambas kommen zwei stehende Buddhafiguren im Gupta-Stil und ein merkwürdiges Weihrauchfäßchen in indischer Machart. Eigenartigerweise ist das Räucherfäßchen mit Hähnen geschmückt. Hähne finden sich gewöhnlich als Leitmotiv und Verzierung an Dong-son-Stückchen. Daß sie eine besondere Bedeutung in der indischen Religion haben, ist nicht bekannt.

Das früheste in Sumatra bekannt gewordene indische Objekt ist ein Amaravati-Buddha, der in der Nähe Palembangs gefunden wurde. Er ist aus Granit hergestellt, einem Gestein, das in dieser Gegend unbekannt ist. Deswegen könnte er in Bangka geschaffen worden sein. Bangka wurde anscheinend seit frühesten Zeiten von indischen Seefahrern angelaufen. Verschiedene andere indisierte Staaten, die in den chinesischen Geschichtswerken erwähnt werden, wie Ye-p'o-t'i, Cho-p'o, Hô-lo-tan und Kan-t'o-li, können in Java, Sumatra oder auf der Malaiischen Halbinsel gelegen haben.

Die Existenz eines anderen indisierten Staates auf der Malaiischen Halbinsel ist etwas besser belegt, obgleich seine genaue Lage unbekannt ist. Es handelt sich um den Staat Langkasuka, von dem einige Wissenschaftler annehmen, er habe an der Westküste der Halbinsel, im heutigen Kedah, gelegen. Dagegen behaupten andere, man habe ihn an der Ostküste zu suchen mit der Hauptstadt in Patani. Er könnte sich von Küste zu Küste erstreckt haben und damit eine der frühesten Überland-Handelsrouten zwischen Indien und Indonesien unter seiner Kontrolle gehabt haben. Außerdem ist es so gut wie sicher, daß er mit den golderzeugenden Gebieten von Kelantan und Pahang in Verbindung gestanden

hat. Dieser Name hat sich in dem Flußnamen Langkasuka von Patani und in dem mythischen Land Alang-kah suka der malaiischen Folklore erhalten.

Das ›Geschichtswerk der Liang‹ gibt an, daß Lang- ya-hsiu (Langkasuka) im frühen 2. Jahrhundert n. Chr. gegründet wurde. Unter den Funan tributpflichtigen Staaten ist es nicht aufgeführt, doch schickte es im 6. Jahrhundert vier Gesandtschaften nach China. Das läßt vermuten, daß Langkasuka durch den Niedergang des Staates Funan seine Unabhängigkeit erlangte. Chinesische Quellen sagen uns auch, daß die Hauptstadt Langkasukas Mauern aus Ziegelsteinen hatte und der König und seine Edelleute rosafarbene Seidenschals, goldene Gürtel und Ohrringe aus Edelmetall trugen. Verließ der König seine Residenz, reiste er auf einem Elefanten und wurde von Trommelschlag, wehenden Fahnen und bewaffneten Gefolgsmännern begleitet.

Überreste buddhistischer *stupas*, Bruchstücke buddhistischer Inschriften aus dem 4. Jahrhundert sowie eine bronzenen Buddhafigur aus dem 5. Jahrhundert, alles an Fundstellen in Kedah, Perak und in der Provinz Wellesley entdeckt, lassen erkennen, daß der größte Teil des nördlichen Malaya zu jener Zeit buddhistisch und Langkasuka wahrscheinlich ein buddhistischer Staat war. Um das 7. Jahrhundert spielte Langkasuka eine wichtige Rolle am Seeweg nach Indien, doch etwa um das 10. Jahrhundert hatte es seine Stellung verloren und war unter die Oberherrschaft Sri Vijayas geraten.

Ein anderer früher Staat war P'an-P'an. Er schickte seine erste Gesandtschaft im Jahre 424 nach China. Wahrscheinlich lag er am Golf von Siam. Chinesischen Quellen zufolge war er stark indisert. An seinem Hofe hielten sich viele Brahmanen auf, und in seinen Klöstern wurden die heiligen buddhistischen Schriften studiert.

Tambralinga, den Chinesen als Tan-mei-liu bekannt, mit der Hauptstadt in Ligor an der Ostküste der Malaiischen Halbinsel, bestand wahrscheinlich bereits seit dem 2. Jahrhundert; denn seine Erwähnung in dem in Pali abgefaßten buddhistischen Kanon geht bis in diese Zeit zurück. Ein anderer in den buddhistischen Texten erwähnter Staat ist Takkola, der wahrscheinlich an der Westküste des Isthmus von Kra gelegen hat, aber auch weiter südlich ausgemacht werden könnte. Ptolemaios erwähnt ihn als takola emporion (τάκωλα Ἐμπόριον).

Alle diese Küstenstaaten müssen als Handelsniederlassungen an den Verkehrswegen zwischen Indien und China zu Bedeutung gelangt sein. Als Ergebnis der unsicheren Verhältnisse in China zwischen dem Zusammenbruch des Han-Reiches im frühen 3. Jahrhundert und dem Aufkommen der T'ang-Dynastie im Jahre 618 sowie dem völligen Verschwinden des direkten Handels zwischen dem römischen Imperium und dem Osten waren diese Staaten in der Lage, sich sechs Jahrhunderte hindurch zu behaupten.

4. Der Einfluß der indischen und chinesischen Besiedlung auf die südostasiatischen Gesellschaftsformen

Der indische Einfluss auf gesellschaftliche und politische Organisationsformen

Die Gemeinschaften vieler südostasiatischer Völker hatten sich, wie wir schon im ersten Kapitel bemerkt haben, bereits vor dem Auftreten indischen Einflusses in hohem Maße entfaltet. Sie besaßen verwinkelte politische Organisationen – wenn auch nur auf dörflicher Ebene –, sie kannten die Anwendung fortschrittlicher Techniken bei der Bewässerung und in der Landwirtschaft, und ihr Handwerk war hoch entwickelt. Viel von ihrer bodenständigen Lebensart und viele eingeborene Kunstformen haben sich mehr oder weniger unverändert bis auf unsere Tage erhalten; besonders ihre verschiedenenartigen Formen gesellschaftlicher Organisation – das Matriarchat der Minangkabauner, das Patriarchat der Balinesen, das Klassensystem Letis und Timors, in Celebes die Oligarchie und die Stammesbündnisse Serams, um nur einige zu nennen. Auch in rein geistigen Dingen ist der Widerstand gegen fremde Einflüsse oftmals bemerkenswert heftig gewesen. Uralte volkstümliche animistische und magische Bekenntnisse sind niemals gänzlich durch Hinduismus oder Buddhismus oder den Islam überlagert worden; überliefertes *adat* oder Gewohnheitsrecht ist niemals von hinduistischen oder islamischen Gesetzesammlungen verdrängt worden, sondern wurde mit ihnen verschmolzen.

Der Indisierungsprozeß Südostasiens glich dem, mit dem sich die Arier anfangs zu Herren der bodenständigen Bevölkerung Indiens machten. Das Klassensystem der Arier entwickelte sich nach und nach zu einem Kastensystem, in dem die Priesterkaste vorherrschend wurde. Als sich die arische Kultur über Indien ausbreitete, waren es die brahmanischen Priester, die sich die Herrschaft über die unterworfenen dravidischen Völker anmaßten. Man gebrauchte ihre magische und rituelle Macht, um zentralisierte bürokratische Regierungsformen einzurichten, und sie waren es, die, den Wegen der Händler und Kaufleute folgend, indisches Gedankengut an die Höfe südostasiatischer Herrscher brachten. Die wirklich von Handelsvorhaben beanspruchten Inder konnten niemals all die verwinkelten religiösen Ideen und Riten, die gebildete Sprache, die hochentwickelten Kunstformen und die gesellschaftlichen und politischen Systeme verbreitet haben, von denen die frühesten Inschriften und andere Tatsachen Zeugnis ablegen. Solche Dinge konnten nur durch die Brahmanen übermittelt worden sein. Es wird daher den Tatsachen nicht gerecht, wenn man versucht, den Prozeß der Indisierung einzig mit Begriffen und Vorgängen aus der Handelswelt zu erklären. Es ist auch nicht möglich, daß eine Kolonialisierung auf lange Sicht stattgefunden hätte; denn wenn das so gewesen wäre, hätte man doch wohl die in Indien landesüblichen Sprachen, Handwerke und vor allem das Kastensystem gleich mit eingeführt. Dies alles geschah in Südostasien im großen und ganzen nicht.

Die Rolle der Händler

Das soll aber natürlich nicht heißen, daß die indischen Kaufleute keinen kulturellen Einfluß gehabt hätten. Im Gegenteil, allein die Tatsache, daß sie, wie die Italiener im Mittelalter in der Levante, gezwungen waren, sich in der Nähe der Städte niederzulassen, oder in der Nähe der Höfe der Länder, mit denen sie Handel trieben, weil die südostasiatischen Herrscher und Adligen die beherrschende Position im gesamten Handel innehatten, ließ zwischen beiden Gruppen starke Bindungen entstehen. Wahrscheinlich förderten die indischen Kaufleute das Kommen der Brahmanen an die Höfe der Herrscher und die Einführung ihrer höchst esoterischen Kultur, ihrer Theologie, Literatur und ihrer Rechtskunde. Doch im allgemeinen genügten die geschäftlichen Beziehungen zwischen den Ländern Ostasiens selten, um ganze Kulturen »auf dem Handelswege« von einem Volk auf das andere zu übertragen. Es waren nicht immer die Küstengebiete, wo sich zwar Inder, wie die chinesischen, arabischen und europäischen Händler, niederließen, in denen die ersten indisierten Königreiche lagen. Oftmals waren sie, besonders in Java, in den unzugänglichsten Gegenden des Landesinnern. Die Chinesen, die seit Jahrhunderten in Indien, Indochina und der Inselwelt Handel trieben und dort wohnten, verheirateten sich ungehemmt mit der örtlichen Bevölkerung, lebten nach ihren charakteristischen Bräuchen und betrieben ihre eigenen Gewerbe. Sie hatten niemals einen bedeutenderen Einfluß auf die Sprache, Religion, Kunst oder Einrichtungen des Landes, in dem sie sich aufhielten.

Chinesische Einflüsse

Man konnte den Einfluß der Chinesen in Südostasien schlecht mit dem indischen vergleichen. Denn jener war in erster Linie politisch und wirtschaftlich, während dieser kulturell war. Es war die traditionelle Ansicht der Chinesen, daß ihre Zivilisation allen anderen überlegen war und daß nichts dabei herauskäme, wenn man sich mit den Barbaren des Südens abgäbe. Vornehmlich in Zeiten der Schwäche und Unsicherheit neigten die Chinesen dazu, Beziehungen jeder Art zu Staaten jenseits ihrer Grenzen ganz abzubrechen. Selbst unter ihren stärksten Dynastien beschränkten sie sich im allgemeinen auf Handelsbeziehungen, Austausch formeller Gesandtschaften und gelegentlich auf direkte militärische Eroberungen. Die meisten südostasiatischen Staaten blickten dessenungeachtet auf China als das größte Reich auf Erden und die Quelle aller Zivilisation.

Kontakte zwischen China und Südostasien sind bereits seit dem frühen 4. Jahrhundert v. Chr. bekannt. Auf verschiedenen indonesischen Inseln sind Tongefäße und Kunstgegenstände aus Bronze, die in die Zeit der Han-Dynastie gehören, gefunden worden. Unter ihnen befinden sich ein Gefäß aus Sumatra, das auf 45 v. Chr. zu datieren ist, und eine Schale, die auch in Sumatra entdeckt worden ist und die mit Darstellungen menschlicher Figuren in chinesischer Bekleidung und Pferden im Han-Stil graviert ist. Gewisse Ziermuster, die von den Dayak und den Ngada der Insel Flores benutzt werden, sind späten Chou-Dessins des frühen 3. Jahrhunderts eng verwandt. Es besteht sogar die

Möglichkeit, daß die megalithischen Skulpturen Pasemahs in Sumatra Han-Einfluß erkennen lassen. Diese dürftigen Beweisstücke jedoch weisen nicht auf reguläre Handelsbeziehungen hin.

Nach der Eroberung Tongkings durch die Chinesen und der intensiven Sinisierung, die ihr folgte, wurden etwas dauerhaftere Beziehungen zwischen China und den südostasiatischen Staaten eingerichtet, die zu jener Zeit einer großen Vielfalt indischen Einflusses ausgesetzt waren. Der Gegensatz zwischen diesen indisierten Königreichen, die von unabhängigen eingeborenen Monarchen regiert wurden, und der chinesischen Provinz Giao-chí, durch Gewalt erobert und von einer Besatzungsmacht regiert, veranschaulicht die unterschiedlichen Arten, auf die die Inder und die Chinesen ihren Einfluß in Südostasien zur Geltung brachten. Diese chinesische Eroberung war jedoch die erste Etappe zu einer neuen Ausweitung des Handels zwischen Indien und China. Zur Zeit der Süd-Sung- (420–479), der Sui- (581–618) und der T'ang- (618–906) -Dynastien kamen häufig Tributgesandtschaften aus Südostasien nach China, die den Handelstätigkeiten neuen Schwung gaben. Im 9. Jahrhundert begannen die Araber, die man gezwungen hatte, sich aus den chinesischen Häfen zurückzuziehen, die Häfen Südostasiens als Treffpunkte für ihre Transaktionen mit den chinesischen Kaufleuten zu benutzen. Besonders Kedah wurde der große Versammlungsort chinesischer und arabischer Schiffe und ein Handelszentrum für Gewürze, aromatische Hölzer und andere südostasiatische Erzeugnisse. Palembang profitierte auf die gleiche Weise. Für den Einkauf chinesischer Waren machten die Araber auch von den Philippinen Gebrauch. Zu dieser Zeit exportierten die Philippinen Perlen, Wachs, Baumwolle, Betel und Stoffe und importierten Gold, Porzellan, Rosenkränze und eiserne Gebrauchsgegenstände.

Im Jahre 971 wurde in Kanton der Kaiserliche Seezolldienst reorganisiert, um mit diesem weitgehend erweiterten Handel zusammenarbeiten zu können. In den letzten Jahren des 10. Jahrhunderts war der gesamte Handel zum Staatsmonopol erklärt worden und Zollinspektorate in Hangchau, Ningpo und Chüan-chau eingerichtet. Eine kaiserliche Mission wurde ausgesandt, um die Kaufleute der ›südlichen Barbaren‹ zu bewegen, chinesische Häfen anzulaufen, in denen man ihnen besondere Importgenehmigungen zubilligen würde. Das Ergebnis war, daß sich der Handel rapide entwickelte. Zwischen 1049 und 1053 stieg der jährliche Import von Elefantenzähnen, Rhinoceroshörnern, Perlen, Edelhölzern, Gewürzen, Weihrauch und ähnlichen Gütern auf das Zehnfache. Für diesen Reichtum an Importgütern zahlten die Chinesen mit Gold, Silber und Kupfermünzen, mit Porzellan, Stoffen, Salz, Reis, Zucker, Weizen und Zeremonienartikeln wie Sonnenschirmen.

Während des 11. Jahrhunderts begannen die Chinesen, sich über die Inselwelt auszubreiten, und richteten überall dort auf den Philippinen und Molukken Handelsniederlassungen ein, wo sie eine starke Eingeborenen-Regierung antrafen. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts handelten die Philippinen noch auf

Befehl des Ming-Kaisers mit den Staaten Incbchinas. Chinesische Schiffe fuhren mit dem Nordostmonsun aus, an der Küste Asiens entlang, und kehrten mit dem Südwestmonsun über Borneo, Luzon und Formosa wieder zurück. Die nach Sulu, Borneo oder sogar Java bestimmten Schiffe segelten über die Philippinen nach Süden. Vom 14. Jahrhundert an gab es auch in Borneo extensiven chinesischen Handel und Niederlassungen. Der riesige Hafen Chüan-chau, von den Arabern Zaytun genannt, war der bedeutendste Mittelpunkt der gesamten Handelsaktivität Chinas und erregte gleicherweise die Bewunderung Marco Polos wie Ibn Baṭṭūtahs.

Zwischen 1405 und 1431 erhöhten ausgedehnte Seereisen führender chinesischer Eunuchen die Seegeltung Chinas und erweiterten seine Handelsbeziehungen. Der Zweck dieser Reisen war nicht nur die Beschaffung exotischer Erzeugnisse wie Juwelen und Straußfedern, sondern auch Chinas langsam dahinschwindenden politischen Einfluß in den fremden Ländern wieder zu festigen. Der Eunuch Cheng-ho zum Beispiel reiste 1405 von Shanghai nach Indochina, Malaya, Sumatra, den Philippinen und Ceylon. Er setzte Tribute fest und drängte dort, wo es ihm erforderlich schien, die chinesische Macht mit Gewalt auf. Andere, diesem gleichende Unternehmen waren nach Aden, Ost-Afrika und der Inselgruppe der Marianen gerichtet.

Der Handel mit keramischen Erzeugnissen übermittelte uns ein ausgezeichnetes Bild von Art und Umfang chinesischer Betriebsamkeit in Südostasien. Es ist bewiesen, daß chinesische Erzeugnisse seit den frühesten Zeiten nach Japan, den Philippinen und der indonesischen Inselwelt ausgeführt worden sind. Ein beträchtlicher Teil dieses Handels wurde durch indische und arabische Kaufleute abgewickelt, deren Hauptstützpunkte Kanton, Chüan-chau und andere Häfen an der Südostküste Chinas waren. Am bedeutendsten Warenstapelplatz des Ostens, in Palembang, wurden chinesische Keramikwaren gegen Erzeugnisse Indiens und des Mittleren Ostens getauscht. Als sich später der Seeweg von Südchina entlang den Küsten Annams, Champas, Kambodschas und Siams herausbildete, wurde Ayuthya, die Hauptstadt des Reiches der Thai, ein bedeutender Mittelpunkt des Handels auf dieser Route. Von Ayuthya gingen die Erzeugnisse Chinas auf die Märkte Indiens und des Westens; nach Patani, Malakka und Java. Nach einer gewissen Zeit schickte man dann auch seine eigenen Töpferwaren, die in den Brennöfen Savankaloks gefertigt worden waren, auf die jene Waren weniger diskriminierenden Märkte Javas, Borneos und der Philippinen. Die Gräber aus der Zeit vor der spanischen Eroberung in Kay Tomas auf Luzon enthielten Keramiken aus China, Siam und Annam. Sawankhalok-Ware wurde auch von den Japanern, die sie für die Teezeremonie außerordentlich hoch schätzten, zusammen mit dem Bambusrohr aus dem Land der Thai gekauft. Die Japaner beschafften sich diese Waren auf den Philippinen und gaben ihnen daher den Namen *Ruson-tsubo* (Krüge aus Luzon) oder *Ruson-yaki* (Luzonwaren).

Die großen Krüge, die zum Aufbewahren von Wasser, Öl, Honig und Wein dienten, wurden in großen Mengen von chinesischen Provinzbrennereien und in Sawankhalok hergestellt. Sie wurden über Martaban exportiert, von wo sie entweder über See oder mit Elefantenkarawanen auf dem Landwege transportiert wurden. In Indien wurde die Bezeichnung Martaban, Martavan oder Martabani auf alle Keramikwaren angewendet, die den grünen Seladon-Porzellanen der Ming-Zeit glichen, während die Dayak diese Krüge *martavanen* nannten. Ähnliche Krüge aus unglasiertem Ton schienen auch in Pegu hergestellt und gleichfalls, über Martaban, Syriam, Bassein und andere burmesische Häfen exportiert worden zu sein. Chinesische Waren erreichten Pegu von Yünnan über Bhamo, das aus sehr früher Zeit eine chinesische Gemeinde hatte.

In der Inselwelt wurden diese Krüge als heilig angesehen, und ihr Besitz galt als ein Zeichen des Wohlstandes. In den Langhäusern Sarawaks sind noch chinesische Krüge aus der Tang-Zeit zu sehen. Es sind die gleichen, die auf den Basreliefs Prambanans und Borobudurs in Java abgebildet sind. Eine wichtige magische Rolle spielten chinesische Krüge auch bei den Moi des südlichen Indochinas und auf den Philippinen und auf Formosa. Man nahm weithin an, daß sie die Kräfte hätten, vergiftete Nahrungsmittel zu entdecken und den Geistern als Wohnort zu dienen. Manchmal wurden sie zur Herstellung von Elixieren zu Pulver zerstoßen. Medien brauchten sie, um durch sie in der Trance mit den Geistern in Verbindung zu treten, häufig wurden sie als Bestattungssurnen verwandt; und den Reiswein, der bei feierlichen Zeremonien getrunken wurde, braute man in ihnen. Sie haben im allgemeinen senffarbene Glasur, manchmal mit erhabenen Drachenmustern und mehreren Henkeln. Bei den Thai wurden Keramikbruchstücke und zuweilen ganze Keramiktafeln als architektonischer Schmuck gebraucht. An manchen balinesischen Tempeln wurden Keramiken für den gleichen Zweck benutzt. Die Krüge waren unzweifelhaft das wichtigste chinesische Gebrauchsgut, das in der Inselwelt, besonders unter den eingeborenen Völkern, gehandelt wurde. Diese tauschten sie gegen eßbare Vogelnester, Bienenwachs, Schnäbel von Nashornvögeln, Rotang und anderen Erzeugnissen des Dschungel. Mit dem Aufbau eines internationalen Handelsnetzes durch die Europäer und der Einführung europäischer Wirtschaftsmethoden im Osten erlangten die chinesischen überseeischen Handelsniederlassungen neue Bedeutung und wurden in der wirtschaftlichen Entwicklung Südostasiens zum ausschlaggebenden Faktor. Sie üben in allen Ländern Südostasiens, von Burma bis zu den Philippinen, immer noch einen Einfluß aus, der in gar keinem Verhältnis zu ihrer Zahl steht. Dennoch haben die chinesischen Siedler, ungeachtet ihrer großen wirtschaftlichen Rolle, niemals viel dafür getan, ihre Ideen, ihre Religion, ihre Kunst und ihre Lebensweise unter den Völkern der Länder zu verbreiten, in deren Bereichen sie sich angesiedelt hatten.

Im Gegensatz zu der Art und Weise der chinesischen Besiedlung war die Verbreitung indischen Einflusses wahrscheinlich durch Ansiedlung ziemlich

umfangreicher Siedlergruppen, von denen sich viele mit der örtlichen Bevölkerung verheiratet haben könnten, angeregt. Ein chinesischer Text des 5. Jahrhunderts sagt, daß sich in einem der Staaten Malayas über tausend Inder aufhielten, und daß die eingeborenen Einwohner des Landes den indischen Glaubensanschauungen huldigten und ihre Töchter mit den Indern verheirateten. Es scheint möglich, daß sich an den Höfen der Herrscher viele Inder oder Personen indischen Blutes aufhielten, denn die Masse der Bevölkerung wurde nicht berührt. Diese Mischehen waren bestimmt nicht sehr verbreitet, denn die rassischen Typen Südostasiens lassen keine Spuren arischer oder dravidischer Elemente erkennen.

Sprache und Literatur

Der in erster Linie gebildete und aristokratische Charakter jener Elemente der indischen Kultur, die nach Südostasien übertragen waren, wird durch die Tatsache erhellt, daß neben den Landessprachen Sanskrit, die Sprache von Religion und Wissenschaft, fast ausschließlich für Inschriften benutzt wurde. Die von den indischen Einwanderern wirklich gesprochenen Sprachen - vornehmlich Prākrit oder dravidische Sprachen - hinterließen wenig Eindruck. Das Sanskrit, obgleich es den Sprachen des Raumes zwischen Burma und den Philippinen viel von ihrem religiösen, gesellschaftlichen und technischen Wortschatz gegeben hatte, war fast ohne Einfluß auf ihre Grammatik oder ihren Satzbau geblieben. Aus Indien kamen auch die Schriftarten, von denen die Mon, Khmer, Cham, Thai, javanischen, balinesischen und sundanesischen Schriften alle abgeleitet worden sind. Zusammen mit dem Pali, der Sprache des Hīnayāna-Buddhismus, erfüllte daher das Sanskrit in Südostasien eine Aufgabe, die der des Lateinischen und des Kirchenslawischen im mittelalterlichen Europa nicht unähnlich war.

In der Literatur wurden die großen Epen der Hindu, das *Rāmāyana*, *Mahābhārata*, *Harivamśa* und die *Purāṇas*, für die Landessprachen Südostasiens eine bedeutende Quelle der Anregung und liefern bis auf den heutigen Tag den Dramen und Tänzen Indochinas, Malayas, Javas und Balis die Themen. Die älteste javanische Version des Mahābhārata erschien 996. Auch der Einfluß hinduistischen Rechtes war tiefgreifend. Die *dharmaśāstras* und besonders die Gesetze Manus gaben dem Gewohnheitsrecht der südostasiatischen Völker einen kodifizierten Rahmen auf fast die gleiche Art, wie es das römische Recht mit dem Recht der europäischen Völker machte, ohne es jemals zu verdrängen. Solche Gedanken wie die Ansicht: je mächtiger die beleidigte Person, um so größer das Vergehen, und die Anwendung des Gottesurteils¹¹, sind rein indischer Herkunft. Neben einer Pali-Gesetzessammlung aus dem 12. Jahrhundert, die nur in einer burmesischen Übersetzung des 18. Jahrhunderts bekannt ist, stammt unsere gesamte Kenntnis über die Annahme indischen Rechts in Südostasien aus Inschriften. Die Könige haben wie in Indien niemals wirklich gesetzgebende

Macht besessen und mußten mit Erlassen und Verordnungen regieren, die für ihre Nachfolger nicht unbedingt als bindend angesehen wurden.

Die *arthaśāstras* oder politischen Schriften bildeten die literarische Basis für die Grundsätze, auf denen letztlich die Regierung der südostasiatischen Monarchien aufgebaut wurde. Die Gründung von Staaten indischer Prägung in Südostasien war oftmals von der Einführung eines Kultes göttlichen Königtums begleitet, der nicht nur mit den indischen Begriffen der Natur des Königtums übereinstimmte, sondern auch mit bodenständigen Anschauungen göttlicher Häuptlingsschaft zusammenklang und dem Reiche religiöse und politische Einheit schenkte.

Die monarchische Konzeption und religiöse Kulte

In der Tat, das wichtigste und beständigste Ergebnis der Ausbreitung indischer Kultur war die Einrichtung monarchischer Regierungsformen, die weite Räume beherrschten, in denen bisher das Dorf oder der Stamm die größte politische oder gesellschaftliche Einheit gewesen waren. Das Auftreten dieser kraftvollen Monarchien hatte weitreichende Folgen. Riesige Kollektivvorhaben, wie die Anlage von Bewässerungs- und Drainagesystemen, Straßenbau und das Errichten prachtvoller Tempel, wurden möglich. Der Rahmen der Kriegsführung wurde sehr viel weitgesteckter. Obgleich die Indisierung Südostasiens ein im wesentlichen friedlicher Vorgang war, wurde es den Herrschern möglich, militaristisch-kriegslüsterne und expansionistische politische Gedankengänge aufzunehmen und große Armeen und Kriegsflotten zu unterhalten. Sie wurden hierzu durch die großen kaiserlichen Dynastien Indiens, durch die Ideale der ritterlichen *Kshatriya*-Kaste und die einleuchtende Wirkungskraft der indischen Methoden zur Kriegsführung angeregt. Die indische Vorstellung von der vornehmsten Pflicht des Herrschers, seine Feinde zu erschlagen, wurde von den südostasiatischen Monarchen genauso übernommen wie die Hinweise der indischen Schriftsteller auf die magischen und religiösen Elemente der Kriegsführung. Es wird angenommen, daß zusätzlich zu den Brahmanen und den Mitgliedern der *Vaiśya*-Kaste von Landwirten und Händlern auch eine Anzahl *Kshatriya* nach Südostasien gekommen sein könnte, für die durch Eroberungen Königreiche ›abgefallen‹ wären. Dafür gibt es jedoch gar keine Beweise.

Die indische Auffassung göttlichen Königtums, die Meinung, daß die Könige die Verkörperung der Götter auf Erden waren und daher Mittler zwischen Himmel und Erde sein konnten, war eine Idee, die als Ganzes von Völkern übernommen werden konnte, deren Häuptlinge geistliche Autorität hatten, und die man in vielen Fällen als Verkörperung der Erdgottheit ansah. Doch die damit verbundene Vorstellung universellen Herrschaftsanspruches, durch die ein Monarch Herr aller vier Weltgegenden werden konnte¹², erweiterte den Rahmen vorstellbaren Herrschaftsbereiches der südostasiatischen Herrscher ins Unermessliche, schenkte ihnen imperialistische Ambitionen und führte dazu, daß sie versuchten, den örtlichen Separatismus dadurch zu zerstören, daß sie

zentralisierte Monarchien mit einer Staatsreligion errichteten, die um den göttlichen Herrscher als Mittelpunkt aufgebaut waren.

Die prä-indische Ansicht, daß die bestehende Ordnung aufrechtzuerhalten ist, auf die wir schon im ersten Kapitel hingewiesen haben, wurde in der südostasiatischen Auslegung der indischen Vorstellungen vom Königtum bewahrt. Daher wurden die indisierten Herrscher Javas für Verkörperungen Vishṇus des Dämonenvernichters, also für Verkörperungen des Beschützers des Erdkreises und Wächters des Kosmos gehalten. Die buddhistischen Herrscher in Java und Kambodscha wurden gleichfalls als Bodhisattvas eines Buddhas angesehen, dessen hauptsächlichste Funktion semi-messianischer Natur war. Sie bestand im Bewahren der Ordnung und im Beschützen des Landes vor den bösen Mächten, die das Reich spalteten und die Harmonie seiner Gesellschaftsordnung zerstörten.

Wir werden Gelegenheit haben, die Praktik der Errichtung von Statuen vergötlichter Könige im einzelnen zu besprechen, wenn wir uns mit den Khmer Angkors beschäftigen. In Java gab es sie schon früher als in Kambodscha, und sie könnte aus diesem Land stammen, da dieser Brauch in Indien unbekannt ist. Das Aufstellen dieser Portraitstatuen geschah teilweise, um der Seele des Toten bei ihrer Erlösung aus der Gebundenheit an den endlosen Kreis der Wiedergeburten beizustehen, und teilweise, um einem Kult der Ahnenverehrung zu dienen, der natürlich bis in eine Zeit zurückreichte, die lange vor der Einführung der indischen Religion in Java lag. Wir haben schon auf die Möglichkeit hingewiesen, daß die Buddhastatue im Zentraldagob Borobudurs eine königliche Portraitstatue gewesen sein könnte. Eine Anzahl anderer Statuen in javanischen Tempeln sind versuchsweise mit den Herrschern identifiziert worden, die für ihre Errichtung verantwortlich sind. Die in diesem Zusammenhang vielleicht interessanteste Statue ist ein Standbild Śivas in Lara Djonggrang, das den König Balitung darstellen könnte, während die Statuen der benachbarten Altäre des Königs Lehrer oder *guru*, seinen Armeeoberbefehlshaber in der Erscheinung Gaṇeśas, des Kriegsgottes, und seine Hauptfrau als Durgā darstellen.

Andere, viel spätere javanische Bildnisse sind auch als Portraitstatuen identifiziert worden, besonders eine Figur der Pārvati, der Gattin Śivas, aus Tjandi Rimbi, von der man annimmt, daß sie die Königin Tribhuvanā, die Mutter Rājasanagaras (gest. 1372), darstellt; ein Bildnis Prajñāpāramitās, der buddhistischen Göttin der Weisheit, das für die Königin Dedes gehalten wird, Gemahlin Rājāsas, der die Dynastie der Singhasāri begründete; ein Śiva, der jetzt im königlichen Tropeninstitut in Amsterdam aufbewahrt wird, könnte den König Anushapati von Singhasāri (gest. 1248) darstellen und stammt wahrscheinlich ursprünglich aus des gleichen Königs Begräbnistempel Tjandi Kidal, und andere Statuen, von denen man annimmt, daß sie Kertanagara oder den König Adityavarman aus Sumatra, in der Erscheinung Śivas oder eines buddhistischen *Bhairava*, darstellen.

Dabei war es gleichgültig, ob der Herrscher selber Hindu oder Buddhist war. Man stellte sich die Hindu-Monarchen als Verkörperungen Vishṇus oder Śivas vor und die buddhistischen als Manifestationen Buddhas. Einige Herrscher synkretisierten die zwei Religionen. So hielt sich im 13. Jahrhundert Kertanagara in Java für eine Verkörperung des Vishṇu-Buddha. Des javanischen Herrschers Vishṇuvardhana, der 1268 starb, wurde in einem śivaitischen Bildnis in Waleri und in einem buddhistischen in Tjandi Djago gedacht.

In Bali waren der Ahnenkult und die Verehrung der Toten auf einigermaßen ähnliche Art mit den Hindu-Praktiken verbunden. Über der Asche der toten Könige wurden Steinbildnisse errichtet und in Altären oder Tjandis untergebracht. Diese Tjandis waren, anders als die nicht mit dem Kult in Verbindung stehenden Bauten, die immer aus Ziegeln oder Holz bestanden, aus Natursteinen errichtet. Kam ein neuer König an die Macht, so würde er wie anderswo in Südostasien die Tjandis seiner besiegteten Rivalen zerstören. In Bali wurden Tjandis häufig aus dem gewachsenen Felsen gehauen, und bis jetzt sind zwölf dieser Tjandis entdeckt worden. Die Asche des toten Herrschers wurde mittels eines in den Felsen getriebenen Tunnels unter den Fundamenten des Bauwerkes beigesetzt. Die wichtigsten dieser Felsentjandis sind die neun von Tampaksiring, wo die sterblichen liehen Überreste Airlanggas und seiner Gemahlinnen im Jahre 1080 beigesetzt wurden.



© Abb. 9: Männerhaus der Batak



◎ Abb. 10: Meru von Ulun Suwi, Djimbaran/Bali

In der balinesischen Kunst wurden indische Formen zu einem frühen Zeitpunkt durch uraltmäßig-bodenständige ersetzt. Anders als die aristokratische Kunst Javas war die balinesische Kunst eher ungestüm und roh, und gewisse balinesische Skulpturen erinnern stark an polynesische Ahnenfiguren. Das balinesische Symbol für den Heiligen Berg ist der *meru* oder der vieldächige Turm. Die Anzahl der Dächer bildet immer eine ungerade Zahl, und je erhabener der Gott ist, desto mehr Dächer hat sein *meru*. Daher hat Śiva, der gewaltige Gott, oder *Mahādeva*, dessen Sitz der Gunung Agung ist, elf Dächer, während Brahma und Vishṇu ihrer neun haben. In jedem Tempel ist ein Thron, der *padmāsana* (*padmā* = Lotus) für den Gott aufgestellt. Diese Sitze erinnern an die Megalithen, die die neuestein-zeitlichen Völker als Thronsessel für ihre Ahnen aufstellten. Die starke Verknüpfung der Balinesen mit den alten Ahnenkulten lassen weiterhin ihre *sanggah* oder Nebentempel erkennen, in denen sich Nischen befinden, um Opfergaben für die Ahnen dort niederzulegen, und um als Orte zu dienen, an denen der Gott der Berge und der Sonnengott zeitweilig während des Gottesdienstes wohnen können. Eine dem balinesischen *meru* ähnliche Vervielfachung der Dächer ist an den Häusern der Karo Batak Sumatras und an den Klöstern und Palästen Burmas festzustellen.

Die relative Schwäche indischen Einflusses auf balinesische gesellschaftliche Organisationsformen zeigt sich im Überleben kleiner Dorfgemeinschaften, deren

Selbständigkeit eine ganze Reihe aufeinanderfolgender Könige niemals vollständig aufheben konnten, selbst ungeachtet solcher drastischer Maßnahmen wie der Zerstörung ihrer Verfassungen. Bis in die heutige Zeit üben die balinesischen Könige nur in ihrem eigenen Dorfe oder über eine Gruppe solcher Gemeinwesen wirkliche Macht aus, und die extremste Zersplitterung bleibt bis heute ein Charakteristikum der balinesischen Gesellschaftsordnung. Außerdem nahmen die Balinesen zu einem sehr frühen Zeitpunkt die Idee des Herrschers als eines Vertreters des Göttlichen an, die auf der nur für Eingeweihte bestimmten Doktrin der Šaiva-siddhāntas beruhte, einer śivaitischen Sekte, die nur mündlich von dem *guru* an seinen Schüler weitergegeben werden konnte. Durch die Weihe des Brahmanen wurde der Herrscher ein Gefäß göttlichen Wesens, während der Brahmane selbst wie die *purohitas* oder Hauskapläne der Khmer-Könige als königlicher Berater, Astrologe, Bewahrer der Heiligen Überlieferungen und höchste religiöse Autorität wirkte.

Sogar heute dient der *pedanda* oder Priester als *purohita* und Lehrer des Herrschers und ist der einzige, der das *amrta* oder Heilige Wasser spendet (Balinesisch: *petirtaan*). Diese *pedandas* sind für gewöhnlich Śivaiten, obgleich sie auch gelegentlich Buddhisten sein können. Sie spielen auch eine besonders populäre Rolle bei Weihehandlungen in dörflichen Zeremonien.

Die Batak, die Minangkabauner und die Gajo hatten alle die Einrichtung des göttlichen Königtums. Der letzte Gottkönig der Batak, Singa Mangaradja XII., wurde im Jahre 1907 beim Kampf gegen die Holländer getötet. Seine Familie wurde danach zum Christentum bekehrt. Der Singa Mangaradja besaß keine weltliche Macht, aber man hielt ihn für jemanden, der Gewalt über das Wetter hatte. Er wurde von Ritual und Magie umgeben. Ein Blick auf sein Schwert bedeutete sofortigen Tod. Man glaubte, seine Mutter habe ihn, ehe er geboren wurde, sieben Jahre unter ihrem Herzen getragen, und nahm an, daß er in der Lage war, sieben Monate ohne Nahrung in tiefem Schlummer zu verbringen.

Die Minangkabauner besaßen einen nominellen Herrscher, den sie Jang ti Pertuan nannten. Seine Existenz schränkte schwerlich das traditionelle System der *negari* oder Dorf-Staaten ein, die weiterhin in Verwandtschaftsgruppen oder *suku* eingeteilt wurden, deren Verbindung untereinander sehr lose war und die der Oberhoheit des Maharadscha nur theoretische Anerkennung zollten. Das Königreich der Minangkabau war unterdessen, als die Holländer im frühen 17. Jahrhundert in Sumatra auftauchten, als Ergebnis dieser Zersplitterung fast vollständig aufgelöst, und im 19. Jahrhundert hatte es überhaupt zu bestehen aufgehört.

Auch die Batak verbanden ein Regierungssystem, in dem die Radschas über große Gebiete herrschten, mit kleinen Dörfern (*kuta*), die die wirkliche Regierungseinheit blieben. Wie die Khmer setzten die Batak ihre Toten in Särgen bei, die in den unteren Teilen Öffnungen enthielten, die den Flüssigkeiten das Abfließen gestatteten. Einige Sippen der Batak übten die Totenverbrennung aus. Ihre religiösen Anschauungen waren von indischem Gedankengut stark gefärbt.

Sie dreiteilten das Universum, bestimmten den oberen Teil für die Götter, den mittleren für die Menschheit und die Unterwelt für die Toten. Sie glaubten an eine Dreiheit von Göttern, von denen zwei ihrer Namen die Herkunft aus dem Sanskrit verraten (Soripata, das Śrīpati, Gatte des Śri d.h. Vishṇu, bedeutete, und Batara guru, das Beschützer der Lehrer heißt und Śiva meint). Aber niemals nahmen die Batak die indischen Gebräuche des Tempelbaues an, und sie entwickelten kein Kastensystem und keine wirkliche Priesterschaft.

Sogar auf der Insel Nias, in die einige indische Einflüsse eindrangen, treffen wir sowohl hinduistische Begriffe und die göttliche Dreieinigkeit und Begriffe der Fleischwerdung an als auch göttliche Häuptlingschaft und die Regierung durch Distrikte (*ori*), die das ursprüngliche System der Dorfregierung überlagert. In Nias finden wir auch Motive wie den Lotus, die gehörnten Löwen und die Glöckchenreihen bis ins 19. Jahrhundert in der Bildhauerei in Gebrauch. Der Glaube der primitiven Engganesen an eine Weltschlange oder *nāga* könnte auch indischer Herkunft sein.

Institutionen und Klassen

Hand in Hand mit den Ideen der göttlichen Monarchie ging die Einführung bürokratischer Einrichtungen. Gruppen von Würdenträgern, die aus Mitgliedern der königlichen Familie oder den führenden Adelsfamilien ausgewählt wurden, bildeten machtvolle Oligarchien. Die Rolle der Brahmanen war besonders wichtig, denn sie erfüllten nicht nur viele Regierungsfunktionen, sondern sie legitimierten den Herrscher auch und gaben seiner Machtausübung göttliche Bestätigung. Während der Unmündigkeit des Herrschers oder zu Zeiten umstrittener Thronfolge wurde ihre Macht noch größer, und sogar in buddhistischen Königreichen haben sie ihre zeremoniellen Funktionen und viel von ihrer geistlichen Autorität bis auf den heutigen Tag bewahrt.

Wenn auch einige der höchsten Würdenträger der indisierten Königreiche Südostasiens Inder waren, waren die meisten der Männer, die die Verwaltung durchführten, Landeskinder. Es ist bezeichnend, daß die Namen der verschiedenen Ränge der Beamten der Verwaltungshierarchie der Landessprache entnommen waren, während die Bezeichnungen der von ihnen ausgeübten Tätigkeiten gewöhnlich in Sanskrit genannt wurden. Folglich lieferte Indien das Verwaltungssystem, aber nicht die Verwaltungsbeamten. Ein Klassensystem wuchs eher als ein Kastensystem heran, in dem die Berufe dazu neigten, in jeder Gruppe erblich zu werden.

Die zahlreichen Sklaven waren in die Struktur der indisierten Gesellschaft nicht vollständig integriert. Sie bildeten in der Bevölkerung ein fremdartiges Element, das von den Bergstämmen geholt wurde und sich aus Kriegsgefangenen, Schuldhäftlingen und anderen Kriminellen zusammensetzte. Ihr Status schien auch im allgemeinen erblich gewesen zu sein. Viele von ihnen leisteten Lohn- und Arbeitsdienste für religiöse Stiftungen und

Großgrundbesitzer. Erst durch ihre Arbeitsleistung wurden die enormen Bauvorhaben der Herrscher Javas und Angkors überhaupt ermöglicht.

Das hinduistische Kastensystem wurde als Ganzes durch die Berührung mit den bodenständigen Kulturen Südostasiens, von denen die meisten hochentwickelte gesellschaftliche Organisationsformen besaßen, stark modifiziert. So bilden die drei höchsten Kasten (*trivarna*) in Bali, einem der wenigen außerindischen Gebiete, in dem der Hinduismus noch ausgeübt wird, bloß sieben Prozent der Bevölkerung, während der Rest kastenlos ist und *kaula* (Bedienstete) oder *sūdra* genannt wird. Grob gesehen sind nur die indisierten Bevölkerungssteile javanischer Herkunft Brahmanen (*Ida*), Kshatriya (*Tjokorde* oder *Deva*) und Vaiśya (*Gusti*), während die eingeborenen Balinesen oder *wong ksamen* zu den *sūdras* gehören.

Kunst und Wissenschaft

Die mathematischen, astronomischen und astrologischen Kenntnisse Südostasiens und viel seiner Wissenschaft und seiner Medizin waren fast ohne Veränderungen von Indien abgeleitet. Das indische Mond- Sonnen-Jahr wurde übernommen und mit ihm die indische Zeitrechnung, besonders die Śāka-Ära¹³. Der indische Sechzigjahres-Zyklus wird in Inschriften der Mon aus dem späten 11. Jahrhundert angetroffen. In Kambodscha taucht von Zeit zu Zeit in den Inschriften ein Zwölfjahres-Zyklus auf, der mit einem Zehnjahres-Zyklus verbunden ist und dessen Jahre mit Tiernamen bezeichnet sind. Wir haben schon gesehen, daß der Bau solcher Baudenkmäler wie Borobudur mit ihrem verwickelten Symbolismus und komplexer Epigraphie ins einzelne gehende Kenntnisse der indischen Religionstexte, indischer Astrologie und Kosmologie verlangt.

Starker indischer Einfluß auf die Musik, auf den Tanz und das Drama offenbart sich in ganz Indochina und der Inselwelt. Viele der auf Basreliefs dargestellten Musikinstrumente sind offenbar indischer Herkunft.¹⁴ Das Orchester, das man noch heute in Burma zur musikalischen Begleitung der Schattenspiele benutzt, hat ausgesprochen indischen Charakter. Es besteht aus zwei Klöppelpaaren, Becken, einer Reihe verschieden hoch gestimmter Gongs, einer Anzahl unterschiedlicher Trommeln, die alle von einem Musiker geschlagen werden, einer großen Trommel und zwei Oboen. Orchester dieser Art waren im China der T'ang-Dynastie bekannt und sind in der ›Geschichte der T'ang‹ beschrieben. In Bali werden indische Orchestertypen mit Flöten und Rebabs (einem Saiteninstrument) benutzt, um das klassische Drama, das *gambuh*, zu begleiten, und auch, um dem *ardja*, das auf moderne chinesische Geschichten zurückgeht, die musikalische Untermalung zu geben. Das *wayang*, ein Schattenpuppenspiel, das man in den verschiedenartigsten Formen in ganz Südostasien antrifft, war, obgleich es im wesentlichen eine bodenständige Kunstform ist, von einem frühen Zeitpunkt an indischem Einfluß unterworfen. Die alten indischen Mythen und Epen wurden angenommen und mit

eingeborenen Themen vermengt. Die Maskentänze des *wayang topéng*, obgleich sie ihren Ursprung in den primitiven Maskentänzen Javas haben, machen von so charakteristischen Hindugesten wie der *mudrā*, der kunstvollen Handbewegung, dem *sembah* oder respektvollem Grüßen und dem *sila* Gebrauch, einer Sitzhaltung mit gekreuzten Beinen, die noch heute häufig in Java eingenommen wird und die uns das indonesische Worte *silahkan* – bitte – gegeben hat. Es ist auch wahrscheinlich, daß der *wayang* in Java von Hindupredigern als ein Lehrmittel gebraucht wurde, so wie er später als ein Mittel zur Ausbreitung der moslemischen Glaubenssätze benutzt wurde.¹⁵

5. Die Königreiche auf Java und Sumatra von Śri Vijaya bis Majapahīt

Die Entwicklung Śri Vijayas

Die Ursprünge Śri Vijayas sind äußerst dunkel. Heute nehmen die Gelehrten im allgemeinen an, daß gegen Ende des 7. Jahrhunderts ein machtvoller Seestaat dieses Namens Funan in der Beherrschung der Malakkastraße abgelöst hat. Sein Mittelpunkt wird in der Nähe des heutigen Palembang auf Sumatra gelegen haben. Einige Fachleute glauben, daß Djambi von größerer Bedeutung als Palembang war, das, wie sie behaupten, nur von Schiffen angelaufen wurde, die zwischen der Straße von Malakka und Java verkehrten, wohingegen Djambi dem offenen Meere zugewandt war und daher einen idealen Hochseehafen bildete. Der indonesische Gelehrte Muhammad Yamin hat vorgeschlagen, für die Zeit nach 684, dem Entstehungsjahr einer der Palembang-Inschriften, Śri Vijayas Mittelpunkt in Palembang anzunehmen. Dieser mag davor in Djambi oder Kampar gelegen haben.

Zwischen 670 und 742 erwähnen chinesische Texte die Existenz eines Malayu (Djambi) benachbarten Staates, den sie Che-li-fo-che oder nur Fo-che nennen. Dieser Staat könnte mit Śri Vijaya identisch sein. Zum erstenmal wird der Name Śri Vijaya in vier altmalaiisch geschriebenen Inschriften genannt, die in Palembang, Djambi und Kota Kapur auf der Sumatra südöstlich vorgelagerten Insel Bangka gefunden wurden. Nach diesen Inschriften, den ältesten uns bekannten malaiischen Texten, war Śri Vijaya ein buddhistischer Staat. Er beherrschte Palembang, hatte zwischen 683 und 686 die Insel Bangka und Malayu erobert und bereitete einen Angriff auf Bhūmi Java vor, das Tārumā in Westjava gewesen sein könnte. Die Palembang-Inschriften von 648 übermitteln uns die ersten Anzeichen vom Aufkommen des Mahāyāna-Buddhismus in Südostasien, obwohl aus ihnen auch klar hervorgeht, daß der Hīnayāna-Buddhismus der *Mūlasarvāstivāda*-Sekte weit verbreitet war. Der chinesische Gelehrte I-tsing, der um 689 schrieb, bestätigt, daß Che-li-fo-che ein buddhistischer Staat war, der Malayu erobert hatte. Ferner berichtet er in seiner 695 verfaßten Schrift *Mūlasarvāstivādaakaśatakarman*, daß Śri Vijaya über Chieh-ch'a (Kedah) herrschte. Diese Angaben sind für uns der allererste Nachweis von Besitzungen Śri Vijayas auf der Malaiischen Halbinsel. Etwa um 742, dem Jahre

der bis zum Jahre 904 letzten Gesandtschaft Śri Vijayas an China, gehörte der Hafen Barus zu Śri Vijaya. Er muß an der Straße von Malakka gelegen haben. Die Sanskritinschrift auf der Stele von Vat Sema Mu'ong aus dem Jahre 755 sagt, daß auch Ligor zu dieser Zeit eine Besitzung Śri Vijayas war.

I-tsing verbrachte im Jahre 671 sechs Monate in Fo-che, um die Grammatik des Sanskrit zu studieren, ehe er an die berühmte Universität von Nālandā in Indien ging. Nach seiner Rückkehr aus Nālandā im Jahr 685 hielt er sich vier Jahre in Fo-che auf. Dort schrieb er buddhistische Sanskrittexte ab und übersetzte sie in die chinesische Sprache. Nach kurzem Aufenthalt in Kanton kehrte er wieder nach Fo-che zurück. Hier nun schrieb er seinen Bericht über diesen Staat, bis er 69s endgültig nach China heimkehrte. Fo-che selbst schildert er als eine befestigte Stadt mit über tausend buddhistischen Priestern, in der die Vorschriften und religiösen Zeremonien die gleichen wie in Indien waren. (Da der chinesische Text an dieser Stelle unklar ist, kann sich I-tsing außer auf die religiösen Zeremonien auch auf das Hofzeremoniell beziehen.)

Die Sprache Śri Vijayas war in den ersten Jahrhunderten seiner Macht wahrscheinlich eine Art Malaiisch. Die Sprache der Inschriften ist ein Gemisch aus Sanskrit und Malaiisch, in einer Pallava-Schrift niedergeschrieben. Chinesische Texte behaupten, daß alle ›K'un-Lun‹-Länder, nämlich Java, Sumatra, Champa und Kambodscha, die gleiche Sprache und Schrift benutzten. Wir können deswegen annehmen, daß die *lingua franca*, die Verkehrssprache des gesamten Gebietes zu dieser Zeit, eine indonesische Sprache mit Sanskritbestandteilen war. Daß diese Sprache auch geschrieben wurde, geht aus der Tatsache hervor, daß im Jahre 605 ein chinesischer General nicht weniger als 1350 buddhistische Manuskripte aus Champa abtransportierte, die in ›K'un-lun‹ geschrieben waren.

Die außerordentlich schnelle Ausdehnung des Śri Vijaya-Reiches kann verschiedenen verwinkelten Ursachen zugeschrieben werden. Im frühen 7. Jahrhundert hatte die Sui-Dynastie und nach ihr die T'ang- Dynastie die Einheit in China wiederhergestellt und damit die Märkte des nördlichen Chinas den Gütern aufgeschlossen, die in den großen Häfen des Südens eintrafen. Weiter wurden die T'ang-Kaiser durch die heftigen Angriffe der Hunnen gegen die traditionellen chinesischen Überland-Handelswege veranlaßt, den Überseehandel zu entwickeln und auszubauen. Es scheint auch möglich, daß als Ergebnis der Auflösung des Sassanidenreiches unter den arabischen Angriffen der Handel im Persischen Golf in dieser Zeit zurückging. Das wiederum steigerte den Wert der südostasiatischen Handelsgüter. Die wichtigste dieser Waren war der Kampf er, an dem Nordsumatra besonders reich war und mit dessen Handel und Ausfuhr der Hafen von Barus seit dem 6. Jahrhundert eng verbunden war. Andere von den Chinesen sehr gesuchte Produkte Sumatras waren das wohlriechende Benzoe- und Kiefernharz. Die Nachfrage nach diesen Waren bot denjenigen Häfen an der Straße von Malakka günstige Handelschancen, die den Produktionszentren dieser Güter am nächsten lagen.

Die große Zahl der Gesandtschaften nach China während des 7. Jahrhunderts aus Kedah (638), P'o-lo (642, 669) und Barus (627, 649) lässt vermuten, daß diese Häfen direkte diplomatische Verbindungen und Handelsbeziehungen mit den Chinesen hatten. Andererseits wissen wir, daß malaiische Söldner, Untertanen Śri Vijayas, in Mesopotamien unter den Sassaniden und unter dem Kalifen dienten.

Die Macht Śri Vijayas beruhte daher auf seinen internationalen Handelsbeziehungen. Die Streitkräfte, das Heer sowohl als auch die Marine, wurden benötigt, um diese Macht aufrechtzuerhalten, tributzahlende Vasallen zu gewinnen und unabhängige Rivalen zu unterwerfen. Es scheint so, daß dem Herrscher die Schiffe gehörten, der Adel die Streitkräfte stellte und der Handel durch eine große Anzahl Kaufleute aus vielen Ländern in Gang gehalten wurde. Herrscher und Adel kamen zu Wohlstand und Vermögen, indem sie auf eigene Rechnung Handel trieben, Zölle und Abgaben vom Zwischenhandel und von Handelsniederlassungen erhoben, und von Zeit zu Zeit durch Krieg und Raubzüge. Wie fast der gesamte Handel vor Beginn der Neuzeit waren auch die Handelsbeziehungen Śri Vijayas nach den Worten des berühmten englischen Historikers Gibbon »geringfügig, prächtig und international«.¹⁶ Unter den Geschenken, die im 10. Jahrhundert von Śri Vijaya dem Kaiser von China gemacht wurden, gab es Elfenbein, Weihrauch, Rosenwasser, Datteln, konservierte Pfirsiche, weißen Zucker, Armreifen aus Bergkristall, Glasflaschen, Mineralöle, Korallen, Baumwollstoffe, Rhinoceroshörner und Parfüms; alles Güter, die durch ihren Luxus, ihre Seltenheit und die Mannigfaltigkeit ihrer Ursprungsländer die Struktur des Import- und Transithandels von Śri Vijaya anschaulich machen. Einer der Gründe, daß Śri Vijaya so wenig Baudenkmäler hinterlassen hat, mag darin zu suchen sein, daß es als ein seefahrender und handeltreibender Staat einfach nicht genügend Arbeitskräfte besaß, um sich mit solch grandiosen Bauvorhaben abgeben zu können, wie sie von den im Binnenland Javas gelegenen agrarischen Staaten mit ihrer höchst vielschichtigen und statischen gesellschaftlichen Struktur ausgeführt wurden.

Die Dynastie der Śailendra in Java

Ungefähr zu der Zeit, als Śri Vijaya sich dem Gipfelpunkt seiner Macht und seines Wohlstandes näherte, herrschte in Zentraljava eine buddhistische Dynastie, die als die Śailendra-Dynastie bekannt wurde, über ein Königreich, das Mataram hieß. Es scheint, daß sie zwischen 732, als ein śivaitischer Herrscher, Sanjaya, regiert hat, und 778 an die Macht gelangte, als ›Tjandi‹ Kalasan gebaut wurde, auf dem der Name Śailendra zum ersten Male erscheint. Die Inschrift von Kalasan sagt nämlich, daß der Maharadscha Pananikarana, ›Die Zierde der Śailendra‹, auf Wunsch seiner geistlichen Herren der buddhistischen Gottheit Tārā ein Heiligtum stiftete. Demzufolge war Pananikarana anscheinend ein Vasallenfürst Sanjayas und deswegen wahrscheinlich śivaitisch. Stutterheim und andere Gelehrte haben ihn mit dem Panangkaran der Kupferfälinschrift von

Kedu (907) identifiziert, die eine Liste der ersten Herrscher des Königreichs Mataram darstellt. Man nimmt auch an, daß Panangkaran der »Überwinder der feindlichen Helden« war, der auf der Kupferplatinschrift von Nālandā als Großvater Bālāputras beschrieben wird, auf den wir später noch zurückkommen werden.

Die buddhistischen Śailendra waren wahrscheinlich Nachkommen der Herrscher Funans. De Casparis hat aus seinen Untersuchungen der großen buddhistischen Denkmäler Zentraljavas – Tjandi Mendut, Pawon und Borobudur – geschlossen, daß vor dem Erscheinen des Śailendra-Königs Indra im späten 8. Jahrhundert neun Herrscher existiert haben, die den Zeitraum zwischen dem Fall Funans und dem Jahre 752 überbrückt hatten, als der erste bekannte Śailendra-König auftauchte. Die Bedeutung des Wortes ›Śailendra‹, ›Beherrscher des Berges‹, ein Titel, der von den Königen Funans getragen wurde, könnte auch auf eine Verbindung zwischen den beiden Dynastien hinweisen, obgleich nicht vergessen werden darf, daß der Kult des Tempelberges in Verbindung mit dem göttlichen Königstum im gesamten indisierten Südostasien weitverbreitet war. Noch heute beansprucht die Mehrheit der malaiischen Dynastien für sich die sagenhafte Abstammung von den Königen der Berge jenseits der Meere.

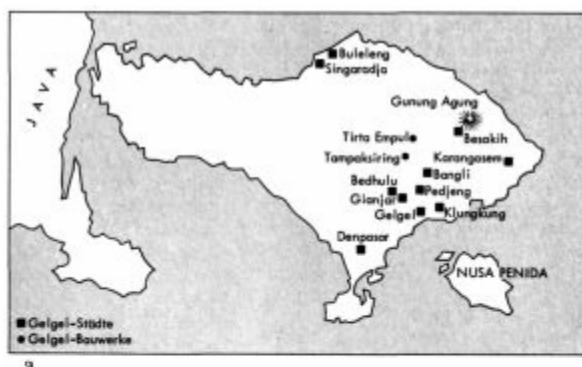
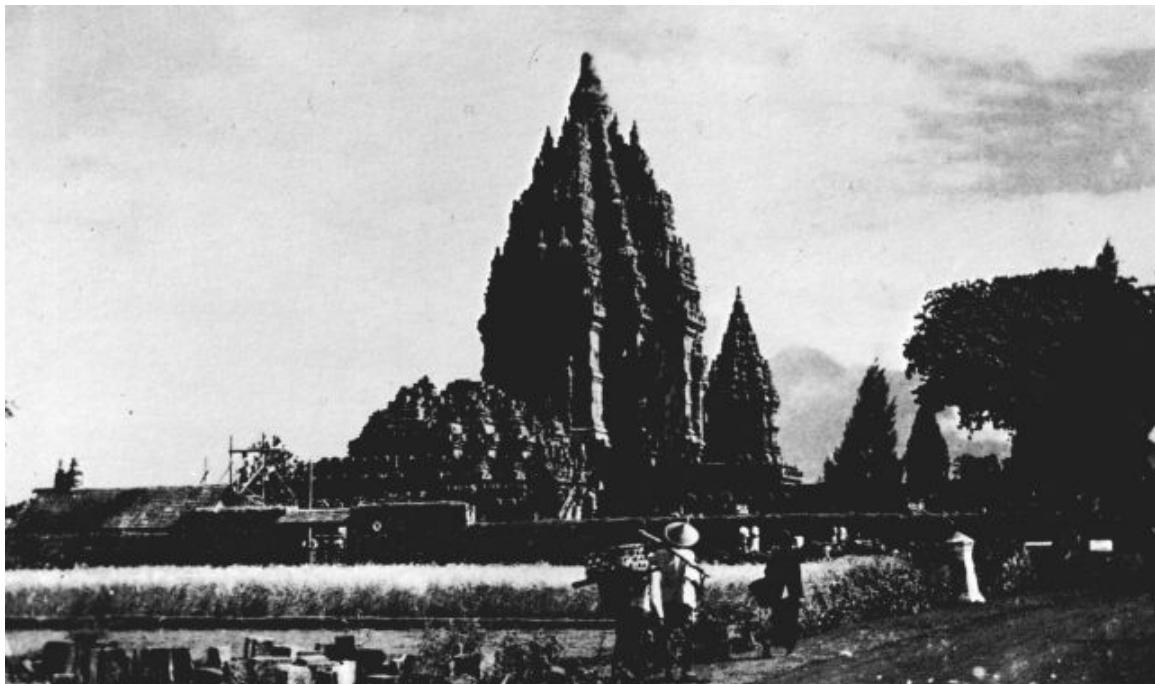


Abb. 11: Java und Bali vor der Kolonialzeit. a) Mittel- und Ostjava. b) Bali

Sowohl die Inschriften von Ratubaka (778) und Karangtengah (824) als auch die Inschrift von Kalasan erklären, daß die Śailendra die Sanjaya-Herrscher überwältigten und sie auf den Stand von Vasallen herabdrückten. Dem frühesten Śailendra-König, über den wir ein wenig mehr wissen, Bhanu, werden die Sanskritinschriften auf einem Felsen in Plumpunan bei Salatiga zugeschrieben. Sie stammen aus dem Jahre 752 und berichten von der Gründung einer buddhistischen Niederlassung. Die Stele von Ligor (755), von Śri Vijayas Herrscher errichtet, um von dem Bau dreier buddhistischer Schreine der Nachwelt zu berichten, gibt auf ihrer Rückseite Kunde von einem Śailendra-König, der »eine Erscheinungsform Vishṇus« war. Das deutet möglicherweise auf eine Art Bündnis zwischen den beiden Herrscherhäusern hin. Der Nachfolger dieses »Vishṇu« war Indra, der die Tjandi Mendut und Pawon bauen ließ und eine aggressive Außenpolitik betrieb. 774 und 787 griff er Champa an, 767 Annam. Es ist möglich, daß er die Insel Con Son (Poulo Condore) südlich des Mekong-Deltas eroberte und sie als Stützpunkt für Angriffe auf das Festland benutzte. Wahrscheinlich hat er auch für kurze Zeit Chen-la überwältigt. Der König dieses Staates kam nämlich kurz vor dem Jahre 800 nach Java zu seinem Śailendra-Lehnsherren, um ihm als Lehnsmann die Treue zu schwören. Im Jahre 802 wurde die Śailendra-Oberhoheit von dem ersten Khmer-Herrschern Angkors ausdrücklich abgelehnt. De Casparis hat vermutet, daß während des 8. Jahrhunderts auch kulturelle Beziehungen zwischen Java und Ceylon bestanden haben müssen; er beruft sich dabei auf die Inschrift eines am Ratubaka-Plateau entdeckten Steinfragments, das die Errichtung einer *vihara*, eines Klosters für buddhistische Mönche, erwähnt. Diese *vihara* wird als die *Abhayagiri vihara* der Singhalesischen Asketen bezeichnet. Der Name dieser *vihara* erinnert an den des berühmten Klosters von Anuradhapura auf Ceylon, und die besondere Betonung des Singhalesischen zeigt, daß man diesen Namen absichtlich benutzte, obgleich es unwahrscheinlich ist, daß man diese *vihara* für singhalesische Mönche gebaut hat.

Borobudur und die anderen großen buddhistischen Baudenkmäler Zentraljavas gehören der frühen Śailendra-Periode an. Es könnte die Machtergreifung der Śailendra gewesen sein, die die konservativen Hindu-Bevölkerungsteile, deren Anwesenheit durch die ältesten Tempel auf der Hochebene von Dieng in Mitteljava belegt ist, in den Osten der Insel trieb. Dies stimmt auch mit den Feststellungen chinesischer Quellen überein, die angeben, daß zwischen 742 und 755 die Hauptstadt Hô-lings (Javas) in den Osten verlegt wurde, und mit den frühesten bekannten Sanskritinschriften in Ostjava, die in Dinaja im Nordwesten Malangs entdeckt wurden und aus dem Jahre 760 stammen. Der Verfall der Macht der Śailendra in Mitteljava im späten 9. Jahrhundert war von einem Wiederaufleben der Hindukulte in diesem Gebiet begleitet, wie es der riesige Komplex der 190 Tempel von Lara Djonggrang (in Prambanan) beweist, der ungefähr um das Jahr 900 als Mausoleumsanlage

gebaut worden war. Samaratunga, Sohn des Indra, war der letzte Śailendra, der in Java herrschte.



◎ Abb. 12: Lara Djonggrang, Prambanan. Śiva-Tempel

Doch vor 832 hatten die śivaitischen Sanjaya wieder die Macht erlangt. Die zweisprachige Inschrift von Karangtengah (824) spricht von den Śailendra und dem Mahāyāna-Buddhismus in Sanskrit und berichtet auf Javanisch über den Sanjaya-Herrschter Patapan, der eine Menge staatlichen Grundbesitzes einer buddhistischen Stiftung übereignete. Die Gandasuli-Inschrift (832), die wie die frühen Śri Vijaya-Inschriften in Altmalaiisch geschrieben ist, schildert Patapan als einen Herrscher über ein riesiges Land, das sich unermesslich nach allen Richtungen erstreckte. Der Sohn Patapans, Pikatan, heiratete Pramodavardhani Śri Kahulunnan, die Tochter und Erbin Samaratungas. Auf diese Weise vereinigte er die beiden Dynastien. Obgleich Patapan ein Wiederaufleben des Śivaismus in Gang setzte, tat seine Gemahlin Pramodavardhani viel, um den Buddhismus durch ihre Stiftungen zu stützen. Darunter war eine Schenkung von Reisfeldern an den Tempel von Borobudur. Da Königinnen nur äußerst selten Stiftungen dieser Art vornahmen, und wenn, dann nur nach großen dynastischen Veränderungen, mag dies als ein weiterer Beweis dafür gelten, daß die Herrschaft der Śailendra in Mitteljava ihr Ende erreicht hatte.

Das umstrittene Problem der Śailendra-Herrschaft in Sumatra wird vielleicht niemals zufriedenstellend gelöst werden können. Zahlreiche, stark voneinander abweichende Erklärungen und Ausdeutungen, für die es nur wenige tatsächliche Beweise gibt, sind vorgebracht worden. Der berühmte holländische Gelehrte N.J.

Krom¹⁷ behauptete, daß die großen buddhistischen Baudenkmäler Mitteljavas wie Borobudur und Mendut das Werk von Leuten aus Sumatra waren. Er glaubte, daß sich die eingeborene Dynastie vor einer Invasion aus Sumatra nach Ostjava zurückgezogen hatte, wo es, wie wir gesehen haben, für das Bestehen eines hinduistisch-javanischen Reiches um 760 Beweise gibt. Diese Auswanderung fand nach Kroms Ansicht statt, ehe der Tjandi Kalasan im Jahre 778 von einem Śailendra-Herrschern gebaut wurde, dessen Familie nach der Vieng Sa-Inschrift aus Śri Vijaya stammte. Der Erbauer von Kalasan behauptete, daß er es »in seinem eigenen Reich errichtete«; daraus schloß Krom, daß die Śailendra von Śri Vijaya über Mitteljava herrschten oder mindestens darüber die Lehensherrschaft besaßen. J.L. Moens¹⁸ glaubte, daß schon gegen Ende des 7. Jahrhunderts das Zentrum Śri Vijayas nicht mehr Palembang war, sondern am Kampar-Fluß lag, in dem alten Staat Malayu, den Śri Vijaya erobert hatte. Śri Vijaya unterjochte dann den größten Teil Javas im Jahre 686. Deswegen lehnte Moens die Ansicht ab, nach der die Śailendra *nach* Sanjaya im 8. Jahrhundert in Java Fuß faßten. R.C. Majumdar, der bekannte indische Historiker, vertrat die Ansicht, daß die Śailendra nicht von den Herrschern Funans abstammen, sondern von den Saila- und Gāṅga-Dynastien Kalingas und Orissas in Indien, Śri Vijaya eroberten, und dann anschließend, nach 775, auch Java.

Die śivaitische Dynastie, die in Mitteljava im späten 9. Jahrhundert wieder auftauchte, war offensichtlich die alte, aus dem Osten zurückgekehrte; doch die meisten Gelehrten von heute, weit davon entfernt, Kroms Ansicht einer ›Sumatra-Periode‹ der javanischen Geschichte zu teilen, schlagen eine ›javanische Periode‹ in der Geschichte Sumatras vor. Ein Gelehrter, Dr. Quaritch Wales, weist sogar darauf hin, daß der in Südostsumatra während des 7. Jahrhunderts bestehende Staat im 8. Jahrhundert durch das Königreich Javaka oder Zabag abgelöst wurde, das von einer Dynastie buddhistischer Śailendra aus Indien regiert wurde, die ihre Hauptstadt auf der Malaiischen Halbinsel eingerichtet hatten und gleichzeitig Java beherrschten. Er stützt diese Theorie mit der Tatsache der Einführung der Nagari-Schrift aus Nordindien und dem Gebrauch des Namens Kalinga, von wo, wie er mit Majumdar vermutet, die Śailendra kamen.

Es erscheint aber möglich, daß sich folgendes ereignete: Samaratunga, der Sohn Indras und letzter Śailendra-Herrschern Mitteljavas, wahrscheinlich der Samaragravira ›Erster Held in der Schlacht‹ der Nālandā-Kupferplatinschrift (etwa 850), heiratete Tārā, die anscheinend eine Tochter des Königs Dharmasetu von Śri Vijaya gewesen ist. Wieder nach der Nālandā- Inschrift wurde beider Sohn Balāputra – dessen Name vermuten läßt, daß er der jüngste Sohn war – König von Śri Vijaya, ungefähr zur gleichen Zeit, als Patapan Herrscher in Mataram wurde. Die sehr dürftigen archäologischen Überreste der Śri Vijaya-Periode, die in Sumatra gefunden worden sind, bestärken die Theorie, daß dort javanische Śailendra herrschten. Unter den Funden sind zwei Buddhasstatuen nordindischen Stiles aus Djambi, weiter einige mit Reliefs verzierte in Si

Mangambat entdeckte Steinbildwerke, die aus dem 8. oder 9. Jahrhundert stammen und mitteljavanische Züge zeigen, endlich śivaitische Fragmente gleichen Alters und Stiles, die in der Nähe des Flusses Lematang westlich Palembangs aufgefunden wurden. Eine Bronzegruppe, die zwei Tārā an jeder Seite des Bodhisattva Avalokitesvara zeigt, wurde in Padang Lawas in der Nähe Gunung Tawas gefunden. Sie ist 1024 datiert und im Stil ausgesprochen javanisch. Der Bodhisattva ist hier als Lokanātha, ›Herr der Welt‹, dargestellt. Diese Form der Gottheit wurde, einem nepalesischen Manuskript des 11. Jahrhunderts zufolge, zu dieser Zeit in Sumatra ganz besonders stark verehrt.

Śri Vijaya im Zenit seiner Macht

Vom beginnenden 10. Jahrhundert an wurden von Śri Vijaya häufig Gesandschaften nach China geschickt. Dort war Śri Vijaya jetzt als San-fo-ts'i bekannt. Die Bezeichnung Che-li-fo-che taucht in chinesischen Akten nicht mehr länger auf. Ein Großteil des Handels zwischen Indien und China wurde von Śri Vijaya abgewickelt, und der Wohlstand dieses auf Sumatra gelegenen Staates wuchs entsprechend. Der arabische Geograph Mas'udi schrieb im Jahr 943, daß Śri Vijaya eine riesige Einwohnerzahl habe, große Armeen besitze und sich mit umfangreichem und einträglichem Handel befasse. Dieser Handel, so schrieb Mas'udi, werde getätig in Kampfer, Aloe, Gewürznelken, Sandelholz, Muskatnüssen, Kardamom, Rosinen und anderen kostbaren Waren. Śri Vijaya war durchaus in der Lage, die Gelegenheit zu nutzen und eine Rolle in dem starken Aufschwung des Welthandels zu spielen, das nach dem Erstarken der T'ang- Dynastie in China einsetzte. Ein neues Königreich in Ostjava, das um 929 von König Sindok, einem Nachfolger Patapans, beherrscht wurde, war in der gleichen Lage. Dieses Reich verstärkte seine Handelsbeziehungen zu Sumatra, der Malaiischen Halbinsel und den Molukken, den ›Gewürzinseln‹; es unterwarf die Insel Bali und faßte an der Westküste Borneos Fuß. Der bekannte Historiker H. Otley Beyer, der sich mit der Geschichte der Philippinen beschäftigte, hat die interessante Vermutung ausgesprochen, die Visayaner Borneos und der Philippinen wären gleicher Herkunft und den Bewohnern Mittelsumatras eng verwandt. Er nimmt an, daß der Ausdruck Bisaya ein direktes Überbleibsel der Kolonisation Borneos und der mittleren Philippinen durch Śri Vijaya sein könnte. Bindungen zwischen Śri Vijaya und den Philippinen sind auch schon von anderen Gelehrten, darunter Tom Harrisson, vermutet worden; aber wenn uns dieser Gedanke auch noch so verlockend erscheint, es sind doch praktisch keine Beweise vorhanden, die ihn unterstützen könnten. Um 992 fühlten sich die Ostjavaner dann stark und mächtig genug, einen Angriff gegen Śri Vijaya, ihren hauptsächlichsten Konkurrenten, zu beginnen.

Währenddessen war in Südindien ein mächtiger Staat entstanden. Er wurde von der Chola-Dynastie beherrscht und begann gegen Ende des 16. Jahrhunderts, Śri Vijayas Seeherrschaft zu bedrohen. Die ›Leiden Charta‹ sagt zwar, daß zu dieser Zeit die Cholas noch immer freundschaftliche Beziehungen

zu dem König Śri Vijayas unterhielten, der in Negapatan einen buddhistischen Tempel stiftete, dem der Chola-König die Abgaben eines ganzen Dorfes als Unterhalt zukommen ließ. Im Jahre 992 jedoch erklärte der javanische Gesandte am kaiserlichen Hof Chinas, daß sein Land in Feindschaft mit San-fo-ts'i lebe und daß man ständig in Fehde miteinander liege und es scheine, als habe in jenem Jahr König Dharmavamśa Anantavikrāma (991-1007) Śri Vijaya erfolgreich angegriffen. Śri Vijaya wartete bis 1006, ehe es sich rächte. In diesem Jahre unternahm König Chūlā oder sein Sohn Maravijayottungavarman¹⁹ einen Einfall nach Ostjava, plünderte die Hauptstadt, zerstörte den königlichen Palast und nahm den Herrscher gefangen. Neunzehn Jahre später, 1025, griff der kriegerische Chola-König Rajendra I. Śri Vijaya an, plünderte Palembang und eroberte dann eine ganze Reihe von Śri Vijayas Vasallenstaaten wie Malayu und Kedah (Kadaram), Pane, Langkasuka, Trang, Tambralinga, Lamuri (Atjeh) und die Nikobaren. Diese Gebiete stimmen im großen und ganzen mit denen überein, die arabische und chinesische Quellen jener Zeit als von Śri Vijaya abhängig erwähnen. Gerade in jüngster Zeit hat R.C. Majumdar²⁰ darauf hingewiesen, daß in den Jahren 1017/18 ein früheres Unternehmen gegen Katāha (Kedah) stattgefunden haben muß. Diese Annahme beruht auf der Aussage der Kupferplatten, die in dem Dorfe Puttur gefunden worden sind und die nicht nur sagen, daß die Eroberung Katāhas vor dem achten Jahre der Regierung Rajendra Cholas stattfand, sondern auch diplomatische Beziehungen zwischen den Cholas und dem König von Kambodscha erwähnen, der anscheinend dem Chola-König gewisse Anträge gemacht und Vorschläge unterbreitet hatte. So sandte er ihm einen Prunkwagen zum Geschenk, um dessen Freundschaft zu gewinnen und damit sein eigenes Land zu retten. Das könnte bedeuten, daß Rajendra I. drohte, in Kambodscha einzufallen, oder aber, daß beide die Feindschaft des Śailendra-Königs von Katāha fürchteten. Dies ist jedoch alles hypothetisch. Die Anlässe für beide Chola-Unternehmungen sind immer noch im Dunkel der Geschichte verborgen, und sie erbrachten anscheinend keine Ergebnisse von Dauer. Die Cholas schienen ihren Eroberungen keine ständige Inbesitznahme folgen zu lassen, und das würde folgerichtig ihrer Politik in Indien entsprochen haben, wo sie gewöhnlich nie mehr als Tributzahlungen von den eroberten Gebieten verlangten. Daß lebhafte Verbindungen zwischen den Cholas und Śri Vijaya nach 1025 unterhalten worden sind, wird durch eine Tamilinschrift von 1088 bestätigt, die in Sumatra gefunden wurde, sowie durch eine Gesandtschaft, die der Herrscher Śri Vijayas im Jahre 1090 zu König Kulottunga I. schickte.

Java von König Sindok bis König Airlangga

In Java bezeichnete die Regierungszeit Sindoks die endgültige Verlegung der Hauptstadt des wiedererstandenen Königreiches Mataram aus der Gegend um Prambanan in Mitteljava in den Osten der Insel. Sindoks Inschriften, in denen ihm der klangvolle Königsname Śri Iśanavikrāmadharmottungadeva beigelegt wird, stammen aus dem Tal des oberen Brantas. Die Gründe für diese Verlegung

des Regierungssitzes liegen im dunkeln. Es konnte kein schlüssiger Beweis gefunden werden, die Ansicht Kroms zu untermauern, nach der ein großes Unglück, eine Epidemie vielleicht oder ein Erdbeben, der Anlaß gewesen sein könnten. Eine Inschrift aus dem Jahre 1041 erwähnt zwar eine Katastrophe, die sich 1006 ereignete, aber das kann sich ebensogut auf den Einfall Śri Vijayas im gleichen Jahr beziehen. B. Schrieke²¹ hat angenommen, daß die Gründe wirtschaftlicher Art gewesen sind. Die Javaner nahmen eine wichtige Stellung im ostindonesischen Handel ein. Sandelholz von Timor und die Gewürze der Molukken wurden von javanischen Schiffen abgeholt und nach den internationalen Handelszentren wie Palembang und Kedah gebracht. Dafür brachten die Javaner Reis, indische und javanische Textilien und chinesische Keramiken nach den östlichen Inseln. Der Reis, von dem nur wenig in den küstennahen Gebieten angebaut wurde, kam aus dem Innern des Landes, meistens den Brantas- und den Solo- Fluß herab, an dessen Mündung sich später der Ort Gresik entwickelte. Dadurch wurde Ostjava ein wichtiges Bindeglied im Gesamtgebilde des fernöstlichen Handels, und diese Entwicklung kann einer der Gründe dafür gewesen sein, daß der Regierungssitz in das Brantastal verlegt wurde, wo er von der Zeit Sindoks bis zur Majapahit-Periode blieb. Chinesische Berichte nennen sogar die unteren Bereiche des Brantastales (den Porong-Fluß) das »Eingangstor Javas«.

Es ist auch möglich, daß die Hilfsquellen Mitteljavas durch den ungeheuren Bedarf der riesigen Bauvorhaben an Arbeit und Arbeitskräften ausgeschöpft worden waren, ebenso, wie sich die Khmer durch den Bau der Anlagen von Angkor ruinierten. Allein für Borobudur wurde 56 640 Kubikmeter Naturstein verbaut und, da mechanische Hilfsvorrichtungen kaum und nur sehr primitiv vorhanden waren, eine unermeßliche Zahl von Arbeitern beschäftigt. Das wird noch heute beim Tempelbau auf Bali und bei den Steinbauten in Nias und Sumba so gemacht. Da das gesamte Gebiet Mitteljavas zwischen Tegal und Banjumas wahrscheinlich nicht mehr als eine Million Einwohner hatte, muß der Druck auf die Bevölkerung beträchtlich gewesen sein; infolgedessen verwahrloste der Reisanbau. In Ostjava war dieser Druck weniger spürbar, und besonders im Brantastal gab es Überfluß an ungenutztem Boden. Wahrscheinlich beschleunigten streckenweise auch die Kriege des frühen 11. Jahrhunderts die Entvölkering Mitteljavas. Es kann außerdem ein Zusammenhang zwischen dieser Verlegung und dem häufigen Wechsel der Hauptstadt der Khmer- und Cham-Herrscher bestanden haben, denn obgleich die Javaner den *devarājā*-Kult der Khmer nicht hatten, glaubten sie doch an die Verkörperung von Gottheiten in der Person des Herrschers, und ihre Tempelbezirke waren in Übereinstimmung mit diesem Glauben gebaut worden.

Es dauerte nun nicht mehr lange, und das ostjavanische Reich erhob sich zu Macht und Größe. Das vollbrachte eine der größten Herrschergestalten in der Geschichte der indonesischen Inselwelt. Sein Name war Airlangga. Er wurde um 991 als Sohn des Königs Udāyana II. von Bali und einer javanischen Prinzessin

Mahendradattā, einer Urgroßenkelin Sindoks, geboren. Deswegen war er aus mütterlicher Linie Erbe des Thrones von Ostjava. Nach Java kam er, um mit einer Tochter des damals regierenden Königs verlobt zu werden. Damals mag man ihm den Namen Airlangga gegeben haben, unter dem er allgemein bekannt wurde und der bedeutet: »Der über das Meer kam«. Während Airlangga sich noch am Hofe Ostjavas aufhielt, fand die Invasion Śri Vijayas statt, und er wurde zur Flucht gezwungen. Vier Jahre lang lebte er bei Eremiten am Vanagiri, bis ihm 1010 eine Gruppe Brahmanen, die beauftragt waren, ihn auszuwählen, den Thron seines Schwiegervaters anbot. Nach langen Kämpfen gegen rivalisierende Fürsten wurde er im Jahre 1019 gekrönt und erhielt den Titel eines Rake Halu Śri Lokeśvara Dharmavamśa Airlangga Anantavikramottungadeva. Zu dieser Zeit wurde seine Herrschaft wahrscheinlich nur in einem engen Küstenstreifen an der Nordküste Javas zwischen Surabaja und Pasuruan anerkannt, und es sollte noch weitere zehn Jahre dauern, bis er in der Lage war, sein ganzes Reich wieder zu erobern und zu vereinigen. Diese Aufgabe wurde ihm wahrscheinlich durch die Schwäche Śri Vijayas nach der Invasion Cholas leichter gemacht. Zwischen 1028 und 1037 überwältigte er alle Rivalen in Java und ließ sich in Kahuripan nieder. Er unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu Śri Vijaya, das zu dieser Zeit noch Westjava (Sunda) kontrollierte, und er scheint dieses Bündnis noch verstärkt zu haben, indem er 1030 eine Tochter des Königs Sangramavijaya heiratete. Airlangga baute auch die wirtschaftlichen Beziehungen sowohl zu zahlreichen indischen Mächten einschließlich Kalingas und den Cholas, als auch zu Champa und den Khmer aus. Sich selbst bezeichnete er als eine Verkörperung Vishṇus. Das führte jedoch keinesfalls zu einem Niedergang der śivaitischen oder der buddhistischen Religionen, die beide wie in Kambodscha in derselben Zeit weit verbreitet waren.

Gegen Ende seines Lebens wurde Airlangga Mönch. Vor seinem Tode im Jahre 1042 teilte er sein Reich in zwei Teilstaaten – Kediri oder Panjalu und Janggala. Theoretisch bestand diese Teilung bis zum Ende der javanisch-hinduistischen Periode. Es konnte bis jetzt weder eindeutig festgestellt werden, wo die Grenze zwischen den beiden neuen Reichen verlief, noch ob die Teilung wirklich stattgefunden hat; es könnte sein, daß die Grenze durch eine Mauer festgelegt war, deren Reste noch zwischen dem Kawi-Berg und der Südküste zu finden sind, aber sie kann auch dem Laufe des Brantas-Flusses gefolgt sein. Airlanggas Hauptstadt Kahuripan war die Hauptstadt von Janggala, das sich über das Gebiet um Malang und das Delta des Brantas erstreckte. Janggala hatte in Surabaja, Rembang und Pasuruan Anschluß an das Meer. Im Westen lag Panjalu, das das Gebiet von Kediri und Madiun einschloß und dessen Hauptstadt Daha, das heutige Kediri, war. Da chinesische Quellen des 11. Jahrhunderts die Teilung von Airlanggas Reich nicht erwähnen, könnte es sein, daß nur Kediri, das im Jahr 1109 eine Gesandtschaft nach China schickte und dessen Herrscher 1129 vom chinesischen Kaiser den Königstitel empfing, mit den chinesischen Kaufleuten Handel trieb. Kediri schien sich tatsächlich zu einer beachtlichen Seemacht

entwickelt zu haben. Es kontrollierte Bali, einige der Kleinen Sundainseln, Südwestborneo, Südcelebes und den Gewürzhandel der Molukken. Arabische Quellen sagen uns, daß javanische Kaufleute zu jener Zeit mit Sofala an der Südostküste Afrikas Handel trieben und man an einzelnen javanischen Höfen Negersklaven antreffen konnte.

Die Bedeutung Kediris stützte sich hauptsächlich auf den Brantas-Fluß, durch den nicht nur das Tal zwischen Kediri und Surabaja ein wichtiges Reisanbaugebiet wurde, sondern der auch eine wertvolle Verbindung mit Solo lieferte. Eine Inschrift in Kelagen am Ufer des Brantas besagt, daß Airlangga Reparaturen an dieser Wasserstraße, die für *prahus* gefährlich geworden war, ausführen ließ. Der chinesische Schriftsteller Ma Huan spricht von dem Brantas als einer Verkehrsader und von dem am Brantas gelegenen Cangu als einem wichtigen Handelsplatz. Es hatte also schon seine guten Gründe, wenn man vom Brantas als dem Banawan oder dem ›großen Fluß‹ sprach.

Der nicht sehr überzeugende Beweis für die Teilung von Airlanggas Reich stammt von einer Sanskritinschrift am Simpang, die von einem Weisen namens Bharad berichtet, der wegen der Feindschaft zweier Fürsten gegeneinander das javanische Reich geteilt haben soll. Auch die javanische Chronik *Nagarakertagama* von Prapañcha, die im Jahre 1365 geschrieben wurde, erwähnt diese Teilung durch Bharad, und in der Simpang-Inschrift heißt es dann weiter: »Als Śri Jayavishnuvardhana in Janggala herrschte, vereinigte er zur großen Freude der Bevölkerung wieder des Reich, um dem Rechte seinen Platz zu geben und die göttliche Verehrung seiner Vorgänger einzuführen.« Beide Chroniken, das *Nagarakertagama*, und eine andere Chronik, das *Pararaton*, berichten, daß im Jahr 1222 Ken Angrok (Rajasa) Kediri eroberte, es wieder mit Janggala vereinigte und auf diese Weise das Königreich Singhasāri gründete.

Der Aufstieg Singhasaris und Śri Vijayas Niedergang

Ken Angrok begann seine Laufbahn in den Diensten des Fürsten von Tumapel (später: Singhasāri), eines Vasallen Kediris, dessen Ländereien nordostwärts Malangs lagen. 1220 wurde dieser Fürst umgebracht, worauf Ken Angrok dessen Witwe Dedes heiratete, die weithin für ihre Schönheit bekannt war. Dann bestieg er den Thron Singhasaris unter dem Titel Rajasa Sang Amurvabhumi. Nachdem er so Tumapel unter seine Kontrolle gebracht hatte, unterwarf er Janggala und marschierte im Jahre 1222 auf Kediri. König Kertajaya wurde zur Flucht gezwungen und damit Airlanggas Reich wiedervereinigt. Ken Angrok richtete sich seine Hauptstadt in Kutarāja ein, das ab 1254 Singhasāri hieß und diesen Namen auf das Reich übertrug.

Mittlerweile büßte Śri Vijaya nach und nach seine Vorherrschaft in der Inselwelt ein. Seine internationalen Handelsbeziehungen hielt es indessen weiter aufrecht. Die Sung-Kaiser Chinas waren genauso wie ihre Vorgänger, die T'ang, am internationalen Handel interessiert, und während des ganzen 11. Jahrhunderts liefen die chinesischen Handelsschiffe ununterbrochen die Häfen

Śri Vijayas an. Zwischen 1078 und 1178 finden wir in den chinesischen Urkunden häufig Hinweise auf Gesandtschaften aus Śri Vijaya. 1154 schrieb Idrisi, daß Śri Vijaya ausgedehnten Handel mit Ostafrika betreibe. Dennoch ging Śri Vijayas politische Macht zu Ende. Als indessen Chao Ju-kua sein *Chu-fan-chi* schrieb, war Chan-pei (Djambi) nicht mehr länger ein abhängiger Staat. Es hatte gegen Ende des 11. Jahrhunderts sogar schon eigene Gesandtschaften an den kaiserlichen Hof Chinas abgefertigt. Kien-pi (Kampar) wird als jetzt unabhängige Monarchie beschrieben (1225), die früher ein Vasallenstaat San-fo-ts'is (Śri Vijayas) war. Chao Ju-kua führt jedoch die Namen von 15 Staaten auf, die alle zu dieser Zeit noch Vasallen San-fo-ts'is waren. Darunter Pahang, Trengganu, Langkasuka, Kelantan, Tambralinga, Grahi²², Palembang, Sunda und Lamuri. Śri Vijaya muß demnach offensichtlich noch den größten Teil der Malaiischen Halbinsel, Sumatra und Westjava beherrscht oder kontrolliert haben, obwohl es scheint, als habe man seine Hauptstadt inzwischen wirklich von Palembang nach Djambi verlegt. Viele dieser ›Kontrollen‹ wurden so ausgeübt, daß man sie nur als Seeraub, als Piraterie oder glatte Erpressung bezeichnen kann. Chao Ju-kua schildert anschaulich, wie Handelsschiffe, die zu passieren wagten, ohne vorher Abgaben entrichtet zu haben, von auf der Stelle auslaufenden Schiffen Śri Vijayas angegriffen wurden.

In dem Maße, wie Śri Vijaya schwächer wurde, vergrößerte sich die feindselige Bedrohung durch Java. Ken Angrok wurde 1227 ermordet. Als Herrscher Singhasāris folgte ihm sein Stiefsohn Anūshapati oder Anūshanātha (1227–1248) auf den Thron. Sein Begräbnistempel ist der Tjandi Kidal im Südosten Malangs. Anūshapatis Sohn, Vishṇuvardhana (1248–1268), wurde nach seinem Tode doppelt vergöttlicht – als Śiva in Walen (Meleri bei Blitar) und als Amoghapaśa, eine der Erscheinungen des Bodhisattva Avalokiteśvara, in Jajaghu (Tjandi Djago). Dieser Tjandi, der mit den Basreliefs verziert ist, die einige Episoden aus verschiedenen hinduistisch-javanischen Dichtungen darstellen, verkörpert mehr den indonesischen Stil als die frühen Grabbauten und spiegelt das Wiedererwachen der prä-indischen Kultur Javas im 13. Jahrhundert wieder.

Im Jahre 1268 wurde Kertanagara, der Sohn Vishṇuvardhanas, König von Singhasāri. Während seiner vierundzwanzig jährigen Regierung verschrieb er sich ganz einer ehrgeizigen Expansionspolitik, die die Grundlage der Macht des späteren Reiches Majapahit schuf. 1275 machte er sich die Schwäche Śri Vijayas zunutze und brachte durch ein militärisches Unternehmen Malayu auf Sumatra unter javanische Kontrolle und wahrscheinlich auch Sunda in Westjava, Madura und, wenn wir dem Geschichtswerk *Nagarakertagama* Glauben schenken dürfen, auch Pahang auf der Malaiischen Halbinsel. 1284 griff er die Insel Bali an, deren König er zu seinem Gefangen machte. Von der Herrschaft Singhasāris über Sumatra haben wir durch eine steinerne Inschriftentafel Kenntnis, die in der Nähe Sungai Langsats am linken Ufer des Batang Hari entdeckt wurde. Die Inschrift, deren Steinblock wahrscheinlich zum Fundament einer Götterstatue gehört hat, ist mit Schriftzeichen der javanischen Kawi-Schrift geschrieben; die

Sprache ist ein mit malaiischen Ausdrücken durchsetztes Kawi. Sie berichtet, daß im Jahre 1286 König Kertanagara befahl, ein Standbild des Bodhisattva Amoghapaśa Lokeśvara, das er dem Fürsten Viśvapura geschenkt hatte, durch vier hohe Würdenträger von Java nach Sumatra bringen zu lassen. Es sollte in Dharmāraya am Batang Hari aufgestellt werden: Dem Volke und Maulivarman, König von Malayu, Vasall Kertanagaras, zu Nutz und Frommen. Einige sechzig Jahre später wurde dies Heiligtum nach Rambahan in der gleichen Gegend verlegt. Wahrscheinlich war es eine Kopie des ›Ersten Heiligtums‹ des Tjandi Djago, das, wie zu erinnern ist, ein Portrait von Vishṇuvardhana war, des Vaters Kertanagaras, dargestellt als Erscheinung des Amoghapaśa. Ein anderes Götterbild, in Sungai Langsat entdeckt, stellt eine überlebensgroße Statue Bhairavas dar. Sie ist einwandfrei aus Singhasāri und wahrscheinlich auch im späten 13. Jahrhundert von Java herübergebracht worden.

Die Geschichtswerke *Nagarakertagama* und *Pararaton* geben stark voneinander abweichende Darstellungen von Kertanagaras Charakter. Doch beide bezeichnen ihn als einen ehrgeizigen Herrscher, der der tantristischen Richtung des Buddhismus entsprechend der *Kalachakra*-Lehre angehörte. Diese Form des Tantrismus entstand in Bengalien gegen Ende der Pala-Dynastie im 12. Jahrhundert. Seitdem breitete er sich über Tibet, Nepal und Südostasien aus. In Java wurde er auf charakteristisch synkretistische Art mit dem Kult des Śiva Bhairava verbunden. Er befaßte sich daher hauptsächlich mit der Erlösung der Seelen der Abgeschiedenen und paßte sich daher hervorragend den traditionellen indonesischen Ahnenkulten an. Kertanagara selbst wurde nach seinem Tode als Śiva-Buddha verehrt. Das *Nagarakertagama* erwähnt einen Tempel, dessen unteres Stockwerk dem Śiva geweiht und in dessen oberer Etage Akshobhya-Buddha verehrt wurde. Es ist erwiesen, daß in Singhasāri der König für eine geheiligte Schar Eingeweihter als örtliche Gottheit handelte und ihren Kulthandlungen vorstand.

Majapahīt

Im Jahre 1292 rebellierten Virarājā, der Gouverneur Ostmaduras, und Jayakatwang, der Vizekönig von Kediri aus königlichem Blut. Nach Kertanagaras Tod im gleichen Jahr wurde Jayakatwang Herr von Java und Begründer eines neuen Reiches. Doch fast im gleichen Augenblick sah sich Jayakatwang der Opposition Raden Vijayas, des Schwiegersohnes Kertanagaras und Urenkels von Ken Angrok, sowie der Gegnerschaft seines eigenen Sohnes Ardharājā gegenübergestellt. Raden Vijaya und Ardharājā hatten den Oberbefehl über eine Armee übernommen, die Kertanagara noch kurz vor seinem Tode nach Norden geschickt hatte, um dort Rebellen zu unterwerfen. Mit diesen Truppen griffen sie die Streitkräfte Jayakatwangs an, die geschlagen wurden. Der Zusammenbruch Singhasaris jedoch und das Entsenden von Verstärkungstruppen nach Kediri entkräftete Raden Vijaya so, daß er nach Madura floh und bei Virarājā um Unterstützung nachsuchte. Mit der Hilfe

Virarājās und einer maduresischen Truppe kehrte er nach Java zurück, wo er sich im Brantastal bei Majapahit niederließ.

Inzwischen hatte der Mongolenherrscher Khubilai-Khan (1259 bis 1294) einen Feldzug gegen Java in Gang gebracht. Er wollte Kertanagara wegen Mißhandlungen seiner, des Kaisers, Gesandtschaft nach Java im Jahre 1289 bestrafen. Daß Singhasaris Macht inzwischen zugrunde gegangen war, wußte er noch nicht. Die chinesische Flotte traf bei der Insel Gelam vor der javanischen Küste ein. Man sandte einen Boten nach Singhasāri, der die Nachricht vom Tode Kertanagaras und gleichzeitig die Unterwerfung Vijayas zurückbrachte. Jetzt eroberten die Chinesen die Flotte Jayakatwangs und marschierten in Java ein. Vijaya schickte an die Chinesen dringende Botschaften, mit denen er sie um Hilfe ersuchte gegen die Truppen Jayakatwangs, die auf Majapahit vordrangen. Khubilai-Khans Truppen fingen Jayakatwang ab, entsetzten Majapahit und marschierten auf Kediri, das sie nach langem Kampf unterwarfen. Darauf erbat Vijaya sich eine chinesische Eskorte nach Majapahit. Als ihm diese gewährt wurde, ließ er alle chinesischen Truppenteile umbringen und kehrte nach Kediri zurück, um seine ehemaligen Verbündeten anzugreifen. Die Generäle Khubilai-Khans beschlossen deshalb, ihre Absicht, Java zu erobern, aufzugeben, und zogen sich mit über hundert Gefangenen zurück; darunter die Kinder Jayakatwangs. So wurde Raden Vijaya unbestrittener Herrscher Majapahits und bestieg den Thron unter dem Titel Kertarajasa Jayavardhana.

Während seiner sechzehnjährigen Regierung scheint Raden Vijaya versucht zu haben, die expansionistische Politik seines Vorgängers fortzusetzen. Seine Autorität suchte er auf die Ausübung des Bhairava-Buddhismus zu gründen, wobei er sich selbst eine magische und halbgöttliche Rolle anmaßte. Auch durch eine Reihe dynastischer Eheschließungen stärkte er seine Stellung. Er heiratete nacheinander eine malaiische und eine Prinzessin aus Champa, während vier Töchter Kertanagaras mit Fürsten aus Malaya, Bali, Madura und Tandjungpura auf Borneo verheiratet wurden. Von seiner Regierung ist wenig mehr bekannt, als daß sie sich durch zahlreiche Aufstände auszeichnete. Vijaya starb im Jahre 1309. Es folgte ihm sein Sohn Jayanagara, der den Namen Śri Sundarapāndyadevādhīśvara Vikramottungadeva annahm, wahrscheinlich um die geistigen Beziehungen zwischen Java und Pāndya in Südindien hervorzuheben. Auch die Regierung Jayanagaras war von Aufständen erschüttert. Ganz besonders die Fürsten Ostjavas jenseits des Brantas lehnten es ab, sich der Herrschaft Majapahits zu beugen. Nach einem dieser Aufstände wurde der König zur Flucht aus der Hauptstadt gezwungen und hatte es nur den Bemühungen eines seiner Minister, Gajah Mada, zu verdanken, daß er auf den Thron zurückkehren konnte. Dieser Gajah Mada nun ließ Jayanagara durch den Leibarzt Tanca umbringen, den er dann seinerseits hinrichten ließ.

1321 besuchte der Franziskanermönch Oderich von Pordenone Java und berichtete, daß dort sieben gekrönte Könige regierten. Von 1335 bis 1338 schickte Jayanagara mehrere Gesandtschaften nach China. Nach dem Tode Jayanagaras

im Jahre 1328 wurde Majapahit nominell von einem Regentschaftsrat regiert, der sich aus Tribhuvanottungadevi Jayavishnuvardhani, einer der Töchter Vijayas, ihrer Schwester Rājādevi und deren Mutter, der Champa-Prinzessin Gayatri Tribu, zusammensetzte. Die wirkliche Macht jedoch lag in den Händen Gajah Madas. Nachdem dieser nacheinander zum *pati* (Gouverneur) von Kahuripan und Daha ernannt worden war, wurde er im Jahre 1331 *mahapatih* (Groß- oder Generalgouverneur) und damit der Erste Minister des Reiches. Er bemühte sich sofort, Vijayas expansionistische Politik durch Eroberungen fortzusetzen. Doch war sein Erfolg in dieser Richtung nur begrenzt. 1343 entsandte er eine Streitmacht nach Bali, das seit dem Jahre 1284 unabhängig gewesen war, und stürzte seinen »nichtswürdigen und treulosen Herrscher«²³, den Fürsten von Badahulu, der die Oberhoheit über Madura, die Kleinen Sundainseln und Teile von Celebes beanspruchte. Nachdem Gajah Mada die herrschende Familie ausgeschaltet hatte, betrieb er ein intensives Javanisierungsprogramm. 1350 besiegte er das sundanesische Königreich Pajajaran in Westjava in der Schlacht bei Bubat; aber die Sundanesen erkannten niemals die Vorherrschaft Majapahits an und erhielten sich ihre Unabhängigkeit bis zum 16. Jahrhundert.

In der *Nagarakertagama*-Chronik führt Prapañcha eine ansehnliche Liste der von Majapahit abhängigen Gebiete auf, die das meiste von dem einschließt, was heute Indonesien und die Malaiische Halbinsel bildet. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß Majapahit in Wirklichkeit mehr als eine rein nominelle Oberhoheit über irgendwelche Gebiete außerhalb von Java, Sumatra, Madura und Bali ausübte, obgleich es einige indonesische Gelehrte anders formuliert wissen möchten. Die »gewaltigen Eroberungen«, von denen Prapañcha spricht, waren wahrscheinlich größtenteils nur in der Einbildung vorhanden; es war, wie wir schon gesehen haben, unter den südostasiatischen Herrschern allgemein üblich, Ansprüche auf die Oberherrschaft über riesige Gebiete zu erheben, ohne jemals dort tatsächlich die Macht ausüben zu können. Es sind jedoch Anzeichen dafür vorhanden, daß zu Gajah Madas Zeiten der Einfluß Majapahits auf einen großen Teil der indonesischen Inselwelt durchaus fühlbar war. Eine javanische Inschrift ist in Sumbawa gefunden worden. Auch in Malaya kann der Einfluß Majapahits festgestellt werden. Die Schattenspiele und gewisse kultische Bräuche Kelantans zeigen ausgesprochen javanische Merkmale, und in Kedah finden wir Spuren sprachlicher Verwandtschaft.

Die Insel Bali wurde gewiß von Majapahit unmittelbar beherrscht und daher schnell und gründlich javanisiert. Balinesische Urkunden aus den Jahren 1384-1386, die auf den Namen Vijayarājasas lauten, eines Onkels Rājasanagaras (Hayam Wuruk), der 1350 den Thron Majapahits bestieg, lassen vermuten, daß er eine Art vizeköniglicher Macht über die Insel ausgeübt haben muß. Königliche Verordnungen von 1394 und 1398 bringen ganz klar zum Ausdruck, daß die Insel als ein von Majapahit abhängiges Territorium regiert wurde. Die Hofberichte Majapahits überliefern uns sogar, daß »Bali, die andere Insel, in allen Sitten und Gebräuchen mit Java übereinstimmt«. Obgleich Majapahits politische

Vorherrschaft über Bali nur etwa fünfzig Jahre dauerte, blieb der kulturelle Einfluß Ostjavas dort jahrhundertelang sehr stark. Am Ende des 11. Jahrhunderts war natürlich schon Alt javanisch die gebräuchliche Sprache für Inschriften in Bali (zu jener Zeit nämlich heiratete ein Herrscher der balinesischen Dynastie der Varmadeva eine ostjavanische Fürstin. Er wurde Airlanggas Vater). Aber erst im Laufe des 15. Jahrhunderts wurde Javanisch die Literatursprache Balis. Die altjavanische Literatur zum Beispiel wurde am Hofe von Gelgel studiert. Zuerst natürlich von Javanern, die sich dort gerade niedergelassen hatten; doch dann von den Balinesen selbst und das in solchem Maße, daß sehr viel altjavanische Literatur, die in Java selbst mit der Zeit verlorengegangen ist, heute in Bali und Westlombok gefunden werden kann, wo man sie erhalten hat und jetzt aufbewahrt. Sie wurde von den Originalen aus Majapahit abgeschrieben und auf sogenannte *lontars* (Bücher aus Palmenblättern) übertragen. Wiederum ist das moderne Balinesisch in seiner Hochform zum großen Teil beinahe reines Javanisch. In gewissen balinesischen Dramen, meist historischen Inhalts, sprechen die Helden und der Held ein eigenartig javanisiertes Balinesisch, das die heutige Zuhörerschaft überhaupt nicht verstehen kann und das deshalb von einem Dolmetscher übersetzt werden muß. Bali hat für das Überliefern und Bewahren der hinduistisch-javanischen Kultur etwa die gleiche Rolle gespielt wie Tibet für die Kultur des buddhistischen Indiens.

Die heutigen ›führenden Kreise‹ Balis versuchen fast alle, ihre Abstammung von ostjavanischen Adligen herzuleiten, besonders von solchen aus Kediri, die seinerzeit dem Unternehmen gegen Bali angehört hatten. Sie schätzen das höher, als von den balinesischen Dynastien der Vor-Majapahit-Zeit abzustammen. Bis heute hält man es in Bali für ein Zeichen von Vornehmheit, ein *wong Mojopahit*, eine Person Majapahitischer Herkunft zu sein, anstatt einfach ein Balinese – ein *Baliaga*. Balinesische geschichtliche Überlieferung, wie sie sich in den Chroniken *Pemembrangah* und *Usana Jawa* darstellt, sagt uns, daß ganz Bali während der Regierung Jayanagaras erobert wurde. Im *Pemembrangah* heißt es, daß einer der javanischen Anführer, Kapikasan, sich zum Herrscher Balis machte und seine Hofhaltung in Samprangan im Bezirk Gianjar einrichtete. Im *Usana Jawa* wird behauptet, daß der Herrscher Majapahits selber nach Bali ging und seinen Hof von Majapahit nach Gelgel verlegte. Es scheint, daß das dynastische Zentrum auf jeden Fall bis ins späte 17. Jahrhundert in Gelgel geblieben war, dann wurde es nach Klungkung verlegt. Klungkung blieb bis in unser Jahrhundert die Residenz des *dewa agung*, einer Persönlichkeit, die jedenfalls dem Anspruch nach der oberste Herrscher Balis war.

Im Jahre 1350 zog sich Tribhuvana von den Regierungsgeschäften zurück, und es folgte ihr ihr Sohn Rājasanagara oder Hayam Wuruk auf den Thron. Er herrschte mit Unterstützung seines Vaters Kertavardhana und seines Onkels Vijayarājasa. Nach dem Tode Gajah Madas (1364) ernannte er einen Ministerrat aus fünf Mitgliedern, der von einer Körperschaft beamteter Räte unterstützt wurde. Dies war die Zeit der größten Macht Majapahits und seines stärksten

Einflusses. Zum Beaufsichtigen und Überwachen seiner entfernten Besitzungen sandte der König gebildete Geistliche, *mantris* und *bhujangas*, aus. Einige von ihnen bekannten sich zum Śivaismus, andere waren Buddhisten; wir wissen zum Beispiel, daß zwei buddhistische Mönche, Bharada und Kutaran, in Bali ein Lehnssystem einführten, das dem glich, welches in Majapahit allgemeingültig war. Die Religion Majapahits war jedoch noch in erster Linie hinduistisch. Die Literatur war es so sehr, daß sogar buddhistische Mönche an Episoden hinduistischer Epen schrieben. Man hat auch Grund anzunehmen, daß sich zu jener Zeit in Java und Sumatra tantrische Bräuche mehr und mehr ausbreiteten. Das wird nicht nur durch die von Prapañcha dem Kertanagara im *Nagarakertagama* zugeschriebenen tantristischen Bräuche erhärtet, sondern auch durch die merkwürdigen Inschriften Adityavarmans bestätigt, eines Fürsten in Sumatra, der Vasall und Verwandter der Herrscher Majapahits war, und dessen Inschriften wir schon besprachen. Auch das *Sang Hyang Kamahayanikan*, ein javanisches Werk aus dieser Zeit, hat stark tantristischen Charakter.

Die Chronik *Nagarakertagama* sagt, daß der größte Teil der Malaiischen Halbinsel und Sumatra unter der Oberherrschaft Majapahits standen. Das bestätigen die ›Geschichtswerke der Ming‹, in denen es heißt, daß im Jahre 1376 einem Herrscher im Gebiete von Djambi vom Kaiser der Titel eines Königs von San-fo-ts'i verliehen wurde, obgleich San-fo-ts'i damals bereits von Chao-wa (Java) besiegt gewesen sei. Es scheint daher klar zu sein, daß zu dieser Zeit Śri Vijaya aufgehört hatte, ein unabhängiger Staat zu sein. Marco Polo, der im letzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts nach Sumatra kam, erwähnt dort acht verschiedene Reiche, jedes mit eigenem Herrscher und eigener Sprache. Von den Namen, die Marco Polo diesen Reichen beilegt, sind Perlak, Pase, Samudra, Lamuri und Baros noch feststellbar.

Majapahit konnte sich seiner Vorherrschaft im westlichen Teil Indonesiens nicht lange erfreuen. Malakkas rascher Aufstieg zu einem Mittelpunkt des Handels sowie die Ausbreitung des Islam in der Inselwelt, bei der wiederum Malakka eine wichtige Rolle spielte, trafen zusammen, um Majapahits Macht zu untergraben. Der früheste bisher entdeckte Nachweis für das Vorkommen des Islam in Java ist die Leran- Inschrift aus dem Jahre 1082 oder 1102. Danach haben wir bis zur Inschrift von 1419 auf dem Grabmal Malik Ibrahims in Gresik keinerlei Anhalte. Während des 15. Jahrhunderts zog sich der Hinduismus schrittweise vor dem eindringenden Islam zurück, bis schließlich die Ausübung des Hinduismus auf die unzugänglichen Bergländer des Innern eingeschränkt wurde. Dort wurde er bald mit ganz alten urzeitlichen Vor-Hindu-Kulten verseucht. Aber es wurden auch eine ganze Anzahl hinduistischer Stiftungen errichtet, deren wichtigste Penangungan (1434-1442), Wilis (1449) und Lawu (1437-1457) waren; besonders aber hob sich dieser Zeitabschnitt durch das Wiederaufleben der Verehrung nicht-indischer Gottheiten und der Ahnenkulte hervor. Diese waren sowohl in den Hofkreisen als auch unter der Bevölkerung verbreitet. Nur solche indischen Kultbestandteile, die meisten davon tantristisch,

wurden beibehalten, die den Zwecken der örtlichen Kulte nutzbar gemacht werden konnten. Ein treffliches Beispiel dieses Wiederaufstieges alter Kulte zeigt das Aufleben der Verehrung von Sonne und Erde. Den Gott-Ahnen wurden nur Sanskritnamen beigelegt. Die Sonne wurde zu Śiva; Śri nannte man die Erde. Ihre magischen Kräfte suchte man in priesterlichen Riten zu beschwören, gewöhnlich in – wie Quaritch Wales sie nannte – Reichstempeln. Majapahits Reichstempel war Panataran.



◎ Abb. 13: Tjandi Panataran. Der Tempel von 1369

Er besteht aus mehreren Altären, die zu verschiedenen Zeiten während des 15. Jahrhunderts gebaut wurden. Das Hauptgebäude steht hinten an der Umwallung. Man nähert sich ihm durch eine Reihe von Höfen, in denen ganz unregelmäßig verstreut andere Altäre stehen. Diese Form des Tempels bildet einen ausgeprägten Gegensatz zu den streng symmetrischen Tempelbezirken Mitteljavas. Panataran hat vielmehr die Gestalt eines konventionellen indischen Tempels. Man wird das begreiflich finden, wenn man sich klar macht, daß der indische Tempel ursprünglich Symbol eines Berges war und Panataran in dieser Hinsicht durchaus mit den Prä-Hindu-Bekenntnissen vereinbar ist. Die Hauptterrassen sind mit Reihen von Basreliefs geschmückt, die Szenen aus dem *Rāmāyana* und dem *Kriśnayana* darstellen. Es sind aber nur solche Szenen ausgewählt worden, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den volkstümlichen

Götter- und Heldenlegenden haben und in denen die Helden mit den alten Ahnen-Göttern identifiziert werden können. Es sind mit Wolken untermischte ganz sonderbare Kriegergestalten, Dämonen und Affen. Die Zierbänder stellen nicht wie in Mitteljava Blattwerk und allerlei Ranken dar, sondern bestehen aus Spiralen und Mäandern eines Typs, wie man ihn in der Dong-son-Kunst gefunden hat, und aus Medaillons, die an weitaus ältere Schnitzereien der Steinzeit²⁴ erinnern.

Es scheint, als habe man in der späten Majapahīt- Periode von dem toten König geglaubt, er sei mit den Sonnengottahnen in der Erscheinung Śivas oder irgendeiner anderen Hindugottheit eins geworden. Mittels tantrischer Riten sollte diese Vereinigung erreicht werden. Wie auch bei den Khmer Angkors üblich, wurden die sterblichen Überreste des toten Herrschers in einem Steinsarg unter dem Heiligtum beigesetzt, damit die Verbindung mit ihm durch die Lebenden aufrechterhalten werden könnte. Diese Art Grabheiligtum bezeichnete man als *Tjandi*. Wahrscheinlich wurde dieses Wort von dem Ausdruck *chjandigrha* abgeleitet, der ›Haus der Todesgöttin‹ bedeutet. Die Bezeichnung *Tjandi* wird heute auf fast jeden javanischen Tempel angewandt. Im Innern des *Tjandi* war eine Portraitstatue des Verstorbenen aufgestellt, meistens in der Kleidung und mit dem Abzeichen der Hindugötter; aber es bestand offensichtlich nicht die Absicht, den Toten mit jenen zu identifizieren. Das zeigen nichtgebräuchliche Attribute, wie z.B. Blumen, die die Statuen in den Händen halten. Eroberer versuchten meistens, die *Tjandis* der vorhergegangenen Dynastie zu zerstören, um sicherzustellen, daß die einmal überwältigte Macht nicht wiederhergestellt werden könne, so wie es im alten Mesopotamien und in China üblich war, aus den gleichen Gründen die Stadtgötter der eroberten Städte zu vernichten. Das Vorkommen von Sonnenkulten wird durch die *kalāmakara*-Ornamente über den Türen vieler *Tjandis* bewiesen. Sie sind durchweg zu Sonnensymbolen verändert. Auf einem Skulpturenbruchstück im Museum von Modjokerto ist das *kala* bis auf ein einziges Auge vereinfacht worden; das Museum von Djakarta besitzt eine *wayang*-Statue Śivas, des Sonnengottes, mit einem von Strahlen umgebenen Emblem der Sonne über seinem Haupte.²⁵

Durch die Feindseligkeiten, die sich zwischen Vikramavardhana und seinem Schwager Virabhūmi abspielten, der sich als halbunabhängiger Herrscher im Osten niedergelassen hatte, wurde Majapahīt noch mehr geschwächt. Ungefähr zur gleichen Zeit, als die Chinesen zu versuchen begannen, ihre Autorität auf der Malaiischen Halbinsel und in der Inselwelt zu befestigen, entledigten sich Nordborneo, Indragiri und Malakka der Oberhoheit Majapahīts. Während der Regierung Suhitās, der Tochter Vikramavardhanas, die im Jahre 1429 den Thron bestieg, erlangte Kediri seine Unabhängigkeit unter dem Rebellenfürsten Bhre Daha. 1447 bestieg Sūhitās jüngerer Bruder Kertavijaya (Bhre Tumapel) den Thron. Er heiratete eine Cham-Prinzessin und war dem Islam zugetan. 1478 wurde Majapahīt von einem Kediri-Fürsten Ranavijaya überfallen und besetzt. Ranavijaya, der wahrscheinlich ein Sohn Bhre Danas war, begründete dabei eine

neue hinduistische Dynastie, die Girīndravardhana. 1499 sandte Ranavijaya oder sein Nachfolger Pateudra eine Gesandtschaft nach China und war noch 1509 in der Lage, in den Küstengebieten Javas genügend Autorität auszuüben, um dem malaiischen Herrscher Malakkas Furcht gegen Flottenangriffe »des Königs von Java« abzunötigen. Drei Jahre später schickte der gleiche Herrscher einen Botschafter nach Malakka, der den Portugiesen Geschenke und ein Hilfsangebot überbrachte. Viele portugiesische Schriftsteller des 16. Jahrhunderts berichten über die Machtfülle dieses javanischen Reiches, darunter Duarte Barbosa, Albuquerque und de Castanheda. Dieser schrieb, daß der König »ein Herr war, reich an Landbesitz und schreckenerregend durch die Menge der Untertanen!«

Aber nicht, weil seine Satelliten in Java zu revoltieren anfingen, erhielt Majapahīt den Todesstoß; der Adel mehrerer Städte an der Nordküste, von dem ein großer Teil neuerdings zum Islam übergetreten war, erhob die Waffen gegen seinen Lehnsherren Majapahīt. 1514 schrieb Ruy de Brito: »Die Meeresküsten befinden sich in den Händen der Mauren (Moslems), die sehr mächtig sind; reiche Kaufleute und große Herren nennen sich ›Gouverneur‹ (*adipati*).« Schon im nächsten Jahr erwähnte der Gouverneur Malakkas keine hinduistisch-javanische Oberhoheit im Innern mehr, sondern nur noch die der mohammedanischen Potentaten an der Küste. Es wird herkömmlicherweise angenommen, daß der Moslemherrscher Pati Unus von Demak, der schon als *adipati* von Djapara einen erfolglosen Versuch, Malakka zu erobern, unternommen hatte, im Jahre 1513 Majapahīts Oberherrschaft endgültig stürzte; jedenfalls wurde João Lopes de Alvim, als er im April und Mai 1513 in javanischen Häfen vorsprach, in Sedaya von Pati Unus empfangen. Demnach mußte sich dieser schon damals zum Herren des größten Teiles der Nordküste Javas gemacht haben. Die Überbleibsel der majapahitischen Aristokratie übten auch in Zukunft eine sehr angezweifelte und ziemlich unsichere Herrschaft in Ostjava aus. Sie saßen bis zum Jahre 1639, als sie endgültig nach Bali gingen, in Pasuruan, Panarukan und Balambangan. 1528 schloß das hinduistisch-javanische Fürstentum von Panarukan als unabhängiger Staat mit den Portugiesen einen Bündnisvertrag. Das Reich Majapahīt hatte aber bereits aufgehört zu existieren.

6. Champa

Die Cham

Zu der Zeit, als die Chinesen unter den Herrschern der Han-Dynastie die Südostküste Chinas, das Delta des Roten Flusses und die Küste Indochinas bis zum Col des Nuages (Wolkenpaß) eroberten, war der nördliche Teil des schmalen Küstenstreifens zwischen der Porte d'Annam und dem Col des Nuages von wilden und primitiven Stämmen bewohnt, während im Süden das Volk lebte, von dem die Cham abstammten. Ihr Hauptsitz scheint das Tal des Mekong unterhalb Stung-treng bis nahe an die Mündung des Mun-Flusses gewesen zu sein. Man darf annehmen, daß die Ruinen von Kompong Cham Kan, die an

einem östlichen Nebenfluß des Mekong liegen, auf eine Ansiedlung der Cham zurückgehen; der Name bedeutet: Alte Cham-Festung. Es ist bezeichnend, daß die Gegend rund um die Mündung des Mun heute noch Champassak genannt wird.

Die Cham waren möglicherweise ein Volk malaio- polynesischen Ursprungs. Ihre Sprache gehört zweifellos zu dieser Gruppe. Einige Wissenschaftler, hauptsächlich Kern, haben sogar angenommen, daß Champa die Wiege der malaiischen Rasse war, die sich von dort über Indonesien und Polynesien ausbreitete. Die Sprache der Cham zeigt jedoch ein großes Durcheinander von Wörtern, die aus dem Sanskrit, Khmer, Annamitischen, Chinesischen und Tamil entliehen sind. Darin spiegelt sich die buntscheckige Geschichte des Volkes der Cham wieder. Die ganze Cham-Literatur ist in Sanskrit geschrieben. Das meiste davon ist im Vergleich zu dem reinen, klassischen Sanskrit, wie es die Khmer anwandten, ziemlich verdorben. Der Cham-Dialekt wird bei Hofe kaum gesprochen worden sein. Das Aussehen der Cham, wie es von den ersten chinesischen Reisenden beschrieben wird, war offenbar dem der Proto-Malaien ähnlich. Es war gekennzeichnet durch eine sehr dunkle Haut, tiefliegende Augen, flache Nase und krauses Haar. Auch ihre Kleidung war malaiisch. Sie bestand aus einem Baumwollgewand, *kama* genannt, das von beiden Geschlechtern getragen wurde und dem *sarong* entspricht. Ihr Haar trugen sie in Knoten und durchbohrten die Ohren mit kleinen Metallringen. Die meisten Leute gingen barfuß, nur der Adel trug ledernes Schuhzeug. Genau wie die Malaien waren sie ungewöhnlich reinlich. Sie wuschen und parfümierten ihre Körper täglich mehrmals mit Muskat und Kampher und räucherten ihre Kleidung mit duftenden Hölzern.

Lin-Yi

Champa oder Lin-yi wird zuerst in chinesischen Berichten erwähnt. Darin heißt es, daß ein Eingeborener namens K'iu Lien, der die Gelegenheit der Auflösung des Han-Reiches benutzte, um sich im Süden des heutigen Vietnam ein Reich zu schaffen, Champa gründete. Man hat K'iu Lien als den Śri Mara der Vô-canhh-Inschrift identifiziert, der jedoch, wie wir gesehen haben, noch wahrscheinlicher König Fan Shih-man von Funan gewesen ist. Durch den Zusammenbruch der östlichen Han-Dynastie im Jahre 220 waren K'iu Liens Nachfolger in der Lage, ihr Gebiet nach Norden auszuweiten. Ihnen wurde jedoch ständig durch den Druck der sinisierten Annamiten Einhalt geboten, die gleichmäßig von Norden nach Süden drängten. Dieser fortgesetzte Druck der Annamiten von Vietnam nach Süden war ein wichtiger Faktor in der Geschichte der Cham und selbstverständlich auch in der gesamten Geschichte Indochinas. Er war zunächst auf die friedliche Durchdringung der von den Cham verlassenen Ländereien durch annamitische Kolonisten beschränkt. Aber die besseren landwirtschaftlichen Methoden und die höher entwickelte gesellschaftliche Organisation, welche die Annamiten von den Chinesen gelernt und

übernommen hatten, ermöglichten ihnen nicht nur, Kontrolle über die Reisfelder zu gewinnen, sondern sie assimilierten sich auch die Einwohner. Champa mit seinen engen Tälern, die nur eine geringe Bevölkerungszahl ernähren konnten, seinen steilen Berghängen, welche die Verbindung untereinander erschwerten, und seinem Mangel an guten Häfen mußte versuchen, diese geographischen Nachteile zu überwinden, indem es sich nordwärts in die fruchtbaren Ländereien der Annamiten ausdehnte. Der Konflikt war somit unvermeidlich.

Nichtsdestoweniger hatte Champa – alten chinesischen Berichten zufolge – ein großartiges Klima. Es war vergleichsweise reich an Naturgaben wie Baumwolle, Kräutern, Rohrzucker, Pfeffer, Sesam, Hanf, wohlriechenden Hölzern, Bienenwachs, Edelmetallen, Lapis-lazuli, Bernstein, Korallen, Perlen, Elefanten, Elfenbein, Rhinoceroshörnern, Schildpatt, Pfauen und Papageien. Das wichtigste Handelsgut der Cham waren Sklaven, die sie kauften oder bei Überfällen auf benachbarte Gebiete erbeuteten. Ein bedeutender Handelsverkehr scheint mit den Funanesen abgewickelt worden zu sein. Diese kamen über das Meer nach Hoành-so'n, um Güter aus Champa gegen Seide, Tee, Juwelen und andere auswärtige Waren einzutauschen. Die Cham waren hervorragende Seeleute, Fischer und gefürchtete Piraten. Es ist möglich, daß sie in früheren Zeiten sowohl den Gewürzhandel zwischen den indonesischen Inseln und China unter Kontrolle hatten wie den zur See abgewickelten Seidenhandel Chinas mit dem Westen. Außerdem waren sie als vollendete Weber und gesuchte Edelmetallarbeiter berühmt. Marco Polo erwähnt dazu den Gebrauch von Ebenholz aus Champa für die Herstellung von Schachfiguren und Schreibzeugbehältern.

Genau wie die Mon haben die Cham offenbar nie eine höhere Stufe des Zusammenschlusses erreicht, und sie haben ganz sicher niemals einen so zentralisierten Staat gebildet, wie es das Reich der Khmer von Angkor war. Ihr Hang zur Zersplitterung mag zum Teil auf der Tatsache beruht haben, daß sie notwendigerweise eher ein seefahrendes Volk blieben, als daß sie ein ackerbautreibendes Volk wurden. Es war aber die Landwirtschaft, auf der die erfolgreichsten Staaten Südostasiens, die in der Lage waren, weite Gebiete unter Kontrolle zu halten und ehrgeizige Bauvorhaben auszuführen, ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Ordnung gründeten. Andererseits glichen die Cham den Khmer darin, daß auch sie sehr früh einen religiösen Königskult entwickelten. Sie verehrten Statuen ihrer Könige, denen man die Attribute der Götter gab, mit denen man die Könige für verschmolzen hielt. Ein Kult des Tempelberges wie in Angkor existierte jedoch nicht. Die Cham-Tempel blieben schlichte Turmheiligtümer.

Die Cham zeigten immer eine besondere Zuneigung für Śiva, den sie in der Form eines *linga* verehrten. Dies ist der älteste uns bekannte Kult des königlichen *linga* in Südostasien. Śivas *śakti* war auch Gegenstand eines besonderen Kultes, man verehrte in ihr eine uralte Göttin, Yari Pu Nagara.²⁶ Wie in Kambodscha war Brahma nie ein besonderer Kult gewidmet. Obgleich sein Bildnis an Cham-

Tempeln erscheint, waren ihm keine Heiligtümer geweiht. Śiva-Śankarā, eine seltene Verbindung, wurde auch als Nārāyana verehrt. Gewisse Heiligtümer in śivaitischen Tempeln waren Gaṇeśa gewidmet, dem elefanten-köpfigen Nachkommen Śivas und seiner *sakti* Pavatī, der ›Tochter der Berge‹. Gaṇeśa war der Schutzpatron der Bildung und in Śri Vijaya Gegenstand des Śri Vinaaka-Kultes, des Kultes des ›verehrungswürdigen Elefanten‹. Auch Skanda, der Kriegsgott, Nandi, der mythische Bulle, das Reittier Śivas, und Garuḍa, der Vogel, das Reittier Vishṇus, genossen Verehrung. Von den 128 Hauptinschriften Champas, die erhalten geblieben sind, sind nur drei an Vishṇu gerichtet, fünf an Brahma und 92 an Śiva.

Wie anderswo im indisierten Südostasien gab es viel Synkretismus in der Religion der Cham. Zum Beispiel im 9. Jahrhundert widmete Samanta, ein Minister König Vikrantavarman III., einen Tempel Buddha und einen anderen Śiva. Die Gründungsfeierlichkeit für ein buddhistisches Kloster unter der Regierung König Indravarman II. (um 875–879) beginnt mit einer Huldigungshymne für Sambhubhadreśvara (das sind Sambhuvarman und Bhadravarman, zwei Cham-Könige, und *-iśvara*, was Śiva bedeutet).

Die Cham verehrten ihre Götter nämlich unter Bezeichnungen, die sich aus dem Namen des Gottes und aus dem Namen des Herrschers zusammensetzten, der das Standbild errichtet hatte. Dies traf insbesondere natürlich für das königliche *linga* zu. So war das *linga* Bhadravarman I. in Mi-sön als Bhadreśvara bekannt. Als König Sambhuvarman es wiederherstellen ließ, änderte er seinen Namen in Sambhubhadreśvara. Wir hatten weiter oben schon Gelegenheit, diesen Namen zu analysieren. Für die Cham stellte der König in ihrem Lande eine besondere und vollständige Verkörperung Śivas dar. Jeder König war, wie die Dinge lagen, eine Widerspiegelung des tatsächlichen Begründers der Dynastie, der ein dem *linga* entsprossener Gott war. Der *linga*-Kult der Cham war somit dem Kult des *devarājā* in Kambodscha sehr ähnlich. Er war für das Leben der Nation sowohl vermöge seiner Gleichsetzung mit dem Königtum von größter Wichtigkeit als auch durch seine Verbundenheit mit den ältesten bodenständigen Glaubensanschauungen, und er besaß eine verwickelte kosmologische Bedeutung.

Das prä-indische, bodenständige Element der Cham-Religion wird dadurch unterstrichen, daß wenigstens am Königshof Śiva als eine Himmelsgottheit verehrt wurde. Darauf ist die Vorliebe der Cham-Baumeister für schlanke, schmale Tempeltürme zurückzuführen, ihre Gewohnheit, ein kleines *linga* in die Mitte des Tempeldaches zu setzen, und ihre besonders aparte Art, die Kanten der Türme noch zu betonen. Verschiedene Cham-Inschriften vergleichen Śiva mit der Sonne, »in Strahlen erglüht am wolkenlosen Himmel«, »glühend von glänzenden Strahlen« oder »mit dem Glänze von Millionen Sonnen«. Auch den indischen Kult des *mukhalinga* oder des *linga* mit Gesichtern hatten die Cham übernommen. Sie umkleideten häufig das *linga* mit einer Metallhülle, auf der menschliche Antlitze dargestellt waren. Auch das Schamanentum scheint die

Einführung der indischen Religion in Champa überlebt und sich tatsächlich mit ihr verschmolzen zu haben, wie die Anwendung des Hirschbogenmotivs in Mi-sön und auf dem Trà-kiêu- Säulenschaft zeigt. Die Cham gebrauchen bis auf den heutigen Tag die Zauberer der primitiven Moi-Stämme als Trancemedien bei ihren religiösen Festen.

Der Mahāyāna-Buddhismus erschien in Champa im Laufe des 9. Jahrhunderts. Obgleich durch die Aufnahme vieler śivaitischer Elemente modifiziert, bewahrte er seine Bedeutung durch die nächsten beiden Jahrhunderte. Das große Kloster Dōng-du'o'ng bestand aus einem ausgedehnten Gebäudekomplex von ungefähr einem Kilometer Umfang, der den Bedürfnissen einer zahlreichen buddhistischen Gemeinde diente und sogar den königlichen Palast eingeschlossen haben könnte. Viele chinesische Buddhistenpilger unterbrachen in Champa zu jener Zeit ihre Pilgerfahrten zu den heiligen Stätten Indiens.

Die Gesellschaftsordnung der Cham beruhte dem Namen nach auf dem hinduistischen Kastensystem wie die der meisten indisirten Völker Südostasiens. Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Kasten waren aber weitgehend nur formeller Art. Während auf der einen Seite König Indravarman II. auf seine kshatriya-brahmanische Herkunft besonderen Wert legte und sich damit brüstete, ausschließlich *Kshatriya* und Brahmanen zu Ministern zu haben, konnten adelige Damen häufig Männer niedrigerer Kaste heiraten, wenn sie nur beide der gleichen Familiengruppe angehörten. Daraus geht völlig klar hervor, daß das prä-indische Clansystem, das man noch heute unter vielen mit den Cham verwandten Völkern der indonesischen Inselwelt, wie zum Beispiel den Batak, findet, die Einführung des hinduistischen Kastensystems überlebte. Dieses Clansystem war und ist noch unter den Vietnamesischen Cham und den Minangkabau matriarchalisch im Gegensatz zur Thronfolge, die nach indischem Brauch der männlichen Linie folgt. Der Kronprinz oder *yuvarājā* wurde wie in Kambodscha durch eine Versammlung von Notabein aus Mitgliedern der königlichen Familie ausgewählt. Um eine friedliche und unbestrittene Nachfolge sicherzustellen, erwählte der König häufig einen Erben, den er vor seinem eigenen Tode noch bestätigen ließ. Er konnte dann abdanken, ein geistliches Leben führen oder eine Pilgerfahrt antreten. Diese Praktik verhinderte jedoch nicht immer Usurpationen, besonders dann nicht, wenn offensichtlich kein Erbe vorhanden war, oder die Notabein wegen ihres eigenen Kandidaten intrigierten, wie zum Beispiel bei der Enthronung des Sohnes von Harivarman IV. durch Paramabodhisattva im Jahre 1081. Das Protokoll des Hofes von Cham war äußerst verwickelt. Aus Furcht vor Attentaten wurde niemandem direkter Zugang zum König gewährt. Der König verbrachte die meiste Zeit seines Lebens in seinem Harem, umgeben von seinen Gattinnen, Konkubinen, Sängerinnen, Tänzerinnen und Dienerinnen. Man erwartete von seinen Favoritinnen, daß sie ihm bei seinem Tode auf den Scheiterhaufen folgten oder den Rest ihres Lebens damit verbrachten, gute Werke für das Andenken des Königs zu verrichten. Als Harivarman IV. starb, folgten ihm alle vierzehn seiner Gattinnen. Der Zustrom

von Frauen für den königlichen Harem hielt ununterbrochen an. Wir hören von Marco Polo, daß es keiner Frau erlaubt war zu heiraten, ehe der König sie gesehen hatte. Er behielt sie, wenn sie ihm gefiel; wenn nicht, wurde sie von ihm mit Mitgift und Aussteuer versehen. Als Marco Polo sich im Jahre 1258 in Champa aufhielt, hatte der König 326 Kinder, von denen mindestens 150 in waffenfähigem Alter waren.

Nur der König besaß ein Bett, während sich die höchsten Würdenträger mit einer über den Fußboden gebreiteten Matte zufriedengaben. Ein anderes, im ganzen Fernen Osten gebräuchliches Zeichen königlicher Macht war der Sonnenschirm. »Mit einfachem Schirm regieren« bedeutete, unbestrittener König zu sein. Die Cham-Könige trugen eine meistens goldene Tiara oder Krone. Sie waren kostbar gekleidet und mit Juwelen geschmückt.

Die königliche Macht war – wenigstens theoretisch – absolut, und sämtliche Minister und Beauftragte des Königs waren ihm verantwortlich. Die Provinzgouverneure entstammten oft der königlichen Familie. Sie bezogen keine Gehälter. Ihre Einkünfte erhielten sie aus dem Bezirk, den sie verwalteten. Die Brüder des Königs wurden häufig zu Oberbefehlshabern der großen Armee des Königreiches ernannt.

Es hat den Anschein, als habe in Champa kein organisiertes System der Strafjustiz bestanden. Gütereinziehung, Schuld knechtschaft, Deportation, Inhaftierung, Auspeitschung, Verstümmeln von Fingern und Händen waren die normalen Strafen. Ehebruch konnte mit dem Tode geahndet werden.²⁷ Jemand, der einen vorsätzlichen Mord begangen hatte, wurde dem Volke ausgeliefert, dann erwürgt oder von einem Elefanten zu Tode getrampelt. Rebellen wurden meistens an einsamer Stelle an einen Pfahl gebunden und erst freigelassen, wenn sie ihre Unterwerfung verkündeten.

Die Toten wurden verbrannt, wie es der Sitte der meisten indisierten Völker Südostasiens entsprach. Knochen und Asche sammelte man in Tonurnen und versenkte sie im Fluß. Die sterblichen Überreste der Adeligen und höchsten Beamten wurden in silbernen Gefäßen in einer Flussmündung beigesetzt, die der Könige in goldenen Urnen dem Meer übergeben. Witwen heirateten nicht wieder, sondern folgten gewöhnlich, wie wir gehört haben, ihren Gatten auf den Scheiterhaufen.

Im Jahre 340 schickte der König Fan Wen²⁸ eine Gesandtschaft an den chinesischen Kaiser Ch'eng-Ti mit einem Brief, der »in barbarischen Schriftzeichen« (einer indischen Schrift) geschrieben war. Er verlangte, daß die nördliche Grenze Lin-yis bei Hoànhso'n, dem Hafen Annams, festgelegt werden sollte. Diesem Ersuchen wurde stattgegeben; aber Fan Wens Sohn Fan Fo wurde nach zwei in den Jahren 351 und 359 erfolglos verlaufenen Feldzügen gezwungen, Jenan, den südlichsten chinesischen Stützpunkt, den Chinesen zurückzugeben. Schon frühzeitig, um die Mitte des 2. Jahrhunderts, waren »Barbaren« von jenseits der Grenzen Jenans in Lin-yi eingedrungen. Das waren höchstwahrscheinlich Angehörige der Cham. Im 4. Jahrhundert war das Gebiet

ostwärts Mi-sön von einer Cham sprechenden Bevölkerung bewohnt, wie Inschriften gezeigt haben.

Man kann unmöglich mit Gewißheit sagen, wann der indische Einfluß begann, in Champa fühlbar zu werden. Ein gewisser Grad an Indisierung scheint bereits gegen Ende des 2. Jahrhunderts erreicht worden zu sein. Die Schreibweise der umstrittenen Sanskrit- Inschrift von Vô-can̄h lässt darauf schließen, daß Inder vom Godavari und der Krishna nach Champa gekommen sein könnten. Zur selben Zeit war nämlich dort die gleiche Schrift in Gebrauch. König Bhadravarman I. (399–413) war möglicherweise Sohn und Nachfolger Fan Fos und der erste Cham-Herrschter, dessen Namen wir in Sanskrit kennen. Von ihm hinterlassene Inschriften beweisen, daß der Kult Śivas und Umas, der Verheißungsvollen, einer *sakti Śivas*, an seinem Hofe ausgeübt und auch die anderen Mitglieder der *Trimūrti* verehrt wurden. Später weisen Inschriften an dem bedeutsamen Fundort Mi-sön darauf hin, daß der Gott Bhadreśvara, von dem Bhadravarman seinen königlichen Namen herleitete, durch ein *linga* dargestellt war. Mi-sön sollte später das vornehmste Heiligtum des Königreiches Champa werden. Vielleicht lag Bhadravarmans Hauptstadt östlich davon an der Stelle des heutigen Trà-Kiêu. Dort fand man drei Inschriften in archaischem Cham von einer Schreibweise, die mit derjenigen der königlichen Texte übereinstimmt. Bhadravarman scheint so etwas wie ein Gelehrter gewesen zu sein, denn seine Stelen beschreiben ihn als »in den vier Veden bewandert«.

Der Sohn Bhadravarmans I., Ti Chen, dankte ab und begab sich an den Ganges; fortan betitelte man ihn Gaṅgarājā. Sein Fortgang führte in Champa zur Anarchie. Erst die Thronbesteigung Fan Yang-mahs, des ersten Königs der dritten Dynastie, machte ihr ungefähr im Jahre 420 ein Ende. Man weiß nichts über die Herkunft dieses Herrschers. Aber China erkannte ihn an, nachdem er 421 eine Gesandtschaft dorthin geschickt hatte. Durch das ganze 5. Jahrhundert übten die Cham einen fortgesetzten Druck auf die südlichen Provinzen Chinas aus. Gegen einen dieser Cham-Angriffe errangen die Chinesen einen überwältigenden Sieg. Sie fertigten nämlich aus Papier und Bambus Löwen an, die die Kriegselefanten der Cham erschreckten und scheuen ließen. Im Jahre 446 drangen chinesische Truppen in Champapura ein, der Hauptstadt der Cham, plünderten und brandschatzten sie und besetzten das ganze Land. An diese Eroberung dachte man noch lange zurück. Im Jahre 484 schrieb Jayavarman von Funan dem Kaiser von China: »Ich darf untertänigst daran erinnern, daß Lin-yi früher einmal von T'an-Ho-che erobert worden und seitdem mit der Zivilisation verschmolzen ist.« Jayavarman's Brief war ein Versuch, chinesische Unterstützung gegen Champa zu erlangen. Aber der Kaiser lehnte ab. Er sagte, die Cham hätten gerade erst seit kurzem die chinesische Zivilisation übernommen. Kaiserliche Politik sei es, abseits stehende Völker anzuziehen, indem ihnen Überlegenheit und Tugend chinesischer Kultur gezeigt werden, und nicht, sie mit Gewalt zu unterwerfen.

Im späten 6. Jahrhundert befreite König Sambhuvarman (Fan Fan-che) Champa aus seiner Vasallenabhängigkeit von China. Er sandte aber vorsichtshalber im Jahre 595 dem Sui-Kaiser Yang Chien einen Tribut. Yang Chien, der sich durch die reiche Beute, die T'an-Ho-che seinerzeit gemacht hatte, in dem Glauben wiegte, Champa sei ein Land außerordentlichen Wohlstandes, ließ den General Liu Fang dort mit einer Armee einmarschieren. Liu Fang erreichte die Cham-Hauptstadt im Frühling des Jahres 605. Sambhuvarman flüchtete, und die Chinesen machten viele Einwohner zu Gefangenen, darunter auch einige Musiker aus Funan. Unter der Beute waren goldene Tabletts und über tausend buddhistische Handschriften. Jedoch trotz Liu Fangs großem Sieg erwies es sich als unmöglich, Champa wirksam zu regieren, und da die Mehrzahl der Herrscher Champas dem chinesischen Hof regelmäßig Tribute sandte, war das Königreich niemals durchgehend besetzt. Der Sohn Sambhuvarmans, Kandharpadharma, ließ dem Kaiser ganz besonders prächtige Geschenke überreichen, darunter Elefanten mit goldenen Ketten, Juwelen, Seidenstoffe und Papageien. Der Kaiser war so beeindruckt, daß er um eine steinerne Statue Kandharpadharmas bat, die er neben seinem Grabe aufstellen lassen wollte.

Von 758 bis 877 hören die chinesischen Chroniken auf, von Champa als Lin-yi zu berichten. Statt dessen nennen sie es Huan-wang. Die Cham selbst nannten ihr Königreich Champa oder Śri Champapura. Aber da bisher Inschriften aus dieser Zeit nur im Süden bei Pandurāga (Phan-rang) und im Gebiet von Kauthara gefunden worden sind, scheint es, als ob das Zentrum Champas dorthin verlegt worden war. Mit dem Beginn der 6. Dynastie, ungefähr 875, finden wir zwar Inschriften in der Nähe Champapurias bei Dōng- du'o'ng, aber nicht bei Mi-sön. Man darf daher annehmen, daß die Bezeichnung Huan-wang sich auf Herrscher der fünften Dynastie bezieht und die Hauptstadt der Huan-wang im Süden lag.

Eine Bedrohung aus ganz neuer Richtung taucht 744 auf, als Malaien und Javaner Champas Küsten im Gebiet von Kauthara angriffen. Diese Eindringlinge werden als sehr dunkelhäutige, dürre und grausame Kannibalen geschildert. Viele Tempel wurden von ihnen geplündert und niedergebrannt, darunter der Staatsschrein des *mukhalinga* von Śri Sambhu, aus dem sie ›Sivas Antlitz‹ (das *mukhalinga*-Heiligtum) entführten. König Satyavarman verfolgte den Feind mit seiner Flotte, schlug ihn in die Flucht und baute nach seiner siegreichen Rückkehr dem *mukhalinga* einen neuen, prächtigen Tempel, der im Jahre 784 vollendet wurde.

Auf Satyavarman, von dem man weiß, daß er in Pandurāga residierte, folgte sein jüngerer Bruder Indravarman I. auf dem Thron. Von diesem König wird berichtet, daß er seine Herrschaft über ganz Champa mit Waffengewalt ausdehnte. Es ist aber nicht sicher, ob er, um das zu erreichen, einen Bürgerkrieg zu führen oder äußere Feinde zu besiegen hatte. Wir wissen jedoch, daß im Jahre

787 noch eine javanische Invasion stattfand, in deren Verlauf der Tempel von Śri Bhadradhipatiśvara in Flammen aufging.

Die Dynastie von Indrapura

875 taucht im Norden, in der heutigen Provinz Quáng-nam, eine neue Dynastie auf. Der Gründer dieser Dynastie war Indravarman II. Indrapura (Dông-du'o'ng) war seine Hauptstadt, »von weißen Lotosblüten strahlend«. Indravarmans II. Inschriften besagen, daß sein Anspruch auf das Königtum nicht vom Vater oder Großvater überkommen war, sondern sich ausschließlich aus dem Schicksal und der Gnade herleitete, die ihm in zahlreichen früheren Existenzen zuteil geworden war. Es ist wahrscheinlich wahr, daß ihn keine blutsmäßigen Bande mit der vorhergehenden Dynastie verknüpften. Damals pflegten neue Herrscher, besonders Usurpatoren, die weit davon entfernt waren, ihre Erbansprüche zu leugnen, diese in ihren Inschriften in größter Ausführlichkeit darzulegen, um sie zu rechtfertigen.

Offensichtlich war Indravarman II. ein glühender Buddhist, denn schon im ersten Jahre seiner Regierung errichtete er eine große buddhistische Stiftung, die der erste Nachweis des Mahāyāna-Buddhismus in Champa ist. Sie wurde, des Königs Namen verkündend, Lakshmindralokeśvara genannt. Die Inschrift von An-thai, durch einen Freund von Indravarmans II. Vater verfaßt, zeigt, daß der Cham-Buddhismus dem von Java, Kambodscha und China sehr ähnlich war. Nichtsdestoweniger hielt Indravarman II. den nationalen *linga*-Kult in Ehren, genau wie später die buddhistischen Könige von Kambodscha den Kult des *devarājā* nicht abschafften. Indravarman war ein sehr beliebter König, »in weltlichen Dingen erfahren«, und er hatte eine lange und friedliche Regierungszeit. Von China Feindschaft zu befürchten, bestand keine Ursache. Es wurde anfangs von dem wahnsinnigen I- Tsung (859–873) und dann von seinem noch kindlichen Sohn Hsi-Tsung (873–888) regiert. Auch von den Khmer drohte keine Gefahr, da Jayavarman III. und Indravarman I. beide friedliebende Herrscher waren. Im Jahre 907, gegen Ende der T'ang-Zeit, schloß Champa wahrscheinlich Amarāvatī (Quang-nam), Vijaya (Binh-dinh), Kauthara (Nha-trang) und Panduraṅga (Phan-trang) ein.

Im 6. Jahrhundert unterhielten Indravarman III. (?-959) und sein Nachfolger Jaya Indravarman I. (960–965) freundschaftliche Beziehungen zu China. Aber im Jahre 979 ließ der neue Kaiser von Annam, Dinh Dê-toan, die traditionelle annamitische Politik der Ausweitung des Landes nach Süden wieder auflieben, nachdem er die chinesische Vorherrschaft abgeschüttelt hatte. Er sandte im Jahre 979 einen Botschafter nach Champa, den der König Parameśvaravarman sofort ins Gefängnis werfen ließ. Darauf führte Kaiser Dinh Dê-toan einen Feldzug gegen die Cham und besiegte sie. Parameśvaravarman wurde getötet, und ihm folgte Indravarman IV. auf dem Thron. Dieser floh aus der Hauptstadt, als sich der Feind näherte. Indrapura wurde geplündert und dem Erdboden gleichgemacht, hundert der königlichen Frauen verschleppt, viele Kostbarkeiten

gestohlen. Indravarman IV., der in den südlichen Teil des Landes geflohen war, bat die Chinesen vergeblich um Hilfe. Inzwischen war unter den Annamiten ein Bürgerkrieg ausgebrochen. Ein neuer Usurpator tauchte auf, der Lu'u Ky-tong hieß und sich selbst zum König von Champa ernannte. Nach dem Tod Indravarmans IV., der um das Jahr 986 eintrat, wurde Lu'u Ky-tong zum König gekrönt, und er informierte den Kaiser von China über seine Thronbesteigung. Lu'u Ky-tong war bei den Cham außerordentlich unbeliebt; viele von ihnen wanderten nach Hainan aus, während sich andere um den nationalen Thronprätendenten sammelten, der 989 als König Harivarman II. den Thron bestieg.

Im Jahre 992 erhielt Harivarman II. reiche Geschenke aus China. Er sandte daraufhin einen ungewöhnlich prächtigen Tribut an den kaiserlichen Hof, darunter zehn Rhinoceroshörner, 300 Elefantenzähne, 4,5 Kilogramm Schildpatt, 24300 Fasanenpärchen sowie Kampfer, Sandelholz, Pfeffer und Parfüms in Mengen. Zusammen mit diesem Tribut bat er in einem Brief um die Heimsendung von Flüchtlingen aus Champa. Dieser Bitte wurde entsprochen.

Die Vijaya-Monarchie

Harivarman II. wurde in Vijaya zum König gekrönt, sein Hof befand sich jedoch in Indrapura. Sein Nachfolger Yan Pu Ku gab im Jahre 1000 Indrapura auf und richtete sich in Vijaya ein, das die Hauptstadt Champas bis zu seinem endgültigen Zusammenbruch blieb.

Das 11. Jahrhundert wurde durch fortgesetzte enge Beziehungen zwischen Champa und China gekennzeichnet. Champa war daher verhältnismäßig sicher gegen die Angriffe der Annamiten, deren Feldzüge gegen die Cham jetzt mehr oder weniger andauerten. 1043 schickte Jaya Siñhavarman II. törichterweise ein paar Schiffe zu Plünderungen an die annamitische Küste. Der Kaiser Phât Ma, sowieso schon aufgebracht, weil Champa ihm in den letzten 16 Jahren nicht gehuldigt und keinen Tribut gezahlt hatte, ließ sofort eine Vergeltungsexpedition vorbereiten. Es wurden über hundert neue Schiffe gebaut. 1044 ging die Flotte unter Segel. Nachdem die Annamiten in Diêu-long gelandet waren, trafen sie auf die nichtsahnenden Cham und vernichteten sie vollständig. Jaya Siñhavarman fiel; über 60 seiner Kriegselefanten wurden erschlagen. Danach marschierte Phât Ma nach Vijaya, schaffte den königlichen Harem fort und schickte seine Beamten durch die Provinzen, um die Unterwerfung der Bevölkerung entgegenzunehmen. Etwa einen Monat später kehrte er mit ungefähr 500 gefangenen Cham nach Annam zurück, die er auf eigens für sie gebaute Dörfer verteilte. Den Damen aus dem Palast von Vijaya gab er ihrem Range entsprechende Stellungen an seinem eigenen Hof.

Es hatte jedoch den Anschein, als hätten die Cham nichts aus der Vergangenheit gelernt, denn König Rudravarman III. erneuerte im Jahre 1068 den Angriff auf Annam, und wiederum mußte Champa grausame Vergeltungen erdulden. Kaiser Li Thanh-tông führte seine Flotte nach Qui-nhon in die Nähe

der Cham- Hauptstadt und bereitete sich auf den Angriff vor. Rudravarman III. floh in der Nacht; Li Thanh-tōng konnte ohne Schwierigkeiten in die Stadt eindringen, Truppen wurden zur Verfolgung Rudravarmans III. eingesetzt, der gefangen genommen und nach Kambodscha verbannt wurde. Vorher allerdings hielt der Kaiser von Annam seinen triumphalen Einzug in Vijaya. Rudravarman III. mußte mit auf den Rücken gebundenen Händen, gefolgt von seiner Familie, im Zuge mitmarschieren. Dann veranstaltete Li Thanh-tōng ein großes Fest in Rudravarmans III. Palast. Um jedem zu zeigen, wie vollständig er seinen Feind besiegt hatte, ließ er einen Schildertanz aufführen und auf den Stufen des Thronsaales ein Spiel veranstalten, das entweder eine Art Polo- oder Federballspiel²⁹ gewesen sein muß. Währenddessen wurden sämtliche Häuser innerhalb der Mauern und in den Außenbezirken von Vijaya niedergebrannt.

In den nächsten Jahren gab man Rudravarman III. im Austausch gegen seine drei nördlichen Provinzen die Freiheit zurück. Es ist jedoch fraglich, ob er überhaupt imstande war, auch nur in dem verkleinerten Reich seine Autorität zurückzugewinnen. Mit seinem Tode im Jahre 1074 nahm die achte Dynastie, die durch Jaya Parameśvaravarman I. dreißig Jahre zuvor gegründet worden war, ein unrühmliches Ende.

Rudravarmans III. letzte Regierungsjahre waren durch Bürgerkriege zwischen nicht weniger als zehn Häuptlingen gekennzeichnet, die sich alle zu unabhängigen Herrschern erklärten. An Annam zahlten die Cham Tribute in den Jahren 1071, 1072, 1074; an China im Jahre 1072. Die Tributgesandtschaft von 1074 wurde vom König selbst geführt, den seine Frauen und Kinder und 3000 Soldaten begleiteten. 1074 aber gelangte einer der bedeutendsten und größten Könige Champus an die Macht, er regierte als Harivarman IV. Gleich zu Beginn seiner Regierung schlug er eine neue annamitische Invasion zurück und fügte den Khmer, die er weit bis an den Mekong zurücktrieb, größere Niederlagen zu. Um 1076 finden wir ihn mit den Khmer und den Chinesen in einer Koalition gegen Annam, die jedoch nicht zu militärischen Erfolgen führte. Er ließ Indrapura wieder aufbauen und tat sehr viel, um Champa seinen alten Glanz zurückzugeben. Der Botschafter des Sung-Kaisers Shentsung beschrieb ihn im Jahre 1076 im Alter von dreißig Jahren als einen Mann, der viel aß, seidene Gewänder und rote Ledersandalen trug. Beim Ausgehen werde er von zehn Frauen begleitet, die Arekanüsse und Betelpfeffer auf goldenen Platten vor ihm her trugen und Musik erklingen ließen.

Harivarman IV. starb im Jahre 1081. Seine Nachfolger pflegten und förderten die guten Beziehungen zu Annam und China.

Annam, seit dem Tode Li Nho'n-tōngs im Jahre 1127 von Kindern und Verrückten regiert, und China waren so tief in innere Streitereien verwickelt, daß, als 1112 Sūryavarman II., ein fähiger und kriegerischer Herrscher, den Thron Angkors bestieg, dieser eine großartige Gelegenheit hatte, seine expansionistischen politischen Absichten zu verwirklichen. Sein Wahlspruch war: »die Fürsten der ganzen Welt zu unterjochen.« 1128 schickte er eine Armee

von 20000 Mann gegen Annam ins Feld. Der Erfolg dieses Vorstoßes führte zu weiteren Angriffen. Zudem zwang er Champa, mit ihm ein Bündnis einzugehen. König Jaya Indravarman III., ein Herrscher, der 1139 die Thronfolge antrat und von dessen Herkunft wir nichts wissen, versuchte, sich aus diesem unvorteilhaften Bündnis mit den Khmer zu lösen. Er weigerte sich also, Suryavarman II. noch irgendwelche Unterstützung zu geben. Das sollte ihn teuer zu stehen kommen. 1145 fiel der König der Khmer in Champa ein, überrannte fast das ganze Land und eroberte die Hauptstadt. Champa wurde eine Provinz der Khmer, wenn die endgültige Annexion auch nicht vor 1203 stattfand. Verschiedene Chamkönige versuchten, die Vorherrschaft der Khmer abzuschütteln, darunter Jaya Harivarman I., der im Jahre 1149 Vijaya für kurze Zeit zurückeroberte und sogar Mi-sön und Po Nagar, den beiden heiligsten Stätten Champas, religiöse Stiftungen machte. Zu den Gelehrten am Hofe Jaya Harivarman zählte Jaya Indravarman aus Gramapura, ein in der Dichtkunst, der Philosophie, der Astrologie und dem Waffenhandwerk wohlerfahrener Mann. Er begründete fromme Stiftungen in Mi-sön und sollte ungefähr im Jahre 1167 König von Champa werden.

Um 1220 war es für die Khmer außerordentlich schwierig geworden, Ordnung und Zusammenhalt zu wahren. Überall in den ausgedehnten Gebieten bröckelte ihre Herrschaft ab und ging zu Ende. Vijaya wurde von ihnen geräumt. Ob sie das freiwillig taten oder ob es wegen eines Aufstandes der Cham geschah, ist ungewiß. Angsarajā, ein Enkel Jaya Harivarman I., bestieg Champas Thron und wurde im Jahre 1226 als Jaya Parameśvaravarman II. gekrönt. Der neue Herrscher tat viel, um sein dahinsiechendes Reich wieder aufzurichten. Er brachte die Landwirtschaft in Ordnung, ließ Städte und Tempel wiederaufbauen und zwang die abgefallenen Provinzen und ihre aufrührerischen Stammesfürsten wieder unter seine Kontrolle. Obgleich man auch den buddhistischen Gottheiten Ehrfurcht erwies, wurde die Verehrung des göttlichen *linga* wieder aufgenommen.

Der Niedergang Champas

Im letzten Teil des 13. Jahrhunderts waren die Khmer zu sehr mit der von den sich ausbreitenden Thai ausgehenden Bedrohung beschäftigt, als daß sie den Angriffen auf Champa noch Kräfte widmen konnten. Auch mit Annam wurden im großen und ganzen friedliche Beziehungen gepflegt. Die Bedrohung der Cham jedoch kam jetzt aus ganz anderer Richtung. Die Mongolen eroberten unter der Führung Khubilai-Khans schlagartig das chinesische Reich der Sung-Kaiser. Khubilai-Khan war eifrig bemüht, sich seine Oberhoheit von allen Herrschern bestätigen zu lassen, die auch die des Sung-Kaisers anerkannt hatten. König Indravarman V., der ungefähr 1266 die Thronfolge in Champa angetreten hatte, schien auch bereit, jetzt ein Vasall der Mongolen zu werden. Aus verschiedenen Anlässen sandte er Botschafter zu Khubilai-Khan. Khubilai jedoch verlangte, daß der König selbst komme, um seine Unterwerfung zu vollziehen,

und entsandte, als Indravarman das ablehnte, zwei seiner Vizekönige, um die Cham zum Gehorsam zu zwingen. Einer dieser Vizekönige war der berühmte Sagatu. Indravarman V., der schon ein alter Herr war, als Marco Polo 1278 Champa besuchte, fand sich mit dieser entwürdigenden Lage der Dinge ab, aber sein Sohn Harijít, der Pu Ti der chinesischen Berichte aus jener Zeit, ermutigte die Bevölkerung zum Aufstand, und die Vizekönige verschwanden ziemlich aufgeregt nach China. Als Khubilai davon hörte, beorderte er Sagatu an der Spitze einer großen Armee nach Champa. Die Annamiten weigerten sich, Sagatu und seiner Armee die Erlaubnis zum Marsch durch ihr Territorium zu geben. So mußte er sich für den Seeweg entscheiden. Nachdem alle Versuche, den Streit beizulegen, fehlgeschlagen waren, entspann sich ein längerer Krieg, in den auch die Annamiten und die Khmer verwickelt wurden, und der mit einem für Champa günstigen Frieden endete. 1285 schickte Indravarman V. genau wie Jayavarman VIII. von Angkor seine Botschafter an den Hof Khubilai-Khans, um die Friedensbedingungen festzulegen. Er schenkte aus diesem Anlaß dem Mongolen-Kaiser Musiker, Heilpflanzen und Krokodilleder.

1293 dankte der Kaiser von Annam Trân Nho'n- tông ab, um eine Pilgerfahrt an die heiligen Stätten der benachbarten Länder zu unternehmen. 1301 kam er nach Champa und weilte an dessen Hof neun Monate. Harijít regierte jetzt als König Jaya Siñhavarman III. Er gewährte Trân Nho'n-tông eine so großzügige Aufnahme, daß dieser dem König eine seiner Töchter, Huyén Trân, zur Frau anbot. Diese Hochzeit sahen die Annamiten jedoch als eine Kränkung an. Es folgten langwierige Verhandlungen, die erst 1306 beendet wurden, als Jaya Siñhavarman III. anbot, den Annamiten die beiden Provinzen O und Ly als Entschädigung für die Prinzessin abzutreten. Er starb im Jahre darauf, und die Prinzessin wurde gerade noch so rechtzeitig nach Annam zurückgebracht, daß sie davor bewahrt blieb, ihrem Gatten nach der Sitte der Cham auf den Scheiterhaufen folgen zu müssen. Inzwischen waren die Einwohner der Provinzen O und Ly unter der annamitischen Herrschaft unruhig geworden, und die Cham unternahmen zahlreiche Streifzüge in ihre verlorenen Provinzen. Aus diesem Grunde marschierte im Jahre 1312 eine große annamitische Streitmacht in Champa ein, die sich aus drei Armeen zusammensetzte. Eine Armee kam über das Meer, eine andere marschierte über das Gebirge und die dritte durchquerte die Ebene. Champas neuer König Jaya Siñhavarman IV. wurde gefangen genommen, das Land erneut fremdem Regiment unterstellt, diesmal als eine Provinz des Kaiserreiches Annam. Gouverneur war, als ›Lebensfürst Zweiten Ranges‹, der Bruder des Königs.

So war die Lage der Dinge, bis der Vizekönig A- nan – wie so viele seiner Vorgänger – versuchte, das annamitische Joch abzuschütteln. Er hatte Erfolg und regierte als unabhängiger Herrscher und erster König der zwölften Dynastie bis 1342. Der Franziskanermönch Oderich von Pordenone, der unter seiner Regierung Champa bereiste, war von dem Reichtum und der Wohlfahrt des Königreiches stark beeindruckt. Jetzt begann Champas letzte Blütezeit. König

Chê Bông Nga, der von Chu Yuan-chang, dem ersten chinesischen Kaiser der Ming-Dynastie, ernannt worden war und dessen Abstammung und Herkunft im dunkeln liegen, überfiel Annam, marschierte zur Hauptstadt Hanoi, »als ob es ein einfacher Spaziergang wäre«, und machte reiche Beute. Im nächsten Jahr schrieb er nach China, bat um Versorgungsgüter und Ausrüstung für seine Truppen, um Musikinstrumente und Musiker und bezeichnete im Bemühen, sich der Neutralität Chinas zu versichern, Annam als den Angreifer. In seiner Antwort befahl der Kaiser beiden Parteien, Frieden zu schließen, und weigerte sich daher, militärische Ausrüstung gleich welcher Art zu schicken. Ferner betonte er, daß die Übersendung von Musikern und Musikinstrumenten völlig nutzlos sein würde, da ja die Sprache der Musiker und der Klang der Instrumente den Cham nicht vertraut seien.

Es dauerte dann auch nur bis 1471, bis Champa, das nach einer Zeit äußersten Glanzes im 13. Jahrhundert in zunehmendem Maße verweichlichte und verkam, endgültig an die Annamiten fiel. Dreißigtausend Cham gerieten in Gefangenschaft, darunter der König und fünfzig Mitglieder der königlichen Familie. Champa wurde bis auf ein kleines Gebiet südlich des Kap Varella ausgelöscht. Dort findet man noch heute die verarmten und heruntergekommenen Reste des Volkes der Cham. 1543 ging ihre letzte Gesandtschaft nach China. Obgleich noch 1720 ein Fürst der Cham die Vietnamesische Provinz Binh-thuân regierte und sogar Beamte der Französisch-Indischen Handelskompanie in Audienz empfing, hatte Champa als unabhängiger Staat längst aufgehört zu existieren.

Die Cham haben sich in den Gebieten von Phan-rang, Phan-ri, Thái-bình und Chau-doc, sowie an einigen Stellen in Kambodscha als Einzelgruppen erhalten. Ihre Städte sind zu Ruinen zerfallen, und sie wohnen in Hütten, die auf niedrigen Pfählen gebaut sind. Sie kultivieren bewässerten Reis, Mais, Baumwolle und Bohnen, züchten Ziegen und Pferde. Die Fischerei vor ihren Küsten, für die sie in früheren Zeiten so berühmt waren, betreiben sie nicht mehr. Ihre Gesellschaftsordnung ist mutterrechtlich. Ihre Indisierung war so nachhaltig, daß sie, obgleich die Mehrheit von ihnen sich zum Islam bekennt, noch immer gewisse altertümliche brahmanische Riten anwenden und śivaitischen Idolen Verehrung erweisen. Trifft man heute auf eine Gemeinde der Cham, so ist es sehr schwer sich vorzustellen, welche lange und ruhmreiche Geschichte dieses Volk hat und welche wichtige Rolle die Cham in der historischen Entwicklung Südostasiens einst gespielt haben.

Die Kunst der Cham

Wir können jedoch etwas von dem früheren Glanz Champas Wiederaufleben lassen, wenn wir seine Kunst betrachten, von der uns ein beträchtlicher Teil erhalten geblieben ist. Im allgemeinen, obgleich bis zu einem gewissen Teil chinesischen Einflüssen verbunden, hält sich die Kunst der Cham nahe an indische Vorbilder. Die frühesten Bronzen sind dem Amarāvatī³⁰- und den

Ceylon-Stilen verwandt. Es sind praktisch keine Bauten aus der Zeit vor dem 8. Jahrhundert erhalten (Mi-sön E I). Die ältesten noch unversehrten Cham-Bauten scheinen ins 9. Jahrhundert zu gehören und sind daher nicht nur beträchtlich jünger als die Inschrift von Vô-can, sondern auch jünger als die frühesten Khmer- und javanischen Tempel. Das älteste architektonische Denkmal Südostasiens überhaupt ist der ›Erste Tempel‹ in Mi-sön, von König Bhadravarman im 5. Jahrhundert erbaut.

Obgleich die Cham ganz hervorragende Bearbeiter des Natursteins waren, zogen sie es während ihrer ganzen Geschichte vor, für ihre Tempelbauten Ziegel zu benutzen. Chinesische Quellen behaupten, daß die Cham bereits im 5. Jahrhundert Meister in der Kunst des Ziegelbaues waren. Natursteine wurden in Ausnahmefällen und für Fensterstürze und schmückendes Beiwerk gebraucht. Im allgemeinen bauten die Cham ihre Tempel auf kleine Anhöhen. Niemals aber entstand etwas, das den Tempelbergen der Khmer vergleichbar gewesen wäre. Pyramidenförmige Unterbauten und die abgestuften Terrassen wurden ausschließlich in Zeiten starken Khmer-Einflusses gebaut. Als Ornamente verwandte man alle gebräuchlichen Hindumotive; doch ein ganz spezielles Merkmal der Cham-Kunst ist die *makara*, ein phantastisches Geschöpf, teils Löwe, teils Krokodil und teils Elefant.

Gupta-Einfluß und eine gewisse Ähnlichkeit mit der Kunst der Khmer (z.B. Prei Kweng) weist der Stil von Mi-sön EI auf, aber der Hòa-lai-Stil, der jenem wahrscheinlich im frühen 9. Jahrhundert folgte, ist für die Kunst der Cham charakteristischer. Durch seine architektonischen Beispiele ist er uns bedeutend besser bekannt geworden als durch seine Skulpturen. Der Cham-Typ der Turmheiligtümer, von dem Hòa-lai selbst ein ungewöhnlich prachtvolles Beispiel bietet, ist durch seine große Höhe – manchmal mehr als zwanzig Meter – und seine vielfach gezackten Bögen gekennzeichnet.

Im Dông-du'o'ng-Stil kann ein unmittelbarer indischer Einfluß nicht mehr länger festgestellt werden. Dieser Stil ist im allgemeinen durch einen gewaltigen Aufwand an Ornamenten gekennzeichnet, der, zuerst noch durch den Künstler unter Kontrolle gehalten, sich in der Spätzeit jedoch übertrieben üppig und so verworren entwickelte, daß er keine Stelle der Bauwerke unbedeckt ließ. Die Skulpturen dieser Periode sind stark mit Juwelen verziert; die Köpfe betonen den ethnischen Typ der Cham. Die meisten in der Bewegung dargestellten Gestalten sind von anmutigem Reiz.

Das 10. Jahrhundert zeigt deutlichen Khmer- und javanischen Einfluß. Javanische Elemente mögen als Ergebnisse des Aufenthaltes von Po Klun Pilih Rajadvara, eines Armeekommandanten König Jaya Siñhavarmans I. am javanischen Königshof, in die Cham-Kunst eingedrungen sein. Po Klun Pilih Rajadvara war mit einer der Gattinnen König Jaya Siñhavarmans I. verwandt, und er studierte am javanischen Hofe die magischen Künste, wie aus der Inschrift in Nhan-bien hervorgeht. Ganz hervorragende Beispiele der Cham-Architektur des 10. Jahrhunderts sind die Khu'o'ng-my-Türme und die

Tempeltürme von Mi-sön A I. Das Werk der Bildhauer dieser Zeit ist höchst elegant und zeugt von einer ungewöhnlichen Sorgfalt in der Beobachtung.

Im 11. Jahrhundert stellen wir in der Architektur eine Rückkehr zu größerer Mäßigung fest, wie es der Hauptturm von Gruppe A in Mi-sön zeigt. Es ist gleichzeitig der Beginn von Verweichlichung und Zerfall, von Dekadenz schlechthin in der Bildhauerei. Das 12. Jahrhundert aber brachte eine grundlegende Wandlung der Cham-Kunst. Die Einrichtung des königlichen Hofes in Vijaya im Jahre 1100 führte zur Errichtung mehrerer wichtiger Bauten in der Nähe der Hauptstadt. An ihnen sind Khmer- und Vietnam-Einflüsse erkennbar. Von den Khmer-Einfällen im 12. und frühen 13. Jahrhundert stammt der Khmer-Einfluß an Bauwerken wie dem Turm von Hung-than, welcher an Angkor Vat erinnert. Gleichen Einfluß verrät auch die Anwendung verschiedener Khmer-Dekorationsmerkmale an Fensterstürzen. Die Kunst der Cham degenerierte schrittweise – aber unaufhaltsam. Mehr und mehr vereinfachte sich die Form der Turmheiligtümer. Architektonische Einzelheiten und alles schmückende Beiwerk vergröberten sich. An den Bauten von Po Rome, die wahrscheinlich im 17. Jahrhundert entstanden sind, kann man dann den endgültigen Verfall feststellen. Sie bestehen nur noch aus vier, aus Ziegeln gebauten Würfeln, einer auf den anderen getürmt und mit großen Natursteinblöcken und winzigen Nischen verziert. An den Bildhauerarbeiten sehen wir den gleichen Prozeß der Vereinfachung und Stilisierung sich vollziehen. Die menschlichen Statuen degenerieren zu Steinblöcken mit Rumpf und Antlitz. Es werden keine Gliedmaßen mehr dargestellt. Zum Schluß bleibt nichts übrig als eine Stele mit vage angedeuteter Tiara auf der Spitze und zwei rudimentären Augen.



◎ Abb. 14: Cham-Tempel von Po Rome, 17. Jahrhundert

Es könnte kein beredteres Zeugnis für den Niedergang eines der fähigsten Völker Südostasiens geben.

7. Die Pyu, die Mon und die Burmesen

Die Pyu

In Burma schufen zwei Völker indisierte Reiche etwa zur gleichen Zeit wie Funan oder als Ergebnis seines Verfalls; die Pyu und die Mon.



◎ Abb. 15: Staaten der Burmesen, Mon und Thai

Ursprünglich stammten die Pyu aus Mittelasien und siedelten sich im nördlichen Teil Burmas während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung an. Sie schienen die Vorhut der zahlreichen Völker gewesen zu sein, die aus dem Norden nach Burma einwanderten, doch erreichten sie niemals wie ihre Nachfolger die reichen reiserzeugenden Ebenen von Kyauksè, die die Wiege der burmesischen Kultur werden sollten. Sie sind aber ganz bestimmt die ersten Einwohner Burmas, von denen wir schriftliche Berichte besitzen.

Die Sprache der Pyu scheint einsilbig und tonal gewesen zu sein und war wahrscheinlich der burmesischen verwandt. Bis zu der Entdeckung einer viersprachigen Inschrift in Mon, Pali, Pyu und Burmesisch aus dem Jahre 1113 in der Pagode von Myazedi konnte sie nicht entziffert werden. Inschriften in Pyu in einer südindischen Schrift sind in einem weiten Gebiet entdeckt worden, das sich von Halingyi im Norden bis nach dem alten Prome erstreckt.

Archäologische Funde lassen erkennen, daß sowohl Mahāyāna- und Hinayāna-Buddhismus als auch Vishṇuismus und Śivaismus mindestens seit dem 6. Jahrhundert durch die Pyu ausgeübt wurden, und sie deuten im allgemeinen auf einen starken indischen Einfluß hin. Zwischen diesen Religionen bestand wahrscheinlich auch ein guter Teil Synkretismus. Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang die Goldtafeln, die in Maungun, in der Nähe des alten Prome, gefunden worden sind und von denen angenommen

wird, daß sie aus dem 6. oder 7. Jahrhundert stammen, sowie die Reste eines *linga*, das in Kalagangan gefunden wurde. Die Goldtafeln enthalten einen buddhistischen Text in Pali, in einer Schrift, die der Kadambaschrift Südindiens aus dem 5. Jahrhundert gleicht. Das Reich der Pyu war den Chinesen als P'iao bekannt und wird sowohl von den beiden chinesischen Buddhistenpilgern Hsüan-tsang (648) und I- tsing (um 675) als auch in anderen chinesischen Quellen besonders als buddhistisches Land erwähnt.

Man hat tausende Bestattungsurnen entdeckt, die Asche enthalten, und weiß daher, daß die Pyu ihre Toten einäschereten. Die meisten dieser Urnen sind aus Ton, doch diejenigen, die dem Königshause vorbehalten waren, sind aus Stein gefertigt. Die Nameninschriften dieser königlichen Urnen sind indischen Typs und lassen vermuten, wenn auch nicht beweisen, daß es zwei große Dynastien gegeben hat; eine, deren königlicher Name auf *-vikrama*, und eine andere, deren Name auf *-varman* endete. Die zweite dieser Nachsilben wird, wie wir schon bemerkt haben, gewöhnlich in den Königsnamen ganz Südostasiens angetroffen und könnte auf Pallava-Einfluß hindeuten. Die bei den Namen stehenden Zeichen kann man für Daten halten. Wenn das stimmt, würde das die Regierungszeit dieser beiden Pyu-Dynastien in das Ende des 7. und an den Anfang des 8. Jahrhunderts verlegen.

Die Ruinen der antiken Pyu-Hauptstadt Śrikshetra (das heutige Hmawza) südostwärts Prome haben Bruchstücke einer Ziegelmauer enthüllt, die einen unregelmäßig geformten Kreis von etwa 4 Kilometer Durchmesser bildet und die, wie chinesische Quellen angeben, mit grüner Emaille überzogen war. Die *stupas* von Hmawza sind zylindrisch mit halbkugel- oder spitzbogenförmigen Kuppeln eines Typs, der später selten angetroffen wird und wahrscheinlich aus Orissa stammt. Auch andere Bauten in Hmawza können einwandfrei von Vorbildern aus Orissa abgeleitet werden. Die Hindu- und auch die buddhistischen Skulpturen der Pyu hielten sich eng an die indischen Prototypen der Gupta-Periode. Weiter hat eine andere Ausgrabung in Hmawza eine große Anzahl Gegenstände und Schmuckstücke aus Gold und Silber, Jade, Kalzedon, Bergkristall, Amethyst, Spinell, Mondstein, Topas, Achat und anderen Halbedelsteinen ans Licht gebracht; dazu einige tausend Terrakotta-Votivtafeln mit Sanskritinschriften in *nāgarī*-Schrift und Pyu- Aufschriften, von denen der berühmte Historiker der burmesischen Geschichte, Luce, glaubt, daß sie die Unterschriften der Stifer sein könnten.

Der chinesische Einfluß auf die Pyu scheint niemals beträchtlich gewesen zu sein, obgleich Verbindungen zwischen China und dem Königreich P'iao schon im 3. Jahrhundert über die chinesische Provinz Yünnan angeknüpft worden sind. Das 8. Jahrhundert sah das Emporkommen des Thai-Königreiches Nan- chao. Der zweite König Nan-chaos, Ko-lo-feng, verbündete sich mit den Tibetern gegen China und eroberte, um eine Verbindung mit den Reichen im Westen herzustellen, zwischen 757 und 763 das Tal des oberen Irawadi. 794 jedoch wurde die Allianz mit Tibet beendet, und Nan-chao schloß mit China Frieden,

das nun in der Lage war, mit den Pyu in Verbindung zu treten. Im Jahre 800 reiste eine Gruppe Musikanten, unter denen sich einige Pyu befanden, von Nan-chao nach China. Sie waren dort so erfolgreich, daß zwei Jahre später eine offizielle Mission entsandt wurde, die auch von Musikern begleitet war und von dem Sohn eines Häuptlings mit Namen Shunanto oder Sunandana angeführt wurde. Diese Musikanten waren eine solche Sensation, daß dem Kaiser von China von seinen Hofdichtern vorgeworfen wurde, er lausche fremder Musik, während ihm das Reich der T'ang unter den Händen zerbröckele. Die ›Neue Geschichte der T'ang‹ enthält eine bis ins einzelne gehende Beschreibung der Musikinstrumente der Pyu. Beide, die ›Alte‹ und die ›Neue Geschichte der T'ang‹, die ihre Informationen von der Gesandtschaft des Jahres 802 und einer weiteren Gesandtschaft aus Nan-chao im Jahr 807 herleiten, berichten, daß die Hauptstadt Pyus zwölf Tore mit befestigten Türmen hatte, über hundert buddhistische Klöster, die mit Gold, Silber, Stickereien und Malereien reich ausgestattet waren, und daß in der Nähe des königlichen Palastes ein gewaltiges Standbild eines weißen Elefanten seinen Platz hatte, vor dem prozessierende Bürger knieten und der König in Zeiten der Gefahr für die Nation Weihrauch verbrannte. Die Bevölkerung trug vergoldete Hüte, fahren die chinesischen Annalen fort, und Mützen aus Eisvogelfedern, die mit Juwelen geschmückt waren. Ihr Geld bestand aus Gold- und Silbermünzen, und anstelle des Öles benutzte sie Bienenwachs mit Weihrauch. Die Pyu waren glühende Anhänger Buddhas und wußten allerhand von der Astronomie.

Schon zur Zeit der Gesandtschaften Nan-chaos mag die Hauptstadt des Reiches der Pyu nach Halingyi im Norden des Landes verlegt worden sein. Hier sind drei Pyu-Inschriften, einige Münzen, die denen glichen, die in Hmawza gefunden waren, eine Reihe von Bestattungsurnen und die Reste einer Stadtmauer entdeckt worden. Es ist daher möglich, daß die Geschichtswerke der T'ang Halingyi beschreiben und nicht Śrikshetra.

Der Niedergang dieses zivilisierten und blühenden Pyu-Staates hatte schon im 8. Jahrhundert begonnen, als die Mon den größten Teil des nördlichen Burma eroberten und ihre Hauptstadt in Pagan einrichteten; aber das Ende kam ganz plötzlich, als im Jahre 832 Nan-chao die Hauptstadt überfiel und plünderte und tausende Gefangene nach Yünnan Fu (Arimmaddanapura), seiner östlichen Hauptstadt, brachte. Nach dieser Zeit haben sich keine Berichte der Pyu erhalten. Sie werden nur noch einmal in einem etwas späteren chinesischen Text erwähnt, der schildert, wie die Verschleppten in Yünnan Fu sich 863 von Fisch und Insekten ernähren. In diesem Text werden sie als die Letzten des Stammes bezeichnet.

Die Mon

Im Süden der Pyu lebten die Mon. Die Burmesen kannten sie als Talaing.³¹ Sie waren auch ein mongoloides Volk, das ursprünglich das Irawadi-Delta bewohnte, bereits zu einem frühen Zeitpunkt unter den Einfluß indischer Kultur

geriet und den Hinayāna- Buddhismus annahm. Eines ihrer frühesten und wichtigsten Zentren war Dvāravatī, dessen Hauptstadt Lopburi (Lavo) war. Aus Lopburi stammt die älteste bekannte Mon-Inschrift. Sie ist in einer Schrift, die auf eine Pallavaschrift des 5. Jahrhunderts zurückgeht, auf einen Pfeiler geschrieben. Die Mon-Sprache ist der Sprache der Khmer und anderen südostasiatischen Sprachen einschließlich der Dialekte der Nikobaren eng verwandt. Vor dem Erscheinen der tibeto- burmanischen und der Thai-Völker wurden Mon- Khmer- Sprachen wahrscheinlich im größten Teil des westlichen Indochina gesprochen. Man vermutet auch eine Verbindung mit dem Vietnamesischen, dem Mu'o'ng, dem Cham und anderen sehr weit voneinander abweichenden Sprachen Indochinas. Die Mon schienen niemals ein politisch geeintes Volk gewesen zu sein. Ihre ganze Geschichte hindurch waren sie immer in eine große Zahl kleiner Fürstentümer aufgeteilt. Doch ihre gleichmäßig unbeirrte Anhänglichkeit an den Hinayāna-Buddhismus sowie ihre bemerkenswert widerspruchsfreien künstlerischen Leistungen verliehen ihnen in der Geschichte der südostasiatischen Kultur eine Stellung von ungewöhnlicher Bedeutung. Ihr kultureller Einfluß hat sich in Siam und Burma bis in unsere Zeit erhalten. Ihnen waren zum Beispiel in Siam bis zum Ende des 19. Jahrhunderts klerikale und juristische Ämter vorbehalten, und der Name Dvāravatī blieb in den amtlichen Titeln der aufeinanderfolgenden siamesischen Hauptstädte erhalten, einschließlich Bangkoks, das im Jahre 1781 gegründet wurde.

Die enge Nachbarschaft der von den Mon bewohnten Landstriche mit Indien war wahrscheinlich dafür verantwortlich, daß sie so früh unter indischen Einfluß gerieten. Laut buddhistischer Überlieferung sandte der Kaiser Aśoka im 3. Jahrhundert v. Chr. zwei Mönche nach Suvannabhūmi, das gewöhnlich mit den Mon-Fürstentümern identifiziert wird. Das früheste archäologische Zeugnis für die indische Durchdringung Burmas sind jedoch die Goldtafeln von Maungun, über die wir schon gesprochen haben.

Dvāravati war immer ein buddhistischer Staat, obgleich der Hinduismus dort wenigstens bis zum 8. Jahrhundert bestanden haben muß, wenn wir die geringe Anzahl brahmanistischer Skulpturen, die in Dvāravatī gefunden worden sind, für Mon-Arbeiten halten dürfen. Die Mon waren wirklich von Anfang an ungewöhnlich begabte Künstler. Eine ihrer Bildhauerschulen blühte im 6. Jahrhundert. Sie hatte sich in Stil und Auffassung aus der späten Gupta-Kunst entwickelt und verwendete den grauen Sandstein, der in den Bergen östlich von Lopburi gefunden wurde. Der Dvāravatī-Stil ist jedoch schlichter als der Gupta-Stil. Der in seinen Arbeiten auftretende Gesichtsschnitt ist ausgesprochen individueller Mon-Stil. Die Bronzearbeiten der Mon waren weniger gekonnt und beschränkten sich fast ganz auf kleine Statuetten wie die kleinen Bronzebuddhas, die in K'orat und Pra Pathom (Nagara Pathama) entdeckt worden sind. Wahrscheinlich das schönste reine Beispiel der Dvāravatī- Kunst ist der gewaltige sitzende Buddha des Klosters Brah Pathama. Er ist aus weißlichem Quarzit gehauen, jetzt aber teilweise mit Lack und Vergoldung überzogen. Nur

wenige Basreliefs der Dvāravatī-Kunst haben sich erhalten, außer einem wundervollen Stück, das wahrscheinlich aus dem 7. Jahrhundert stammt und im Sudarśana-Kloster in Bangkok zu sehen ist. Stuck gebrauchten die Mon für die Buddhastatuen in den Nischen an den Grundmauern der *stupas*, für Brüstungen, Bekrönungen, Basreliefs und für andere architektonische Details.

Von der Dvāravatī-Architektur hat sich nichts erhalten außer ein paar Fundamenten. Von ihnen auf den künstlerischen Wert der Dvāravatī-Architektur zu schließen, ist natürlich schwierig. Aber ihre Werke waren wahrscheinlich den Bauwerken nicht unähnlich, die die Mon für ihre burmesischen Eroberer im späten 11. und frühen 12. Jahrhundert bauen mußten. Das hauptsächlich verwendete Baumaterial waren Ziegelsteine.

An verschiedenen Fundstellen sind eine Anzahl steinerner ›Räder des Gesetzes‹ aus dem 7. und 8. Jahrhundert entdeckt worden; hauptsächlich in Pra Pathom. Eins davon, ein Bruchstück, das in Vat Maha That in Lopburi gefunden wurde, ist von besonderem Interesse, weil sein Text direkt dem Pali-Kanon entnommen worden ist, wogegen andere Inschriften, die in Lopburi gefunden wurden, ausschließlich in Mon oder Sanskrit verfaßt sind.

Es scheint, als habe sich das Königreich Dvāravatī als Ergebnis der Aufteilung Funans gebildet, dessen Vasallenstadt es ursprünglich gewesen sein könnte. Der chinesische Pilger aus dem 7. Jahrhundert, Hsüan-tsang, erwähnt ein zwischen dem Reich der Khmer und dem Pyu-Staat Śrikshetra gelegenes Königreich, das er To-lo-po-ti nennt. Das könnte vielleicht auf Dvāravatī hindeuten; sonst ist weiter nichts über seine Herkunft bekannt. Der früheste verlässliche Hinweis auf Dvāravatī taucht in dem im 9. Jahrhundert erschienenen Buch ›Straßen und Provinzen‹ von Ibn Kordādbeh auf, in dem geschildert wird, daß der König des Landes 50 000 Elefanten besaß und daß die Landesprodukte aus Baumwolle, Samt und Aloehölzern bestanden. Archäologische Zeugnisse, die ziemlich sicher den Mon von Dvāravatī zugeschrieben werden können, sind über das gesamte Becken des unteren Menam, von Lopburi bis Ratburi (Rājāpuri) und Prachinburi verstreut.

640 Kilometer nördlich von Lopburi wurde im 8. Jahrhundert in Lamphun ein anderes Mon-Königreich gegründet, und eine weitere Mon-Gruppe ließ sich zu einem frühen Zeitpunkt in dem Raum in der Nähe der Mündungen des Salween, Sittang und Irawadi nieder, mit den wichtigsten Zentren in Thaton und Pegu. Es scheint so, als habe es zeitweilig eine Ausweitung des Mon-Einflusses bis nach Tenasserim und Mittelmalaya gegeben. Die Pali-Chroniken berichten, daß vom 8. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts Lamphun oder Haripunjaya seine eigenen Herrscher hatte. Dann wurde es, schon geschwächt durch die Unternehmungen der Armeen Khubilai-Khans gegen die Burmesen in den Jahren 1277 und 1283 und durch die Vertreibung der Khmer aus dem Menam-Becken durch die Thai von Sukhothai, von dem Thai-Fürsten Mangrai erobert. Mangrai vertrieb die Mon aus dem Mepingtal und errichtete das Thai-Königreich Lan-Na, das die Pali-Chroniken Yonakaratha nannten. Haripunjaya ist angeblich von der Tochter

eines Königs von Lopburi aus dem 8. Jahrhundert gegründet worden, die mit einem König von Thaton verheiratet gewesen war. Sie hatte ihren Gatten verlassen, um eine Missionsreise nach Lamphun zu machen, wo sie ein buddhistisches Reich begründete.

Einer der Könige Haripunjayas, Sabbādhisiddhi, hat in Lamphun Inschriften in Mon und Pali hinterlassen, die die Errichtung buddhistischer Baudenkmäler beschreiben, von denen zwei, Vat Kukut und Vat Maha That, bis in die Regierungszeit Königs Adiccaiyas oder Adītyarājas (1120–1150) zurückreichen, eines Zeitgenossen des Khmer-Herrschers Sūryavarman II. Vat Kukut ist ein sehr schönes Beispiel der Dvāravatī-Kunst in ihrer letzten burmesischen Phase. Von Adītyarāja erbaut und im Jahre 1218 durch Sabbādhisiddhi wiederhergestellt, besteht es aus Ziegelmauerwerk mit fünf würfelförmigen Geschossen. Jedes Stockwerk hat an der Vorderseite drei Nischen, in denen Buddhafiguren aus Terrakotta stehen. Vat Kukut war das erste einer Serie gleicher Bauwerke, zu denen Vat Maha That und Vat Si Liem in der Nähe Chiengmais gehören. Der berühmte französische Gelehrte B. Ph. Groslier hat festgestellt, daß auch die Sat Mahā Prasada von Polonnaruva auf Ceylon jenen sehr ähnlich sieht und der Schule von Haripunjaya zugeschrieben werden kann. Er vermutet, daß Sat Mahā Prasada von Mon erbaut worden sein könnte, die nach Ceylon gekommen waren, um an der Heimstatt der reinsten Form des Theravāda-(Hinayāna-) Buddhismus zu studieren.

Mit der Ausdehnung des Khmer-Reiches bis in das Tal des unteren Menam begann der Niedergang Haripunjayas. Eine Khmer-Inschrift aus dem Jahre 937, die in Ayuthya entdeckt wurde, könnte sogar andeuten, daß schon zu jener Zeit dort eine Khmer-Dynastie herrschte. Es scheint so, daß König Sūryavarman I., nachdem er die Kontrolle über Kambodscha erlangt hatte, mit seinem Vater, dem Herrscher Tambralingas, plante, alle Mon-Fürstentümer des Menam und seiner Nebenflüsse zu erobern. Die Gelegenheit für solch ein Wagnis war günstig. Śri Vijaya, das große Reich in Sumatra, war zu jener Zeit vollauf mit dem javanischen Königreich Mataram beschäftigt, das in den Jahren 991/92 in Sumatra eingefallen war, und schlug sich außerdem mit den Chola von Tanjor herum, die den Anspruch erhoben, Śri Vijaya und den größten Teil seiner Besitzungen auf der Malaiischen Halbinsel erobert zu haben. In den Pali-Chroniken des 15. und 16. Jahrhunderts steht, daß, während sich Lopburi und Haripunjaya bekämpften, Sujitarājā, der Herrscher Śridhammanagaras (Ligor oder Tambralinga), »mit einer großen Armee und vielen Schiffen« kam und Labapura (Lopburi) einnahm. Drei Jahre später versuchte sein Sohn Kambojarājā (Sūryavarman I.) vergeblich, Haripunjaya zu nehmen; daß er jedoch die Herrschaft über Lopburi ausübte, wird durch verschiedene zeitgenössische Inschriften in Khmer und Khmer-Tempel aus der gleichen Zeit in dem Gebiet nachgewiesen. Zwei Inschriften aus Sūryavarmans Regierungszeit über Lopburi sind buddhistisch, eine ist Vishṇuitisch. Das zeigt uns, daß dort der Mahāyāna-

Buddhismus und auch der Brahmanismus staatlichen Schutz und Förderung genossen.

Für das früheste aller Mon-Königreiche wird überlieferungsgemäß Thaton (Sudhammavati) gehalten. Dort, so wird angenommen, ist Buddhaghosha, der Vater des Buddhismus in Ceylon, im 5. Jahrhundert Mönch gewesen. Er soll dort gestorben sein, nachdem er den Pali-Kanon in seine Geburtsstadt wieder zurückgebracht hatte. Thaton war offensichtlich vor Zeiten einmal ein Seehafen gewesen, da Nieten, Tauwerk und Reste fremder Schiffe dort gefunden worden sind. Wahrscheinlich ist es durch das Verschicken der Küste und den sich daraus ergebenden Aufstieg des im Süden gelegenen Martaban um das 11. Jahrhundert herum nicht mehr als Hafen benutzt worden. Das Reich Thaton bestand bis 1047, als es durch die Burmesen erobert wurde und seinen Eroberern den Hinayāna-Buddhismus und eine Schriftsprache schenkte.

Ein anderes Königreich der Mon, dessen Wohlstand auf seinem blühenden Seehafen beruhte, war Ramanyadesa, das im 9. Jahrhundert ein beachtliches Handelszentrum darstellte. Es wurde viel von arabischen und persischen Kaufleuten besucht. Im Jahre 825 war es von zwei Zwillingsbrüdern aus Thaton, Samala und Vimala, gegründet worden. Wie die meisten dieser Mon-Staaten scheint es nur wenig mehr als ein loser Zusammenschluß einzelner Fürstentümer des Irawadi-Sittang-Deltas gewesen zu sein. Seine Hauptstadt war Pegu (Hamsavatī oder Hongsawadi). Seine Stellung wurde im frühen 11. Jahrhundert durch die Ankunft von Flüchtlingen aus Haripunjaya, die vor einer Choleraepidemie geflohen waren, außerordentlich gefestigt. Diese Epidemie wird in einem Werk des frühen 15. Jahrhunderts erwähnt, dem *Camadevivarma*, das berichtet, daß die Einwohner Lamphuns zuerst nach Thaton flohen, wo sie unter der Herrschaft des Königs Anawrahta von Pagan schwer zu leiden hatten, und darauf nach Pegu, wo sie wohlgekommen waren, denn »sie redeten die gleiche Sprache«.

Die Burmesen

Die Erben der Mon und schließlich sogar Herren über sämtliche von Mon bewohnten Gebiete waren die Burmesen, die während des 9. und 10. Jahrhunderts nach Burma kamen. Sie waren aus ihren ursprünglichen Wohnsitzen, möglicherweise aus der Provinz Kansu zwischen der Wüste Gobi und Nordosttibet, von den Chinesen nach Süden vertrieben und dann von Nan-chao in das Gebiet von Kyauksè gedrängt worden. Wahrscheinlich erreichten die Burmesen gegen Ende der Neusteinzeit in Kansu, wo sie außergewöhnlich fein bemalte Keramikware herstellten, einen verhältnismäßig hohen Stand ihrer Zivilisation. Doch übernahmen sie den größten Teil ihrer Kultur von Nan-chao und später von den Mon, die sie überwältigten. Gerade der Einfluß Nan-chaos lehrte sie den Gebrauch des Wasserbüffels, den Anbau bewässerten Reises in den Ebenen und seinen Terrassenanbau in den Bergen und andere materielle Handfertigkeiten, die sie in ihrer neuen Umwelt benötigten. Während ihres

Aufenthaltes in Südwestyünnan unter der Oberherrschaft Nan-chaos erlernten sie die Kriegskunst und machten sich mit der Pferdezucht vertraut.

Nachdem sie Kyauksè den Mon entrissen hatten, breiteten sie sich schließlich bis Taungdwingyi, Prome, Shwebo, Tabayin und Myedu aus. Sie drangen den Chindwin-Fluß hinauf vor bis zum Ponnyadaung- Gebiet und zur Hügelkette der Chin und trafen bei Akyab auf die Küste des nördlichen Arakan. Der Ausdruck *Mranma* (Burmesisch) erscheint zum ersten Male auf einer burmesischen Inschrift des Jahres 1190, doch eine Inschrift der Mon erwähnt sie bereits 1102 als *Mirma*, und den Chinesen waren sie unter dem Namen *Mien* bekannt. Bis sie von den Mon in den Theravāda-Buddhismus eingeführt wurden, war ihre Religion größtenteils animistisch und von dem Glauben an eine große Zahl Geister beherrscht, die mit den unterschiedlichsten Naturvorgängen und Phänomenen eng verbunden waren, sowie an die Seelen der Toten, denen sie den Gattungsnamen *nat* beilegten. Ihr Animismus und ihr Glaube an die Magie wurden durch den Buddhismus nicht verdrängt, sondern mit ihm vermischt, so daß Buddha ein weiteres Mitglied ihres *nat*-Pantheons wurde.

Der Aufstieg Pagans

Einheimische Chroniken behaupten, daß Pagan im 2. Jahrhundert gegründet wurde; es dauerte aber bis zur Thronbesteigung König Anawrahtas (Aniruddha) im 11. Jahrhundert, bis es sich aus dem Nebel der Legende erhob und in seine wirkliche Geschichte eintrat. Der legendäre Bericht darüber, wie Pagan entstand und wuchs, könnte jedoch der Wahrheit nahekommen. Es wurde angenommen, daß Pagan ursprünglich aus einer Gruppe von neunzehn Dörfern bestanden hat, deren jedes seinen eigenen *nat* hatte. Diese wurden von einem Herrscher zu einer Stadt verschmolzen. In Übereinstimmung mit seinen Untertanen begründete der Herrscher den Kult eines ganz bestimmten *nat*, durch den die verschiedensten Stämme vereint werden konnten und eine Nation geschaffen wurde. Der auserwählte *nat* war der Himmelsgott des Popa-Berges, eines alten Vulkanes in der Nähe der Stadt, der von den Buddhisten schon verehrt wurde. Dies ereignete sich wahrscheinlich alles gegen Ende des 9. Jahrhunderts, doch bis zur Regierungszeit König Anawrahtas blieb Pagan ein ganz unbedeutender Binnenstaat ohne viele politische und kulturelle Kontakte zu den benachbarten Völkern. Er lag jedoch an einem geographisch günstigen Ort in der Nähe des Zusammenflusses von Irawadi und Chindwin - dort, wo die Straßen nach Assam, Yünnan und dem Tal des Sittang zusammentreffen.

Bereits im 7. Jahrhundert führten in Pagan die Verbindungen zu Indien zur Einführung des Mahāyāna- Buddhismus, der schnell mit den tantrischen Praktiken der Ari-Sekte gefärbt wurde. Die Ari-Sekte ist eine Spielart des tibetischen Buddhismus, der auf der Verehrung eines nāga beruht und in dem die śaktis Buddhas eine Rolle spielen. Sein Zentrum war Thamahti im Südosten Pagans. Die frühesten, uns erhalten gebliebenen Denkmäler burmesischer Architektur stammen aus dem 10. Jahrhundert.

1044 wurde Anawrahta König von Pagan und gründete das erste burmesische Reich. Der Bewässerung der Kyausè-Ebene galt sein erstes Bemühen, so daß sie die Kornkammer des nördlichen Burma wurde. 1057 eroberte er das Mon-Königreich Thaton. Die Ergebnisse dieser Eroberung waren folgenschwer. Die Mon waren, wie wir schon bemerkt haben, sehr früh zum Buddhismus bekehrt worden. Als dieser jedoch im Lande seiner Entstehung einen Niedergang erlebte, wurden die wichtigsten geistlichen Verbindungen der Mon die mit Südindien und Ceylon, dem Mittelpunkt des reinen Hinayāna-Buddhismus. 1056 kam der Mönch Shin Arahan, wahrscheinlich ein Mitglied der Kanchi-Sekte, von Thaton nach Pagan und bekehrte den König, der sofort zu versuchen begann, die Vorherrschaft der Ari-Sekte zu brechen. Da er einige Texte des Pali-Kanons zu erwerben wünschte, schickte er eine Gesandtschaft nach Thaton. Als König Manuha von Thaton sich weigerte, ihm gefällig zu sein, griff er die Stadt an und eroberte sie nach einer dreimonatigen Belagerung. Damit unterwarf sich ihm das gesamte Delta, wahrscheinlich mit Ausnahme Pegus, wohin die Mon-Emigranten aus Haripunjaya nach der Eroberung flohen, Promes und der Mon-Fürstentümer im Gebiet von Rangun. So hatte er mit einem Streich sein Gebiet großartig ausgeweitet und einen Anschluß ans Meer gewonnen. Nicht weniger eindrucksvoll war, daß Anawrahta dreißig Bände des *Tipitaka* auf dreißig weißen Elefanten und viele vornehme Adlige, Mönche und Kunsthändler der Mon nach Pagan brachte. Die Burmesen wurden dadurch zum Hinayāna-Buddhismus bekehrt und mit der Literatur der Mon und ihrer Kunst bekannt gemacht. Die erste burmesische Inschrift in Mon-Schriftzeichen stammt aus dem Jahre 1058. Zwei der ältesten Baudenkmäler Pagans, Nan-paya und Manuha, wurden ungefähr 1060 von König Manuha von Thaton gebaut, der nach dem Feldzug des Jahres 1057 zum Gefangenen gemacht worden war. Anawrahta machte Promes dem Erdboden gleich und entführte viele seiner Reliquien, um sie in den Schreinen und den Tempeln Pagans aufzubewahren zu lassen.

Die Legende schreibt Anawrahta noch weitere Eroberungen zu, von denen er die meisten aber wahrscheinlich nie unternommen hat. Man sagt, er habe den nördlichen Teil Arakans überwältigt und Chittagong an der Küste des heutigen Ost-Pakistans erreicht. Im Osten soll er, Chroniken der Thai zufolge, einen Feldzug gegen Kambodscha geführt haben; aber man findet darüber im Quellenmaterial der Khmer nichts erwähnt. Im Norden soll er jenseits Bhamo bis Nan-chao vorgedrungen sein. Das scheint aber nur in der friedlichen Absicht, eine Zahnenreliquie Buddhas zu erwerben, geschehen zu sein.

Seine Verbindungen mit Ceylon sind wahrscheinlicher. Von dem singhalesischen König Vijayabāhu I. (1059–1114) weiß man, daß er Anawrahta um Hilfe gegen einen Angriff der Chola gebeten hat. Da aus dieser Hilfeleistung jedoch nichts wurde, bat Vijayabāhu I., nachdem er die Chola erfolgreich zurückgeschlagen hatte, Anawrahta statt dessen um Mönche und Texte des buddhistischen Kanons. Dieser Bitte wurde entsprochen und der burmesischen Gesandtschaft als Gegenleistung eine Kopie der Zahnenreliquie von Kandy

überreicht. Sie fand ihren Platz im großen, 1059 begonnenen Tempel von Shwe-zigon, in dem man auch allen siebenunddreißig *nat*-Geistern Burmas Altäre gebaut hatte und dem die königliche Familie Thatons als Tempelsklaven zugeteilt worden war.



© Abb. 16: Pagan. Gesamtansicht

Als Anawrahta im Jahre 1077 nach einem Jagdunfall starb, hinterließ er ein mächtiges Reich. Von einer Reihe befestigter Städte geschützt, erstreckte es sich von Bhamo bis an den Golf von Martaban und wahrscheinlich ganz bis Mergui im Süden. Seine Kultur verdankte es den Mon; seine Religion war der Theravāda-Buddhismus, dem es fest anhing. Anawrahta folgte sein Sohn Sawlu (Vajrābhārana) auf den Thron; 1084 sein jüngerer Sohn Kyanzittha. Nachdem dieser die südlichen Provinzen zurückerobert und die Armee Pegus geschlagen hatte, wurde er 1086 unter dem Namen Tribhuvanāditya Dharmarāja gekrönt. Wie sein Vater und sein Bruder vor ihm, heiratete er eine Peguanerin und legitimierte damit die Herrschaft der Burmesen über die Mon. Das vielleicht großartigste Unternehmen Kyanzithas war der Bau des großen Tempels von Ananda, der ungefähr 1090 eingeweiht wurde. Man erlaubte dem Baumeister nicht, die Fertigstellung seines Werkes zu erleben. Zusammen mit einem lebenden Kind wurde er in dem Tempel begraben, um Schutzgeist des Bauwerkes werden zu können. Kyanzittha ließ auch die Shwe-zigon-Pagode fertigstellen, in der die meisten seiner Inschriften bewundert werden können, und ließ am Tempel von Bodh Gāyā in Indien Reparaturen ausführen. Viele

seiner Inschriften sind in Mon verfaßt, das immer noch als Sprache der Zivilisation angesehen wurde.

Kyanzittha war ein glühender Verehrer Buddhas, wie man an dem Bau des Ananda-Tempels erkennt, der heute noch zu den am meisten verehrten Tempeln Pagans gehört. Es wird von ihm erzählt, daß er einen durch Burma reisenden Chola-Fürsten dadurch bekehrt habe, daß er ihm einen heiligen Text sandte, den er selbst zusammengestellt und auf Gold niedergeschrieben hatte. Am Hof hatte der Hinduismus jedoch großen Einfluß, und - wie in den meisten buddhistischen Reichen Südostasiens - die Brahmanen nahmen wichtige Stellungen bei den königlichen Zeremonien ein.

1103 schickte Kyanzittha eine Gesandtschaft nach China. Es war die erste burmesische Mission, die im ›Geschichtswerk der Sung‹ erwähnt wird. 1106 wurde eine weitere Gesandtschaft losgeschickt' und ungeachtet der Tatsache, daß die Macht Pagans erst von so kurzer Dauer war, mit großen Ehren empfangen. Kyanzittha starb ungefähr 1112 und wurde von seinem Enkel Alaungsithu oder Jayasūra gefolgt. Der Sohn Kyanzithas, der kurz vor seinem Vater starb, war der Urheber der viersprachigen Inschrift von Myazedi, durch die es möglich wurde, die Sprache der Pyu zu entziffern. Bei Beginn seiner Regierung mußte Alaungsithu einen Aufstand im Süden Arakans unterdrücken, und es scheint, als habe er die Herrschaft Pagans bis Tenasserim ausgedehnt. Chroniken berichten, daß Alaungsithu zahlreiche Reisen durch seine Länder unternahm, sich dabei um die öffentlichen Arbeiten kümmerte und veranlaßte, daß eine Reihe Baudenkmäler errichtet wurde.³² Es scheint, daß er bis Chittagong reiste, die Inseln vor der Küste Arakans besuchte und nach Malaya und vielleicht gar nach Bengal gelangte. In einem weiteren vergeblichen Versuch, die Zahnrücke, um die bereits sein Urgroßvater Anawrahta nachgesucht hatte, doch noch zu erlangen, schickte er eine Gesandtschaft nach Nan-chao.

1167 wurde Alaungsithu von seinem Sohn Narathu ermordet, der den Dhammayan, das größte Bauwerk Pagans, baute. Narathus Sohn Naratheinkha regierte nur kurz, und 1173 folgte ein anderer seiner Söhne, Narapatisithu, auf den Thron. 1180 unternahm Ceylon aus Rache für die Entführung einer singhalesischen Prinzessin, die auf dem Wege an den Hof von Angkor war, einen Flottenangriff gegen Pagan. Weil ein Sturm die singhalesische Flotte zerstreuete, brach der Angriff zusammen, obgleich ein paar Singhalesen, die die Küste erreichen konnten, plünderten und brandschatzten und einige Gefangene mit sich nahmen. Dessen ungeachtet blieben die Beziehungen zwischen Pagan und Ceylon besonders auf religiösem Gebiet sehr eng. Ceylon wurde nun die letzte Hochburg des Hīnayāna-Buddhismus auf dem Subkontinent, und während des 12. Jahrhunderts machten viele Mon-Mönche aus Lopburi und Burmesen aus Pagan dorthin ihre Wallfahrten. Die Sekte der Mahāvihāra war durch König Parakramabāhu I. (1153–1186) in Ceylon erneuert worden, und im Jahre 1167 hatte sich Panthagu, der Primas des buddhistischen Klerus' Pagans,

nach Ceylon zurückgezogen, um zu studieren. Er kehrte kurz vor seinem Tode (ungefähr 1173) nach Pagan zurück. 1180 begab sich der Nachfolger Panthagus, ein Mon mit Namen Uttarakīva, mit einer Gruppe Mönche nach Ceylon. Unter ihnen war ein junger Novize, Chapata, der zehn Jahre in Ceylon blieb und im Mahāvihāra-Kloster studierte. 1190 kehrte er, nachdem er entsprechend den Riten der Mahāvihāra-Sekte wieder ordiniert worden war, nach Pagan zurück und bildete in Niaung-u ein Ordenskapitel. Chapata wurde von vier weiteren frommen Männern begleitet. Einer von ihnen war ein Einwohner Kanchis und ein anderer, Tāmalinda, der Sohn des Khmer-Königs, vermutlich Jayavarman VII. Das sofort eintretende Ergebnis ihrer Rückkehr war ein Schisma zwischen der buddhistischen Schule von Kanchi und der singhalesischen Schule. Die letztere etablierte sich schnell als die orthodoxe Form im ganzen Lande, erreichte aber bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts noch nicht den unteren Menam.

Ein tiefgreifenderes und dauerndes Ergebnis der Gründung der Mahāvihāra-Sekte in Pagan war ein schrittweises Verringern des Mon-Einflusses und ein entsprechendes Ausweiten des Einflusses der Singhalesen. Die Pali-Literatur lebte stark auf; eine Reihe Werke über Grammatik, Metaphysik und Recht wurden geschrieben. Das älteste in Burma bekannte Gesetzbuch wurde etwa zu dieser Zeit von einem Mon-Mönch mit Namen *Dhammavilāsa* zusammengestellt³³, während Chapata eine Reihe grammatischer und metaphysischer Abhandlungen verfaßte.

Pagans Fall

Narapatisithus Regierung war friedlich. Er tat viel für die Verbesserung der Bewässerungssysteme und verschönerte seine Hauptstadt mit Baudenkältern. Seine Herrschaft wurde bis Mergui im Süden und im Osten bis zu den Schan-Staaten anerkannt. Im Jahre 1254 folgte König Narathihapate auf den Thron. Er war der letzte König aus Anawrahtas Dynastie, der wirkliche Macht in Pagan ausüben sollte. Ein Jahr vor seiner Thronbesteigung hatten die Mongolen Yünnan annektiert, und 1271 schickte der Gouverneur dieser Provinz eine Abordnung nach Burma, die Tributzahlungen verlangte. Narathihapate weigerte sich, die Gesandtschaft zu empfangen, und schickte sie nur mit einer Freundschaftsbotschaft für Khubilai-Khan wieder zurück. Daraufhin kam im Jahre 1273 eine Gesandtschaft direkt von Khubilai-Khan in Pagan an. Sie brachte einen Brief mit, in dem gefordert wurde, daß eine Abordnung aus Fürstlichkeiten und Ministern nach Peking zu senden sei. Narathihapate ließ unklugerweise die Gesandten sofort hinrichten. Als der Gouverneur von Yünnan diesen Vorfall an seine Regierung nach Peking meldete, bestand der Kaiser auf Vergeltung, sobald sich eine günstige Gelegenheit dafür bieten werde. Er hatte es nicht nötig, viele Jahre zu warten.

1277 griffen die Burmesen Kaungai an, einen Vasallenstaat Khubilai-Khans am Taping. Der Häuptling Kaungais wandte sich um Hilfe an China, die gewährt wurde. Der Gouverneur von Tali sandte tatarische Truppen, welche die

Burmesen in der Schlacht von Ngasaunggyan besiegten. Marco Polo hat über diese Schlacht einen lebendigen Bericht verfaßt, der auf Angaben von Augenzeugen beruht. Ein zweites Heer eroberte Kaungsin, wurde aber durch die große Hitze und die Anwesenheit kleinerer Thai-Häuptlinge in dieser Gegend daran gehindert, richtig in Burma einzudringen. Ein dritter Feldzug im Jahre 1283 war erfolgreicher. Wiederum wurde Kaungsin eingenommen, und die tatarischen Truppen gingen das Irawadital hinab vor. Narathihapate gab Pagan auf, nachdem er viele Pagoden zerstört hatte, um Festungsbaumaterial zu gewinnen, und floh nach Bassein. Sofort begannen Verhandlungen mit dem Ziel, Burma in ein chinesisches Protektorat umzuwandeln, doch im Jahr 1286 wurde Narathihapate auf dem Wege zurück nach Pagan in Prome von einem seiner Söhne vergiftet. Im nächsten Jahr drang ein weiteres Heer bis Pagan vor; ein anderer Sohn Narathihapates, Kyawswa, wurde als Marionettenherrscher auf den Thron gesetzt; Pagan war Provinzhauptstadt geworden. Die Eroberung Pagans durch die Mongolen war eine große und wahrscheinlich unnötige Katastrophe. Den größten Teil der Schuld trifft dabei Narathihapate, einen unbesonnenen, ehrgeizigen Autokraten, der sich in einer seiner Inschriften als den Obersten Befehlshaber einer unermäßlichen Armee von 36 Millionen Mann schilderte, der täglich dreihundert Currygerichte vertilgte und dreitausend Konkubinen besaß. Es besteht aber kein Zweifel, daß die Schan, die gerade in Oberburma eingedrungen waren, schon vor der mongolischen Invasion eine Bedrohung darstellten. Sie waren es dann auch, die den Burmesen als Herren des Kyauksè-Gebietes nachfolgten.

Der Fall Pagans hatte katastrophale Folgen. Im Irawadi-Delta herrschte überall Anarchie. Obgleich es äußerst schwer ist, dem Gang der Ereignisse zu folgen, schien sich das Land in drei Teile gespalten zu haben. Im Delta blieb ein Mon-Staat unter der Herrschaft eines Abenteurers, der Wareru hieß, bestehen. Er hatte sich 1281 in Martaban niedergelassen und wurde ab 1287 als Herr über Niederburma anerkannt. Seiner Ermordung (1296) folgte ein langer Zeitraum der Anarchie, der 1369 beendet war, als die Hauptstadt nach Pegu verlegt wurde. Pegu blieb bis 1539 die Hauptstadt eines unabhängigen Mon-Königreiches. In Oberburma setzten die Nachfolger der Könige von Pagan das Schattenregiment unter der Oberhoheit von Thai-Häuptlingen fort. Im Osten wurde die Stadt Toungoo am Sittang im Jahre 1347 unter König Thinhkaba die Hauptstadt eines neuen burmesischen Staates.

Die Wiedervereinigung Burmas von Tabinshwehti bis Hsinbyushin

1531 wurde Tabinshwehti Herrscher von Toungoo; er vereinigte Burma in einer Reihe siegreicher Feldzüge. 1535 griff er erfolgreich das Irawadi-Delta an und eroberte Bassein und Myaungmya. 1539 eroberte er Pegu und machte einen erfolgreichen Vorstoß auf Prome. Der Tod Takayutpis, des letzten Königs von Pegu, und die Dienste portugiesischer Artilleristen halfen ihm großartig, die Mon unter seine Herrschaft zu bringen. 1541 nahm er Martaban und Moulmein

und eroberte die Westküste der Halbinsel bis Tavoy. Nach fünfmonatiger Belagerung eroberte er im nächsten Jahr Prome. Um 1544 war ganz Zentralburma in seiner Hand, und er wurde in Pagan zum König gekrönt. Seine Hauptstadt blieb jedoch Pegu, und dort wurde er 1546 zum Herrscher ganz Burmas geweiht. In seinen späteren Jahren verfiel Tabinshwehti dem Trunk. 1551 wurde er von seinen Mon-Gardisten ermordet. Sein Schwager Bayinnaung, der ihm in vielen seiner Feldzüge zur Seite gestanden hatte, folgte ihm auf den Thron. Bayinnaungs erste Aufgaben waren, sich der Herrschaft über die Mon wieder zu versichern und aufrührerische Mitglieder der königlichen Familie zu unterwerfen, die sich zu unabhängigen Herrschern in Prome und Toungoo gemacht hatten. Er stellte mit Hilfe des portugiesischen Abenteurers de Melo die Ordnung bald wieder her und konnte 1555 Ava angreifen, das kapitulierte, noch ehe ein Schuß gefallen war. Zwischen 1556 und 1559 unterwarf er die Thai-Fürstentümer im Norden bis Modaung und Bhamo und im Osten bis Chiengmai und Luang Prabang. So mußte nun auch Chiengmai, das so lange den Angriffen Ayuthyas widerstanden hatte, endlich den Burmesen nachgeben, deren Vasall es bis zum Ende des 18. Jahrhunderts blieb.

Auch die Schan-Staaten wurden von Bayinnaung zu abhängigen Vasallen gemacht. In den Jahren nach 1560 war er mit Siam in Feindseligkeiten verwickelt, die 1569 durch die Einnahme Ayuthyas und die Gefangennahme seines neuen Königs, Mahinthara-Thirat, beendet wurde.

Als Bayinnaung 1581 mitten in den Vorbereitungen für einen Feldzug gegen Arakan starb, war das Königreich Burma auf dem Gipfel seiner Macht. Der König herrschte von Pegu aus und regierte die Länder der Mon unmittelbar, während sich seine Oberhoheit über ganz Burma und die Schan-Staaten erstreckte. Als sein wichtigstes Baudenkmal schuf er den Großen Tempel von Mahazedi (Mahacetiya), der in der Hauptstadt gebaut wurde und in dem im Jahre 1576 eine Nachbildung der berühmten singhalesischen Buddhazahn-Reliquie ihren Platz fand.

Alle Anstrengungen und Errungenschaften Tabinshwehtis und Bayinnaungs waren jedoch kurzlebig. Bayinnaung folgte sein Sohn Nandabayin auf den Thron; ein schwacher Herrscher, unfähig, den wiederholten Angriffen der Siamesen und Arakaner Einhalt zu gebieten. Seinem Tode im Jahre 1599 folgte eine Zeit der Anarchie, die erst mit der Thronbesteigung seines Enkels Anaukpetlun endete. Als Anaukpetlun 1605 an die Regierung kam, unterstanden ihm nur Ava, Oberburma und einige der Schan-Staaten; die ersten Regierungsjahre hatte er genug damit zu tun, den Rest des Landes wiederzuerobern. Er nahm 1607 Prome und drei Jahre später Toungoo. 1613 wurde Syriam zurückerobert und der Hof von Ava nach Pegu verlegt. Im nächsten Jahr stellte er seine Herrschaft in Tavoy wieder her. Während der Regierungszeit Anaukpetluns eröffneten Holländer und Engländer mit Burma Handelsbeziehungen. Holländische Handelsniederlassungen wurden in Syriam,

Ava und Pegu eingerichtet, während sich die *British East India Company* in Syriam, Ava und Bhamo niederließ.

1628 folgte Anaukpetlun sein Sohn Minredeippa auf den Thron und im darauffolgenden Jahr sein Bruder Thalun. Thalun wurde zunächst in Pegu gekrönt, aber ab 1635 – und das ist weitgehend auf die zunehmende Verschlammung des Deltas des Pegu zurückzuführen – richtete er seine Hauptstadt dann in Ava ein. Indem Thalun von der Küste weit ins Innere Burmas zog, schnitt er sein Reich von dem auswärtigen Handel und seinen Verbindungen ab. Er ist deswegen in hohem Maße für die Isolierung Burmas verantwortlich, die bis auf den heutigen Tag Burma zu dem Land gemacht hat, das von allen Ländern Südostasiens am wenigsten fremden Einflüssen unterworfen ist. Immer noch gibt es keine Eisenbahn, die es mit Thailand oder Malaysia verbindet, sondern nur Nebenwege, die diese Aufgabe erfüllen müssen. Weiterhin hat die vollkommene Loslösung von den Mon-Ländern endgültig die Möglichkeit einer Verschmelzung der Mon mit den Burmesen zerstört und die Völker des Deltas im Streben nach Eigenständigkeit und in der Auflehnung gegen die Zentralgewalt des Innern bestärkt, die immer noch alle Versuche vereitelt, wirkliche Einheit unter den Rassen Burmas zu erreichen, wie die Ergebnisse der Politik U Nus jüngst wieder gezeigt haben, einer Politik, die sich bemühte, »durch Spaltung zu vermehren«. Gleichzeitig verringert der geschilderte Zustand weitgehend Burmas wirtschaftliche Möglichkeiten.

Angriffe Chinas, Siams, Manipurs und der Mon erfolgten nach dem Tode Thaluns, und es ging schnell mit der Toungoo-Dynastie zu Ende. Die Mon besetzten die Ebene von Kyauksè und nahmen im Jahre 1752 Ava ein. Damit war die Dynastie erledigt. Jedoch im nächsten Jahr eroberte ein burmesischer Häuptling mit Namen Alaungpaya Ava zurück und ließ diesem Sieg eine ganze Serie Eroberungen folgen – 1755 Prome und Dagon, das er in Rangun umtaufte, 1756 Syriam, 1757 Pegu, das er vollständig zerstörte; 1758 setzte er eine Invasion nach Manipur in Gang und eroberte dessen Hauptstadt Imphal. Tausende der Einwohner Manipurs wurden deportiert; seit jenen Tagen waren die Astrologen am burmesischen Hof Astrologen aus Manipur, und in der Armee bestand ein besonderes Kavallerieregiment, die ›Manipuris‹. Alaungpaya starb 1760 während der Rückkehr von einer Belagerung Ayuthyas.

Alaungpaya hatte sich seine Hauptstadt in Shwebo eingerichtet, doch sein jüngerer Sohn Hsinbyushin (1763–1776) baute Ava wieder auf und zog mit seinem Hof 1765 dorthin. Hsinbyushin hatte etwas von einem Gelehrten an sich; er berief eine Anzahl Brahmanen aus Benares, die burmesischen Gelehrten bei der Übersetzung von Sanskrittexten, vornehmlich Gesetzesammlungen, halfen. Die Jahre von 1764–1767 brachten den endgültigen Sieg über Siam. Im April 1767 wurde Ayuthya von den Burmesen erobert. Es wurde geplündert und verbrannt.

Die burmesische Kunst unter den Dynastien der Toungoo und Alaungpaya

Die burmesische Zivilisation der Toungoo- und frühen Alaungpaya-Dynastie war, obgleich sie niemals den berückenden Glanz der Kultur Pagans, noch weniger den Angkors erreichte, trotz der vornehmlich militärischen Gebundenheit der burmesischen Herrscher nicht ohne Errungenschaften. Sehr wenig von der Architektur dieser Periode hat sich erhalten. Das meiste wurde während der unaufhörlichen Bürgerkriege und der fremden Invasionen zerstört, und die Burmesen waren nicht gerade besonders gute Bildhauer. Die Nachfolger Tabinshwehtis in Ava, Amarapura und Mandalay waren fast alle den schönen Künsten zugetan. Die Baukunst, die Malerei, Holzschnitzerei und Bildhauerei blühten. Einige der Bronze- und Steinfiguren Buddhas aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind besonders bemerkenswert.

Die ältesten, uns erhalten gebliebenen Werke der burmesischen Literatur gehören dem späten 15. Jahrhundert an. Es sind in der Hauptsache Gedichte, die historische Begebenheiten schildern, Elogen über Könige oder Lebenserzählungen Buddhas, aus den *Jātakas* abgeleitet. Man findet auch ein paar Liebesgedichte und Naturschilderungen in Gedichtform. Die beiden berühmtesten Schriftsteller dieser Zeit waren Thilawuntha, der neben der Poesie eine Anzahl Werke über historische und religiöse Themen verfaßte, und Rarathara, ein Dichter der Mon, der zwei Versionen der *Bhuridattajātaka* schuf. Die triumphalen militärischen Erfolge der Toungoo-Könige versorgten Dichter wie Nawade und den Mon Binnya Dala mit Themen für ihre poetischen Werke. Das erste burmesische Drama wurde im frühen 18. Jahrhundert von Padethayaza geschrieben, der auch Werke mit größeren Themen verfaßte.

Burma im 19. Jahrhundert

König Bodawpaya (1781–1819), ein Urgroßenkel Hsinbyushins, verlegte 1783 seine Hauptstadt nach Amarapura und baute dort viele wunderschöne Tempel. Sein Enkel Bagyidaw (1819–1837) kehrte nach Ava zurück. Das frühe 19. Jahrhundert war durch fortgesetzte Feindseligkeiten gegen Siam gekennzeichnet. Das Königreich Arakan wurde von den Burmesen annektiert. Der letzte König der Mrohaung- oder Mrauk-u-Dynastie, Thamada, dankte im Jahre 1785 ab, und das Land blieb in den Händen der Burmesen, bis es von den Briten im Jahre 1826 besetzt wurde. Die Invasion des Brahmaputra-Tales durch König Bagyidaw führte zum Ersten Anglo-Burmesischen Krieg. Im Vertrag von 1826, der diesen Krieg beendete, trat Burma nicht nur Arakan, sondern auch die Assam- und die Tenasserimküste an die Briten ab. Der Zweite Anglo-Burmesische Krieg (1852/53) führte zur Annexion Pegus, dessen erster British Commissioner Arthur Phayre war, der Autor der bahnbrechenden Geschichte Burmas³⁴ und außerdem einer der fähigsten und geachtetsten Kolonialbeamten des 19. Jahrhunderts. Der Dritte Anglo-Burmesische Krieg (1885/86) endete mit der Annexion ganz Oberburmas, der Schan-Staaten und des Berglandes von Chin durch die Briten. Die britisch-indische Provinz Burma wurde so geschaffen.

8. Die Khmer von Chen-la und der Aufstieg Angkors

Chen-la

Seite an Seite mit Funan wuchs im Becken des mittleren Mekong, dem heutigen südöstlichen Teil von Laos, der Staat Chen-la heran. Zuerst wird er im ›Geschichtswerk der Sui‹ erwähnt und als ehemaliger Vasallenstaat Funans beschrieben, der im Südwesten Lin-yis liegt. Sein Mittelpunkt muß das Bassak-Gebiet in der Nähe der zukünftigen Lage Vat Phus gewesen sein. Sein Gründer war Śrutavarman, »die Wurzel des Geschlechts und der Befreier der Eingeborenen von den Ketten der Tribute«. Eine Stele aus dem 10. Jahrhundert, in Baksei Chamkrong gefunden, schreibt Chen-la eine ähnlich legendäre Herkunft zu wie Funan. Nach dieser Legende heiratete ein asketischer Einsiedler, Kambu, eine *apsara*, eine himmlische Nymphe, die Mera hieß und ihm von Śiva geschenkt war. Kambu wurde so der Urahn der Könige Kambujas (Kambodscha). Die beiden großen Geschlechter oder königlichen Dynastien der indischen Epen waren das lunare Geschlecht oder Somavamśa, das seinen Namen von der Erdgöttin Soma herleitete, dessen vornehmster Vertreter Krishna, eine Verkörperung Vishṇus, war, und das solare Geschlecht oder Sūryavamśa, das seinen Namen von dem vedischen Sonnengott Sūrya herleitete und Rāma, eine andere Verkörperung Vishṇus, zu seinem Hauptvertreter hatte. In Funan war die königliche Dynastie lunaren Geschlechts und entstammte der Vereinigung eines Brahmanen mit einer eingeborenen Königin, die mit der Tochter Somas identifiziert wurde und die man als *nūgarāja* oder Schlangenkönigin darstellte. Die herrschende Dynastie Kambujas wurde für solaren Geschlechtes gehalten.

Sratavarman folgte Sreshthavarman auf den Thron, der die erste Hauptstadt Chen-las in Śreshṭhapura gründete, die verschiedentlich in der Gegend Champassaks und bei dem heutigen Stung Treng ausfindig gemacht worden war. Um die Mitte des 6. Jahrhunderts heiratete ein Mitglied der königlichen Familie Funans, Bhāvavarman, eine Prinzessin Chen-las, Kambujarā-jälakshmi, und vereinigte so, nach der Inschrift von Baksei Chamkrong, die solare Dynastie Kambus mit der lunaren der Könige Funans. Von Bhāvavarman wird auch als dem Enkel des *sārvabhauma* oder universellen Herrschers berichtet, der wahrscheinlich der König Funans, Rudravarman³⁵, war. Funan befand sich schon zu dieser Zeit im Niedergang. Seine wirtschaftliche Blüte war durch katastrophale Überschwemmungen untergraben, und sein illegitimer Herrscher Rudravarman behauptete nur noch eine recht unsichere Macht. Aus dieser Situation zogen Bhāvavarman und sein Bruder Sitrasena ihren Vorteil, griffen Funan von Norden an und eroberten es. Als Ergebnis dieser Eroberung entstand der Staat der Khmer. Die von Bhāvavarman eroberten Gebiete dehnten sich wahrscheinlich ganz bis nach Kratié am Mekong, Buriram zwischen den Mun- und den Dangrek-Bergen und Mongkolborei im Westen des Tonle Sap oder Großen Sees aus. Daher war Bhāvavarman's Eroberung eine dieser südwärts

gerichteten Expansionen in Richtung auf die reichen Schwemmlandebenen der Flußdeltas, die so charakteristisch für die Völker Indochinas sind.

Die »Geschichte der Sui« gibt an, daß sich in der Nähe der Hauptstadt Chen-las ein Berg, Ling-kia-po- p'o (Lingaparvāta), befand, auf dessen Gipfel ein von tausend Soldaten bewachter Tempel stand, der dem Gotte P'o-to-li geweiht war. Ihm brachte der König in einer Nacht in jedem Jahre ein Menschenopfer dar. Es handelte sich wahrscheinlich um Bhādṛeśvara, die in Vat Phu verehrte Gottheit. Bhādṛeśvara war auch der Name des *linga*, das im 4. Jahrhundert durch den Cham-König Bhadravarman in Mi-sön aufgerichtet wurde. Der Kult des Bhādṛeśvara in Śreshṭhapura war auch, wie der Sanskritname Lingaparvāta vermuten läßt, ein *linga*-Kult, und der Name des Berges bei Kap Varella, wo die Cham ein Stein*linga* verehrten, lautete auch Lingaparvāta. Das erscheint deswegen wahrscheinlich, weil die Cham die Khmer in die indische Religion und besonders in ihren Bhādṛeśvara- Kult einführten. Das Bassak-Gebiet war wahrscheinlich wenigstens bis zum Ende des 5. Jahrhunderts unter der Herrschaft der Cham. In Champassak ist eine Inschrift im Namen des Königs Devanika gefunden worden, der der gleiche König Champas gewesen sein könnte, den die Chinesen Fan Chen-ch'eng (etwa 455-472) nannten. Die erste im Gebiet von Bassak erscheinende Khmer-Inschrift gehört in das frühe 7. Jahrhundert. Anders als die frühesten funanesischen und Cham-Inschriften, die fast alle in Sanskrit geschrieben sind, bedienen sich die Inschriften Chen-las von Anfang an der Khmersprache.

Bhāvavarman folgte ungefähr im Jahre 600 Sitrasena, der den königlichen Namen Mahendravarman annahm. Mahendravarman hinterließ eine Anzahl Inschriften, die über die Errichtung von *lingas* und śivaitischen Bildnissen berichten, um »der Eroberung des ganzen Landes« zu gedenken. Eine dieser Inschriften, die aus dem Ak Yom (609?), ist von besonderem Interesse, nicht nur, weil sie die früheste bekannte Inschrift in Khmer ist, sondern auch weil sie uns das erste Beispiel des Gebrauches arabischer Ziffern in Kambodscha liefert. Mahendravarman schickte, um die Freundschaft zwischen den beiden Ländern zu sichern, eine Gesandtschaft nach Champa und sorgte für eine Heirat seiner Tochter Śarvāṇī mit einem Cham-Fürsten, der Jagadharma hieß. Das Kind dieser Ehe, Prinz Prakāśadharma, wurde König Vikrantavarman von Champa (653 - etwa 679). Mahendravarman folgte ungefähr 616 sein Sohn Iśanavarman, dessen Hauptstadt in Iśanapura war, wahrscheinlich Sambor Prei Kuk im Norden Kompong Thoms. Dies muß eine wichtige Stadt gewesen sein, denn es heißt bei einem chinesischen Schriftsteller, daß I-che-na (Iśana) über zwanzigtausend Familien umfaßte. Iśanavarman hinterließ Inschriften in Sambor Prei Kuk und auch in Kompong Cham, Prei Veng, Kandal und Takèo. 616/17 und 623-628 schickte er Gesandtschaften nach China und regierte wahrscheinlich bis etwa 635. Der chinesische Pilger Hsüan-chuang nannte das Königreich der Khmer im 7. Jahrhundert Iśanapura und gab an, daß es das Gebiet zwischen Dvāravatī im unteren Becken des Menam und Mahāchampa (Champa) einnahm. Folglich übte

Iśanavarman wahrscheinlich die Herrschaft über den größten Teil des modernen Kambodscha aus, den äußersten Nordwesten vielleicht ausgenommen. Iśanavarman folgte Bhāvavarm II., ein sehr schattenhafter Herrscher, der wahrscheinlich ein Usurpator war.

Der nächste Herrscher Chen-las, Jayavarman I., war vielleicht Bhāvavarmans Sohn. Er erlangte die Macht über fast den ganzen südlichen Teil Indochinas. Man weiß nicht, wo sich seine Hauptstadt befand, doch es könnte Roluos im Südosten Angkors gewesen sein. Keine seiner vielen Inschriften stammt aus dem Gebiet um Iśanapura. Eine Inschrift aus Vat Phu gibt an, daß er die Kavallerie einführte und eine Methode, Elefantenangriffen zu begegnen, erfand. Er war auch ein geübter Musiker und Tänzer. In den ersten Jahren seiner Regierung eroberte er große Teile von Zentrallaos, und zwischen 650 und 656, sagen chinesische Quellen, waren verschiedene kleinere Staaten, die noch unter der Regierung Iśanavarmans Gesandtschaften schickten, Vasallen Chen-las.

Die meisten dieser frühen Könige Chen-las scheinen Śivaiten gewesen zu sein, doch gab es zu der Zeit in Kambodscha alle hinduistischen Hauptsektren, die śivaitische Sekte der Paśupata und die Vishṇuitische der Pāncaratna eingeschlossen, sowie den merkwürdigen Harihara-Kult, in dem die Attribute Vishṇus und Śivas vereint waren. Auch Sūrya, der vedische Sonnengott, wurde bis zum Ende der Prä-Angkor-Periode verehrt; auch weibliche Gottheiten wurden verehrt wie Umä, ein Ausdruck für die *sakti* oder Gattin Śivas. Verschiedene Statuen Sūryas aus dem 6. und 7. Jahrhundert sind im Museum von Saigon zu sehen. Sie sind die einzigen Khmerstatuen jener Periode, die eine Tunika tragen, was vermuten läßt, daß der Kult einen nördlichen Ursprung hat. Ein Sūrya, in Phnom Ba The gefunden, trägt eine Mitra und hat einen Heiligschein; in seinen erhobenen Händen hält er eine Lotusknospe. Der Kult Sūryas verdankt seine Bedeutung in Chen-la wahrscheinlich der vermuteten Abstammung der Könige von dem Sūryavamśa- oder solaren Geschlecht. Die Harihara-Statuen Kambodschas sind früheren Datums als irgendwelche bis jetzt bekanntgewordene aus Indien. Eine der schönsten ist die Harihara-Statue aus Prasat Andet aus dem späten 7. Jahrhundert. Sie steht jetzt im Nationalmuseum von Phnom Penh. Die großen indischen Epen waren bekannt und bildeten die Grundlage von literarischen Kulten der Khmer. Der Buddhismus schien wenig in Gunst gewesen zu sein und wurde tatsächlich, I-tsing zufolge, gegen Ende des 7. Jahrhunderts verfolgt. Doch lobt eine Inschrift in Sambor Prei Kuk die *mucalindo*, die *nāga* (Schlange), die Buddha Zuflucht gewährte, als er von einem Wirbelsturm überfallen wurde.

Die ›Geschichte der Sui‹ vermittelt uns viele Einzelheiten aus dem Hofleben und dem Leben der Bevölkerung Chen-las. Sie übermittelt uns solche Ansichten wie die überlieferte Meinung, daß die linke Hand unrein war, den Brauch, die Zähne mit Pappelholzstückchen zu reinigen, und den Gebrauch von Zucker, Butter, Dickmilch, Reis und Hirse, um kleine Kuchen herzustellen. Die Khmer

scheinen an einer mutterrechtlichen Ordnung festgehalten zu haben, wie sie in Indonesien und Indochina zu jener Zeit weitverbreitet war.

Die Kunst Chen-las ist von besonderem Interesse, denn sie bezeichnet die Anfänge eines langen Prozesses künstlerischer Entwicklung unter den Khmer, die in die großartigen Leistungen Angkors gipfeln sollten. In ihrer frühesten Periode lässt sie prononzierten funanesischen Einfluß erkennen. Die in Kotschinchina gefundenen hinduistischen Skulpturen und einige der ältesten Buddhafiguren aus dem späten 6. Jahrhundert zeigen diesen Einfluß deutlich. Viele von ihnen stammen aus Angkor Borei bei Phnom Da. Die erste große architektonische Leistung der Khmer war Sambor Prei Kuk, doch sind die ältesten ihrer Bauwerke, die sich erhalten haben, der Turm von Preah Theat Touch (Kompong Cham) und das Asram Mahā Rosei (Takéo); beide gehören ins 7. Jahrhundert. In Sambor standen die beiden Hauptgebäudegruppen ursprünglich inmitten einer großen Stadt, deren Wälle und Gräben noch sichtbar sind. Die Bauten bestehen aus verputzten Ziegeln und sind reich mit behauenen Gesimsen und runden Sandsteinsäulen verziert. Der Gebrauch von Ziegelsteinen als dem Hauptbaumaterial, unter Verwendung von Naturstein nur für Gesimse, Fensterrahmen und Säulen, blieb für die gesamte Prä- Angkor-Kunst der Khmer charakteristisch. Ein poröser weicher roter Granit, Bienhoagranit genannt, wurde im allgemeinen für Fundamente und gelegentlich auch für ganze Bauwerke benutzt, doch immer wenn Bauschmuck durch plastische Bearbeitung von Natursteinen ausgeführt wurde, benutzte man einen feinkörnigen Sandstein, der hauptsächlich am Kulen- Berg gefunden wurde. Anfangs waren nur Gesimse, Säulen und dergleichen aus diesem Sandstein gefertigt, aber schließlich hat man aus ihm ganze Tempel gebaut. Die Verzierung der Türen war von Anfang an ein extrem wichtiges Merkmal der Khmer-Architektur. Die meisten der frühesten Sakralbauten bestanden aus einer einfachen Halle mit einer richtigen Tür an einer Seite und gleichartigen Scheintüren in den anderen drei. Zum Zierat gehörten *makaras*, Blumen und Girlanden sowie ovale Medaillons mit Abbildungen Indras oder berittenen Gestalten. Die ersten Basreliefs erscheinen in Sambor Prei Kuk, doch waren sie im Grunde genommen kein Merkmal der Chen-la-Architektur, denn man trifft sie erst beträchtlich später in Angkor an.

Während des späten 7. und des 8. Jahrhunderts blieb die Architektur im wesentlichen die gleiche wie in der Sambor-Periode, nur die Dekoration wurde üppiger.

Die Plastiken der Periode lassen auffallenden indischen Einfluß erkennen und waren fast ganz auf Abbildungen Hariharas, Vishṇus und weiblicher Gottheiten mit zylinderförmigen Frisuren beschränkt. Die Hariharas bestehen aus Sandstein und sind ungewöhnlicherweise nicht mit Juwelen verziert. Alle Prä- Angkor-Statuen teilen die Eigentümlichkeit, einen ›Stützbogen‹ zu haben.

Die Teilung Chen-las

Jayavarman I. starb ohne direkten männlichen Erben. Das mag einer der Gründe für die während des 8. Jahrhunderts in Kambodscha herrschende Anarchie gewesen sein. Eine Inschrift aus dem Jahre 713 berichtet uns von einer Dame Jayadevī, die in der Gegend um Angkor herrschte, und bezieht sich auf das »Unglück der Zeitläufte«. Jayadevī war wahrscheinlich die Witwe Jayavarmans I., aber es ist auf keinen Fall sicher, daß sie über ein so großes Gebiet wie ihr Gatte herrschte. Die ›beschichte der T'ang‹ berichtet, daß bald nach 706 das Reich in zwei Teile geteilt wurde; den einen nannte man Chen-la des Festlandes, den anderen Chen-la des Meeres. Man hört von Chen-la des Festlandes zuerst im Jahre 717, als es eine Gesandtschaft nach China schickte, und wiederum 722, als es seine Unterstützung einem örtlichen annamitischen Häuptling lieh, der sich gegen die chinesische Herrschaft erhoben hatte. Chen-la des Meeres scheint in eine Anzahl sich bekriegender Fürstentümer unterteilt worden zu sein, von denen das wichtigste Sambhupura (Sambor) war, von Puśkaraksha im Jahre 716 gegründet. Chen-la des Festlandes lag am mittleren Mekong im Norden der Dangrek-Berge, während Chen-la des Meeres das Mekong-Delta und den größten Teil des heutigen Kambodscha umschloß. Es scheint, daß, ungeachtet seiner Zersplitterung, die Nachfolger Jayavarmans I. wenigstens die nominelle Kontrolle darüber behielten, denn man spricht in späteren Inschriften von ihnen als *ādhirājas* oder Oberste Könige. Die zwei führenden, nach der Macht strebenden Dynastien waren die alte lunare Dynastie Aninditapuras und die neue solare Dynastie Sambhupuras. Aninditapura oder Bālādityapura, von dem die Chinesen als P'o-lo-t'i-po sprechen, scheint unter Iśanavarmans I. Regierung erobert worden zu sein, und seitdem war es ein von der Familie Bālāditya regierter Vasall Chen-las gewesen. Der späteren Inschrift von Pre Rup können wir entnehmen, daß eine Nichte Bālādityas mütterlicherseits einen Brahmanen, Viśvarūpa, heiratete und einem Sohn, Nrīpatīndravarman, das Leben schenkte, der als unabhängiger König in Bālādityapura mit der Hauptstadt in Angkor Borei und einem Zugang zur See in Oc Eo regiert zu haben scheint. Die Sambhupura-Dynastie hatte wahrscheinlich ihre Hauptstadt in der Nähe des heutigen Sambor und Kratié, aber ihre Ursprünge sind höchst dunkel. Gegen Ende des 8. Jahrhunderts gab es im Chen-la des Meeres wenigstens fünf Königreiche, und man hat nachgewiesen, daß die Śailendra Javas und die Herrscher Śri Vijayas ungefähr zu jener Zeit in Chen-la eindrangen, wahrscheinlich um die Schwäche und Unordnung im Lande für ihre Zwecke auszunutzen.

Diese Invasionen mögen zu der bemerkenswerten Blüte des Mahāyāna-Buddhismus in Kambodscha am Ende des 8. Jahrhunderts beigetragen haben. Śri Vijaya und das Reich der Śailendra in Java waren glühende Anhänger des Buddhismus; diese Jahre waren gleichzeitig die Periode des Aufstiegs der Pala-Dynastie in Indien und der Zeitpunkt, an dem die Universität von Nālandā den Höhepunkt ihrer Bedeutung erreicht hatte. Die Verehrung Avalokiteśvaras oder

Lokeśvaras, von dem ein 791 datiertes Standbild aus Prasat Ta Keam existiert, war in Chen-la der vorherrschende Kult.

Jayavarman II. und die Gründung der Monarchie von Angkor

Einer der letzten Herrscher Chen-las wurde von den Javanern hingerichtet. Dann kam ungefähr im Jahre 800 Jayavarman II., dessen Verbindungen zu den alten Dynastien von Prä-Angkor-Kambodscha unbekannt sind³⁶, aus Java, um in Indrapura zu regieren. Eine Inschrift aus dem 10. Jahrhundert stellt fest, daß er sich »wie eine neue Blüte entfaltete, ein großer Lotus ohne Stiel«. Er hinterließ keine bekannten Inschriften, was in Kambodschas Geschichte ungewöhnlich ist und das Aufspüren der Ereignisse seiner Regierungszeit erschwert. Wir erfahren auch aus der chinesischen Geschichtsschreibung nichts darüber. Jedoch die Stele von Sdok Kak Thom aus dem 11. Jahrhundert sagt uns, daß er aus Java kam, und es ist wahrscheinlich, daß er dort während der Thronfolgewirren in Chen-la Zuflucht gesucht hatte. Er fand sein Land im Zustand der Anarchie und anscheinend ohne König vor. Zuerst richtete er sich in Indrapura ein. Indrapura lag wahrscheinlich in der Provinz Thbong Khmum, im Osten Kompong Chams, vielleicht in Banteay Prei Nokor, dessen Name darauf hinweist, daß es einstmals der Standort einer Hauptstadt war, und das einige Monamente aus dem 9. Jahrhundert besitzt. Zu seinem Obersten Berater wählte er einen Brahmanen, Śivakaivalya, der der erste Priester (*purohita*) des neuen Kultes des *devarāja* oder Gottkönigs wurde und dessen Nachfolger diese Stellung über zwei Jahrhunderte lang behielten.

Zu Beginn seiner Regierung muß Jayavarman II. gezwungen gewesen sein, sich den größten Teil seines Reiches zurückzuerobern. Das hilft uns, den häufigen Wechsel seiner Hauptstadt zu erklären, der wahrscheinlich von militärischen Operationen begleitet war. Wir erfahren, daß der König »seine führenden Offiziere entsandte, um all seine Länder zu befrieden«. Er zog erst nach Kuti im Norden des Tonle Sap und dann nach Hariharalaya im Südwesten Angkors, das sich durch die Tempel der Roluos-Gruppe auszeichnet. Von da ging er nach Amarendrapura, dessen präzise Lage nicht bekannt ist, und nach Mahendraparvāta (Phnom Kulen). Nach Mahendraparvāta berief er den Brahmanen Hiranyadāma, um zwei wichtige Rituale zu vollziehen. Das erste davon sollte ihn formell aus der javanischen Oberhoheit entlassen und ihn zum *Chakravartin* oder Weltherrscher einsetzen; das zweite, das auf tantrischen Texten beruhte, sollte den *devarāja*-Kult begründen, der auf der Verehrung eines übernatürlichen *linga* aufgebaut war. Die Rituale dieses Kultes waren den Brahmanen Śivakaivalya gelehrt worden, und ihm allein und seinen Nachfolgern war es gestattet, sie zu vollziehen. Wie in anderen indisierten Staaten Südostasiens glaubte man, daß das innerste Wesen des Königtums in dem *linga* existiere, von dem man annahm, daß man es von Śiva durch die Vermittlerrolle eines Brahmanen erlangt habe. Dieses *linga* hatte seinen Platz auf einem heiligen Berg, der entweder ein künstlicher oder natürlicher Berg war, in der Mitte der

königlichen Stadt – und daher an der Achse der Welt. Wie lange Jayavarman II. in Phnom Kulen blieb, ist nicht bekannt, doch kehrte er gegen Ende seiner Regierung nach Hariharalaya zurück, wo er im Jahre 850 starb.

Jayavarmans II. Leistungen waren zweifacher Natur. Obgleich er wahrscheinlich die direkte Herrschaft nur in dem Gebiet um den Tonle Sap ausübte, richtete er seine Hauptstadt an dem Ort ein, an dem Angkor erbaut werden sollte, und begann den Prozeß der Befriedung und Einigung, der in der Bildung des Khmer-Reiches von Angkor gipfelte. Er erkannte die Bedeutung des Gebietes von Angkor, das Reis in Überfluß produzierte, fischreiche Seen besaß und hervorragend zwischen Mekong und Menam gelegen war. Er begründete auch eine Staatsreligion, die sich, ungeachtet der unterschiedlichen Religionen vieler späterer Khmer-Herrscher, durch mehrere Jahrhunderte erhielt und auf der Zusammenhalt und die Autorität der Khmer-Monarchie beruhte. So drückte eine spätere Inschrift es aus: »Er setzte sich auf die Löwen, die seinen Thron schmückten, er legte seine Herrschaft Königen auf, er residierte auf dem Gipfel des Mahendra-Berges – und trotz alledem, in ihm war kein Stolz.«

Die Kunst der Regierungszeit Jayavarmans II. war eine Übergangskunst. Die vergleichsweise gut erhaltenen Tempel von Phnom Kulen lassen das klar erkennen. Die Säulen zum Beispiel sind manchmal achteckig und manchmal viereckig, doch niemals rund.³⁷ Die runde Säule ist ein charakteristisches Merkmal der Prä-Angkor-Architektur gewesen, und die achteckige Säule fand weitgehend in den Tempeln der klassischen Periode Verwendung. Auch ein starker Cham-Einfluß und Spuren javanischen Einflusses sind in der Kunst Kulens zu beobachten.

Der Brauch, ihren Herrschern postume Namen zu verleihen, war natürlich nicht auf die Khmer beschränkt, aber er gewann in Kambodscha, wie wir sehen werden, ungewöhnliche Bedeutung, und er bildete dort innerhalb eines sehr komplizierten königlichen Beisetzungskultes einen Bestandteil, der auf der Idee von der königlichen Vergöttlichung beruhte. Jayavarmans II. postumer Name lautete Parameśvara, und es ist dies das erste Beispiel eines einem Khmer-Herrschern gegebenen Gottesnamens. Sein Sohn und Nachfolger Jayavardhana, der als Jayavarman III. in Hariharalaya regierte, erhielt den posthumen Namen Vishṇuloka und war offensichtlich ein Vishṇuitischer Herrscher.

Von Indravarman I. bis Jayavarman V.

Jayavarman III. starb 877 wahrscheinlich auf der Jagd. Ihm folgte Indravarman, der anscheinend nicht mit seinen Vorgängern verwandt war und seinen Anspruch auf den Thron aus seiner Abstammung nach der mütterlichen Linie herleitete.³⁸ Er herrschte über ein Gebiet, größer als das heutige Kambodscha, und seine Herrschaft wurde vom äußersten Süden, dort wo Chen-la des Meeres gelegen hatte, bis in den Nordwesten von Ubon auf dem Plateau von K'orat anerkannt. Er war für den Bau eines großen künstlichen Sees, des Indratāka, im Norden der Hauptstadt verantwortlich. Dieser See diente zum Teil rituellen

Zwecken, zum anderen Teil hatte er Wasser in dieses ausgedörrte und sandige Gebiet zu schaffen. Aus diesem Reservoir flossen Kanäle die natürlichen Abhänge hinab zu den Reisfeldern, die die Stadt mit Wasser versorgten und sie mit den Seen verbanden. 881 erbaute Indravarman den Bakong als seinen Tempelberg, und hier richtete er das königliche *linga* Indrēśvara auf (Indra [-varman], und -iśvara [Śiva]). Der Bakong ist architektonisch von großem Interesse. Er ist der bedeutendste Tempel der Roluos-Gruppe und der erste, der aus Stein gebaut worden ist. Da er auf ebenem Grund gebaut war, war es nötig, einen künstlichen Hügel zu schaffen. Das geschah durch eine Reihe sich verjüngender Terrassen, ein Merkmal, das in der Khmer-Architektur beinahe überall zu beobachten ist. Der Bakong ist auch der erste Tempel, in dem die *nāgā*-Balustrade angetroffen wird, die ein so häufiges Element an den späteren Bauten Angkors werden sollte, daß es schon bald quälend erscheint. Der Einfluß Javas kann noch klar erkannt werden, und es besteht starke Ähnlichkeit zwischen dem Bakong und Borobudur, sowohl in der Anlage als auch im schmückenden Detail, obgleich der eine śivaitisch und der andere sogar buddhistisch war. Der Bakong und die anderen Tempel der Roluos-Gruppe führten zwei weitere Neuerungen ein – die steinerne *gopura* oder Eingangspavillon und die seitlichen ›Büchereien‹. Überdies war der Bakong, obgleich er nicht der erste Tempelberg der Khmer war, viel größer als irgend etwas, das man vorher gebaut hatte.

Indravarmans I. frühestes Heiligtum war Preah Ko.³⁹ 879 zum Gedenken Jayavarmans II. und des Königs eigener Ahnen erbaut, hat dieser Tempel seinen Namen der Kunst dieser Periode verliehen. Die Preah Ko-Periode war in der Skulptur bemerkenswert, bei der die Künstler der Khmer zum erstenmal Plastiken freistehend und *en ronde bosse* arbeiteten und Bewegung hineinlegten. Am Bakong erschienen auch zum erstenmal echte Reliefs. *Dvārapālas* oder männliche Tempelwächter erschienen als *devas* oder *asuras* (Götter oder Dämonen), und weibliche *devatās* und *apsaras* (Göttinnen und Himmelstänzerinnen) waren in Nischen ausgehauen. Diese Figuren ersetzten die Miniaturdarstellungen der Bauten, die man in den Zwischenräumen der Pfeiler früherer Tempel finden konnte. Die niedrigen zylinderförmigen Tiaren der frühen Periode wurden durch juwelengeschmückte Diademe und zylindrische oder konische Chignons ersetzt. Die Gestalten waren reich mit Juwelen geschmückt und ihre Kleidung plissiert. Die Löwen saßen und waren größer und naturalistischer als die Löwen Sambor Prei Kuks, die auffallend wie Pudel aussehen und manchmal geradezu unter dem Namen Pudelllöwen bekannt sind.

Indravarmans Lehrer und oberster Berater war Śivasoma, der ein Schüler des großen Śankarācarya gewesen sein könnte, dem Erneuerer des orthodoxen Brahmanismus in Indien. Fast alle Inschriften und Stiftungen aus Indravarmans Regierungszeit waren Śivaitisch. Die Inschrift von Ban Bung Kē bei Ubon (886) ist jedoch interessant, weil sie nicht nur erkennen läßt, daß die Macht der Khmer sich in das Mun-Tal ausgedehnt hatte, sondern auch Buddha unter dem Namen Trilocyanātha anruft. In dieser Periode trifft man auch auf starke Anzeichen von

Ahnenverehrung. Die sechs Tempel Preah Kos zum Beispiel beherbergen Standbilder von Indravarmans Vorgängern und Ahnen, die unter dem ersten Teil ihres Namens mit der Nachsilbe - *eśvara* oder -*devī* verehrt wurden.

Indravarman starb 889 in Hariharalaya. Ihm folgte sein Sohn Yaśovarman I., der über seine Mutter Indradevī seine Abkunft von den alten königlichen Familien von Vyādhapura (Funan), Sambhupura und Aninditapura geltend machte. Yaśovarman gründete nach den Inschriften von Sdok Kak Thom eine neue Hauptstadt in Yaśodharapura, dem Ort, an den er das geheiligte *linga* aus Hariharalaya brachte. Dieser Ort lag in der Nachbarschaft Phnom Bakhengs und war mit Hariharalaya durch einen Damm verbunden. Im Bereich der Stadt errichtete er über achthundert Springbrunnen. Im Nordosten legte Yaśovarman noch einen künstlichen See an, den Yaśodharatāka oder östlichen Baray (Wort aus der Khmersprache: künstlicher See), der durch den Siem Reap-Fluß gespeist wurde. Zu Beginn seiner Regierung baute er auch Lolei, den letzten Tempel der Roluos-Gruppe. Lolei steht in der Mitte des Indratāka und besitzt vier Türme, die den Ahnen des Königs gewidmet sind.

Obgleich Yaśovarman I. ein glühender Anhänger des Śivaismus war, tolerierte er in seinem Reich alle Religionen und baute für die verschiedenen Sekten, die Anhänger Śivas, Vishṇus und Buddhas, eine Reihe Klöster. Wenn diese Klosterbauten, da sie wahrscheinlich alle aus Holz bestanden, auch verschwunden sind, haben sich ihre Stiftungsurkunden doch erhalten. Yaśovarman scheint in der Tat einer der fleißigsten Bauherren gewesen zu sein. Die Inschriften besagen, daß er hundert Klöster gegründet habe, und er war als »Bewahrer der Klöster« bekannt. Diese Klöster, die als Yaśodharaśramas bekannt waren, hatten jedes einen Pavillon, in dem sich der König aufhalten konnte, wenn er ihnen einen Besuch abstattete. Zwölf seiner Inschriften, alle auf Stelen und mehr oder weniger identisch, auf Sanskrit in zwei Schriften geschrieben – eine *nāgāri*, die andere Khmer (Pallava) – und jetzt gewöhnlich digraphisch genannt, sind in einem weiten Raum gefunden worden, der sich von Nieder-Laos bis an die Küste des Golfes von Siam erstreckt. Es mag sein, daß Yaśovarman das Reich der Khmer besonders im Westen beträchtlich vergrößerte. Das geschah weitgehend durch friedliche Maßnahmen, obgleich er gegen Champa einen Feldzug geführt zu haben scheint. Die Inschrift von Baksei Chamkrong (947) sagt, daß er über ein Land herrschte, das sich von Sūksma-Kamrata (Thaton oder Ramanyadesa) bis an das Meer und von China bis Champa erstreckte.

Die Kunst der Regierungszeit Yaśovarmans wird nach dem Tempel, den er in Phnom Bakheng baute, benannt. Der Bakheng selber hat wie der Bakong fünf Terrassen, wird aber von fünf fünffach angeordneten Türmen (Quincunxanordnung) überragt. Diese bauliche Anordnung ruft die fünf Gipfel des Meru-Berges in die Erinnerung zurück. Bakheng ist das erste Baudenkmal der Khmer, welches ganz aus Sandstein erbaut ist. Auch an verwinkelten Symbolismen ist es reich und nach einem ausgesprochen kosmologischen Plan

gebaut, so daß es sowohl eine Karte des Himmels und der Erde als auch ein steinerner Kalender ist. Während seiner kurzen Regierung (889 - vor 910) war Yaśovarman auch für den Bau zweier weiterer bedeutender Heiligtümer verantwortlich, die auf Anhöhen in der Nähe von Angkor Prasat, Phnom Krom und Prasat Phnom Bok errichtet waren, und für Preah Vihear, einen śivaitischen Tempel, der auf einer alleinstehenden Felsnase der Dangrek-Berge in kühnster Lage gebaut ist. Dieser Tempel setzt sich aus aufeinanderfolgenden Höfen zusammen, die durch Dämme verbunden sind. Preah Vihear ist vor kurzem der Grund für einen heftigen Streit zwischen den Regierungen Kambodschas und Thailands gewesen, die beide behaupten, daß er innerhalb ihrer Grenzen liege. Die Plastiken dieser Periode zeichnen sich durch ihren auf den Beschauer gerichteten extrem frommen und stilisierten Charakter aus.

Yaśovarman erhielt den posthumen Namen Paramaśivaloka. Ihm folgte sein Bruder Harshavarman I., der bis 921 regierte, als sein angeheirateter Onkel eine Revolte anzettelte und 928 als Jayavarman IV. König wurde. Jayavarman IV. verließ Yaśodharapura und gründete in Chok Garggar, dem heutigen Koh Ker, ungefähr 70 Kilometer nordostwärts Angkors, eine neue Hauptstadt. Hier regierte er, während Harshavarman I. und sein legitimer Nachfolger Iśanavarman II. (925) Yaśodharapura hielten. In dieser unfruchtbaren Niederung baute er eine sehr große Stadt mit einem ungefähr 25 Meter hohen Zentraltempel, auf dessen Spitze ein gewaltiges *linga* stand. Der Name des *linga* war Tribhuvaneśvara, in der Khmer-Sprache *Kamrateng Jagat ta rajya*, der Gott, der das Königtum ist, ein Terminus, der den ganzen Begriff des *devarāja*-Kuhes zusammenfaßt. Um seine neue Hauptstadt mit Wasser zu versorgen, baute auch er einen künstlichen See, den Rahal. Jayavarman IV. starb 941 und hinterließ die meisten seiner großen Bauvorhaben noch unvollendet. Ihm folgte zuerst sein Sohn Harshavarman II. (942–944) und dann Rājendravarman, der ein Vetter Harshavarmans und dessen Mutter eine Schwester Yaśovarmans I. war. Die Thronfolge Rājendravarman scheint umstritten gewesen zu sein. Die Inschriften sagen, daß er sich seinen Thron verschaffte, indem er seine Feinde zersprengte. Der neue König kehrte nach Yaśodharapura zurück und führte dort ausgedehnte Restaurierungen durch. In der Mitte der Stadt baute er einen Palast mit einem goldenen Heiligtum, das wahrscheinlich Phimeanakas, der Palast der Lüfte, ein kleiner Tempel in der Nähe Angkor Thoms,⁴⁰ war. Die Inschrift von Bat Chum sagt, daß er die lange verlassene Hauptstadt durch den Bau von Häusern, die mit strahlendem Gold verziert waren, und Palästen, die von Edelsteinen schimmerten, großartig wiedererstehen ließ. Der Bau seines eigenen Palastes war wahrscheinlich Kavīndrārimathana anvertraut, einem seiner obersten weltlichen Minister und Buddhisten. Die anderen Bauvorhaben Rājendravarman schließen den östlichen Mebon ein, der 952 für das königliche *linga* Rājendreśvara gebaut worden war und mit dem Kult der Grabdenkmäler seiner Eltern verbunden war. Im östlichen Mebon gibt es eine Reihe von Galerien, die von Fenstern mit Balustraden durchbrochen sind und auf diese Weise kleine Zellen für Ruhe und

Meditationen bilden. Diese Galerien sollten ein wichtiges Merkmal späterer Khmer-Tempel werden. Rājendravarman baute auch Pre Rup für den Kult des *linga* Rājendrabhadreśvara⁴¹. Pre Rup ist aus verputzten Ziegelsteinen gebaut und hat wie der Mebon fünf Türme in Quincunxanordnung auf einer pyramidenförmigen Basis, die Galerien auf jedem Absatz trägt. Andere bedeutende Tempel der Regierung Rājendravarman schließen Bat Chum, einen buddhistischen Tempel, und Banteay Srei ein, ein äußerst feines Tempelchen aus rosa Sandstein, das im Jahre 967 von dem Brahmanen Yājñavarāha gegründet worden ist.

Kambodschanischen Inschriften zufolge führte Rājendravarman Krieg gegen Champa. Eine Cham- Inschrift besagt, daß die Streitkräfte Kambujas das goldene Bildnis Bhāgavatīs aus dem Tempel von Po Nagar fortschafften.

Das zweite Viertel des 10. Jahrhunderts ist im allgemeinen in der Geschichte der Khmer-Kunst als die Koh Ker-Periode bekannt. Sie ist durch den Bau sehr großer und grandioser Gebäude gekennzeichnet. Diese bestanden gewöhnlich aus Ziegelsteinen, wahrscheinlich, weil Sandstein in dieser Gegend selten ist. Die Gesimse waren sorgsam nicht nur mit Rankenwerk, sondern auch mit Göttergestalten und Tieren verziert. Die Plastiken hochgradig stilisiert und konventionell, aber in Koh Ker sind Ringergestalten, Affen, *garudas* (Begleiter Śivas in halb-Mann-halb- Vogel-Gestalt), die *nāgās* jagen, und andere Geschöpfe in der Bewegung, mit beträchtlich mehr Dynamik und Realismus geformt. In Prasat Kravanh, einem Tempel, der Vishṇu geweiht ist und im Jahre 921 fertiggestellt worden ist, sind einige ungewöhnlich schöne Ziegelreliefs, und in Prasat Neang Khmau, einem kleinen Ziegelheiligtum aus dem Jahre 928 in Südkambodscha, kann man Spuren gemalter Fresken sehen. Solche Fresken waren bei den Khmer wahrscheinlich ziemlich häufig, aber man benutzte sie hauptsächlich, um die hölzernen Bauwerke zu schmücken, und sie sind deswegen seit langem verschwunden.

Der Tempel Banteay Srei steht dazu in ausgesprochenem Gegensatz und ist für seine Periode nicht typisch. Er ist hauptsächlich wegen seiner geringen Größe und seiner ausnehmend feinen und eleganten Dekorationen bemerkenswert. Die Basreliefszenen auf dem Tympanon der Büchereigiebel sind besonders neuartig und zeigen Episoden aus den heiligen Legenden etwa in der Art von Theaterszenen. Die Bildhauerarbeiten sind in den Ausmaßen klein, haben fließende Linien und einen selbstbewußten Archaismus, der in der späteren Khmer-Kunst keine Parallele hat.

Die Inschriften lassen eine große Vielfalt an religiösen Praktiken unter den Khmer in dieser Zeit erkennen, obgleich der Kult des königlichen *linga* vorherrschend blieb. Nach der Inschrift vom Mebon studierte Rājendravarman die buddhistische Glaubenslehre, und wir haben schon gesehen, daß einer seiner wichtigsten Minister Buddhist und für viele buddhistische Stiftungen verantwortlich war. Bat Chum und Lak Nan sind beide buddhistische Baudenkmäler.

Rājendravarman starb 968, und ihm folgte sein Sohn als Jayavarman V., der während seiner langen Unmündigkeit unter der Vormundschaft: Yäjnavarāhas stand, des *Kamrateng anh Vrah Guru* (sehr verehrungswürdiger Lehrer), »des ersten in der Wissenschaft der Glaubenslehre Buddhas, der Medizin und der Astronomie«. Ungefähr 974 gründete Jayavarman V., der ein glühender Anhänger Śivas war, eine neue Hauptstadt Jayendranāgarī, deren Zentrum wie gewöhnlich durch einen Tempelberg gekennzeichnet war, der ein *linga* beherbergte. Er unterhielt, zumindest im ersten Teil seiner Regierung, freundschaftliche Beziehungen zu Champa.



© Abb. 17: Tympanon am Tempel Banteay Srei

Die Periode zwischen der Regierung Indravarmans I. und der Jayavarmans V. war für die Entwicklung der Khmer-Monarchie von beträchtlicher Bedeutung. Ursprünglich war der König in Kambodscha kein absoluter Herrscher. Er war den Gesetzen der fürstlichen Kaste, der er angehörte, unterworfen und durch die traditionellen Grundsätze königlichen Auftretens gebunden. Doch als Hüter der Gesetze und der bestehenden Ordnung, als oberster Richter über alle Klagen und als Verteidiger des Erdkreises gegen alle Feinde übte er eindeutig große Macht aus. Noch bedeutender war seine religiöse Rolle, nicht nur als Beschützer der Religion und Bewahrer der religiösen Stiftungen, sondern auch als wirklicher Gott auf Erden. Unmittelbar unter dem König stand eine kleine Oligarchie, die sich aus Mitgliedern der königlichen Familie und einigen großen priesterlichen Familien zusammensetzte, deren Nachfolge nach der mütterlichen Linie ging. Während Zeiten der Unmündigkeit, wie sie bei Rājendravarman und

Jayavarman V. herrschten, nahm diese Oligarchie eine besonders wichtige Stellung ein. Obgleich hochindisiert, waren sie - von einigen Ausnahmen abgesehen - keine Inder⁴², und in der königlichen Familie und bei den Klerikern waren Khmer-Namen im Gebrauch. Die Inschriften berichten von einem sorgsam ausgearbeiteten Verwaltungssystem mit einer sorgfältig gegliederten Beamtenhierarchie. Die Inschrift der Stele von Kompong Thom (974) gibt eine Verordnung Jayavarmans V. wieder, durch die zwei neue Kasten geschaffen wurden, und die beschreibt, wie das durch vierzig von dem Hofprediger ausgewählte Kleriker zu geschehen hatte, die den Kern jeder Kaste bilden sollten.

Wenig ist von den Bauern bekannt, doch scheinen sie meistens Sklaven in Diensten der Klöster gewesen zu sein. Den Namen nach, die ihnen in den Inschriften gegeben werden - Hund, Katze, Stinker und dergleichen - waren sie eine mit Füßen getretene und verachtete Klasse. Sie spielten auch nur eine geringe Rolle in der Staatsreligion, die vornehmlich ein aristokratischer Kult war und keine Volksreligion. Während der Regierung Jayavarmans V. erfreuten sich die Frauen einer besonders wichtigen Stellung in der Gesellschaftsordnung der Khmer. Eine der Gattinnen Rājendravarmans, Prānā, und verschiedene Mitglieder ihrer Familie nahmen hohe Posten am Hof ein. Chinesische Quellen erwähnen die hohe Bildung der Frauen der Khmer zu jener Zeit, besonders in der Astronomie.

Obgleich Jayavarman V. Šivait war, pflegte er wie sein Vater den Buddhismus. Die Inschrift von Srei Santhor enthält die Anweisung des Königs, die durch seinen buddhistischen Minister Kīrtipandita zur Unterstützung des Buddhismus veröffentlicht worden ist. Der Minister wird gelobt und für seine großen Bemühungen um die buddhistische Religion gepriesen, besonders dafür, daß er so viele Philosophische Werke und Traktate über den Mahāyāna-Buddhismus beschafft hatte. Die Inschrift sagt sogar, daß der *purohita* die buddhistische Glaubenslehre studieren muß und an Festtagen die Standbilder Buddhas zu waschen und buddhistische Gebete zu rezitieren hat. Die Inschrift von Phum Banteay Neang verherrlicht das Aufstellen einer Statue Prajnāparamitās, der Mutter Buddhas, im Jahre 981. Der Mahāyāna-Buddhismus der *Yogāśara-* oder *Vijñānavādin*-Schule, der den Glaubenssätzen von ›Leere und Subjektivität‹ anhing und dem Bodhisattva Lokeśvara geweiht war, scheint besonders in Blüte gestanden zu haben. Der Vishṇuismus war auch ziemlich weit verbreitet. Ein Teil des Tempels von Banteay Srei war Vishṇu geweiht, und in den verschiedensten Tempeln waren Standbilder Vishṇus errichtet.

Von Sūryavarman I. bis Jayavarman VI.

Dem Tode Jayavarmans V. im Jahre 1001 folgte eine verworrene und anarchische Periode, die durch das Auftreten eines Usurpators beendet wurde, dessen Herkunft etwas zweifelhaft ist. Er war vermutlich ein Sohn des Königs von Ligor, eines Staates des südlichen Teiles der Malaiischen Halbinsel, und stammte mütterlicherseits von Indravarman I. ab. Er wählte den dynastischen Namen

Sūryavarman, wahrscheinlich um darzutun, daß er aus dem Sonnengeschlecht stammte, zu dem die Könige Chen-las gehört hatten. Seine malaiische Abkunft wird durch den Titel eines Kamtvan (Tuan, Herr) bestätigt. Er ließ sich wahrscheinlich anfangs in der Nähe Lopburis auf dem K'orat-Plateau nieder, wo sein Vater anscheinend die Macht erlangte und den Herrscher der Mon entthronte; Angkor erreichte er erst 1006. Während dieser Zeit regierten zwei Könige dunkler Herkunft, Udayādityavarman und Jayaviravarman, in der Hauptstadt der Khmer.

Nachdem Sūryavarman I. die Kontrolle über das gesamte Reich erlangt hatte, berief er alle Beamten und Inhaber hoher Posten zu sich in seinen Palast, damit sie ihm den Huldigungseid schworen. Acht diesen Eid betreffende Khmer-Inschriften sind auf den Pfeilern der Audienzhalle des Palastes gefunden worden, und sie führen ungefähr viertausend Namen auf. Der Eid wurde Śri Sūryavarmadeva geleistet, der »sich seit dem Jahre 924 der Śāka-Zeitrechnung (1002 n. Chr.) vollständiger Souveränität erfreute«, und war dem heute den Königen Kambodschas geleisteten Eid ausgesprochen ähnlich, mit Ausnahme des Ersatzes brahmanischer Formulierungen durch buddhistische. Die Gruppe der Baudenkämler Preah Khans von Kompong Srei hatte vermutlich Sūryavarmans erste Hauptstadt gebildet. Sie bedecken ein fünf Quadratkilometer großes Gebiet, das sie zu dem größten aller Tempelkomplexe Angkors macht. Vor dieser Anlage befand sich ein großer Platz, der wahrscheinlich von Rājendravarman entworfen worden war und auf dem Prozessionen abgehalten und religiöse Feste veranstaltet wurden. Zwei *khleangs*, die dieser Periode in der Geschichte der Khmer-Kunst ihren Namen gaben, standen vor dem Palast des Königs. Das Wort *khleang* bedeutet Lagerhaus, jedoch ist die Funktion dieser Bauten unbekannt.

Die Regierung Sūryavarmans I. zeichnete sich durch die große Erweiterung des durch die Khmer beherrschten Gebietes und durch die weitere Ausbreitung ihrer Kultur aus. Die Gebiete westlich des Tonle Sap wurden durch religiöse Stiftungen und Landzuteilungen an private Unternehmer entwickelt und bevölkert. Im Tal des Menam, besonders im Gebiet um Lopburi, dem alten Zentrum der Mon, fand jetzt eine Ausbreitung der Khmer statt. Es scheint auch, als ob Sūryavarman große Gebiete des südlichen Laos, möglicherweise bis Luang Prabang, annektierte.

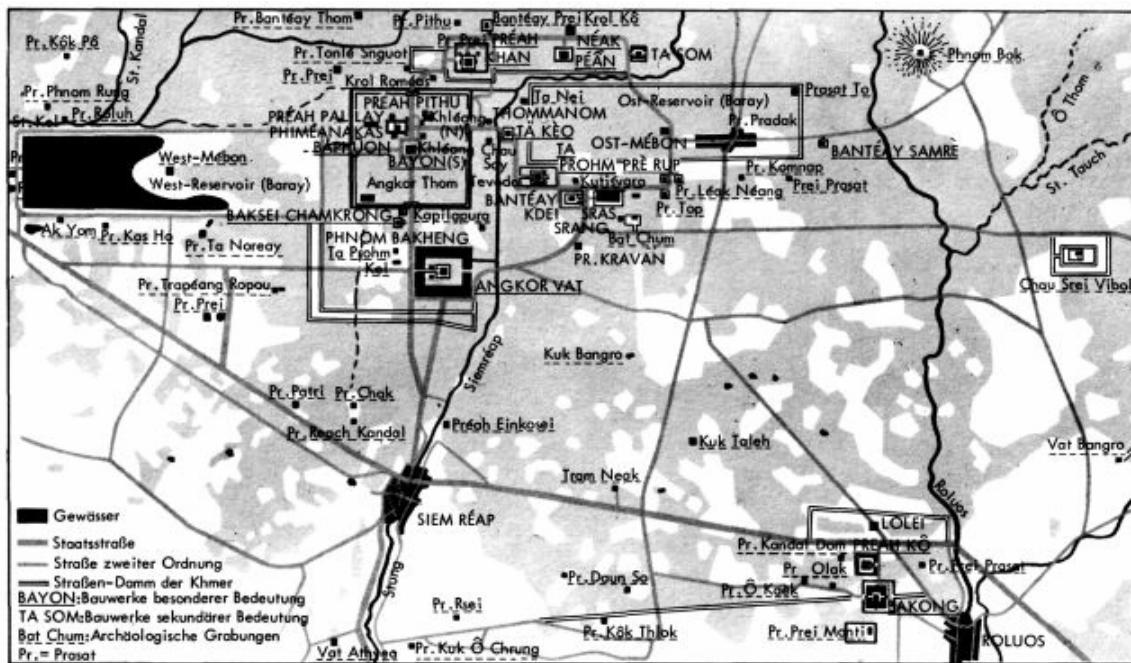
Sūryavarmans wichtigste Bauvorhaben waren die Vollendung der von Rājendravarman begonnenen Tempel von Phimeanakas und der von Ta Kèo, deren Bau Jayavarman V. begonnen hatte. Beide Tempelbauten, Phimeanakas und Ta Kèo, sind aus Sandstein errichtet und machen nur sparsamen Gebrauch von schmückendem Beiwerk. Sūryavarman fügte auch dem Preah Vihear und dem Vat Phu Anbauten bei und war vermutlich für das verwickelte System der Teiche und Kanäle in der Hauptstadt verantwortlich, von denen einige durch Flüsse gespeist wurden, andere ihr Wasser durch Regenfälle erhielten, sowie für den riesigen westlichen Baray im Westen der Stadt. Obgleich Sūryavarman selbst

wahrscheinlich Buddhist war – sein posthumer Name Nirvanapada war buddhistisch –, wurde der *devarāja*-Kult wie vorher weitergeführt, und man erwies dem Śivaismus große Verehrung.

Die Regierung des Sohnes und Nachfolgers Sūryavarmans I., Udayādityavarmans II. (1050–1065), war unruhig. 1051 zettelte ein geschickter Bogenschütze namens Aravindhahrada eine Revolte an, die durch den großen General Saṅgrāma niedergeworfen wurde. Von den Heldenstatuen Saṅgrāmas wird auf einer Sanskritstele am Fuße des Baphuon berichtet, des Tempelberges Udayādityavarmans. Nach seiner Niederlage floh Aravindhahrada nach Champa. 1065 brach ein anderer Aufstand im Nordwesten des Reiches aus. Er wurde von Kamvau, einem der Generäle des Königs, angeführt, der nach der Inschrift von Preah Ngouk »erhabenster Abgesandter, tapferer Held, kluger Günstling des Königs« war. Kamvau verwunderte Saṅgrāma während eines Zweikampfes mit Pfeil und Bogen, in dem er selber umkam. Noch im gleichen Jahr mußte Saṅgrāma eine Rebellion im Osten niederschlagen, die von drei Häuptlingen, Saśāntibhuvana, Silvat und seinem Bruder Siddhīchara, geführt wurde. Unter der Regierung Udayādityavarmans gab es auch Feindseligkeiten mit Champa.

Udayādityavarman II. war ein Mann von beträchtlicher Bildung, der in der Grammatik, dem Recht und den mechanischen Künsten seiner Zeit bewandert war. Er war noch sehr jung, als er den Thron bestieg, und stand unter der Vormundschaft seines Onkels Jayendrapandita, den er mit Ehren überhäufte und der den König überredete, dem königlichen *linga* einen neuen Tempel zu errichten. Das war der Baphuon, eines der Meisterstücke der Khmer-Architektur. Er kennzeichnete den Mittelpunkt einer Stadt, deren Gebiet mehr oder weniger genau mit dem des heutigen Angkor Thom zusammenfällt. In Kambodscha hat der Baphuon die frühesten bekannten Reihen-Basreliefs aufzuweisen. Sie stellen Szenen aus dem *Rāmāyana* und dem *Mahābhārata* dar. Nichts erinnert mehr an das Zentralheiligtum, das daher wohl aus Holz gebaut gewesen war, und, wenn wir der fast zeitgenössischen Lovek-Inschrift Glauben schenken können, die von dem Baphuon als dem Goldenen Tempel spricht, mit Gold- oder Kupferplatten gedeckt war. Udayādityavarman hat wohl auch das Becken des westlichen Baray ausgraben lassen, obgleich das mit größerer Wahrscheinlichkeit ebensogut ein Unternehmen seines Vaters gewesen sein könnte. Der westliche Baray könnte geplant worden sein, um den östlichen Baray Yaśovarmans, der möglicherweise auszutrocknen begonnen hatte, zu ersetzen, oder vielleicht nur, um ihn nachzuahmen. Auf einem Inselchen in der Mitte war ein Tempel errichtet, der westliche Mebon genannt, der genau dem östlichen Mebon auf Yaśovarmans See entsprach und der mit größter Wahrscheinlichkeit Vishṇu geweiht war. In der Nähe dieses Tempels sind Bruchstücke eines Teiles einer riesenhaften Bronzefigur eines schlafenden Vishṇu gefunden worden. Alle bedeutenden Inschriften der Regierung Udayādityavarmans sind jedoch Śivaitisch, und es scheint, als habe es eine Reaktion gegen den Buddhismus Sūryavarmans I.

gegeben. Das plastische Werk der Baphuon-Periode zeichnet sich durch Mäßigung in der schmückenden Ausstattung und höchst anmutige Gestaltung der äußereren Form aus.



© Abb. 18: Archäologische Karte von Angkor

1066 dankte Udayādityavarman entweder ab oder starb. Ihm folgte sein Bruder Harshavarman III., der sich bemühte, die Schäden der vergangenen Kriege zu beheben. Er war ein friedliebender Monarch, der nach der Lovek-Inschrift »Beruhigung durch striktes Beachten der vier Kasten brachte«. Eine Sanskritinschrift aus dieser Zeit berichtet von der Wiederherstellung eines *linga*, das während der Revolte Kamvaus beschädigt worden war. Die Revolte Kamvaus könnte daher als ein Versuch zur Wiederbelebung des Buddhismus angesehen werden. Die meisten Stiftungen der Regierungszeit Harshavarmans sind śivaitisch wie sein posthumer Name, der Sadāśivapada lautete.

Harshavarmans friedliche Absichten wurden beharrlich durch die Feindschaft der Cham vereitelt, die jetzt von einer neuen, angriffslustigen Dynastie beherrscht wurden. 1074 griffen die Cham Kambodscha an, plünderten die alte Hauptstadt Sambor Prei Kuk und führten den Oberkommandierenden der Khmer, Fürst Śri Nandavarmadeva, zusammen mit vielen anderen Khmer gefangen fort. Sie alle hatten als Sklaven der Haupttempel von Mi-sön zu arbeiten. Nicht lange nach dieser Invasion fanden sich die Khmer und die Cham als Verbündete Chinas, gegen die Annamiten fechtend, wieder. Die Chinesen erreichten Hanoi, wurden aber geschlagen, und auch die Cham und die Khmer mußten sich zurückziehen.

Man weiß nichts von Harshavarmans III. letzten Jahren, aber es scheint sicher, daß während der letzten sieben Jahre vor seinem Tode ein rivalisierender König in dem Gebiet nördlich der Dangrek-Berge herrschte. Dieser Rivale, der als Jayavarman VI. den Thron bestieg, war wahrscheinlich der Sohn eines Provinzgouverneurs aus dem Norden, der sich die Verwirrungen der Regierungszeit Udayādityavarmans II. zunutze machte, um sich als unabhängiger Herrscher aufzuwerfen. Er machte niemals eine Abstammung von den Dynastien Funans und Chen-las geltend, und er wird noch nicht einmal in Angkor regiert haben, da keine seiner Inschriften dort gefunden worden sind und alle Monamente, die sich von ihm erhalten haben, im Norden stehen. Zum ersten Mal erscheint er als König auf der Inschrift von Nom Van bei K'orat aus dem Jahre 1082. Ihm half in seinem Bestreben ein Brahmane, Divākara, der als junger Mann von Udayādityavarmen II. ausgewählt worden war, die *devarāja*-Riten bei der Einweihung des Baphuon zu zelebrieren, und der später die Krönung Jayavarmans VI. durchführte und königlicher *guru* (Lehrer) wurde.

Sūryavarman II.

1113 bestieg ein Neffe Jayavarmans VI. als Sūryavarman II. nach einem langen Thronfolgestreit den Thron. Im Jahre 1107 hatte man Dhāraṇīndravarman I., den älteren Bruder Jayavarmans VI., bewogen, dem geistlichen Leben zu entsagen und König zu werden. Nach Jayavarmans VI. Tode heiratete er seines Bruders Witwe Vijayendralākshmi. Schon gealtert, als er den Thron bestieg, fand Dhāraṇīndravarman wenig Geschmack oder Neigung an der Regierung. Zur selben Zeit herrschte im Süden noch ein Nachfolger Harshavarmans III. Darauf hatte Sūryavarman, nach der Inschrift von Ban Theat, als er am Ende seiner Studienzeit das Reich zwischen zwei Herrschern aufgeteilt fand, beider Macht in einer einzigen Schlacht an sich gerissen. Er feierte eine prachtvolle Krönung, bei der reiche Geschenke verteilt wurden.

Sūryavarman II. war einer der fähigsten von allen Herrschern Angkors. Eine seiner ersten Maßnahmen als König bestand in der Erneuerung der diplomatischen Beziehungen zu China, die während der frühen Regierung Jayavarmans II. abgebrochen worden waren und die man seitdem nicht wieder aufgenommen hatte. Divākara war sein Premierminister. Ihm wurden ungefähr um das Jahr 1120 göttliche Ehren zuteil; damit war er der erste Brahmane in der Geschichte der Khmer, der schon zu Lebzeiten derart aus dem Volk herausgehoben wurde. Auch Sūryavarman wünschte große Eroberungen zu machen. Er begann mit einem Angriff auf Champa. 1123/24 hatte Dāi-Việt einigen Gruppen der Khmer und Cham, die vor ihren Feinden Zuflucht suchten, Asyl gewährt. 1128 führte Sūryavarman eine zwanzigtausend Mann starke Armee gegen die Annamiten, wurde aber geschlagen. Im nächsten Jahr versuchte er einen neuen Einmarsch, diesmal über die See; von da an suchte er Dāi-ViỆT fortgesetzt heim, manchmal als Verbündeter Champas, aber niemals mit größerem Erfolg. 1138 weigerten sich die Cham, die gerade mit Dāi-ViỆT Frieden

geschlossen hatten, sich mit Sūryavarman zu einem neuen Feldzug zu vereinigen. Über diese Widerspenstigkeit verärgert, fiel der Khmer-Herrschter in Champa ein und eroberte Vijaya. Diese Besetzung dauerte bis 1149, als König Jaya Harivarman I., der sich seit 1147 in Pandurāga im Süden Champas niedergelassen hatte, den Fürsten Harideva, den jüngeren Bruder einer der Frauen Sūryavarmans II., der zum König Champas geweiht worden war, in der Schlacht von Mahīśa schlug. Nach dieser Niederlage griff Sūryavarman im Jahre 1150 Annam erneut an, aber er mußte sich kampflos zurückziehen, als unter seinen Truppen ein Fieber ausbrach und wolkenbruchartige Regenfälle ein Vorgehen unmöglich machten. Seine Angriffe auf die Mon am oberen Menam waren nicht erfolgreicher. Nichtsdestoweniger schien Sūryavarman die Grenzen seines Reiches mächtig erweitert zu haben. Nach dem ›Geschichtswerk der Sung‹ herrschte er im Norden bis Tongking und im Osten bis an das Chinesische Meer. Im Westen endete seine Herrschaft in Pagan und erstreckte sich bis jenseits des Isthmus von Kra in den Süden. Der Kaiser von China war von Sūryavarmans Erwerbungen so nachhaltig beeindruckt, daß er ihm den Titel eines Großvasallen des Reiches zugestand.

Sūryavarman II. verbrachte den größten Teil seiner Regierung im Norden seines Reiches, wo die Mehrheit seiner Inschriften gefunden worden ist. Die Wiege seiner Dynastie, der Mahīdhārapura-Dynastie, schien im oberen Tal des Mun gestanden zu haben. In diesem Gebiet sind eine Anzahl Baudenkmäler, die prononcierten Khmer-Einfluß verraten, ungefähr zu dieser Zeit errichtet worden. In dem Vasallenstaat Lopburi, im Tal des Menam, hatten die Thai schon ihr Erscheinen angekündigt. Das Basrelief von Angkor Vat, das die Truppen Sūryavarmans II. im Vorbeimarsch zeigt, schließt Thai-Truppen in ihrer Nationaltracht, von den eigenen Häuptlingen angeführt, ein, sowie Truppenteile der Mon aus ›Lvo‹ unter ihrem Befehlshaber Jayasimhavarman. Eine der interessantesten Stiftungen Dharanīdravarmans I. ist Phimai in der Nähe K'orats, das zwischen 1106 und 1112 gebaut worden war. Hauptsächlich wegen seiner buddhistischen Bildhauerarbeiten an den Gesimsen des Turmheiligtums ist sie bemerkenswert.

Sūryavarman war einer der größten Bauherren aller Herrscher Angkors. Zu den Tempeln, deren Bau seiner Regierungszeit zugeschrieben wird, gehören Preah Pithu, Chausay Tevoda, Thommanon, Banteay Samré, ein Teil des Preah Khan von Kompong Srei und, der bedeutendste, Angkor Vat. Er ist wahrscheinlich der größte je errichtete Sakralbau, und gewiß einer der schönsten. Man baute ihn mit überraschender Schnelligkeit zwischen 1122 und 1150. Sūryavarman II. war Vishṇuit, und der Kult des in einem *linga* verkörperten *devarāja* wurde während seiner Regierungszeit aufgegeben. An seiner Stelle schien es den Kult eines *vishṇurāja* gegeben zu haben, bei dem die Person des Königs in einem Standbild Vishṇus verkörpert war. Dies war zweifellos der in Angkor Vat verrichtete Kult, und sein Oberpriester war Divākarapandita, der den Tempel begründet zu haben scheint. Die

Ausschmückung des Tempels wurde durch die Erzählung von Krishna, dem Haupt-*avatar* Vishṇus, inspiriert, und man setzte Sūryavarmans Leben mit dem Leben Vishṇus gleich, das auf den Basreliefs dargestellt war.⁴³ Der Name Angkor Vat, der ›Pagode der Hauptstadt‹ bedeutet (aus einer Entstellung des Sanskritwortes *nagara* und des modernen kambodschanischen *vat*; von Pali: *vatthu*), läßt auch vermuten, daß Angkor Vat der Mittelpunkt einer neuen Hauptstadt war, und die Stadt Sūryavarmans könnte sogar in ihrem Bereich gelegen haben. Diese Möglichkeit wird durch die Tatsache bestärkt, daß Angkor Vat von einer Mauer und einem Stadtgraben umgeben ist. Angkor Vat muß auch das königliche Mausoleum gewesen sein, in dem der König unter dem posthumen Namen Paramavishṇuloka verehrt wurde – »der König der in Vishṇus obersten Wohnsitz einging«, denn dieser Name erscheint sowohl in Inschriften des Tempels als auch in anderen Inschriften. Man hat auch Grund anzunehmen, daß des Königs sterbliche Überreste dort beigesetzt waren.

Architektonisch verkörpert Angkor Vat mit seinen konzentrischen Anlagen und gedeckten Galerien, den dazwischenliegenden Höfen, die untereinander durch Kreuzgänge verbunden sind, seiner ungeheuren Zentralpyramide und den fünf Türmen in Quincunxanordnung den Höhepunkt in der Entwicklung des Tempelberges der Khmer. Er ist wahrscheinlich der am prächtigsten ausgestattete aller Khmer-Tempel. Seine Basreliefs sind nicht nur künstlerisch von sehr hohem Range, sondern sie bilden auch die längste ununterbrochene Bildhauerarbeit irgendeines Bauwerkes, Borobudur nicht ausgenommen, dessen Basreliefs, obgleich sie eine größere Fläche bedecken, über verschiedene Terrassen verteilt sind. Die Reliefs von Angkor Vat bedecken mehr als zwei Quadratkilometer Fläche und behandeln meist vishṇuitische Themen. In der Südgalerie ist eine ganze Fläche einer Darstellung Sūryavarmans gewidmet, wie er in posthumer Erscheinung mit neunzehn Würdenträgern in das Reich des Todes schreitet, um dort als Vishṇu vergöttlicht zu werden. Die Darstellungen der *apsaras*, die über den ganzen Tempel verteilt auftreten, vermitteln dem Besucher ein Beispiel von der unwahrscheinlichen Feinheit der Bildhauerkunst der Khmer dieser Periode. Sie tanzen vor einem mit Blumen übersäten Hintergrund, der den Eindruck einer Samttapete vermittelt; auf ihren Köpfen tragen sie kunstvolle Tiaren aus Gold, die mit Anhängern und Juwelen behängt sind. Die kunsttreichen Licht- und Schatteneffekte werden durch verschieden tiefes Herausarbeiten der Reliefs erzielt. Das plastische Werk der Periode erscheint im Gegensatz dazu steif und schwer. Die wenigen Bronzegegenstände, die sich erhalten haben – Weihwasserbecken, Lampen, Parfümzerstäuber und dergleichen –, vermitteln uns einen Begriff von der Pracht der Ausstattung Angkor Vats und der anderen großen Tempel Angkors.

Wenngleich der Vishṇuismus die offizielle Religion am Hofe Sūryavarmans II. war, wurde auch der Śivaismus praktiziert. Die meisten der bedeutenden Inschriften dieses Zeitabschnittes stammen aus śivaitischen Tempeln wie Preah Vihear, Vat Phu und Phnom Sandak. Zwei der Minister Sūryavarmans

bekannten sich zum Śivaismus. Der Mahāyāna-Buddhismus wurde noch immer hier und da angetroffen, vornehmlich in Preah Khan von Kompong Srei, und es bestand auch ein gewisser Synkretismus aus Śivaismus und Buddhismus.



◎ Abb. 19: Angkor Vat. Luftaufnahme der Mittelgruppe

Die letzte aus kambodschanischen Inschriften stammende Zeitangabe, die sich auf die Regierungszeit Sūryavarman II. bezieht, ist 1145. Cham-Inschriften jedoch führen den Nachweis, daß er noch 1149 regierte. Ihm folgte sein Vetter Dharaṇīdravarman II. auf den Thron, von dem wenig bekannt ist, außer, daß er Buddhist war und nach seinem Tode, der etwas vor 1160 eintrat, den posthumen Namen Paramanishkalapada erhielt. Darauf folgte eine unruhige Zeit, die sich durch häufige Angriffe der Cham auszeichnete. Sie gipfelten 1177 in der Eroberung Angkors durch Jaya Indravarman IV., den Usurpator der Königswürde Champus, und in der Ermordung des Khmer-Herrschers Tribhuvanadityavarman, der ebenfalls ein Usurpator des Thrones war.

9. Die Thai-Völker

Die Thai von Nan-Chao

Die Thai sind eine den Vietnamesen verwandte Rasse mongolischer Abkunft. Sie sprechen eine dem Chinesischen ähnliche tonale Sprache, wenn auch jetzt mit einem beträchtlichen Einfluß anderer Sprachen wie Pali, Sanskrit, Khmer, Mon und Malaiisch. Ihre Ursprünge sind nicht ganz klar. Es scheint, als haben sie einige hundert Jahre in Yünnan an den Rändern des chinesischen Reiches

gewohnt. Dort haben sie viele chinesische Gewohnheiten angenommen, ehe sie auf die allen indochinesischen Völkern charakteristische Art langsam in den Süden einzusickern begannen.

Um das 8. Jahrhundert hatten sie das Königreich Nan-chao (Chinesisch: südliches Land) in Westyünnan gegründet. Der erste urkundlich nachgewiesene König Nan-chaos war P'i-lo-ko (729-748), und es war sein Sohn Ko-lo-feng, der im Jahre 766 in Thai- ho eine Stele mit einer chinesischen Inschrift aufstellen ließ. Diese Inschrift gedachte seiner Siege über die Chinesen, die er als Verbündeter der Tibeter erkämpft hatte; dafür erkannten ihm die Tibeter den Titel ›Kaiser des Ostens‹ zu.

Während die Vietnamesen schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt von den Chinesen einen hohen Grad an Einheit und Kultur erworben hatten, befanden sich die Thai noch in einem primitiveren Entwicklungsstadium. Die Gesellschaftsordnung ihrer Stämme war turbulent und unordentlich, und viele von ihnen hingen noch im 8. Jahrhundert Naturreligionen an. Die Annalen der T'ang berichten, daß sie die Geister verehrten, und daß diejenigen, die den Opferzeremonien für die Geister vorstanden, Zauberer genannt wurden. Nichtsdestoweniger läßt die Stele von 766 erkennen, daß die Thai genau wie die Vietnamesen, die Koreaner und Japaner die chinesische Schrift angenommen hatten, und dieselbe Stele versichert, daß Ko-lo-feng den drei führenden Religionen Chinas - Konfuzianismus, Taoismus und Buddhismus - die Ausübung ihres Kultes in seinem Herrschaftsbereich gestattete. Nan-chao schien in der Tat ein nach chinesischem Muster verhältnismäßig gut organisiertes Königreich mit einer Beamtenhierarchie, allgemeiner Wehrpflicht und anderen Merkmalen, die für die sinisierten Staaten jener Zeit charakteristisch sind, gewesen zu sein.

Dem allgemeinen Trend indochinesischer Völker, die von den Bergen in die reichen Täler und Ebenen des Südens hinabzusteigen pflegten, folgend, wanderten die Thai allmählich die Flußtäler entlang und gründeten überall dort, wo sie sich niederließen, kleine unabhängige Staaten. Ungefähr 860 überschritt ein Häuptling der Thai, Brahma, den Mekong und gründete in Chai Prakā im Distrikt von Chiengrai eine Ansiedlung. Unterdessen siedelte sich eine andere Gruppe der Thai, die Thai Yai oder Großen Thai, im Tal des Salween an; sie wurden die Vorläufer der Schan. Die Thai Noi oder Kleinen Thai ließen sich in Laos und Siam nieder und bildeten den Kern der heutigen laotischen und siamesischen Völker.

Ein sehr wichtiger Faktor in der Geschichte der Thai war ihr Durchdringen des Mon-Reiches von Dvāravāti während des 11. und 12. Jahrhunderts. Die Thai vermischten sich eng mit den zivilisierteren Mon, von denen sie - wie die Burmesen - viele Gewohnheiten erlernten und durch die sie zum Hīnayāna-Buddhismus bekehrt wurden. Sie bewahrten sich jedoch ihre Sprache und ihre Gesellschaftsordnung, die auf zahlreichen feudalen Häuptlingschaften beruhte. Nach der Eroberung Thatons durch Anawrahta wurden die Mon jenes Gebietes

fast ganz mit den Thai assimiliert, die auf diese Art ihre bemerkenswerte Fähigkeit erkennen ließen, sich Elemente der Kulturen, mit denen sie in Berührung kamen, einzuholen und von ihnen Gebrauch zu machen, so wie sie es schon bei den Chinesen gezeigt hatten und es später bei den Khmer tun sollten.

Die Expansion der Thai und der Aufstieg Sukhothais

Das 13. Jahrhundert brachte die bedeutendste Periode der Ausdehnung der Thai. Sie war eine direkte Folge des mongolischen Druckes aus dem Norden, des Zerfalls des Reiches der Khmer von Angkor und der Angriffe der Vietnamesen auf Champa, die schließlich zum vollständigen Verlöschen des Reiches der Cham führen sollten. 1215 gründeten die Thai das Fürstentum Modaung im Norden Bhamos und 1223 das Fürstentum Muong Nai an einem Nebenfluss des Salween. 1229 eroberten sie Assam. Unterdessen dehnten zwei Häuptlinge, Chieng Rung und Chieng Sen, die Macht der Thai das Nam Hou-Tal entlang bis Luang Prabang aus und isolierten allmählich die Kleinstaaten *der* Khmer in diesem Gebiet. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts hatten die Thai schon die indisierten Gruppen der Khmer, Mon und Burmesen in den südlichen Tälern in ihrer Struktur zerstört und die örtlich herrschenden Klassen durch ihre eigenen Häuptlinge ersetzt. Die Eroberung und Annexion Yünnans einschließlich Nan-chaos durch Khubilai-Khan im Jahre 1253 leistete der weiteren Ausbreitung nach Süden unvermeidbar Vorschub. Vermutlich glaubten die Mongolen, daß die Einrichtung verhältnismäßig schwacher Thai-Fürstentümer auf Kosten der alten indisierten Reiche sich zu ihrem Vorteil auswirken würde.

Zwischen 1250 und 1260 wurden Sukhothai und Sawankhalok, die zur Zeit Jayavarmans VII. unter der Oberherrschaft der Khmer gestanden hatten, unter einem Thai-Herrschern mit Namen Indrapatindraditya unabhängig. Schon bald darauf wurde das Gebiet von Lopburi (Lavo), das von Sūryavarman I. annexiert worden war, mit dem neuen Thai-Königreich vereinigt. Indraditya (mit dem sagenhaften Anführer Phra Ruang identifiziert) sollte zum Nationalhelden der Thai werden.

1262 gründete Mangrai, ein laotischer Fürst aus Chiengsen im Nordosten, eine neue Hauptstadt im Süden Chiengrais. Die Eroberung Pagans durch die Mongolen im Jahre 1287, die dort zum zeitweiligen Verschwinden des burmesischen Königstums und der Teilung des Landes in Fürstentümer unter Schan-Häuptlingen durch Khubilai-Khan führte, könnte der Grund für Mangrais Entschluß gewesen sein, im gleichen Jahre mit Rama Khamheng, König von Sukhothai, und mit Ngam Müöng, Fürst von Phayao, einem Thai-Fürstentum am oberen Meping, eine Heilige Allianz zu schließen. Im folgenden Jahr schickte er einen Beauftragten nach Lamphun, der Hauptstadt des Mon-Königreiches Haripunjaya, des äußersten nordwestlichen Vorpostens der Angkor-Kultur und der letzten Zuflucht der Tradition Dvāravātis, und eroberte die Stadt 1292. Er entthronte den König Yiba und erlangte so die Herrschaft über

den größten Teil des nördlichen Siam. Vier Jahre später, 1296, gründete Mangrai im Norden Lamphuns die neue Stadt Chiengmai. Sie sollte als Hauptstadt des Königreiches Lan Na (›das Land der Millionen Reisfelder‹) eine glorreiche Zukunft haben. Mangrai starb ungefähr 1317.

Ungefähr zur gleichen Zeit bestieg Rama Khamheng, dritter Sohn Indradityas, den Thron Sukhothais, erlangte die Vorherrschaft über zahlreiche Stämme der Thai und vergrößerte das Territorium Sukhothais auf Kosten der Khmer beträchtlich. Die Stele von 1292 sagt uns, daß sich sein Staat bis Luang Prabang im Norden, Vien Chang im Osten, Ligor im Süden und Pegu im Westen erstreckte.⁴⁴ Im Jahr 1296 schrieb der mongolische Gesandte am Hof der Khmer in Angkor, daß jüngst im Krieg gegen die Siamesen das gesamte Volk der Khmer zu kämpfen gezwungen und das Land gänzlich verheert worden war. Ein chinesischer Text aus dem Jahre 1295 bezieht sich auf Rama Khamhengs Eroberung der Malaiischen Halbinsel. Es wird angenommen, daß viele der Männer, die für dieses militärische Unternehmen gebraucht worden waren, Thais waren, die sich als Folge der Eroberung Nan-chaos durch die Mongolen im Jahre 1254 auf der Flucht aus dem südlichen China befanden. Lavo jedoch, das weiterhin Gesandtschaften nach China schickte, scheint Rama Khamheng nicht erobert zu haben.

Die Stele, die Rama Khamheng im Jahre 1292 beschriften ließ und die die älteste bekannte Inschrift in der Thai-Sprache darstellt, berichtet unter anderem, daß der König eine neue Schrift im Jahr 1283 erfunden habe. Diese Schrift, die auf der Kursivschrift der Khmer beruhte, sollte fortan für alle Thai-Inschriften gebraucht werden.⁴⁵ Die Thais von Tongking benutzen jedoch eine Schrift, die in ausgesprochenem Gegensatz zu der Schreibweise Siams oder Laos' steht. Sie ist eine degenerierte Schrift, weil sie traditionsgemäß mit einem chinesischen Schreibpinsel geschrieben wird, der sich nicht gut durch die Bögen und Schlingen indischer Buchstaben führen läßt. Überdies kennt sie nicht die Methode der alphabetischen Anordnung der Buchstaben; diese Eigenart hat sich, nachdem sie erst einmal eingeführt worden war, hartnäckig erhalten. Die Cham haben zum Beispiel das Sanskritalphabet unverändert bewahrt und rezitieren es, ohne seine Bedeutung zu kennen, als rituelle *mantra* oder Gebet. Die von den östlichen Schan benutzte Schrift ist mit der Schreibweise der Sukhothai eindeutig nicht verwandt, während die Schrift der westlichen Schan derjenigen der Burmesen verbunden ist. Jedoch hat das Fehlen früher Dokumente der Schan das Aufspüren von Herkunft und Entwicklungsstadien dieser Schriften erschwert.

Rama Khamheng nahm klugerweise diplomatische Beziehungen zur Yüan-Dynastie Chinas auf. Es wird berichtet, daß 1282 eine chinesische Gesandtschaft in Sukhothai erschien und daß Rama Khamheng als Antwort darauf 1294 eine Tributabordnung nach Peking sandte. Den Überlieferungen der Thai entsprechend, wurde diese Mission vom König selbst angeführt. Er soll, so wird behauptet, chinesische Keramikfacharbeiter mit zurückgebracht haben. Es stimmt zweifellos, daß die ersten siamesischen Brennöfen Sukhothais und

Sawankhaloks ungefähr um diese Zeit von chinesischen Arbeitern aufgestellt wurden.⁴⁶ Man sagt, daß Rama Khamheng während eines zweiten Besuches in China, den er vermutlich unternahm, um dem Nachfolger Khubilai Khans zu huldigen, eine chinesische Prinzessin heiratete. Später schickten die Herrscher der Thai gelegentlich Tributgesandtschaften nach China, das bis in die neueste Zeit Siam als chinesischen Vasallenstaat ansah.

Wir haben schon von der Eroberung Vien Changs durch Rama Khamheng berichtet. Dieses Vien Chang bildete später im 14. Jahrhundert den Kern des ersten laotischen Staates und ist heute die Hauptstadt des Königreiches Laos (Vientiane).

Die Laoten

Von den Laoten, einem Thai sprechenden und den Thai eng verwandten Volk, wird nach der Überlieferung angenommen, daß sie gegen Ende des 13. Jahrhunderts das Tal des Nam Hou herabgekommen waren und sich in drei Fürstentümern niederließen – in Muong Swa, Muong Phu Eun und Vien Chang. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts hatte sich die Herrschaft der Khmer den Mekong aufwärts mindestens bis Vien Chang ausgedehnt, wo einige Stelen über Jayavarman VII. Krankenhäuser gefunden worden sind. Hundert Jahre später wurde Vien Chang von Sukhothai erobert, das gerade vor kurzem die Herrschaft der Khmer abgeschüttelt hatte. Die Khmer behielten jedoch das Gebiet flußabwärts Vien Changs noch weitere fünfzig Jahre und verloren es erst, als sich Vien Chang und Muong Swa (jetzt Luang Prabang) vereinigten, um 1353 einen laotischen Staat zu bilden. Die Gründung dieses Staates war durch die rapide Schwächung Sukhothais begünstigt, das schon ein Vasall von Ayuthya geworden war, eines 1349 im Bereich des unteren Menam gegründeten Thaistaates. Der neue laotische Staat wurde Lan Chang genannt, sein erster Herrscher war Fa Ngum (1353–1373). Seine Grenze zum Staat von Đại Việt wurde durch die Wasserscheide zwischen dem Roten Fluß und dem Mekong bezeichnet. Die ursprünglichen Bewohner dieses Gebietes, die Kha, ein Mon-Khmer-Volk, dessen Vorfahren nach der Überlieferung ein mächtiges Reich oder eine Stammeskonföderation gebildet hatten, wurden schnell mit der Minderheit der erobernden Laoten verschmolzen.

Fa Ngum war der Sohn Phī Fas, eines aus Lan Chang verbannten Thai-Häuptlings, der vor dem Zorn seines Vaters am Hof Angkors Zuflucht gesucht hatte. Fa Ngum wurde dort von einem buddhistischen Mönch erzogen, und König Jayavarmanparamesvara gab ihm im Alter von sechzehn Jahren eine seiner Töchter, die Prinzessin Kèo oder Yot Kèo, zur Frau. Zwischen 1340 und 1350 wurde er mit dem Kommando über eine Armee von zehntausend Mann betraut, die ihm der König der Khmer zur Verfügung gestellt hatte. Mit ihrer Hilfe war er in der Lage, das Gebiet seiner Vorfahren am oberen Mekong zurückzuerobern. Dann entthronte Fa Ngum seinen Großvater und proklamierte sich in Ch'ieng Dong Ch'ieng T'ong (der Ort Luang Prabangs) zum König. Dann

besetzte er Vien Chang und wurde, nachdem er das Land befriedet und reorganisiert hatte, im Jahre 1353 feierlich zum Herrscher von Lan Chang, dem Land der Million Elefanten, geweiht.

Er versicherte sich nach und nach der Anerkennung seiner Oberherrschaft durch alle Fürstentümer der Thai entlang des Mekong und vom Tal des Mun bis Nan-chao. Er wurde wegen seines Angriffs auf Chiengmai berühmt, der mit der Anerkennung seiner Souveränität durch König Rama Thibodi I. endete; dieser versprach ihm einen Tribut von Elefanten und die Hand einer seiner Töchter.

Neben der Errichtung eines mächtigen und gut organisierten Staates der Laoten war die Regierung Fa Ngums dadurch bedeutsam, daß sie die Kultur der Khmer und den singhalesischen Buddhismus in das Tal des oberen Mekong einführte. Gleich nach seiner Thronbesteigung sandte der König nach seinem alten Lehrer aus Angkor, der in den laotischen Chroniken Mahā Pasaman Chao genannt wird, nach anderen Mönchen, Handwerkern, heiligen Texten und der berühmten Statue von Phra Bang, einem Buddha aus vergoldetem Naturstein, von dem die Hauptstadt Lan Changs ihren Namen erhielt und der der Hort des Reiches wurde.

1368 starb die Gemahlin Fa Ngums und der König verschrieb sich einem Leben der Ausschweifung, das im Jahre 1373 mit seiner Absetzung durch seine Minister und anschließenden Verbannung endete. Was Fa Ngum während seiner zwanzigjährigen Regierung erreicht hatte, war jedoch bemerkenswert, denn er errichtete die Basis, von der aus das Land sich später politisch entwickeln sollte. Das Tal des Mekong ist schmal, und es war daher aus geographischen Gründen nicht leicht, einen zentralisierten und geeinigten laotischen Staat aufzubauen. Laos blieb wenig mehr als eine von Bergen umsäumte, lose geknüpfte Konföderation kleiner feudaler Fürstentümer. Nichtsdestoweniger beanspruchten die Monarchen Laos' die absolute Macht in allen zivilen und religiösen Dingen, wie ihr Titel eines Chao Mahā Sivit oder >Großmeister allen Lebens< anzeigt. Wie wir schon gesehen haben, war es ein in den südostasiatischen Monarchien häufig geübter Brauch, daß sich der Herrscher seinen Nachfolger selbst erwählte. In den Fällen, in denen er dazu zu schwach war, oder wenn rivalisierende Ansprüche bestanden, wurde die Thronfolge von einer Versammlung aus buddhistischen und brahmanischen Würdenträgern sowie den höchsten Zivilbeamten und Militärs des Reiches beraten und entschieden. Laos, dem von Anfang an der politische Zusammenhang fehlte und noch heute fehlt, wurde durch die Monarchie zusammengehalten, die durch ein weitgehend feudales System von Provinzgouverneuren wirksam wurde. Die Provinzen schuldeten, während sie sich eines beträchtlichen Grades an Unabhängigkeit erfreuten, wobei sie nach dem Vorbild der Hauptstadt organisiert waren, dem dort residierenden Herrscher Untertanentreue. Die Chao Muongs oder Häuptlinge jeder Provinz wurden aus den einflußreichsten örtlichen Familien ausgesucht und waren oft mit der königlichen Familie blutsverwandt oder ihr verschwägert. Sie behaupteten ihre Macht durch

sämtliche verwickelten dynastischen Rivalitäten der Geschichte von Laos, weil sie es sich zur Regel gemacht hatten, den Sieger jeder Thronstreitigkeit zu unterstützen, vorausgesetzt er war königlichen Blutes.

Sukhothai nach Rama Khamheng I.

Rama Khamheng folgte sein Sohn Lo Thai auf den Thron, dessen glühender Buddhismus ihm den Titel eines Dharmarāja oder König des Rechtes eintrug. Während seiner Regierung wurden die Beziehungen zu Ceylon, dem Ursprung der Hīnayāna-Lehre, bedeutend verstärkt. Dharmarāja war auch Wissenschaftler, und ein von ihm im Jahre 1325 verfaßtes Traktat über Kosmologie erfreute sich ansehnlicher Berühmtheit.

Das Königreich der Thai, das jetzt entstanden war, war folglich ein hybrides Staatswesen, das auf dem singhalesischen Buddhismus, der Khmer-Kultur und einer mongolischen Gesellschaftsordnung beruhte. Die Khmer hatten die Thai immer als Barbaren angesehen, und auf den Reliefs von Angkor Vat sind sie als grotesker Pöbelhaufen von Männern abgebildet, die der Armee der Khmer als Späher dienen. Dennoch haben sich die Thai als wahre Erben der Kultur der Khmer erwiesen, von der sie viele Merkmale in ihre Kunst, ihre Bräuche und in ihre Religion übernahmen. Was ihre soziale Struktur anbetrifft, so gibt es eine deutliche Übereinstimmung zwischen der Stellung des Mongolen-Khans als vermeintlichem Vater all seiner Häuptlinge und der Rolle Rama Khamhengs als Vater der *Khun* oder Fürsten und hohen Würdenträger. Die Thai befolgten auch die mongolische Methode, die Provinzen durch eine Kriegeraristokratie zu beherrschen und die eingeborenen Völker auf den Stand der Knechtschaft herabzudrücken.

Lo Thai folgte sein Sohn Lu Thai auf den Thron. Er war zuvor Vizekönig von Sawankhalok gewesen. Lu Thai war genauso gelehrt wie sein Vater und schrieb 1345 eine Abhandlung über die buddhistische Kosmologie, das *Traibhūmikathā*, das noch heute in einer siamesischen Ausgabe, *Traiphum Phra Ruang*, bekannt ist. An der Kriegsführung uninteressiert, befaßte sich Lu Thai mit dem Wohlergehen seiner Untertanen und einer den Gesetzen entsprechenden Rechtspflege. Er war besonders an der Astronomie interessiert und reformierte den Kalender der Thai.



◎ Abb. 20: Schreitender Bronze-Buddha aus Sukhothai



© Abb. 21: Eine Apsara aus Angkor Vat

Die Kunst der Sukhothai-Periode ist möglicherweise die schönste der gesamten Kunst der Thai. Die Einflüsse, die die Kunst der Sukhothai-Periode bildeten und formten, waren vielschichtig und verwickelt. Von den Mon übernahm sie viele Züge ihrer Ikonographie und einige stilistische Elemente ihrer Bildhauerarbeiten. Einen großen Teil ihrer architektonischen Ausbildung lernten die Thai von den Khmer, die ihnen auch das Wissen von den großen indischen Epen vermittelten. Von Ceylon, oft über die Mon als Vermittler, nahmen sie die Theravāda-Lehre an und wurden mit Palitexten bekannt, deren Beschreibung von Buddhas äußerer Erscheinung sie sich zum Vorbild nahmen. Solche Merkmale wie die ausgereckten Ohrläppchen, die Arme, die lang genug sind, um sich damit in ausgestreckter Haltung am Knie kratzen zu können, die flachen Fußsohlen und herausragenden Hacken sind charakteristisch für die buddhistischen Skulpturen der Thai. Vieles davon ist aus einer Fehlinterpretation der Palitexte entstanden. Diese Neigung, die alten Texte buchstäblich zu kopieren, brachte die Thai dazu, auch in ihrem plastischen Werk Eigenheiten der Götter und Helden anzuwenden, die sie in den Sanskritepen entdeckten. Dazu gehören der eiförmige Kopf, Nasen wie Papageienschnäbel, das völlige Fehlen sichtbarer Knochen, Adern und Muskeln und derartige Merkmale. Die große Mehrzahl der buddhistischen Standbilder der Sukhothai zeigt die sitzende Heldenpose (*vīrāsana*) mit der die Erde zum Zeugen für den Sieg über Māra (*māravijaya*) anrufenden rechten Hand. Doch die originellsten und charakteristischsten Werke der Bildhauer der Sukhothai sind die *en ronde bosse* gearbeiteten schreitenden Buddhafiguren. Denn schreitende Buddhas werden nur in Indien als Relief angetroffen und sind in Kambodscha, Burma oder bei den Mon unbekannt. Fast alle diese Bildwerke sind aus Bronze und zeichnen sich durch äußerste Eleganz und eine idealisiert-vergeistigte Geschmeidigkeit der Linie aus, die fast schon verzärtelt sein kann, zum mindesten aber geschlechtslos ist. Bei einigen Statuen des 15. Jahrhunderts sind alle Finger von gleicher Länge. Sie stehen so in ausgesprochenem Gegensatz zu den massiven, hieratischen Statuen der Khmer. Die Inschriften Rama Khamhengs zeigen, daß die Sukhothai-Schule der Bildhauerkunst schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts blühte.

Die Baudenkmäler der Sukhothai lassen die gleiche Vielfalt an Einflüssen erkennen (Khmer-, Mon-, burmesische und singhalesische Einflüsse). Die von Elefantenkaryatiden gehaltene *stupa* und der glockenförmige *dagob* sind singhalesischer Herkunft. Die konischen Türme sind Khmer-Vorbildern entnommen, die glockenförmige *stupa* und der massive Tempel mit kleinem Innenraum sind Ableitungen von burmesischen Formen. Das älteste Baudenkmal Sukhothais ist vermutlich der Vat Phra Phay Luang, eine Gruppe von drei Türmen im Khmer-Stil. Außer in Sukhothai selbst kann man die

bedeutendsten architektonischen Überreste dieser Periode in Sawankhalok finden, das unter der Regierung Rama Khamhengs ein genauso wichtiges Zentrum wie Sukhothai war.

Alle Baudenkmäler Sukhothais sind buddhistisch, doch ist es klar, daß neben dem Theravāda-Buddhismus und seiner Lehre die traditionellen Animismen der Thai und der Khmer-Hinduismus existierten. Die Inschrift Rama Khamhengs zum Beispiel bezieht sich auf eine Quelle an einem Hügel im Süden Sukhothais, in der der Genius (*phi*) und die Göttin (*devatā*) des Hügels wohnen. Die Inschrift stellt fest, daß, wenn der Herrscher diesen Geistern rituelle Opfer bringt, das Reich beständig und wohlhabend sein wird. Andernfalls wird es vom Unglück überwältigt. Der Name des Genius ist Brañā Khabung, eine Khmerbezeichnung, die ›Herr der Höhe‹ bedeutet. Mit diesem Namen wurde nicht nur der burmesische *nat* Mahāgiri angerufen, der auf dem Berg Popa wohnte, sondern auch die »Könige der Berge« Funans, die Śailendra-Könige und das auf dem Hügel von Kulen 802 von Jayavarman II., dem Herrscher der Khmer, gegründete königliche *linga*. Sie alle waren mit der Vereinigung früher geteilter Gebiete unter einem Herrscher auf ihre Art verbunden. Der Kult der Thai, wenn auch rein animistisch, sollte später mit bezeichnendem Synkretismus im buddhistischen Kult aufgehen und Brañā Khabung in einem Bildnis Buddhas inkarniert werden.

Große Verehrung erwiesen die Thai den Fußstapfen Buddhas. Mehr als ein König Sukhothais ließ von dem singhalesischen Original der Fußspuren Kopien herstellen in dem Glauben – dem man auch in Ceylon anhing –, daß, wenn der Buddha zu zeigen wünschte, daß ihm ein Land wertvoller Besitz sei, er ihm das Siegel seiner Fußspuren aufdrückte.

Ayuthya und seine Nachbarn von Rama Thibodi I. bis Naresuen

Zwischen 1347 und 1350 gründete ungefähr fünfzig Kilometer südlich Lopburis ein Fürst von U Thong einen neuen Staat. Seine Hauptstadt wurde Dvāravatī Śri Ayudhya (Ayuthya) genannt, ein Name, der möglicherweise die Erinnerung an das alte Mon-Königreich Dvāravatī wachrufen sollte. Die Stadt lag auf einer Insel des Menam. Im Jahre 1349 begann dieser Staat einen Krieg gegen Sukhothai und zwang es ohne Blutvergießen zur Unterwerfung. Der fromme König Lu Thai wurde Vasall des Fürsten, der 1350 unter dem Namen Rama Thibodi oder Ramadhipati zum König eines vereinigten Thai-Reiches gekrönt wurde. Lu Thai dankte 1361 ab und wurde Mönch.

Das von Rama Thibodi I. beherrschte Gebiet erstreckte sich über das Tal des unteren Menam und über die Malaiische Halbinsel bis Malakka. Die wichtigsten Städte waren Lopburi, Suphanburi, Ratburi, Tenasserim, Tavoy, Ligor, Singora und Chanthaburi. Die Annalen Ayuthyas sagen, daß Rama Thibodi I. 1350/51 auch Kambodscha eroberte, und die Chroniken Kambodschas geben an, daß er 1351 Angkor plünderte und den König zwang, in Laos Zuflucht zu suchen. Nach der Überlieferung baute Rama Thibodi I. im Jahre 1353 den großen Tempel von

Vat Buddhaiśvarya oder Phutth'aisavan und stellte ein Gesetzbuch zusammen. Die Regierung seines Sohnes Ramesuen war sehr kurz; ihm folgte 1370 sein Onkel Paramarāja oder Boromarāja auf den Thron. Dieser widmete viel seiner Tatkraft einer Reihe von Feldzügen gegen Sukhotai, das er 1376 erfolgreich zur totalen Unterwerfung gezwungen hatte. 1374 begann er mit dem Bau von Vat Mahadhatu in Ayuthya.

Mittlerweile wurde Lan Na, das nach dem Tode Mangrais zweigeteilt worden war, 1325 unter dessen Enkel Sen Phu wieder vereinigt. Dieser Sen Phu gründete ungefähr 1328 die Stadt Chiengsen. Die Thai des nördlichen Thailand nahmen den Buddhismus nicht so früh an wie die des Südens.⁴⁷ Doch 1369 nahm der Mahāthera Sumana, ein Mönch aus Sukhothai, der in Pegu bei einem in Ceylon ausgebildeten Meister namens Udumbara Mahasami studiert hatte, eine Einladung an, zu König Kilana von Lan Na zu kommen und dort die singhalesische Form des Theravāda-Buddhismus zu predigen. Er wurde mit großen Ehren empfangen, und man baute ihm in der Nähe Lamphuns ein Kloster.⁴⁸ Sehr bald darauf zog er in den gerade gegründeten Vat Suan Dok in Chiengmai, das nach und nach Lamphun als kulturelles Zentrum Lan Nas ersetzte. Sumanas Mission war vermutlich ein Teil der großen buddhistischen Bewegungen, die von Sukhothai durch seinen frommen Herrscher Lu Thai ausgelöst wurden. Dreißig Jahre nach Sumanas Einsetzung in Lamphun bestieg König Tissarāja den Thron La Nas. Buddhistische Texte beschreiben ihn als König ohne Glauben, der Ketzer begünstigte, Teufel verehrte und Büffel und Rinder den Geistern der Bäume, *cetiyas*⁴⁹, Berge und Wälder opferte. 1430 kehrte jedoch eine Gruppe von 25 Mönchen aus Lan Na und acht Khmer, die zum Studium nach Ceylon gegangen waren, wieder nach Chiengmai zurück und behauptete, daß die von Sumana gepredigte Lehre besonders im Hinblick auf die klösterliche Disziplin vom richtigen Glauben abweiche. Als Ergebnis wurde diese neue Sekte, die als die Sekte der Sīhala-bhikkhus bekannt wurde, zeitweilig ausgewiesen. Sie wurde aber im Jahre 1441, als König Tiloka, ein frommer Buddhist, den Thron bestieg, wieder zur Rückkehr aufgefordert und ließ sich in Vat Pa Dèng ein paar Kilometer westlich Chiengmais nieder. Die reine singhalesische Doktrin dieser Sekte gab dem Buddhismus bei den Thai einen ganz neuen Auftrieb und brachte eine beträchtliche Erneuerung der Pali-Literatur und -Bildung mit sich. Tiloka tat nicht nur viel zur Förderung des Buddhismus in seinem Land, sondern er war auch ein großzügiger Mäzen der Künste. Er berief Bildhauer aus Sukhothai, und seine Eroberungen von Nan (1449) und von Svargaloka (1459) ermöglichten ihm, die Talente der geübten Töpfer, kunst sinnigen Bildhauer und all der anderen Handwerker, die in diesen beiden Städten arbeiteten, für sich einzusetzen.

Das Jahr 1456 war seit langem als das Jahr der zweitausendsten Wiederkehr von Buddhas Todestag errechnet worden. Es sollte nach einer alten Prophezeiung durch eine plötzliche Schicksalswende des Buddhismus gekennzeichnet sein. Um zu verhindern, daß sich diese Prophezeiung erfüllte,

vollbrachten buddhistische Monarchen überall besonders verdienstvolle Taten. Tiloka und der Mon-König von Pegu zum Beispiel bauten Nachbildungen des Mahābodhi-Tempels von Bodh Gāyā, der den Ort der Erleuchtung Buddhas bezeichnet, in der Nähe ihrer eigenen Hauptstädte. Tilokas Nachbildung war der große Vat Jet Yot oder Mahābodhārāma, der im Jahre 1455 begonnen wurde und der, den Chroniken zufolge, genau nach dem Vorbild des Majjhimadesa (Bihār), »wo der Herr seinen Sieg über Māra errang«⁵⁰, errichtet war. In Chiengmai baute Tiloka auch den Mahācetiya oder Großen *cetiya*. Dieses Bauwerk aus dem Jahre 1462 enthält zahlreiche sitzende Buddhafiguren, die fast zweifelsfrei durch das Standbild des Buddha Śākyasimha aus dem Heiligtum des Bodh Gāyā-Tempels inspiriert sind. 1482 wurde dem berühmten Smaragdbuddha, der sich jetzt im königlichen Tempel von Bangkok befindet, eine Ruhestätte in einem anderen Tempel Tilokas, dem 1478 vollendeten Phrajedi Luang, eingeräumt. Diese Statue ist vermutlich im späten 14. Jahrhundert in Chiengsen hergestellt worden. Sie ist aus Chrysopras geschnitten.

Im Jahre 1424 wurde Boromorāja II. König von Ayuthya. Er bestieg den Thron nach einem Thronfolgestreit zwischen zweien seiner Brüder, die auf Elefanten einen Zweikampf ausführten, in dessen Verlauf sie beide getötet wurden. Boromorāja erbaute den Vat Rajāpurāna, in dem eine bedeutende Sammlung von Waffen, Schmuckgegenständen und Standbildern Buddhas gefunden worden ist. Er belagerte und eroberte 1431 Angkor und zerstörte so das Reich der Khmer endgültig. Sieben Jahre später bereitete er der Dynastie von Sukhothai ihr Ende, indem er seinen Sohn Rameśvara zum Gouverneur Biśṇulokas (Phitsanulok) einsetzte.

Boromorāja II. und Rameśvara, der seinem Vater 1448 als Boromo Trailokanat auf den Thron folgte, befanden sich mit Tiloka im Kriegszustand. Boromo Trailokanat zog sogar, nachdem er König geworden war, mit seinem Hof nach Phitsanulok, um sich gegen die ständigen Angriffe Lan Nas zu schützen, und ließ die Hauptstadt in der Obhut seines ältesten Sohnes. Er starb i51, nachdem er die Macht über Tavoy erlangt hatte, das künftig ein Zankapfel zwischen den Burmesen und den Thai sein sollte. Eine großartige Dichtung, das *Lilit Yuen Phay*, erzählt in wechselndem Versmaß und einer merkwürdigen Sprache, die viele Wörter aus dem Sanskrit verwendet, von dem siegreichen Feldzug gegen Chiengmai.

Boromo Trailokanat tat viel, um die königliche Autorität zu festigen, indem er Titel und Einkünfte seiner Vasallen unter strenger Aufsicht hielt und den göttlichen Charakter seines Königtums entsprechend herausstellte. Die Monarchie der Thai war nach der Überlieferung patriarchalisch. Der König vereinigte in seiner Person seit der Zeit, als die Thai ein Nomadenvolk waren, alle Funktionen der Regierung und war der Führer seiner Untertanen im Krieg und ihr Beschützer im Frieden. Mit dem Entstehen geordneter Thai-Fürstentümer trat die territoriale Gebundenheit zu der Bindung an Stammesverwandtschaften, und es entwickelte sich eine feudale

Gesellschaftsordnung. Besonders die Monarchie von Ayuthya wurde nach dem Fall Angkors im Jahr 1431 von den Vorstellungen der Khmer über das göttliche Königtum stark beeinflusst. Die Einführung des Hinayāna-Buddhismus als Staatsreligion Siams seit den Tagen Rama Khamhengs stand in Ayuthya keinesfalls der Annahme einer Form des *devarāja*-Kultes entgegen. Genau wie in Angkor waren die buddhistischen Herrscher Gegenstand eines *buddharāja*-Kultes; so war der König von Ayuthya von hinduistischem Ritual umgeben, und die Hauptgottheiten des Hinduismus, vornehmlich Śiva, waren aufgefordert, sich bei der Krönung mit der Person des Königs zu verschmelzen, während ihn zur gleichen Zeit die buddhistischen Mönche und die Masse der Bevölkerung als Bodhisattva ansahen. Er wurde ›Heiliger Buddha, unser Herr‹ tituliert und der Kronprinz als Buddhāṅkura oder ›Knospe Buddhas‹ bezeichnet. Wie die Herrscher Angkors wurde auch er mit der Bezeichnung ›Staub seiner heiligen Füße‹ tituliert. Diese beiden ineinander greifenden Auffassungen von der Monarchie verbanden sich, um dem König eine Macht zu verleihen, die unumschränkter war als die irgendeines südostasiatischen Herrschers oder sogar Indiens, wo Gewaltherrschaft jederzeit sowohl von einer machtvollen Brahmanenkaste als auch von den örtlichen Machthabern überprüft werden konnte. Diese beiden Auffassungen dienten auch dazu, den König von seinen Untertanen zu isolieren; eine Isolierung, die durch die besondere Sprache und die umständlichen Zeremonien des Hofes, die direkt von den Khmer entliehen waren, noch vergrößert wurde. Der einzige Einhalt, der den Handlungen des Königs geboten werden konnte, entstammte den Prinzipien der buddhistischen Religion, und der Titel ›Herr des Lebens‹, den Thai-Herrscher trugen, drückte nicht nur leere Verehrung aus. Die Könige Sukhothais hatten jedem, der sich ihnen in der Öffentlichkeit zu nähern wünschte, Audienz gewährt; die Könige Ayuthyas hielten Audienz wie die Könige Angkors hinter einem vertieft eingelassenen Fenster des königlichen Palastes, und wenn sie ausgingen, riskierte jeder, der sein Haupt zu heben wagte, um das königliche Antlitz zu schauen, von den königlichen Garden erschossen zu werden. In Sukhothai waren körperliche Züchtigung und die Todesstrafe unbekannt; in Angkor und Ayuthya wurden gänzlich belanglose Verbrechen mit grausamsten Strafen verfolgt. In Sukhothai waren der Handel frei und die Steuern unerheblich; in Angkor und Ayuthya drückte die Last der Steuern erheblich, und der Handel lag weitgehend in Händen des Königs.

Der Sohn Boromo Trailokanats, der zu Lebzeiten seines Vaters in Ayuthya regiert hatte, brachte, als er im Jahre 1488 als Boromorāja III. den Thron bestieg, den Hof aus Phitsanulok wieder zurück und setzte seinen Bruder Jettharāja in Phitsanulok ein. Jettharāja, dessen Mutter von den Königen Sukhothais abstammte, regierte, als seine Zeit gekommen war, als Rama Thibodi II. von 1491 bis 1529 und war der erste Thai-König, der Kontakte zu den Europäern aufnahm. Im Jahre 1509 schickte Albuquerque eine Gesandtschaft an seinen Hof und wiederholte das 1512 und 1516. Die dritte dieser Gesandtschaften erbrachte einen

Vertrag, der den Portugiesen erlaubte, sich in Ayuthya, Tenasserim, Mergui, Patani und Ligor niederzulassen.

Rama Thibodi II. starb 1529. Ihm folgte sein Sohn Buddhāñkura, der als Boromorāja IV. regierte. Während seiner kurzen, fünfjährigen Regierung schloß Boromorāja mit Chiengmai Frieden. Dieser Friede wurde von seinem Halbbruder und Nachfolger Jayarāja (Phrajai oder Ch'airach'a) bald wieder gebrochen, der 1545 einen unglücklichen Feldzug gegen Lan Na führte. Jayarāja wurde jedoch mehr von der Niederwerfung der erst vor kurzem unter Tabinshwehti vereinigten Burmesen in Anspruch genommen, die Moulmein besetzt hatten. Mit Hilfe der Portugiesen eroberte Jayarāja die Provinz zurück. Er unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu den Portugiesen, die er häufig als Führer und Instruktoren beschäftigte.

Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zeichnete sich in Siam durch Rivalitäten zwischen König Maha Chakraphat (54959)r eines Sohnes Jayarājas, seines Schwiegersohnes Khum Birendra (Phiren) und seiner Enkel Naresuen und Ekathotsarot aus, und durch erneuerte Feindseligkeiten gegen Burma. 1549 drangen die Burmesen in Ayuthya ein und belagerten es vier Monate lang. Während dieser Zeit wurden die Königin Suriyothai und ihre Töchter, die in Männerkleidung kämpften, getötet. Dieser Angriff war nicht erfolgreich, doch 1556 griff König Bayinnaung von Burma Chiengmai an und eroberte es. Dann stieß er südwärts auf Ayuthya vor, das er im Jahre 1564 erreichte. Maha Chakraphat beschloß, keinen Widerstand zu leisten, sondern lieferte den Burmesen sogar als Gegenleistung für einen Friedensvertrag eine Anzahl Häuptlinge aus, die an der Spitze des Kampfes gestanden hatten. Darunter war auch sein eigener Sohn Rameśvara.⁵² Bald nach dem Tode Maha Chakraphats im Jahre 1569 nahm Bayinnaung Ayuthya und errichtete zum Gedenken seines Sieges in der Nähe der Stadt die *stupa* Phu Khao Thong.

Die Burmesen versuchten auch, ihre Herrschaft über die Laoten auszudehnen. Das Königreich Lan Chang hatte sich seit seiner Gründung durch Fa Ngum weitgehend aus den fortgesetzten Feldzügen seiner Nachbarn herausgehalten. Während des frühen 15. Jahrhunderts half König Lan Kham Dèng (1416–1428) Lê Loi, dem Gründer der späteren Lê-Dynastie in Annam, in seinem Kampf gegen die Chinesen. Doch als die laotische Armee später zu den Chinesen überging, griff der Kaiser Lê Thanhtōng Lan Chang an. 1479 wurde Luang Prabang von den Annamiten erobert und der König zur Flucht gezwungen. Die Regierung Visuns (1501–1520) war eine verhältnismäßig friedliche Zeit. Sie zeichnete sich durch die Errichtung einiger schöner Bauten aus. Der Sohn Visuns, Phothisarath (1520–1548), richtete sich seine Hauptstadt in Vien Chang ein. Seine Mutter war eine geborene Prinzessin von Chiengmai, und das führte ihn dazu, im Jahre 1545 Ansprüche auf den gerade vakanten Thron Lan Nas geltend zu machen. Sein ältester Sohn wurde 1548 in Chiengmai geweiht und bestieg im gleichen Jahr als König Setthathirath von Lan Chang den Thron. Nach dem Fall Chiengmais an die Burmesen im Jahre 1556 dankte Setthathirath zugunsten eines Thai-Fürsten

ab, der die Oberhoheit Burmas anerkannte. 1560 schloß er ein Bündnis mit Ayuthya und verlegte endgültig seine Hofhaltung nach Vien Chang, wo er einen Palast zur Unterbringung des berühmten Smaragdbuddhas baute, der im Jahr 1548 aus Chiengmai gekommen war. Außerhalb der Stadt ließ er den großartigen That Luang erbauen, eins der schönsten Werke laotischer Architektur, das – wie so viele große Baudenkmäler Südostasiens – den kosmischen Berg im Mittelpunkt der Welt symbolisierte. Die Burmesen unternahmen 1554 und 1570 zwei vergebliche Versuche, Vien Chang einzunehmen, ehe sie es 1574 betreten und einen laotischen Prinzen, den sie zehn Jahre zuvor als Geisel mitgenommen hatten, unter ihrer Oberherrschaft auf seinen Thron setzen konnten.

Im gleichen Jahr kehrte Naresuen, der Sohn Mahāthammarājas, des Marionettenkönigs von Ayuthya, aus Burma zurück, wo man ihn seit dem Jahre 1546 als Geisel festgehalten hatte. Er widerrief seinen Treueid und riß Pegu an sich. Mit einer Reihe glänzend geführter Feldzüge trieb er die Burmesen aus dem Land. 1592 erreichte der Krieg mit der Schlacht von Nong Saray, in der Naresuen den burmesischen Kronprinz im Zweikampf tötete, seinen Höhepunkt. Diese Handlung zeichnet Naresuen als Fürst ungewöhnlichen Mutes aus, denn es war äußerst selten, daß ein Herrscher der Thai auf diese Art sein Leben in einem Zweikampf auf's Spiel setzte. Außerdem hatte er während der Zeit seines burmesischen Exils viel von den Kriegsführungsmethoden der Burmesen gelernt. Im nächsten Jahr holte er sich Tenasserim und Tavoy zurück und gab damit Siam seine Grenzen von 1549 wieder. Die große Stupa in Vat Ch'aimongk'on⁵³, der stupa Phu Khao Thong Bayinnaungs nachgebaut, wurde zum Gedenken an diese Siege errichtet. Anfang 1594 entriß Naresuen den Khmer die Stadt Lovek und schickte darauf auf einen Hilferuf der Portugiesen aus Moulmein eine Armee aus, um Martaban anzugreifen. Er trieb den Toungoo-Herrschern nach Thaton zurück und fügte so dem Königreich Siam ein großes Stück des Territoriums von Pegu hinzu.

Ayuthya im 17. und 18. Jahrhundert

Die engen Beziehungen, die Naresuen mit den Europäern unterhalten hatte, wurden durch seinen Bruder Ekathotsarot fortgesetzt, der den Thron im Jahre 1605 bestieg. Wir haben schon festgestellt, daß bereits 1516 Rama Thibodi II. mit den Portugiesen einen Vertrag schloß. 1598 schloß Naresuen einen anderen mit Spanien, und 1608 sandte Ekathotsarot eine Gesandtschaft an Fürst Moritz von Nassau. Das lebhafte Interesse, das die Europäer für den Handel mit Siam zeigten, dessen Häfen ausgezeichnete Märkte für chinesische und japanische Waren darstellten und dessen eigene Erzeugnisse – Häute, Lackarbeiten, Farbstoffe, Zinn – im Westen dringend benötigt wurden, gestaltete in Verbindung mit der Toleranz der Thai gegenüber fremdem Eingreifen und fremder Ansiedlung die Beziehungen zwischen Siam und den europäischen Staaten herzlicher und für beide Seiten gewinnbringender, als es zu jener Zeit in Südostasien üblich war. Ekathotsarot unternahm auch den kühnen Schritt der

Eröffnung freundschaftlicher Beziehungen zu dem Shogun Ieyasu in Japan und stellte in seiner Leibgarde eine Abteilung aus japanischen Emigranten unter dem Befehl Yamado Nagamasas auf. Ungefähr zur gleichen Zeit kamen in der Thai-Armee die langgriffigen japanischen Schwerter in Gebrauch.

Ekathotsarots Nachfolger, Songtham⁵⁴, dehnte die Beziehungen zu den Europäern auf die Engländer aus. 1612 kam ein Schiff mit Briefen König Jakobs I. (1603–1625) nach Siam, und kurz danach wurde den Engländern die Erlaubnis erteilt, in Ayuthya und Patani Niederlassungen anzulegen. Songthams Beziehungen zu Japan waren nicht ganz so glücklich. Er hatte sowohl eine Revolte in seiner japanischen Garde niederzuschlagen als auch der Invasion einer laotischen Armee Widerstand entgegenzusetzen, die unter dem Vorwand, ihn gegen die japanischen Rebellen zu unterstützen, unbemerkt bis Lopburi vordringen konnte.

1630 bemächtigte sich ein Usurpator des Thrones von Ayuthya. Er war ein Vetter Songthams und unter dem Namen Prasat Thong bekannt (Phra Chao Prasat Thong – Der König des goldenen Pavillons). Obgleich er in dem Rufe der Grausamkeit und Skrupellosigkeit stand, war Prasat Thong ein Herrscher von bedeutenden Fähigkeiten. Er mußte die Feindschaft der Portugiesen, der Japaner und der Khmer bekämpfen; die Opposition der Mitglieder der königlichen Familie beendete er damit, daß er sich der meisten von ihnen durch ihre Hinrichtung entledigte. Seine Regierung zeichnete sich durch eine Fülle wichtiger gesetzgeberischer Arbeiten aus und durch ein paar hervorragende Bauten. Im Nordosten ließ er den Nakhon Luang- Tempel, der auf Khmer-Vorbilder zurückgeht, errichten. Sein Name kann in der Khmer-Sprache mit Angkor Thom wiedergegeben werden. Er baute ferner Vat Ch'aivath'anaram, dessen großer *prang* eine charakteristische Adaption der aus dem 12. Jahrhundert stammenden Khmer-Tempeltürme durch die Thai ist.

Enge Beziehungen zu europäischen Ländern wurden durch Narai, einen Sohn Prasat Thongs, aufrechterhalten, der 1657 den Thron bestieg, nachdem zwei Palastrevolutionen für kurze Zeit seinen Onkel Śri Suthammarāja und seinen Bruder Chao Fa Jai auf den Thron gebracht hatten. 1664 blockierten die Holländer den Menam, um die Thai zu zwingen, ihnen das Monopol des Häutehandels zu verleihen und ihnen das Privileg exterritorialer Rechte zu gewähren. Unterdessen begannen die Franzosen, die zuerst 1662 Missionare nach Siam geschickt hatten, Hoffnungen auf eine allgemeine Bekehrung der Thai zum Katholizismus zu hegen. Von den Jesuiten, die in Versailles einen großen Einfluß ausübten, gedrängt, sandte Ludwig XIV. Narai einen Brief, in dem er ihm für das Wohlwollen dankte, das er französischen Missionaren gezeigt hatte. 1680 wurde die Französisch-Ostindische Handelsgesellschaft in Ayuthya eingerichtet. Nachdem eine Reihe von Gesandtschaften zwischen Ludwig XIV. und Narai hin und her gegangen waren, wurde 1686 ein Vertrag unterzeichnet, der den Franzosen ansehnliche geschäftliche Konzessionen einräumte und ihren Missionaren bevorzugte Behandlung gewährte. Diese Politik des Wohlwollens

gegenüber der Gesellschaft Jesu und den französischen Interessen wurde durch Constantine Phaulkon gefördert, einen griechischen Abenteurer, der 1675 in Siam eintraf und der als ›Superintendant des auswärtigen Handels‹ zu einer Stellung von bedeutendem Einfluß aufgestiegen war.⁵⁵ Phaulkons Verhalten, ja, seine bloße Anwesenheit, machte ihm die nationalistische Partei Ayuthyas zum Gegner, die von Phra Phetrāja, dem Pflegebruder des Königs, geführt wurde und die versuchte, alle fremden Einflüsse auszuschalten. Die Lage wurde durch das Eintreffen französischer Truppen im September 1687 verschlimmert, die das Fort von Bangkok schützen sollten. 1688 erkrankte Narai, und Phra Phetrāja wurde zum Regenten ernannt. Augenblicklich verhaftete er Phaulkon und ließ ihn hinrichten, darauf vertrieb er die Franzosen aus Bangkok. Als Narai nach einem Monat starb, wurde Phra Phetrāja König und verschrieb sich einer Politik der Feindseligkeit gegen alle Europäer, besonders gegen die Franzosen. Die französischen Truppen waren gezwungen, sich nach Pondicherry zurückzuziehen, und alle Vorrechte der Jesuiten wurden zurückgenommen. Phra Phetrāja folgte im Jahre 1703 sein Sohn Phra Chao Sua, ›Der König, der im Palast am Ende des Sees wohnt‹, auf den Thron. Man gedenkt seiner hauptsächlich wegen seiner Bewässerungsarbeiten und eines erfolgreichen Feldzuges gegen Kambodscha, in dessen Verlauf er Banteay Meas am Golf von Siam einnahm.

Die Regierung Mahāthammarājas II. oder, wie er gewöhnlich genannt wird, Boromokots (1733–1758) bezeichnete eine glänzende und höchst gedeihliche Periode in der Geschichte der Thai. Das frühe 18. Jahrhundert war ein Goldenes Zeitalter für die Literatur der Thai und der königliche Hof der Mittelpunkt des größten Teiles dieser literarischen Wirksamkeit. Narai war ein bedeutender Dichter. Man schreibt ihm gewöhnlich das *Phra Lo* zu, eines der Meisterstücke der Literatur der Thai. Er übersetzte auch einen Teil von einer der *Jātakas*. Khum Devakavi (Thep Kavi) war ein anderer interessanter Schriftsteller dieser Periode, der für seine Sammlung von Wiegenliedern bekannt ist, in der viele Ausdrücke aus dem Khmer und Sanskrit und Dialektausdrücke aus dem Thai erscheinen. Viele Schriftsteller aus der Regierungszeit Narais schrieben Gedichte eines Typs, den man *nirāśa* oder *nirat* nennt. In ihnen wird eine Reise beschrieben mit all ihren Trübseligkeiten und der Trauer, die sie durch die Trennung von den geliebten Menschen und dem vertrauten Land mit sich bringt. Die Regierung Boromokots war durch eine Anzahl Theaterstücke gekennzeichnet, deren Themen aus den früheren Leben des Buddha und hauptsächlich den *Jātakas* entnommen waren. Die javanische Erzählung von Raden Panji wurde zu dieser Zeit am Hof der Thai bekannt und für die Bühne unter dem Namen *Inao* bearbeitet. Als Folge davon drang eine große Anzahl gehobener javanischer Worte in die Thai-Sprache ein. Prinz Dhammadhipeśa (Th'ammath'ibet), der älteste Sohn des Königs, der 1735 in ein Kloster eintrat, schrieb eine Menge religiöser buddhistischer Gedichte und nach dem Austritt aus dem Kloster im Jahre 1741 weltliche Verse.

Mit der Thronbesteigung König Alaungpayas in Burma (1752) wurden die Thai schon wieder der Bedrohung durch eine burmesische Invasion ausgesetzt. Ayuthya wurde 1760 belagert und nur durch die Erkrankung Alaungpayas gerettet, der die Belagerung abbrechen und heimkehren mußte. 1766 kehrten die Burmesen jedoch unter Hsinbyushin zurück, und im April des folgenden Jahres wurde Ayuthya, das beinahe vier Jahrhunderte hindurch eine der reichsten und kultiviertesten Städte Südostasiens gewesen war, erbarmungslos geplündert und dann verbrannt.

Die Kunst Ayuthyas

Von der Stadt Ayuthya blieb wenig übrig, doch genug, um uns einen Begriff von ihrer Architektur zu geben. Der Ayuthya-Stil wurde durch eine Mischung all der verschiedenen Elemente gebildet, die die Kunst Sukhothais gekennzeichnet hatten, und sein hervorstechendstes Merkmal war, besonders nach dem Fall Angkors, seine Rückkehr zu Khmer-Vorbildern. Die örtlichen Kunstrichtungen Lan Nas im Norden, der U Thong-Stil im Süden und der Stil, der im Gebiet um Nakhon Sithammarat in Blüte stand, erhielten sich nur bis ins 14. Jahrhundert. Die Schule von Chiengmai jedoch fuhr bis ins 16. Jahrhundert fort, vortreffliche Bauten nach indischen Vorbildern zu schaffen, und die Schule von Grahi im Süden erhielt sich ungefähr bis zur gleichen Zeit. In ihrer frühesten Phase läßt die Architektur Ayuthyas deutlich ihre Herkunft von der Kunst Lavos erkennen. Ziegel und Putz waren die hauptsächlich verwendeten Materialien. Stuck wurde natürlich von den Khmer und den Mon Dvāravatīs weitgehend verarbeitet, wenn auch die Anwendung von Stuckverzierungen nach dem 10. Jahrhundert in Kambodscha aufgegeben wurde. Der Grundriß basierte gewöhnlich auf dem *prang*, der direkt vom Turmheiligtum der Khmer abgeleitet war. Ihm gegenüber stand eine *mandapa* oder Pavillon (Thai: *mondop*) mit gemauerten Säulen und einem Ziegeldach, die gewöhnlich ein großes Standbild Buddhas barg und gleichzeitig den Mönchen als *vihara* (*bōt*) oder Versammlungshalle diente. Das Heiligtum konnte häufig von *stupas*, Reliquienschreinen und zahlreichen Gedenktafeln umgeben sein. Die *vihara* mußte in ausgesprochenem Gegensatz zu den kleinen Zellen der Khmer-Tempel, die nur für die Aufnahme eines Standbildes und nicht für die Zusammenkunft der Gläubigen entworfen waren, ein großes Bauwerk sein. Deswegen entwickelten die Thai schon zu einem frühen Zeitpunkt die Fähigkeit, ihre Versammlungshallen mit Balkenkonstruktionen zu überdachen, da die Steingewölbe-Bautechnik der Khmer nicht genügte, um große Flächen zu überspannen. Das älteste Gebäude Ayuthyas, der Vat Bhuddai Svarya aus dem frühen 13. Jahrhundert, besitzt einen *prang* wie ein Khmerheiligtum, ist aber durch eine davor gelagerte Säulenhalle verändert. Im späten 14. Jahrhundert wurden gewisse Merkmale der Kunst Sukhothais übernommen wie das von einer *stupa* überragte zylinderförmige Zentralheiligtum und die in den Höfen aufgestellten Reliquienschreine. Vom 15. Jahrhundert an verursachten die Thai-Könige, eifrig bemüht, sich ständig

vergrößernde, prachtvolle Grabdenkmäler zu bauen, die Entwicklung eines etwas gleichmäßigeren Aufbaues mit terrassierter Säulenhalle, glockenförmiger Zentralstupa und kleineren *stupas* an den Rändern. In der Hauptstupa wurden kleine Geheimkammern eingerichtet, die mit Fresken geschmückt und mit Waffen, Kleidungsstücken, Juwelen und anderen Kostbarkeiten angefüllt wurden, die den Toten begleiten sollten. Im 17. Jahrhundert stellte man unmittelbare Nachbauten von Vorbildern aus Angkor her, und König Prasat Thong ließ am Sak-Fluß sogar ein kleineres Modell Angkor Vats, Phra Nakhon Luang, bauen.

Ähnlich geschah die Evolution der plastischen Arbeiten der Thai. Die frühesten Buddhagestalten Ayuthyas zeigen sowohl die Charakteristiken der U Thong- und Sukhothai-Skulpturen als auch Merkmale der Khmerkunst. Vom 16. Jahrhundert an degenerierte das plastische Werk etwas und wurde weitgehend stilisiert und ornamental.



◎ Abb. 22: Stupa des Tempels von Cha Heng bei Nan

Chinesische Einflüsse sind in der Kunst der Thai besonders in den Perioden nach den Mongoleneinfällen und dem ersten Auftreten der Ming-Dynastie festzustellen. Wir haben schon den bedeutenden chinesischen Einfluß auf die Keramiken der Thai wahrgenommen. Er ist auch in der Malerei überzeugend, in der die Thai ihren wahrscheinlich schöpferischsten Beitrag zur südostasiatischen

Kunst leisteten. So gewaltige Werke wie die aus dem frühen 17. Jahrhundert stammenden Wandmalereien von Vat Yai Suvannaram in Phetburi mit ihren Darstellungen der den Buddha anbetenden Gottheiten in zinnoberrot, gelb, grün und gold sind ungewöhnlich bedeutsam.

Die Kunst und Literatur in Laos

Die laotische Kunst der gleichen Periode war von Kambodscha, Siam und Burma nachdrücklich beeinflußt, und Laos blieb ein Vorposten indischer Kultur gegen die Übergriffe der sinisierten Vietnamesen an seiner Ostgrenze. Sehr wenig hat sich von der frühesten Architektur in Laos erhalten, doch lassen moderne Versionen vermuten, daß sie bedeutende Eleganz und beträchtlichen Geschmack verriet. Große Wichtigkeit schien man dem doppelschichtigen Dach zuzumessen, von dem Vat Chieng Thong, ein Tempel Luang Prabangs aus dem 16. Jahrhundert, ein ausgezeichnetes Beispiel bietet und das immer ein weitverbreitetes Merkmal architektonischer Vorhaben im Fernen Osten gewesen ist. Von den drei Hauptstädten Laos' Vien Chang, Luang Prabang und Cieng Khuang birgt letztere die zahlreichsten Beispiele früherer Typen laotischer Architektur. Das sind besonders die Steildächer, die an den Seiten der Bauwerke bis zu den niedrigen Mauern herabreichen, und die *that* oder Reliquienschreine (*dhātu*), eine laotische Version der indischen *stupa*, und *caitya* (*cetiya*) der Khmer und Siamesen, die, obgleich sie einen weiten Formenreichtum angenommen hatten, immer den glockenförmigen, hemisphärischen Bestandteil zwischen der Grundfläche und dem schlanken Turm beibehielten.

Die Bassak-Region, in der Vat Phu gebaut wurde, war das am weitesten nördlich gelegene Gebiet, auf das die Khmer je ihre Bautätigkeit ausdehnten. Die Laoten imitierten die Bauweise der Khmer mit Natursteinen nicht, sondern sie benutzten fast ausschließlich verputzte Mauersteine. Das bedeutendste in Mauersteinen ausgeführte Baudenkmal der Lan Chang- Dynastie ist der That Luang in Vientiane, der 1586 von König Setthathirath begonnen wurde. Der mit Kreuzgängen umgebene Unterbau und die in einer eleganten, sich aus einer Lotosblume erhebenden Spitze auslaufende große *stupa* zeigten deutlich siamesischen Einfluß. Tatsächlich waren die laotischen Pagoden im allgemeinen nach überlieferten Thai-Vorbildern gebaut. Sie besaßen gemauerte Säulen, die ein hölzernes Fachwerk so stützten, daß der Schwung des Daches betont wurde, der sich in aufeinanderfolgenden Abstufungen auf niedrige Wände senkte.



◎ Abb. 23: That Luang in Vien Chang (Vientiane), spätes 16. Jahrhundert

Die Skulpturarbeiten in Laos sind meistens zweitklassig und beschränkten sich seit dem 14. Jahrhundert weitgehend auf die Herstellung stereotyper Kopien nach Modellen aus Sukhothai. Man kennt tatsächlich gar keine laotische Literatur aus der Zeit vor dem 16. Jahrhundert, wenn auch – wie bei den anderen südostasiatischen Völkern und nicht zuletzt den Schan und den siamesischen Thai – schon vor dieser Zeit eine große Anzahl von Werken laotischer animistisch-folkloristischer und überlieferter Poesie bestanden hat, hauptsächlich Bittgebete und Zaubersprüche. Jedoch vom 16. Jahrhundert an wurde diese uralte eingeborene Volksdichtung nach und nach durch eine neue Volksdichtung indischer Herkunft und durch eine gebildete religiöse Literatur ersetzt, die auf indischen Vorbildern beruhte. Sie folgte den in den Werken über Grammatik und Versbau niedergelegten Regeln. Sie besteht hauptsächlich aus Texten des buddhistischen Kanons, Versionen der *Jātakas* und einer großen Anzahl grammatischer und lexikographischer Werke. Von ihnen wird angenommen, daß sie von Originalen des 12. bis 14. Jahrhunderts aus Pegu abgeleitet worden sind. Die Predigtgesänge der Mönche des 16. Jahrhunderts lieferten den vielen populären laotischen Vers- und Prosaerzählungen das Material. Die schönsten Beispiele stammen aus dem 19. Jahrhundert und spiegeln in liebevollem Detail das tägliche Leben des Volkes wieder. Erzählungen juristischen Inhaltes beruhen auf Beispielen aus uralten laotischen Gesetzbüchern, und die bekannten

Geschichten des *Pañcatantra*, die denen aus *Tausend und eine Nacht* ähneln, waren auch sehr beliebt. Die laotische Poesie war mehr zum Rezitieren als zum Lesen geschrieben, und das mag der Grund für den verschwenderischen Gebrauch des Stabreimes sein. Im ganzen gesehen war die weltliche Literatur in Laos lediglich ein dialektischer Ableger der siamesischen Thai-Literatur von volkstümlicherem Charakter als die aristokratische Literatur Siams. Die meisten der religiösen Schriften der Laoten waren burmesischer Herkunft und kanonisch inspiriert. Sie sind nur von geringem Interesse, weil sie direkte Übersetzungen aus dem Pali sind und die meisten von ihnen in zweisprachigen Versionen existieren.

Laos im 17. und 18. Jahrhundert

Nach einer Periode der Anarchie, die von 1583 bis 1591 dauerte, wurden die Laoten von König Nandabayin von der burmesischen Oberherrschaft befreit, der darauf mit Ayuthya in Schwierigkeiten geriet. Ihr neuer König Nokèo-Koumane wurde 1591 oder 1594 in Vien Chang gekrönt, Luang Prabang besetzt und die laotische Oberherrschaft in Chieng Khuang (Tranninh), das bis dahin unter burmesischer Herrschaft gestanden hatte, wiederhergestellt. 1637 bestieg der größte König der Lan Chang-Dynastie, Souligna-Vongsa, den Thron. Mit Dai Viêt wurde durch die Heirat Souligna-Vongsas mit einer Tochter des Kaisers Lê Thân-tông eine dynastische Allianz geschlossen. Die beiden Monarchen trafen ein Abkommen, nach dem alle, die in auf Pfählen erbauten Häusern mit Veranden wohnten, laotische Untertanen sein sollten, während diejenigen, deren Häuser nicht so gebaut waren, Untertanen Lê Thân-tōngs sein sollten. Während der Regierung Souligna-Vongsas erschienen die ersten Europäer, die je ihren Fuß auf laotischen Boden gesetzt hatten, in Vien Chang: Gerrit van Wuysthof, ein Holländer aus Phnom Penh, im Jahre 1641 und im nächsten Jahr der Piemonteser Jesuit Giovanni-Maria Leria. Beide schrieben lebendige, aber nicht ganz zuverlässige Berichte über das Land. Souligna-Vongsa starb 1694, und sein Reich wurde in zwei einzelne und rivalisierende Staaten geteilt, deren Hauptstädte Vien Chang (Vientiane) und Luang Prabang waren. In Vientiane regierte ab 1700 Soulignas Neffe Saï-Ong-Hué unter der Oberhoheit Vietnams. Sein Vetter King-Kitsarath wurde im Jahre 1707 in Luang Prabang zum Herrscher proklamiert. Im Süden wurde King-Kitsaraths Bruder Nokasat 1713 Herrscher eines jetzt dritten laotischen Staates in Champassak. Es sollte während des ganzen 18. Jahrhunderts ständiger Kriegszustand zwischen diesen drei Königreichen herrschen, in dessen Verlauf oft um fremde Hilfe nachgesucht wurde. Das führte zu Invasionen und Annexionen durch Burma und Siam und nach dem Tode Königs Mantha-Thouraths im Jahre 1836 zur endgültigen Einführung der Oberherrschaft Siams über Luang Prabang. Das 19. Jahrhundert war für Luang Prabang eine verhältnismäßig friedliche Periode, doch Vientiane wurde 1827 von den Siamesen vollständig zerstört. Die Verwüstung war so vollständig, daß eine französische Expedition aus Saigon, die 1866 dort eintraf, Vientiane ganz vom Dschungel überwachsen vorfand. Champassak war ab 1860 wenig mehr als eine

siamesische Provinz. 1893 wurde nach komplizierten Verhandlungen zwischen England, Frankreich und Siam das französische Protektorat über Laos aufgerichtet, unter dem nur der König von Luang Prabang seinen königlichen Titel und seine Vorrechte behielt.

Die Monarchie von Bangkok

In Ayuthya hatte der chinesische General Paya Tak um 1770 die Thai gegen die Burmesen zusammengetrommelt und das Königreich wieder konstituiert. Fünf Jahre später wurde Lan Na zurückgeholt und dem Königreich einverleibt. 1778 drang man in Vientiane ein, und die Stadt wurde nach fünfmonatiger Belagerung erobert. Der König von Laos, Ong Boun, wurde abgesetzt und in die Verbannung geschickt. Unter der erobernten Beute war der Smaragdbuddha, der von Chiengmai nach Luang Prabang und von dort im 16. Jahrhundert nach Vientiane gebracht worden war. Unterdessen wurde Kambodscha wieder zum Vasallenstaat gemacht, und als Paya Tak im Jahre 1782 hingerichtet wurde, war das Königreich Siam so mächtig, wie es vor der burmesischen Besetzung gewesen war.

Zu seinen militärischen Heldentaten kam noch hinzu, daß Paya Tak auch ein Schriftsteller war und die erste Thai-Version des *Rāmāyana* (*Rāmakīrti* oder *Ramakîen*) schuf. Am Ende seines Lebens wurde Paya Tak wahnsinnig, und General Phraya Chakri wurde nach einer Revolte in der Armee mit dem Titel Rama Thibodi König von Siam. Rama Thibodi oder Rama I. war daher der Gründer der Chakri-Dynastie, die noch heute in Bangkok regiert. Paya Taks Hauptstadt hat in Dhonburi am westlichen Ufer des Menam gelegen. Rama I. baute einen Palast auf dem gegenüberliegenden Ufer des Flusses, der der Kern der modernen Stadt Bangkok war. Seine Regierung war der Wiederherstellung seines durch Kriege zerstörten Reiches gewidmet, und ihr bedeutendstes Ereignis war sicherlich im Jahre 1802 die Revision der alten Gesetze. Während der Regierung Ramas I. gab es auch einen beträchtlichen Anstieg der literarischen Tätigkeit, besonders bei der Übersetzung fremder Werke, chinesischer, malaiischer und singhalesischer. Rama I. war in der Lage, sich des Thai-Einflusses über Kambodscha wieder zu versichern, dessen kindlicher König Ang Chan so lange Zuflucht an seinem Hofe gesucht hatte, bis er 1795 mit einer siamesischen Armee zu seinem Schutz wieder nach Udong, der Hauptstadt Kambodschas, zurückgeschickt wurde. Als Ergebnis des Schutzes, den Rama I. gewährte, konnte er die drei kambodschanischen Provinzen Mongkolborei, Sisophon und K'orat annexieren und im Jahre von Ang Chans Rückkehr nach Kambodscha auch Battambang und Siem Reap. Im Süden richtete Rama seine Herrschaft über Kedah, Patani, Kelantan und Trengganu auf.

Rama II., der Sohn Ramas I., bestieg den Thron im Jahre 1809 und begann, die geschäftlichen Beziehungen mit den Europäern wiederaufzunehmen, die seit dem späten 17. Jahrhundert im wesentlichen aus Siam ausgeschlossen waren. 1818 empfing er einen portugiesischen Gesandten, Carlos Manuel Silveira, mit

dem er einen Handelsvertrag schloß. Später wurden im Verlauf der Mission John Crawfurds Handelsbeziehungen mit Großbritannien angeknüpft und der englische Handel allmählich ausgedehnt. Rama II. war wie so viele Thai-Herrscher ein Dichter und hielt viele Dichter an seinem Hof, die Liebesgedichte, Lieder und *nirat* schrieben.

Die Kunst der Bangkok-Periode war von Anfang an bis heute durch äußerste Eleganz gekennzeichnet. Während des 19. Jahrhunderts wurde der *prang* immer höher und leichter und wuchs aus einer schmalen, pyramidenförmigen Basis empor. Die *stupas* waren glockenförmig, und die vielschichtigen Dächer waren wie in Vat Suthat mit glasierten Ziegeln gedeckt. Das Hauptgebäude des Tempels, in dem sich die Mönche vor einem Standbild Buddhas zum Beten versammelten, war mit Fresken geschmückt, die schon frühzeitig europäischen Einfluß in ihrer geometrischen Perspektive, den blassen Farben und gelegentlich in den leicht karikierten Abbildungen englischer und französischer Besucher verrieten. Glasmosaiken, Blattgold, Porzellan, Lack und Perlmutt wurden nicht nur zum Schmücken von Gebäuden benutzt, sondern auch für Wandschirme, Schränke und andere Gegenstände. In einem Anbau an dem Haupttempel wurde oft ein kolossaler liegender Buddha untergebracht, und manchmal wurden Kreuzgänge um den Tempel gebaut, die Reihe für Reihe die gleichen Buddhabildern enthielten.

Unter Rama III. (1824–1851) und Mongkut (Rama IV.) vergrößerte sich der westliche Einfluß noch mehr. Während dieser Periode trat Siam aus seiner Isolation heraus. Es war weitgehend König Mongkut, der, obgleich ein despotischer und launischer Herrscher, ein Mann von großer Energie und Intelligenz und ein eifriger und befähigter Student westlicher Sprachen, insbesondere Englisch, und der westlichen Wissenschaften war, zu verdanken, daß der schnelle Reformprozeß begann, durch den Siam den Vorteil westlicher Ideen und Methoden erlangte, ohne seine Unabhängigkeit zu verlieren. Von allen Staaten Südostasiens widerstand Siam allein dem Druck des europäischen Kolonialismus, während es zu derselben Zeit mit auswärtigen Mächten, die meisten davon waren europäische, zu Abmachungen kam, die gerade auf diesem Kolonialismus beruhten. Mongkuts Freundschaftsvertrag mit England, der 1855 geschlossen wurde, sein Handel mit den Briten, und die Verträge mit Frankreich, den Vereinigten Staaten, Dänemark und den Hansestädten, Portugal, den Niederlanden und Preußen, die ihm folgten, waren von ungeheurer Bedeutung sowohl für Siam als auch für die europäischen Mächte. 1868 wurde Sir John Bowring, der den britischen Vertrag mit Siam ausgehandelt hatte, mit der Aufgabe betraut, für Siam weitere Verträge mit Belgien, Italien, Norwegen und Schweden abzuschließen. Mongkut beschleunigte auch die Modernisierung seines Reiches, indem er Europäer im Dienste seiner Regierung beschäftigte. Er starb an Malaria, die er sich zugezogen hatte, als er in Sam Roi Yot am Golf von Siam eine Sonnenfinsternis beobachtete. Chulalongkorn (Rama V.), der den Thron im Jahre 1868 bestieg, führte die Reformbewegung noch weiter als

Mongkut. Er verwendete Briten, Belgier und Italiener in der zivilen und militärischen Verwaltung. Bei seiner Krönung im Jahre 1871 schaffte er den Brauch des Kniefalls in Gegenwart des Monarchen ab. 1874 führte er den ersten Schlag gegen die Sklaverei, indem er dekretierte, daß von nun an niemand mehr als Sklave geboren werden könne. Er schaffte den Zwangsdiensst in der Armee und der Polizei ab, führte ein modernes Steuersystem ein, reformierte die örtliche Verwaltung in der Art, wie es die Briten erfolgreich in Burma getan hatten, und reorganisierte die Strafrechtspflege mit Hilfe einer Gruppe belgischer Anwälte unter Rolin-Jaequemins, seinem Hauptberater. Viele junge Männer, einschließlich Mitglieder der königlichen Familie, sandte er zum Studium nach Europa. Er verschrieb sich einem Straßen- und Eisenbahnbauprogramm. Er führte ein weltliches Erziehungssystem ein, das im unteren, mittleren und Universitätsgrad nach englischem Vorbild organisiert war. Zwischendurch revolutionierten Mongkut und Chulalongkorn die überlieferte Gesellschaftsordnung der Thai vollständig. Während sie alles behielten, was in ihrer Zivilisation am besten war, ihre buddhistische Religion eingeschlossen, schufen sie einen modernen Staat, ohne seine Unabhängigkeit zu verwirken.

10. Die Monarchie der Khmer von Jayavarman VII. bis zur Preisgabe Angkors

Jayavarman VII.

Der Sohn Dharanīdravarmans II., Jayavarman, war als junger Mann nach Champa ins Feld geschickt worden. Er kehrte, als sich Tribhuvanādityavarman 1165 des Thrones bemächtigte, nach Kambodscha zurück. Hier konnte er aber nichts erreichen und mußte weitere zwölf Jahre warten, ehe er »das von Verbrechen niedergedrückte Land« retten konnte. Nach der Plünderung Angkors und dem Tod Tribhuvanādityavarmans ergriff er die Gelegenheit, die Cham in einer Reihe von Schlachten zu vertreiben. Eine dieser Schlachten wurde zur See ausgefochten und ist auf den Basreliefs des Bayon und in Banteay Chhmar dargestellt. Die Inschrift von Ta Prohm berichtet uns, daß er König Jaya Indravarman IV. in der Schlacht tötete. Um 1181 hatte er die Herrschaft über sein Land wiedererlangt und wurde gekrönt. Das Gebiet, das er auf diese Art geerbt hatte, befand sich in einer hoffnungslosen Lage. Nicht nur seine Hauptstadt war von den Cham zerstört, sondern sein Land war auch noch durch die Ermüdung und das Auslaugen der Ackerkrume und das Austrocknen der künstlichen Seen und Kanäle gefährlich verarmt. Letztere waren lange von einer Reihe Könige vernachlässigt worden, die mehr daran interessiert waren, sich zur eigenen Verherrlichung riesenhafte Tempel zu bauen, als sich um die Bedürfnisse ihrer Untertanen zu kümmern. Daher führte Jayavarman VII. am Beginn seiner Regierung eine sorgfältige Wiederherstellung seiner Hauptstadt durch. Er umgab sie mit Gräben und Reservoiren, die heute die Einfriedung Angkor Thoms bilden. Dann mußte er seine Aufmerksamkeit einer Revolte zuwenden, die in Malyang im Süden Battambangs ausgebrochen war. Sie wurde von dem

Cham-Fürsten Vidyānandana niedergeworfen. Dieser Fürst war 1182 nach Kambodscha gekommen und in die Dienste Jayavarman VII. getreten, der bemerkte, daß Vidyānandana die dreiunddreißig Merkmale des auserwählten Mannes trug. Nach seinem Erfolg in Malyang verlieh er ihm den Titel eines Yuvarāja. In einer Cham-Inschrift von Mi-sön wird er beschrieben. Jayavarman bediente sich des gleichen Vidyānandana, um seinen Rachezug gegen Champa auszuführen. Zuerst versicherte er sich der Neutralität der Annamiten, indem er mit dem Kaiser Li Cao-tōng im Jahre 1190 einen Bündnisvertrag schloß. Als dann im gleichen Jahr Indravarman ong Vatuv von Champa Kambodscha angriff, marschierte eine Armee unter dem Befehl Vidyānandas gegen die Cham, bemächtigte sich Vijayas, nahm den König gefangen und brachte ihn mit nach Angkor. Prinz In, ein Schwager Jayavarman VII., wurde auf den Thron der Cham gesetzt, und Vidyānandana sicherte sich ein Königreich in Panduranga.

Eine von den örtlichen Fürsten 1192 angezettelte Revolte führte zur Vertreibung des Prinzen In, der den Namen Sūryajayavarmadeva angenommen hatte. Er wurde durch den Cham-Fürsten Rashupati ersetzt, der den Thron als Jaya Indravarman V. bestieg. Vidyānandana marschierte auf Vijaya, ließ Jaya Indravarman V. ermorden und proklamierte sich selber zum König von Champa. Jaya Indravarman ong Vatuv, der von Jayavarman VII. gegen Vidyānandana ausgesandt worden war, traf bald darauf das gleiche Schicksal; Vidyānandana war jetzt unbestrittener Herrscher der Cham. Zwei Versuche Jayavarman VII., ihn 1193 und 1194 wieder zur Ordnung und zum Gehorsam zu rufen, scheiterten. Darauf wurde 1203 eine Armee unter dem Befehl des Yuvarāja ong Dhanapatigrāma, eines Onkels Vidyānandas väterlicherseits, der auch in Diensten Angkors stand, in Marsch gesetzt, um Vidyānandana zu vertreiben. Vidyānandana bemühte sich vergeblich um Unterstützung durch den Kaiser von Annam und entfloh danach. Der Yuvarāja ong Dhanapatigrāma, von dem jungen Fürsten Angsarāja, einem Enkel Jaya Harivarmans I., der am Hofe der Khmer erzogen worden war, unterstützt, wurde zum Gouverneur Champas ernannt, das damit eine Provinz der Khmer wurde.

Jayavarman VII. dehnte seine Macht auch in andere Richtungen aus. Aus seiner Regierungszeit stammt die nördlichste aller kambodschanischen Inschriften, die Inschrift von Say Phong bei Vientiane (1186). Eine Liste der abhängigen Gebiete Chen-las, die uns von dem chinesischen Schriftsteller Chau Ju-kua 1225 übermittelt wurde, informiert uns, daß die Khmer mindestens die nominelle Oberherrschaft über Teile der Malaiischen Halbinsel besaßen und Eroberungen so weit westlich wie Burma machten. Eine Inschrift aus Preah Khan aus dem Jahre 1191 sagt, daß das Wasser, das für die rituellen Waschungen des Königs gebraucht wurde, verschiedene Brahmanen beschafften. Unter ihnen war Sūryabhātta, vermutlich der Oberhofbrahmane des Königs von Java (Kameśvara II.), des Königs der Yavanas (der Kaiser Li Cao-tōng) und der beiden Könige Champas (Sūryajayavarmadeva von Vijaya und Vidyānandana -

Sūryavarmadeva von Pānduranga). Dieses Wasser war ein Sinnbild der Untertanentreue und des Vasallentums. An den Höfen Bangkoks und Phnom Penhs wird es heute von den verschiedenen Provinzen des Landes beschafft, und es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß diese Herrscher ihre Abhängigkeit von Jayavarman VII. anerkannten, obgleich sie im Fall Javas und Annams rein nominell gewesen sein muß.

Jayavarman VII. war in seiner Jugend mit der Königin Jayarājadevī verheiratet gewesen, die während der Abwesenheit ihres Gatten in Champa durch ihre ältere Schwester Indradevī Unterweisungen in der buddhistischen Religion erhalten hatte und zum Buddhismus bekehrt worden war. Nach dem Tod Jayarājadevīs heiratete Jayavarman VII. Indradevī, die eine Frau von großer Frömmigkeit und Bildung war und vom König zum Professor an einem der berühmtesten buddhistischen Klöster Kambodschas ernannt worden war. Ihr wird die berühmte Stele im königlichen Palast von Phimeanakas zugeschrieben, die in einwandfreiem Sanskrit eine Lobrede auf Jayarājadevī wiedergibt und die uns das meiste von dem mitteilt, was wir über Jayavarmans Leben wissen.

Wie sein Vater und seine beiden Frauen, war Jayavarman VII. ein glühender Anhänger Buddhas, und gerade so wie Sūryavarm II. den ursprünglich śivaitischen *devarāja*-Kult dem Vishṇuismus angepaßt hatte, so verschmolz Jayavarman den Kult des Bodhisattva Lokeśvara mit dem des *devarāja*. Lokeśvara wurde ›mit dem innersten Wesen göttlichen Königiums durchtränke und in einem Tempelberg am magischen Mittelpunkt des Universums aufgestellt. Dieser Tempelberg war der Bayon, der in der Mitte von Jayavarmans grandioser Hauptstadt Angkor Thom stand. Der Bayon barg anstelle eines goldenen *lingas* eine gewaltige steinerne Statue des Buddharāja, die 1933 ausgegraben wurde. Die Inschriften an den Eingängen zu den Kapellen des Bayon lassen erkennen, daß der ganze Tempel eine Art Pantheon war, in dem nicht nur die Kulte der königlichen Familie, sondern auch provinzielle Kulte feierlich begangen wurden. Auf diese Art führte der Buddhismus Jayavarmans VII. nicht zu irgendwelchen bedeutsamen Abänderungen des hinduistischen Rituals, das den *devarāja*-Kult begleitete.

Nicht nur der Bayon selber hatte eine symbolische Funktion zu erfüllen. Die ganze Stadt Angkor Thom war eine ungeheure steinerne bildliche Darstellung der Legende vom Quirlen des Weltmeeres aus Milch, um Ambrosia (*amṛta*) zu gewinnen; der alten indischen Allegorie der Erschaffung der Welt.⁵⁶ Das wird durch die Inschriften bestätigt, die angeben, daß Yaśodharapura (der fortlaufend gebrauchte alte Name für die aufeinanderfolgenden Hauptstädte Angkors), mit einem Palast aus Edelsteinen geschmückt, von Jayavarman VII. zum Weibe genommen wurde, um das allgemeine Wohlergehen zu zeugen. Die Stadtmauern stellten die *cakravāla* oder Bergketten, die den kosmischen Berg umgeben, dar, und der Sinn des Stadtgrabens war es, den die Erde umgürrenden Ozean darzustellen. Yaśodharapura war eine große und volkreiche Stadt mit wahrscheinlich mindestens einer Million Einwohnern. Marco Polo besuchte sie

1291. Im Jahre 1297 kam Chou Ta-kuan aus China dorthin und hinterließ eine lebendige Beschreibung.

Auf den ersten Blick vermittelt der Bayon den Eindruck äußersten Durcheinanders, und erst nach längerem Studium werden sein verwickelter Grundriß und sein kompliziert ausgearbeiteter Symbolismus deutlich. Seine eindrucksvollsten Kennzeichen sind die riesigen lächelnden Antlitze, die sich an jeder Seite der Türme zeigen. Diese sonderbaren vierfachen Gesichter, deren Physiognomie derjenigen der heutigen Bewohner Kambodschas stark ähnelt, sind die Antlitze des mitleidsvollen Bodhisattvas Lokeśvara, »der an allen Seiten Gesichter hat« und der mit dem allgegenwärtigen König identifiziert wird, dessen Macht nach allen Richtungen über die Provinzen seines Reiches ausstrahlt. Die Gesichter des Bayon waren daher, aller Wahrscheinlichkeit nach, wirkliche Portraits Jayavarman VII.

Danach ist es verständlich, daß Jayavarman VII. sich für einen lebenden Buddha hielt. Seine Mutter wird in einer Inschrift von Ta Prohm als Prajñāpāramitā, Mutter des Buddha, beschrieben, und von ihm berichtet die Preah Khan-Inschrift als Jayabuddhamahānātha⁵⁷, von dem dreiundzwanzig Bildnisse in den verschiedenen Teilen seines Reiches errichtet worden sind. Diese örtlichen Jayabuddhas stellten Teile eines riesigen symbolischen Schemas dar, dessen Mittelpunkt der Bayon bildete. Sie waren alle in den entferntesten Teilen von Jayavarman's Machtbereich aufgestellt. Von einem weiß man, daß er in dem entlegenen Tempel von Banteay Chhmar gestanden hat, und viele von ihnen befanden sich an Orten, die jetzt zu Thailand gehören, wie Lopburi, Ratburi und Pechaburi.

Die Hauptstadt Angkor Thom, deren Name eine moderne kambodschanische Entstellung der Pali-Bezeichnung Nāgara Dhamma (Große oder Prächtige Hauptstadt) ist, bedeckte das gesamte Gebiet der Stadt Udayādityavarmans II. Im Mittelpunkt stand der Bayon und im Norden, in der Nähe von Phimeanakas, befand sich der königliche Palast. Vor dem östlichen Eingang des Palastes lagen die königlichen Terrassen, die Terrassen der Elefanten, die während der Festlichkeiten und Prozessionen als königliche Tribüne dienten. Dort befand sich auch die Terrasse des aussätzigen Königs, die möglicherweise der Schauplatz der Einäscherungszeremonien war. Gigantische dreiköpfige Elefanten flankierten die fünf großen Tore der Stadt. Ihre Rüssel hielten sie zur Erde gesenkt, als ob sie Lotosblumen pflückten. Genau wie der Bayon hatten auch diese Tore viergesichtige Türme.



◎ Abb. 24: Bayon. Zentrale Türme des Tempels

Als glühender Anhänger des Buddhismus war Jayavarman VII. um alle Untertanen bemüht und beschäftigte sich nicht nur mit seiner eigenen Vergöttlichung und der Verehrung seiner Ahnen. Die Inschrift von Say Phong berichtet uns, daß der König, da der Anblick des Todes der Übel größtes auf dieser Erde ist, schon auf Erden ein Paradies schuf, um der Menschheit die Speise des Lebens, die buddhistische Lehre, Heilmittel gegen alles Leid, auf magischem Wege zugänglich zu machen, auf daß sie so Unsterblichkeit gewinne. Eine andere Inschrift sagt, daß menschliches Leid zu Leid der königlichen Seele wird; was um so schmerzhafter ist, weil der Gram der Könige durch des Volkes Kummer verursacht wird. Weiter lesen wir in Ta Prohm, daß, obgleich der *ātman* (Geist, Substanz) auf verschiedene Arten an unterschiedliche Erscheinungen gebunden ist, der König die Vereinigung herbeiführt, indem er die Freuden und Sorgen aller, die einen *ātman* besitzen, in seinen *ātman* aufnimmt.

Jayavarman's umfangreiche Bautätigkeit muß im Lichte seiner buddhistischen Religion und seiner unaufhörlichen Beschäftigung mit dem Tode gesehen werden. Alle seine Stiftungen erfolgten, um seine Vorgänger, seine Verwandten, seine Freunde und seine Diener zu vergöttern, um ihnen Unsterblichkeit zu geben. Die meisten Bauten seiner Regierungszeit lassen in ihrer Ausführung deutliche Anzeichen von Hast erkennen. Es wurde kein Zement benutzt, und die schmückenden Einzelheiten sind oft unsorgfältig ausgeführt. Es ist dazu noch eine bemerkenswerte Tatsache, daß fast die Hälfte der großen Bauwerke Kambodschas während der Regierung Jayavarman's VII. errichtet wurden.

Eins der größten Baudenkmäler der Khmer ist Banteay Chhmar, die Katzenzitadelle. Dieser Tempel liegt etwa 185 km westlich Angkors in einer unfruchtbaren, trostlosen Gegend am Fuß der Dangrek-Berge. Vermutlich war er als Beisetzungstempel des Fürsten Śrindrakumāra, des Sohnes Jayavarmans VII., gebaut. Sein Ausmaß ist gewaltig. Er besitzt Tore, die wie die von Angkor von antlitztragenden Türmen überragt werden, gepflasterte Alleen, von steinernen Löwen flankiert, Galerien, die mit buddhistischen Basreliefs geschmückt sind, und einen großen Baray. Ta Prohm ist ein anderer, außergewöhnlich schöner Tempel. Er wurde als Mausoleum für die Mutter Jayavarmans VII. in der Erscheinung als Prajñāpāramitā gebaut und ist, obgleich eine buddhistische Stiftung, Brahma geweiht. Er ist einer der überladensten aller Khmer-Tempel und lässt erkennen, daß er in großer Eile errichtet wurde. Preah Khan, das Geheilte Schwert, wurde 1191 als Beisetzungstempel Dharanīndravarmans II. in der Erscheinung Lokeśvaras gebaut. Er bildet so, zusammen mit dem Bayon und Ta Prohm, die buddhistische Dreieinigkeit von Lokeśvara, Buddha und Prajñāpāramitā. Preah Khan ist besonders reich an Statuen, vorwiegend Grabdenkmälern von Prinzen, Prinzessinnen und anderen Würdenträgern, die die Vergöttlichung erlangt haben.

Oft war der architektonische Schmuck dieser riesigen Baudenkmäler, wie wir schon bemerkt haben, unsorgfältig ausgeführt. Doch nichtsdestoweniger sind die Basreliefs von bemerkenswerter Qualität. Das steife, düstere, durch und durch religiöse Werk Angkor Vats ist am Bayon durch einen weit freieren und naturalistischeren Stil der Bildhauerarbeiten ersetzt. Ein Überfluß an Szenen aus dem täglichen Leben, und das Hauptthema, die Kriege Jayavarmans VII. gegen die Cham, sind durch entzückende Details mit Kindern und Tieren belebt. So erscheint auf einer Wandverkleidung ein Kasuar, ein nur in Neuguinea, den umliegenden Inseln und Nordaustralien bekannter Vogel. Auf anderen sieht man ein Früchte stehlendes Kind, einen Hahnenkampf, einen Mann, der mit einem Tiger kämpft, Marktszenen, Fische, Schildkröten, Krokodile, Eidechsen und Akrobaten, die gerade eine Vorstellung geben. Man wird an die Bildhauerarbeiten in den Kathedralen des mittelalterlichen Europas mit ihren Wasserspeichern, Konsolen und Gestühlswangen, die ähnlichen Naturalismus und gleiche Ungezwungenheit verraten, erinnert.

Die Skulpturen, von denen man enorme Mengen anfertigte, bestanden weitgehend aus Votivstatuen und stehen in ausgesprochenem Gegensatz zu denen der vorhergehenden Perioden. Der von anderswo stammende Einfluß buddhistischer Bildhauerkunst, vornehmlich der Dvāravatī-Schule, offenbart sich in den halbgeschlossenen Augen und den rätselhaft lächelnden Lippen. Sie geben den Gesichtern Gelassenheit und einen Ausdruck, der nicht von dieser Welt zu stammen scheint. Er ist zugleich quälend-schön und unbestimmt-beunruhigend. Hier ist das berühmte Lächeln Angkors am geheimnisvollsten und am bezauberndsten. Eine der am häufigsten vorkommenden Darstellungen ist der auf einer *nāga* sitzende Buddha. An vielen Tempeln erscheint die *garuda*,

vornehmlich in Preah Khan, wo riesige *garudas* mit erhobenen Armen stehen. Einige davon sind sieben Meter hoch.

Die gewaltigen Unterhaltungskosten all dieser Stiftungen werden durch die Stele von Ta Prohm enthüllt, durch die wir erfahren, daß der Tempel 3140 Dörfer besaß und 79365 Personen nötig waren, den kultischen Betrieb aufrechtzuerhalten. Darunter waren 18 Hohepriester, 2740 amtierende Priester, 2202 assistierende Priester und 615 Tänzerinnen. Unter den Schätzen des Tempels befanden sich goldene und silberne Opferschalen, Diamanten, Perlen und Edelsteine, chinesische Gewänder, Seiden und rituelle Sonnenschirme. In jedem Jahr wurde der Tempel mit ungeheuren Mengen an Reis, Butter, Milch, Korn, Öl, Zuckersyrup, Honig, Bienenwachs, Sandelholz und Kampfer sowie 2387 Garnituren Bekleidung für die Statuen aus den königlichen Lagerhäusern versehen. Bei einem einfachen Fest wurden 165 744 Wachskerzen verbraucht. Die Stele von Preah Khan gibt an, daß es im Jahre 1191 über zwanzigtausend Göttergestalten aus Gold, Silber, Bronze und Stein in allen Provinzen gab. 306372 Menschen aus 13 500 Dörfern waren in die Gottesdienste der religiösen Kulte einbezogen und beanspruchten jährlich 38 000 Tonnen Reis.

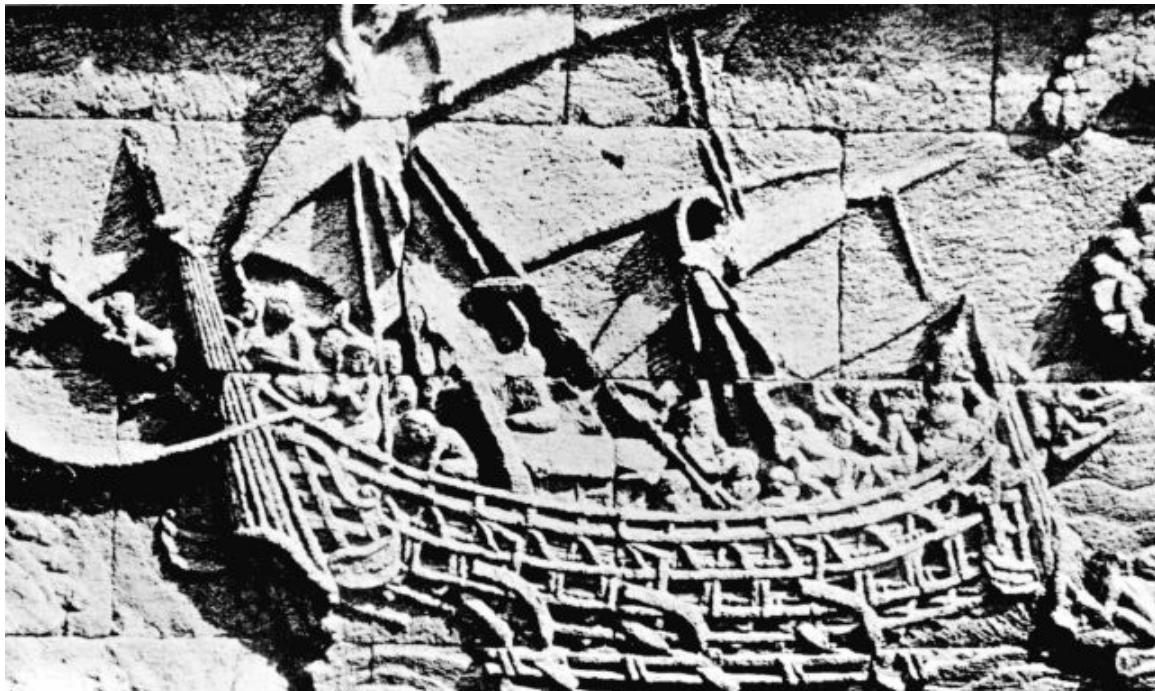
Eine der praktischsten Errungenschaften Jayavarman VII. war der Bau zahlreicher, das ganze Reich überziehender Straßen. Entlang dieser Straßen ließ er Rasthäuser für Reisende errichten. Die Stele von Preah Khan gibt an, daß es 121 dieser Unterkünfte gab, die noch hundert Jahre später die Bewunderung Chou Ta-kuans erregten. Der Verlauf dieser Straßen kann heute noch aus den Überresten von Dämmen, Uferbefestigungen und Brücken mit *nāga*-Geländern, die sich an der Trasse erhalten haben, aufgespürt werden. Eine Straße lief bis zu dem ungefähr 225 km von Angkor entfernten Phimai; eine andere schien über 750 km bis zur Hauptstadt der Cham geführt zu haben. Die auf den Basreliefs des Bayon abgebildeten Fuhrwerke lassen vermuten, daß diese Straßen nicht ausschließlich für militärische Zwecke gebaut waren, obgleich darin wahrscheinlich ihre Hauptbedeutung lag.

Auch durch die Einrichtung von nicht weniger als 102 Krankenhäusern in den verschiedenen Provinzen seines Reiches ließ Jayavarman sein Bemühen um das Wohlergehen seiner Untertanen erkennen. Vier dieser Krankenhäuser gab es in Angkor, die Standorte der übrigen erstrecken sich von Say Phong bei Vientiane bis tief in den Süden des heutigen Kambodscha. Fünfzehn Gründungsstelen dieser Krankenhäuser sind entdeckt worden. Ihre Inschriften sind möglicherweise die aufschlußreichsten der ganzen Geschichte der Khmer. Sie beginnen mit einer Anrufung Buddhas und der beiden Bodhisattvas Sūryavairocana und Candravairocana, die man als für die Heilung der Kranken besonders zuständig ansah. Sie geben an, daß jedes Krankenhaus dem Schütze Bhaishajyaguru Vaidūryaprabhā anempfohlen war, »dem wie Beryll schimmernden Heiler«. Er ist eine Gottheit des buddhistischen Mahāyāna-Pantheons, den man noch heute in China und Tibet verehrt. Mitglieder aller vier Kasten waren in den Krankenhäusern zugelassen. Jedes war mit zwei Ärzten,

einem männlichen und zwei weiblichen Assistenzärzten, vierzehn Krankenschwestern, zwei Männern zum Verteilen der Heilmittel, zwei Köchen und anderen Dienstboten, zwei Opferpriestern und einem Astronomen, sechs Frauen, die mit dem Erhitzen von Wasser und dem Zerstoßen von Medikamenten beschäftigt waren, und zwei Frauen zum Reismahlen personell hervorragend ausgestattet.



© Abb. 25: Bayon. Basrelief eines Hahnenkampfes



◎ Abb. 26: Borobudur. Ein Schiff auf hoher See

Dreimal im Jahr versorgten die königlichen Lagerhäuser die Krankenhäuser mit Zucker, Honig, Kampfer, Sesam, Senf, Kreuzkümmel, Muskatnüssen, Koriander, Fenchel, Kardamom, Ingwer, Kubebenpfeffer, Kuskus, Zimt, Myrobolanfrüchten und indischem Brustbeerenessig. In den Krankenhäusern wurden jährlich 2124 kg Sesam und 105 kg Kardamom verbraucht; es wurden 3402 Muskatnüsse geliefert. Jayavarman VII. Haltung gegenüber anderen Religionen ist ein schönes Beispiel der großen buddhistischen Tugend der Toleranz. Die Brahmanen wurden an seinem Hof so geehrt, daß sie aus Übersee kamen, um in Angkor zu wohnen. Unter ihnen war der berühmte Hrishīkeśa, der aus Burma kam und Jayavarman VII. Hofprediger wurde. Jayavarman veranlaßte verschiedene śivaitische Stiftungen, doch gibt es aus seiner Regierungszeit nur wenig Śivaitische Inschriften und keine bedeutenden śivaitischen Baudenkmäler.

Das Königtum der Khmer und die Gesellschaft

Es wird bereits klar geworden sein, daß die Stellung des Königs in der Gesellschaftsordnung der Khmer weitgehend von dem Glauben an seine göttliche Natur abhing. Er war nicht nur ein absoluter Herrscher, sondern auch ein lebender Gott. Seine Stellung ist mit der des Dalai Lama in Tibet verglichen worden. Schließlich wurden die Könige zum Brennpunkt der gesamten Aktivität ihrer Untertanen. Durch keine Einschränkungen ihrer Machtfülle gehemmt, wurden sie von ihrem Verlangen nach Ruhm dazu getrieben, die religiösen Feiern zu vermehren und Tempel von immer größeren Ausmaßen und immer

prächtigerem Glanz zu bauen. Das geschah ausschließlich, um die Gnade der Götter für sich zu gewinnen und um sich ein herrliches Leben nach dem Tod zu sichern. Die Grundsteine wiederholten beständig, daß das *linga* aufgerichtet wurde, damit der König die Verheißung göttlicher Gnade und Erlösung erhalten könne, während die Klöster unaufhörlich Gebete für die Könige gen Himmel sandten. Überdies war jeder König verpflichtet, ein neues Bauwerk für seinen persönlichen Kult aufrichten zu lassen, das natürlich noch grandioser zu sein hatte als dasjenige seines Vorgängers.

Es war nicht nur nötig, daß sich die Könige ihrer Göttlichkeit auf Erden versicherten, sie hatten sich auch dadurch, daß sie in der Gottheit aufgingen, aus dem endlosen Kreis der Wiedergeburten zu befreien. Daraus entsprang die Idee königlicher Apotheose. Sie existierte auch anderswo, besonders in Java. Doch in Kambodscha wurde sie bis zum äußersten gesteigert. Mit der Ahnenverehrung war sie eng verbunden. Die Tempelgruppe aus dem 9. Jahrhundert in Roluos liefert das erste größere Beispiel eines königlichen Beisetzungskultes. Die sechs Türme von Preah Ko bargen unter den Zügen Śivas und seiner Gattin die Bildnisse der Eltern und Großeltern mütterlicherseits König Indravarmans I. und seines Vorgängers, Indravarmans II. Yaśovarman I. stellte 893 in Lolei die Statuen seiner Eltern und Großeltern mütterlicherseits auf. Diese Bildnisse tragen Namen, die sich aus den Titeln der königlichen Persönlichkeiten und den Endsilben *-eśvara* oder *-devī* zusammensetzen. Mit der Zeit wurde dieser Kult zusehends übertrieben und nicht mehr auf Könige und bereits tote Persönlichkeiten beschränkt. Ein frühes Beispiel der Apotheose einer nichtköniglichen Persönlichkeit zu Lebzeiten liefert Narapativīravarman, der ältere Bruder König Udayādityavarmans I., der dem Tempel von Prasat Khan die goldene Statue eines auf einer *garuda* reitenden Hari (Vishṇu), die sein eigenes Bildnis trug, stiftete. Ein anderes Beispiel liefert ein 979 errichtetes Bildnis Śivas, das Jayavarman V. für seinen Schwager Rājapativarman aufstellen ließ. Die große Stele von Phimeanakas verrät uns, daß die Gattin Jayavarmans VII., Jayarājadevī, »überall ihren Vater, ihre Mutter, Brüder, Freunde, Verwandte und Mitglieder ihrer Familie, von denen sie gehört hatte oder die sie kannte, aufstellen ließ«. Nach dem Tode Jayarājadevīs errichtete ihre ältere Schwester Indradevī »zahlreiche Standbilder Śri Jayarājadevīs, und Standbilder von sich und dem König in der ganzen Stadt«.

Der Kult verlieh der alten indischen Idee Ausdruck, nach der das wesentliche Kennzeichen einer Person in ihrem Namen lag. Die Identität einer Person war als ihr *nāmarūpa* gekennzeichnet; jedes Bildnis konnte dadurch, daß man ihm die physischen Charakteristiken des Spenders gab, mit diesem identifiziert werden – und mit dem Gott, wenn man ihm die Attribute des Gottes gab. Daher sind viele Götterstatuen der Khmer gleichzeitig Portraits ihrer Stifter, deren lebendiges innerstes Wesen man in ihnen, genau wie in den *lingas* und *stupas* von Java und Bali, wohnend glaubte. Es haben sich mindestens zwei Statuen erhalten, die mit einiger Gewissheit als Portraits Jayavarmans VII. angesehen werden können.

Eine, die aus Angkor Thom stammt, befindet sich jetzt im Museum von Phnom Penh, und eine andere aus Phimai kann im Museum von Bangkok besichtigt werden. Nach seinem Tode wurden die sterblichen Überreste des Stifters neben dem Bildnis gebettet, um es wiederzubeleben. Auf diese Art wurden die Heiligtümer, die diesen persönlichen Kulen gewidmet waren, Grabgewölbe oder besser eine Art kosmischer Körper, in dem das innerste Wesen des Verstorbenen nach dem Tod seiner sterblichen Hülle weiterexistierte. Sie waren zugleich sterbliche Hülle und geheiligte Reliquien eines Gottes.

In diesen Kulen hatten die Brahmanen eine wichtige Rolle zu spielen. Sie stammten oft aus Indien oder hatten dort studiert. Sie allein hielt man für fähig, die heiligen Texte richtig zu interpretieren. Sie entwarfen die blumenreichen Inschriften und führten die astronomischen Berechnungen durch. Häufig wurde während einer Vormundschaft oder Thronfolgestreitigkeiten die Macht über das Land in ihre Hände gelegt. Doch da die religiösen Kulte das ausschließliche Sonderinteresse des Königs und einer Oligarchie indisierter Brahmanen blieben, durchdrang das Kastensystem nicht alle Bereiche der Khmer-Gesellschaft, die sich ihre überlieferte Familienstruktur, die auf der Endogamie, der dörflichen Organisation und auf den örtlichen Kulen beruhte, bewahrt hatte. Animistische Bekenntnisse erhielten sich mit bemerkenswerter Zähigkeit, und Bewässerungsfeste, Erntefeste und dergleichen wurden weiterhin begangen. Die Praxis sah so aus, daß die Khmer eben ihre Reisfelder besaßen und kein großer Klassenunterschied bestand. Die Sklaven, die hauptsächlich Kriegsgefangene und Angehörige der Bergstämme waren, waren jedoch gesellschaftlich vollkommen rechtlos. Häufig waren sie den Tempeln oder den adligen Haushalten zugeordnet und lieferten den größten Teil der Arbeitsleistung für die riesigen Bauprojekte der Herrscher.

Das Recht wurde von einer Gerichtshierarchie verwaltet, doch verblieben alle endgültigen Entscheidungen bei dem König, der, zumindest in der Theorie, von allen Untertanen angerufen werden konnte. Die Anwendung des Gottesurteils war weitverbreitet und Verstümmelung die gebräuchlichste Form der Bestrafung.

Die Verwaltung des Landes erfolgte durch einen ausgedehnten staatlichen Beamtenapparat, der nach Anweisungen des Königs arbeitete. Die Steuern wurden regelmäßig eingezogen, Getreidespeicher unterhalten, in denen Nahrungsmittel für den Fall einer Hungersnot eingelagert waren und das Bewässerungssystem durch ein besonderes Gremium von Ingenieuren und Astronomen in Gang gehalten. Das Ackerland wurde von der Krone überwacht. Der König teilte die Landgüter zu und beaufsichtigte die Verteilung der Tempeltribute. Der Handel unterstand der Aufsicht von Inspektoren, die die Absatzmärkte zu überwachen hatten. Die Inschriften vermitteln uns die Namen einer ungeheuren Anzahl von Beamten und lassen erkennen, daß das Land in genau umschriebene Bezirke eingeteilt war, die vom kleinsten Dorf bis zur vizeköniglichen Provinz reichten. Wir haben schon bemerkt, daß sich die Frauen

der Khmer eines bedeutenden Ansehens erfreuten. Die matriarchalische Gesellschaftsordnung schien sich so weit erhalten zu haben, daß die königliche Nachfolge häufig in weiblicher Linie erfolgte, und im Falle der Witwe Jayavarmans VII. sogar eine Frau, Jayarājadevī, den Thron bestieg. Frauen nahmen an den Staatsgeschäften tätigen Anteil und waren oft hervorragende Gelehrte. Häufig ignorierten die Witwen das orthodoxe hinduistische Verbot der Wiederverheiratung.

Während die Funanesen, die vermutlich ein indonesisches Volk waren, im wesentlichen Seefahrer und Kaufleute gewesen sind, begründeten die Khmer einen Ackerbau treibenden Binnenstaat. Wenn die Funanesen sich mit einem Überfluß an Wasser abzufinden hatten und fortschrittliche Methoden zur Trockenlegung sumpfiger Landstriche und Anbau bewässerten Reises entwickelt hatten, bauten die Khmer in den Bergen unbewässerten Reis an und ersannen für die Ebenen komplizierte Bewässerungssysteme und Wasserreservoir. Ihre hauptsächlichste Nahrungsquelle war der ungeheure Fischreichtum des Tonle Sap, aus dem die Fisch Versorgung nach dem Rückgang der jährlichen Flut bestritten werden konnte. Die Wahl des Standortes von Angkor war in erster Linie weitgehend von landwirtschaftlichen Erfordernissen bestimmt. Angkor lag inmitten einer weitgestreckten Ebene, die von durchfließenden Flüssen gut mit Wasser versorgt wurde. Sie hatte direkten Anschluß ans Meer, und dort, wo die Stadt gegründet wurde, trafen mehrere bedeutende Überlandverkehrswege zusammen. Von an wertvollem Bauholz reichen Wäldern, die voll Elefanten und anderem Wild steckten, war es nicht weit entfernt und lag in erreichbarer Nähe der Dangrek-Berge, die Sandstein, Eisen und Ton lieferten. Hier entwickelten die Khmer ein Wasserkraftsystem von bewunderungswürdiger Kompliziertheit. Sie benutzten nicht nur das Flusswasser, sondern auch die Monsunregen, die die ungeheuren Reservoirs zu füllen hatten. Die Stadt war mit einem Ring von Wassergräben umgeben, die sie zu einer Insel inmitten einer überfluteten Ebene machten, die mit unzähligen viereckigen Reisfeldern gesprenkelt war. Die zahlreichen, von den Khmer zur Bezeichnung der verschiedenartigsten Formen von künstlichen Reservoirn und Teichen gebrauchten Namen, die zum Teil aus der alten Mon-Sprache und dem Sanskrit abgeleitet sind, weisen auf die Vielfalt der von ihnen gebauten Anlagen hin. Die Kanäle dienten gleichzeitig als Verbindungswege, und der größte Teil des Gütertransportes erfolgte auf dem Wasserweg. Ohne die Kanäle würde es unmöglich gewesen sein, die enormen Steinmengen für den Tempelbau zusammenzubringen.

Der König spielte bei diesen Bewässerungsanlagen die wichtigste Rolle. Viele Inschriften berichten uns, wie der Herrscher durch Aufstellen eines »Heiligen Stauwehres« dort Wasser fließen ließ, wo es vorher wenig oder gar keines gegeben hatte, wie er ein Reservoir bauen ließ, »schön wie der Mond, die Menschen zu erfrischen, und den Hochmut anderer Könige zu ertränken«. Der König erfüllte auch als ›Herr der Erde‹ eine magische Funktion. Er sicherte der Erde ihre Fruchtbarkeit. Daher dienten die grandiosen Bewässerungsanlagen

nicht nur praktischen Zwecken, sondern sie genügten auch den Anforderungen der religiösen Funktionen des Königs. Die Inschrift von Vat Preah That in Tuk Cha sagt, daß der König einen Kanal bauen ließ, der als *dharma* für Menschen, Reichtum für die Gottheit war. In Vat Kdei Char lesen wir, daß zum Nutzen der Lebenden und für die rituellen Waschungen dreier Unsterblicher, deren Statuen der König aufrichten ließ, ein Teich angelegt wurde. Die alten Götter der Khmer waren durchaus Götter der Landwirtschaft, und ihre primitiven Kulte hatten die Ackerkrume und das Wasser zum Inhalt. Diese Kulte waren in keiner Weise durch die Indisierung ihrer religiösen Praktiken vernichtet worden, wie es deutlich der Kult der *nāga*, des Wassergottes, zeigt, der sich erhalten hat. Man glaubte, daß der älteste Vorfahre des Khmervolkes ein *nāga* gewesen ist, dessen Tochter Kaundinya heiratete, und es gab eine weit verbreitete Legende, nach der der König jede Nacht mit einer neunköpfigen *nāga* schlief, »Herr der Äcker des ganzen Reiches«, die in Gestalt einer Frau zu ihm kam. Chou Ta-kuan berichtet uns, daß allgemein angenommen wurde, daß der König mit der *nāga* auf dem Gipfel des Phimeanakas schlief. Paul Mus hat beschrieben, wie er bei einem Besuch Javas im Jahre 1928 einen Turm entdeckte, von dem behauptet wurde, daß sich in dessen oberem Raum ein gleicher Ritus vollziehe. Die *nāga* ist tatsächlich eins der beständigsten Merkmale in der Kunst der Khmer. Die Basis des reizenden lotosförmigen Turmes von Neak Peân (windende Schlangen) besteht aus den aufgerollten Leibern zweier steinerner Schlangen, die in einem künstlichen Teich, der den Ozean darstellt, liegen. Vier Kanäle werden von diesem Teich gespeist, der damit den wundersamen See Anavatapta symbolisiert, aus dem die vier großen Flüsse der Welt, von denen einer der Ganges ist, entspringen. Neak Peân ist wahrscheinlich an dem Ort einer uralten heiligen Quelle errichtet und häufig von Pilgern aufgesucht worden, die dort badeten, um ihre Leiden zu heilen. Auf die Tore, die nach Angkor Thom und Preah Khan führen, laufen Alleen zu, die zwei Reihen von fünfundvierzig Riesen flankieren, die den Körper einer gigantischen *nāga* emporhalten, mit dem sie den Milchsee quirlen. Der fächerförmige Schopf der *nāga* mit fünf, sieben oder neun Köpfen erscheint häufig als Balustradenabschluß, in Torwegen und auf den Basreliefs an fast allen Tempeln, die von den Khmer gebaut wurden. Es wird daran erinnert, daß die *nāga*-Balustrade sogar am Ba-kong im späten 9. Jahrhundert auftritt.

Der Verfall Angkors

Kurz nach dem Tode Jayavarman VII., dessen genaues Datum unbekannt ist, begann für das Reich von Angkor der lange Prozeß seines Niederganges, der zu seiner endgültigen Auflösung führen sollte. Jayavarman VII. Bemühungen, den *devarāja*-Kult in buddhistischer Gestalt zu bewahren, scheiterten, und es wurde nach 1200 kein Tempelberg mehr gebaut. Am Hof fuhr man fort, den Śivaismus zu praktizieren, und Kambodscha sollte einer der letzten Zufluchtsorte des Hinduismus in Südostasien werden, wie Bali, das den Hinduismus noch nach

dem Übertritt Javas zum Islam bewahrte. Aber die Masse des Volkes, die niemals viel mit dem nur für Eingeweihte bestimmten Rituell des *devarāja*-Kultes zu tun gehabt hatte, wandte sich dem Theravāda-Buddhismus zu, in den sie wahrscheinlich hauptsächlich von den Thai und den Mon des unteren Menam-Tales eingeführt waren, das zweihundert Jahre lang ein Teil des Khmer-Reiches gewesen war. Dieser singhalesische Buddhismus war eine im wesentlichen demokratische Religion, die von ihren Anhängern ein Leben der Einfachheit, Meditation und des inneren Friedens forderte. Sie stand daher in deutlichem Gegensatz zu den hierarchischen und rituellen Glaubensbekenntnissen der Śivaiten und der Anhänger des Mahāyāna-Buddhismus, und stand der Theokratie Angkors feindlich gegenüber. Zu der Zeit, als der chinesische Schriftsteller Chou Ta-kuan im Jahre 1295 Angkor besuchte, war der Hīnayāna-Buddhismus eine der drei führenden Religionen. Er spricht von den Mönchen mit ihrem Thai-Namen *chu ku*. Die letzte Sanskrit-Inschrift Angkors ist 1327 datiert. Die erste, in Pali, der Sprache des singhalesischen Theravāda-Buddhismus, geschrieben, stammt aus dem Jahre 1309. Das lässt vermuten, daß die Könige selber inzwischen den *devarāja*-Kult aufgegeben hatten, durch den sie so große Macht ausüben und so großartige Baudenkmäler schaffen konnten.

Zur gleichen Zeit begann die Wirtschaft des Landes zu degenerieren. Das in Angkor gebaute verwickelte Bewässerungssystem verlangte nach ständiger Instandhaltung und Erneuerung. Als es als Ergebnis der Schwächung der königlichen Autorität vernachlässigt wurde, verlor die Ackerkrume schnell ihre Fruchtbarkeit, und das Land verwandelte sich in eine Steppe. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die großen Flächen stehenden Wassers, die so entstanden, Brutstätten für die Malaria abgaben, die das Volk rasch entkräftete. Noch heute ist das Gebiet um Siem Reap eine der sumpfigsten Gegenden Kambodschas. Für eine gewisse Zeit konnten die Khmer durch das Betreiben einer bewässerungsfreien Landwirtschaft weiterexistieren. Auch machten sie Ackerland durch Verbrennen von Gestrüpp urbar. Doch die auf diese Weise produzierten Nahrungsmittelmengen genügten bald für eine so dichte Bevölkerung nicht mehr.

Nach der Regierungszeit Jayavarman VII. gab es fast keine Kunst mehr, die von einiger Bedeutung war. Die buddhistischen Kunstwerke dieser Zeit wurden meistens in Holz ausgeführt, und außer Fundamenten und einigen Sandsteinbuddhas hat sich wenig davon erhalten. Der letzte etwas bedeutendere Tempel, der in Angkor gebaut werden sollte, war der Maṅgalārtha, dessen Grundstein 1295 gelegt wurde.

1220, etwa zur Zeit des Todes Jayavarman VII., wurde Champa aufgegeben und ihm erlaubt, seine Unabhängigkeit wiederzuerlangen. Das geschah vermutlich als Ergebnis der sich vergrößernden Bedrohung durch die Thai, die gegen Süden in die reichen Ländereien der Flußtäler vordrangen und langsam zwischen die Khmerbevölkerung einsickerten. 1225 beschrieb Chau Ju-kua Tambralinga und Grahi als von San-fo-ts'i (Śri Vijaya) abhängige Gebiete, und

das Ende der Vorherrschaft der Khmer in diesem Gebiet wird durch eine Sanskrit-Inschrift des Jahres 1230 aus Jaiya bestätigt, die den Namen eines unabhängigen Königs von Tambralinga angibt. Einer Legende der Schan zufolge eroberten die Schan große Gebiete des südlichen Indochina (zwischen 1220 und 1230) und drangen sogar weit südlich bis Junk-Ceylon (Yungsalong) vor. Möglicherweise gaben diese Angriffe der Schan Tambralinga die Chance, seine Unabhängigkeit zu erklären. 1243 bestieg König Jayavarman VIII. den Thron. Binnen kurzem hatte er nicht nur die Feindseligkeiten der Thai, sondern auch eine Invasion der Mongolen zu bekämpfen. Bald nach 1280 ersuchte der Kaiser Annams Khubilai-Khan um Hilfe gegen die Khmer und die Cham. Khubilai-Khan antwortete mit der Entsendung burmesischer Truppen, und der Friede wurde wiederhergestellt. Als er dann eine Gesandtschaft nach Angkor schickte, wurden seine Gesandten auf Befehl Jayavarmans VIII. umgebracht. Jetzt wurde 1283 unter dem großen General Sagatu eine mongolische Armee nach Indochina in Marsch gesetzt. Nachdem sie Champa überfallen hatte, wandte sie sich gegen Angkor, wurde aber zurückgeschlagen. Jayavarman VIII. war aber offensichtlich erschreckt und stimmte, um weitere Übergriffe zu verhindern, im Jahre 1285 zu, dem Yüan- Kaiser Tribut zu zahlen. Gegen Ende der Regierungszeit Jayavarmans VIII. erfolgten weitere Angriffe der Thai aus dem jetzt mächtig gewordenen Königreich Sukhothai. In dem verzweifelten Versuch, den Brahmanismus wiederzubeleben und sich damit der erhabenen Stellung zu erfreuen, zu der der Brahmanismus seinen Vorgängern verhalf, ließ sich Jayavarman VIII. zu einer leidenschaftlichen Buddhistenverfolgung hinreißen. Ihre bilderstürmende Raserei erschreckt um so mehr in einem Land, in dem das religiöse Verhalten traditionell tolerant und synkretistisch ist. Buddhistische Tempel und Heiligtümer wurden zerstört, Standbilder verstümmelt oder zu *lingas* umgeformt. Selbst der Bayon war nicht ausgenommen. Seinen Basreliefs zerschlug man die Gesichter, und das große Buddhasstandbild wurde zertrümmert; seine Bruchstücke wurden in einen Brunnen geworfen, in dem man sie 1933 entdeckte. Die Brahmanen erfreuten sich bei Hofe eines beträchtlichen Einflusses. Unter ihnen war Sarjñāmuni, der aus Südindien »in dieses große, mitleidvolle Land Kambu kam«.

1295 dankte Jayavarman VIII., der inzwischen alt und leidend geworden war und in ständiger Furcht vor Meuchelmord lebte, zugunsten seines Schwiegersohnes Śrīndravarman ab, der mit der Tochter Jayavarmans, Śrīndrabhūpeśvarachuda, verheiratet war. Seine Thronfolge konnte, nach Berichten Chou Ta-kuans, der im gleichen Jahr eine chinesische Gesandtschaft nach Angkor begleitete, nur nach heftigen Streitigkeiten durchgesetzt werden. Śrīndravarmans Hof war, wir berufen uns hier wieder auf einen Bericht Chou Ta-kuans, ungewöhnlich glanzvoll. Der königliche Palast war ein herrlicher Bau, dessen Audienzsaal mit vergoldeten Spiegeln und reichgeschnitzten Pfeilern geschmückt war. Der einzige der Öffentlichkeit zugängliche Teil des Palastes war eine große, goldene, hoch in die Mauer eingelassene Fensteranlage, wo der

König sich seinen Untertanen zeigen konnte. Der König trug ein goldenes Diadem und wertvolle Armbänder, er trug Perlen um den Hals, und seine Handflächen und Fußsohlen waren rot geschminkt. Neben seiner offiziellen Gemahlin besaß der König viele Frauen, die oft »die Töchter der Großen dieser Erde«, und »den Gebräuchen ihrer Geburtsländer entsprechend, unterschiedlich geschmückt, doch alle in leidenschaftlicher Liebe zum König vereint waren«.

Die Gesellschaft der Khmer tritt gegen Ende des 13. Jahrhunderts in Chou Ta-kuans Werk als hochkultiviert und luxuriös in Erscheinung. Man schrieb noch Sanskrit, und die Gelehrten, von denen viele aus Übersee stammten, nahmen eine geachtete Stellung ein. Die Astronomie war die Wissenschaft, in der die Fachleute der Khmer in hohem Maße erfahren waren. Die Verbreitung der Homosexualität und die Defloration junger Mädchen durch buddhistische Bonzen, eine auch in Champa auftretende Sitte, sind beide von Chou Ta-kuan erwähnt, der die Anbiederungen der Homosexuellen auf den Marktplätzen als »scheußlich und widerlich« bezeichnet. Auch das jährliche Sammeln eines Kruges menschlicher Galle von lebenden Personen erwähnt Chou Ta-kuan. Diese Galle wurde dem König dargebracht, der sie mit Wein vermischt trank oder die Köpfe der königlichen Elefanten damit salbte. Diese merkwürdige Sitte existierte auch in Champa und erhielt sich mindestens bis 1850 in Kambodscha.⁵⁸

Die reichen Leute reisten in holzgeschnitzten, mit Gold und Silber verzierten Sänften. Die unzähligen vergoldeten Statuen, die goldenen Türme des Bayon von Phimeanakas und anderen Tempeln, der Goldschmuck der Frauen und die in den vornehmen Häusern aus Gold gefertigten Gegenstände des täglichen Gebrauches bewiesen den ungeheuren Wohlstand Angkors.

Der Handel befand sich weitgehend in den Händen von Frauen, doch befaßten sich auch einige Chinesen mit Geschäften; nach chinesischen Waren wie Edelmetallen, Seide, Lackarbeiten, Porzellan, Papier, Moschus, Ölen, Kupfer- und Eisenwaren, Sieben, Holzkämmen, Nadeln und Matten bestand starke Nachfrage. Einige wohlhabende Khmer benutzten von chinesischen Handwerkern gefertigte niedrige Tische und Betten und aßen aus Kupferschüsseln, die aus China importiert waren. Die Chinesen erhielten im Austausch dafür Kupfer und Zinn aus Kulen, Aloe, Kardamom, Rhinoceroshörner und Pfauen- und Eisvogelfedern. Siamesische Stoffe jedoch, besonders die Seiden, waren am meisten geschätzt. Man verwendete Gold- und Silbergeld, doch wurden kleinere Transaktionen in Reis, Stoffen oder anderen Waren abgewickelt. Es gab im Jahre drei oder vier Ernten; die Akkerkrume wurde durch die jährliche Überschwemmung des Großen Sees, der von Fischen strotzte, gedüngt. Der Strafvollzug war ungewöhnlich streng. Es gab so brutale Strafen wie Verstümmelung und Begraben bei lebendigem Leib.

Śrindravarman folgte im Jahre 1307 sein Verwandter Śrindrajayavarman auf den Thron. Er ist hauptsächlich mit der Verschönerung eines Tempels hervorgetreten, den Jayavarman VIII. zum Andenken an den Brahmanen Jayamāngalārtha erbauen ließ, der während seiner Regierung im Alter von 104

Jahren starb, und mit der Stiftung einer *vihara* oder eines buddhistischen Klosters, dem Vat Kok Khpos, aus dem die erste Pali-Inschrift Kambodschas stammt. Wir haben auch Kenntnis von einer chinesischen Delegation, die 1320 nach Angkor kam, um Elefanten einzukaufen. 1327 bestieg Jayavarmādiparameśvara den Thron. Man kennt ihn nur von einer Khmer-Inschrift aus dem Bayon und einer Sanskrit-Inschrift, die aus Kalipura, nordöstlich Angkors, stammt und die letzte Sanskrit-Inschrift Kambodschas ist. Von jetzt an stammen unsere Informationen über die Herrscher Angkors nicht mehr aus epigraphischen Quellen, sondern aus kambodschanischen Annalen, die im 19. Jahrhundert nach mündlichen Überlieferungen und einigen wenigen alten Texten zusammengestellt wurden und äußerst unzuverlässig sind. Hier darf auf einen interessanten Punkt hingewiesen werden: die Endsilbe *-varman* verschwand endgültig aus dem königlichen Namen, und fortan wurden alle Könige Kambodschas mit Khmer-Namen oder Umschreibungen von Sanskrit-Namen bezeichnet; zum Beispiel Nippean Bat (1340 bis 1346), umgeschrieben aus Nirvāṇapāda, der ›dem Nirvāṇa Zugehörige‹. Während des 14. Jahrhunderts bestand ein pausenloser Kriegszustand zwischen den Khmer und den Thai von Ayuthya. 1352 wurde Angkor zum ersten Mal belagert. Die Stadt fiel nach 16 Monaten. König Lampong Réachéa wurde getötet; sein Bruder und seine beiden Söhne entflohen. Bis 1357 regierten nacheinander drei Thai-Fürsten, Söhne Rama Thibodis I., als ein Sohn Lampong Réachéas, Srey Sorijotey, den Thron zurückgewann und als Sūryavamśa Rājādhiraṇa gekrönt wurde. Von ihm und seinen Nachfolgern ist wenig bekannt, außer daß mit den Ming-Kaisern diplomatische Beziehungen unterhalten wurden. Ein chinesischer Schriftsteller aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, Wang Ta-yuan, schilderte Angkor als »Chen-la das Reiche«. Doch die Angriffe der Thai wurden fortgesetzt. 1431 eroberte Boromorāja II. nach siebenmonatiger Belagerung Angkor und setzte den Kronprinz Ento (Indrapatha) auf den Thron. 1432 ließ der Khmer-König Ponhéa Yāt Ento ermorden und wurde selbst gekrönt. Er beschloß, Angkor Thom preiszugeben, und zog 1434, nach einem kurzen Zwischenspiel in Srei Santhor (Basan), in die Berge von Caturmukha (vier Antlitze), den Ort des heutigen Phnom Penh. Auf diese Weise ging die großartige Kultur Angkors zu Ende. Die Erschöpfung der Hilfsquellen des Reiches als Ergebnis der wahnsinnigen und völlig unproduktiven Bautätigkeit aufeinanderfolgender Könige, die Einfälle der Thai mit ihren Massendeportationen und die Bekehrung der Bevölkerung zum Hinayāna-Buddhismus mit seinen Entzagungslehren hatten zusammengekommen den Sturz Angkors verursacht; sie hatten aber nicht den Staat Kambodscha zerstört. Während der nächsten hundert Jahre kehrten die Könige sogar von Zeit zu Zeit nach Angkor zurück. Es gibt in Angkor Vat Inschriften aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, und man findet dort eine schöne, wenn auch im Detail etwas grobkörnige Votivstatue gleichen Alters, etwa aus der Zeit, als Angkor Vat wieder zeitweilig Sitz des Königs war. In Texten aus dem gleichen Zeitabschnitt werden Andeutungen über eine buddhistische

Stiftung in der Nachbarschaft gemacht, und ein kambodschanischer König des 16. Jahrhunderts entdeckte auf der Jagd eine verlassene Stadt, die nur Angkor Thom gewesen sein konnte.

Ang Chan und seine Nachfolger

Nach einem Machtkampf unter den Kindern Ponhéa Yāts und weiteren dynastischen Streitigkeiten errang ein Fürst, Ang Chan, zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Herrschaft über das Königreich. Augenscheinlich war er gläubiger Buddhist, denn er nahm in Pursat, Babor, Udong und anderen Orten Stiftungen vor, die meistens zum Gedenken an seine Siege errichtet wurden. Sein Hof befand sich in Lovek, das bis zu seiner Zerstörung durch die Siamesen im Jahre 1594 die führende Hauptstadt Kambodschas blieb. Ang Chan war der erste König Kambodschas, der von einem europäischen Schriftsteller geschildert wurde. 1555 und 1556 hielt sich der portugiesische Dominikanerpater Gaspar da Cruz in Kambodscha auf und schrieb über den Hof Ang Chans einen Bericht. Er schilderte den König als stark von *Bramenes* (Brahmanen) beeinflußt, von denen er offenbar annahm, daß sie nichts als Zauberer waren. Er schätzte, daß ein Drittel der männlichen Bevölkerung zur buddhistischen Priesterschaft gehörte, und er bemerkte die Hochachtung, die man ihnen entgegenbrachte.

Ang Chan baute in Udong drei Reservoirs und versuchte, die Wirtschaft seines Reiches durch Ausbeutung der Eisenerzminen und durch Vergrößerung der Anbaufläche, die er durch Roden der Wälder erzielte, wieder zu beleben. Ang Chan starb 1566. Ihm folgte sein einziger Sohn Barom Réachéa, unter dessen Regierung die Feindseligkeiten gegen die Thai andauerten. 1566 suchten die Thai sich mit den Khmer gegen die Burmesen, die vor elf Jahren Ayuthya angegriffen hatten, zu verbünden. Barom Réachéa schickte ihnen also eine Armee unter dem Befehl seines Sohnes, des Prinzen Soryopor, zu Hilfe. Den Truppen der Khmer wurde jedoch ein übler Empfang bereitet. Barom Réachéa stellte jetzt eine große Armee von 20000 Mann auf, brachte eine entsprechende Flotte zu Wasser und gewann vier Provinzen von den Thai zurück. Er machte auch 70 000 Gefangene, mit denen er die Zentralprovinzen seines Reiches, die stark unter den Deportationen der Thai gelitten hatten, wieder bevölkerte. Gleich danach verlegte er seine Hauptstadt in die Nähe Angkors nach Kompong Krassang. Darauf stritt er sich mit dem König Setthathirath von Laos, der ihm einen seiner kostbarsten Elefanten in Begleitung von zwei Adligen und tausend Soldaten geschickt hatte, damit Barom Réachéa mit dem mächtigsten Elefanten Kambodschas kämpfe. Es sollte als abgemacht gelten, daß derjenige, welcher den Wettkampf verlor, der Vasall des anderen werden sollte. Der König von Kambodscha, ängstlich darauf bedacht, nicht das Gesicht zu verlieren, nahm die Herausforderung an, und der Kampf fand in Lovek statt. Der laotische Elefant wurde zur Flucht gezwungen, worauf Barom Réachéa ihn einfangen ließ und die tausend laotischen Soldaten ins Gefängnis warf. Das brachte Setthathirath in Wut, der 1570 seine Armeen nach Kambodscha schickte. Sie wurden aber

zurückgeschlagen. Barom Réachéa holte sich ungefähr zur gleichen Zeit K'orat, Pechaburi und Pechabun von den Thai zurück. 1573 wurde engültig Frieden zwischen Siam und Kambodscha geschlossen. Die Laoten versuchten unmittelbar darauf noch eine Invasion. Sie drangen in Kriegskanus den Mekong hinunter vor und wurden wieder einmal vollständig geschlagen.

1576 starb Barom Réachéa, und sein Sohn Sāttha, der in spanischen Texten Apramolangara genannt wird, bestieg den Thron. Angkor Vat wurde unter der Regierung Sātthas wieder als Tempel der Dynastie in Anspruch genommen und Brah Biśṇuloka (der Wohnsitz Vishṇus) genannt. Eine Inschrift aus dem Jahre 1587 erklärt, daß der König den Tempel in seinem früheren Glanz wiederherstellte, und ein Würdenträger, Abhai Rāja, baute zwei Jahre später Türme und stellte Buddhastatuen auf. Im Januar 1594 endete eine neue Serie von Invasionen der Thai mit der endgültigen Eroberung und Zerstörung Loveks. Sāttha entfloß nach Laos; sein Bruder Soryopor wurde mit seinem gesamten Haushalt nach Siam in die Gefangenschaft geführt. Der Fall Loveks bezeichnete das Ende Kambodschas als einer bedeutenden Macht; seither blieb es unter Fremdherrschaft.

Am Vorabend seines Zusammenbruches schilderten eine Reihe spanischer und portugiesischer Autoren Angkor und das kambodschanische Reich. Der Bericht Diogos do Couto, der der vertrauenswürdigste ist, spricht von den vergoldeten Türmen Angkor Vats, die von Kugeln und Bannern überragt werden, und diese Schilderung entspricht den Inschriften der Khmer aus der gleichen Zeit. Als örtliche Erzeugnisse führen do Couto und andere Autoren auf: Reis, Betel, Fisch, Vieh, Seide, Baumwolle, Hanf, Opium, Sandelholz, Kampfer, Weihrauch, Lackarbeiten, Bienenwachs, Elfenbein, Gold, Silber, Blei, Kupfer, Zinn, Alaun. Die Schilderung Ang Chans von Gaspar da Cruz läßt erkennen, daß die Monarchie der Khmer viel von ihrer alten Macht zurückerhalten hatte. Immer noch war der König der einzige Landbesitzer, und aller Besitz seiner Untertanen fiel bei ihrem Tod an die Krone zurück. Die Rechtsprechung war immer noch summarisch, und die Strafen waren grausam. Die Verurteilten wurden verstümmelt, in Kokosnussöl gesotten, ihnen wurde die Haut lebendig abgeschunden, sie wurden auf Pfähle gespießt oder von Moskitos zu Tode gestochen.

Die Preisgabe Angkors

Man kennt das genaue Datum der endgültigen Aufgabe Angkors nicht. 1629 brachten Pilger Geschenke nach Angkor Vat, und 1693 wurde der gleiche Tempel auf Befehl des Königs Ponhéa Sor restauriert. Die letzte Inschrift Angkor Vats stammt noch aus dem Jahre 1747, doch im 19. Jahrhundert war ganz Angkor in dichtem Dschungel begraben. Der Dschungel wuchs so dicht, daß die ersten französischen Entdecker nicht einmal den Bayon fanden und überhaupt nicht ahnten, daß es dort auch Kanäle gab. Heute kann uns der Tempel von Ta Prohm, einst einer der aufwendigsten aller Tempel Angkors, ein Bild der

lautlosen Zerstörungskraft des Dschungels vermitteln, denn man hat ihn unrestauriert liegen gelassen. Er wird buchstäblich von den Bäumen und den Schlingpflanzen erwürgt, die aus jedem Riß hervorspreßen, sich die Pfeiler abwärts schlängeln, die Balustraden entlangkriechen, wie die steinernen *nāgas*, die sie zerstören, ehe sie wieder in der Erde verschwinden. Das über dem Ganzen liegende dichte Blattwerk schafft ein dumpfes Zwielicht, in dem überall heruntergestürzte Steinblöcke liegen, die die Wurzeln der gigantischen Dschungelbäume herausbrechen.

Die Khmer schufen in Angkor die herrlichste aller Kulturen Südostasiens. Von allen aufeinanderfolgenden Reichen Indochinas und Indonesiens behaupteten sie allein eine gleichmäßige Fortdauer der Herrschaft für ungefähr tausend Jahre. Ihre seltsame und letzten Endes fruchtlose Philosophie befähigte sie, einen Grad an Zentralisation, Zusammenhalt und Kollektivierung zu erreichen, der sie Kunstwerke erhabener Größe hervorbringen und einen Staat schaffen ließ, dessen Organisation höher entwickelt war als die irgendeines anderen südostasiatischen Reiches. Mit der Preisgabe des Gott-König-Kultes löste sich die gesamte gesellschaftliche und wirtschaftliche Ordnung des Staates auf, und es gab keine Erben der von den Khmer geschaffenen Kultur. Glanz und Größe der von ihnen geschaffenen Werke trübt oder verringert das jedoch keineswegs.

11. Vietnam

Vom Königreich Nam Việt bis zum 18. Jahrhundert

Die Vietnamesen

Es wird allgemein angenommen, daß die Bevölkerung der ältesten Reiche in den Gebieten, die man heute unter dem Namen Vietnam zusammenfaßt, aus dem Reich der Yue (Vietnamesisch: *viet*) im Tal des unteren Jangtse-kiang stammte. Nachdem das Reich der Yue im Jahre 333 v. Chr. an die Chou-Dynastie gefallen war, zogen die einzelnen Stämme der Yue nach Süden ab. Auf diesem Wege gründeten sie eine Anzahl kleinerer Fürstentümer, die zusammengenommen als die Boach Việt oder die Hundert Yue bekannt waren. Während eines Zeitraumes von zweihundert Jahren vor Christi Geburt wurden die östlichen und südlichen Yue von den Chinesen aufgesogen. Lediglich die westlichen Gruppen, die Ngeou, die sich im Süden der beiden Kouang-Provinzen in Südchina angesiedelt hatten, widerstanden chinesischem Einfluß. Obgleich die Vietnamesen ein indonesisches Volk waren, sprachlich und kulturell den Mon-Khmer und den Thai verwandt, waren sie doch eine so lange Zeit dem fortgesetzten Aufprall der chinesischen Zivilisation ausgesetzt, daß sie fast ganz sinisiert wurden. Sie blieben deswegen auch außerhalb des indischen Einflußkreises in Südostasien; eines Einflusses, der die einheimischen Kulturen überlagerte, mit ihnen verschmolz und so ganz neue, einzigartige Kulturen hervorbrachte.

Die älteste ethnische Bezeichnung für die Vietnamesen ist Lạc. Den Chinesen waren sie als Lo Yue (Lạc Việt) und später als Si Ngeou (westliche Ngeou) oder

Ngeou Lo bekannt. Die Auswertung chinesischer Quellen durch Maspero hat ergeben, daß eine hochorganisierte Feudalgesellschaft bestand, wie man sie z.B. heute noch unter den Mu'óng findet, mit kleinen Dorfgemeinden, regiert von erblichen Häuptlingen, in deren Händen sich die zivile, militärische und religiöse Gewalt vereinigt. In frühgeschichtlichen Zeiten benutzte man keine Büffel und keine Pflüge für den Ackerbau. Diese wurden erst später von den Chinesen eingeführt. Doch aus geglättetem Stein gefertigte Hacken, wie sie noch heute bei den Moi-Stämmen des Annamitischen Gebirgslandes im Gebrauch sind, hat man an verschiedenen Fundorten in Vietnam und Kambodscha entdeckt. Sie waren offensichtlich das wichtigste landwirtschaftliche Gerät.



◎ Abb. 27: Das indochinesische Festland vor der Kolonialzeit

Ströme wurden für die Bewässerung der Felder nutzbar gemacht, die zwei Ernten im Jahr hervorbrachten. Die Lạc tätowierten sich, kauten Betel und verehrten Totems, alles charakteristische Kennzeichen der Proto-Malaiischen Zivilisationsform. So wie sich noch heute gewisse Einwohner der Südseegebiete tätowieren, um ihre Familienzugehörigkeit oder ihren sozialen Rang anzudeuten, ließen die Vietnamesischen Herrscher mindestens bis zum 13. Jahrhundert das Bild eines Drachens auf ihren Oberschenkeln anbringen. Für sie war das ein Symbol des erlauchten Stammvaters und ein Abzeichen des Königtums.

Aus dem bei den Lac üblichen Gebrauch von Knotenschnüren als einer primitiven Form, Verwaltungsakte festzuhalten, hat man ziemlich kühne Rückschlüsse gezogen. Die gleiche Methode wurde besonders von den Beamten der Inka in Südamerika anstelle schriftlicher Aufzeichnungen (Kipu-Schnüre) benutzt und war auch unter den karibischen Indianern und einigen anderen südamerikanischen Stämmen bekannt. Es besteht auch gewisse Ähnlichkeit zwischen der Geste der Lac, die Arme zum Zeichen der Ehrerbietung vor der Brust zu kreuzen, und der gleichen Haltung, wie man sie auf Reliefs der Maya-Völker Mittelamerikas entdeckt hat. Den Chinesen ist eine solche Geste unbekannt. Es kann durchaus sein, daß die Knotenschnüre der Inka und der Lac sowie die gleichen Äußerungen der Ehrerbietung miteinander im Zusammenhang stehen. Schlüssige Beweise gibt es dafür aber nicht.

Die Vietnamesische Sprache und die Dialekte der Mu'òng haben einen monotonen Mon-Khmer-Wortschatz für Zahlen, familiäre Beziehungen, Haustiere und andere Gegenstände und Begriffe, wogegen ihre literarische und Philosophische, ihre verwaltungs- und militärtechnische Terminologie weitgehend von den polytonischen chinesischen und Thai-Sprachen beeinflußt worden ist. Auf diese Weise veranschaulicht die Vietnamesische Sprache vortrefflich die Grundlagen der Geschichte des Volkes.

Das Königreich Nam Việt und die chinesische Provinz Giao-chí

Ein wirklich von China unabhängiger Staat war Nam Việt oder Süd-Yue zum erstenmal im Jahre 196 v. Chr. Liu Fang, der erste Kaiser der westlichen Han-Dynastie, schickte in jenem Jahre eine Gesandtschaft in die Vietnamesische Hauptstadt nach Phiên-ngu (Fan-yu) in der Nähe des heutigen Kanton. Als Gegenleistung für die nominelle Unterstellung des Staates unter seine Oberhoheit erkannte er offiziell einen chinesischen Lehnsmann, Triêu Da, als König an. Um 111 v. Chr. jedoch hatten die Chinesen das ganze Land besetzt und es als ihre Provinz Chiao-chih (Giao-chí) annexiert. Diese Maßnahme war ein Teil der Expansionspolitik der Han-Dynastie. Im Jahre 108 v. Chr. wurde z.B. Korea annexiert. Man hoffte, wie es in der Geschichte der frühen Han-Dynastie heißt, eine Länderkette zu schaffen, die sich bis Ta Hia (Baktrien, also bis in die Gegend des heutigen Afghanistan) erstreckte. Anfangs mischten die Han sich nicht in die örtlichen Angelegenheiten ein. Die Lehnsmänner schartern sich um den chinesischen Präfekten, der nur dafür zu sorgen hatte, daß die fälligen Tribute regelmäßig abgeliefert und die chinesische Oberhoheit respektiert wurde. Doch nach und nach veränderte der ununterbrochene Strom der chinesischen Einwanderer, die ihre Sprache, ihre Fertigkeiten und - ihre Ideen mitbrachten, das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben Vietnams. Unter dem Adel der Lac Việt rief dieser schrittweise Angleichungsprozeß erhebliches Unbehagen hervor. Der Adel revoltierte im Jahre 40 n. Chr. unter der Führung der furchtbaren Schwestern Tru'ng. Die beiden Schwestern ernannten sich zu Königinnen und regierten zwei Jahre lang in Mêlinh, ehe sie von den

chinesischen Truppen überwältigt wurden. Um der Gefangennahme zu entgehen, stürzten sie sich in einen Fluß und ertranken. Sie wurden damit zu Nationalhelden. Noch heute erfreut sich ihr Kult in Vietnam größter Volkstümlichkeit.

Wenn der Aufstand der Tru'ng-Schwestern auch ein erfolgloser und zum letzten Mal unternommener Versuch des Feudaladels blieb, sich seiner Unabhängigkeit zu versichern, beleuchtete er doch die Empörung der einheimischen Aristokratie über die unumschränkte Herrschaft der Chinesen und, genauer gesagt, über die Einbuße an Grundbesitz und Schmälerung ihrer Autorität, die sich aus dieser Herrschaft zwangsläufig ergab. Dem Aufstand folgte die allgemeine Befriedung des Landes. Die Chinesen unter dem General Ma Yuan, dem ›Großen Eroberer der Flotten‹, belegten die strategisch wichtigen Punkte mit Garnisonen und richteten getreu dem Han-Vorbild eine reguläre Verwaltung ein mit Präfekten und Bezirksamtmännern. Diejenigen Lac-Adligen, die nicht umgekommen oder geflohen waren, wurden abgesetzt oder nach Südchina verbannt, während man die Dorfhäupter als Beamte der Zentralregierung einsetzte.

Die Ergebnisse der Besetzung des Königreiches Nam Viêt durch General Ma Yuan waren einschneidend und von Dauer. Erstens, weil größere Teile der Bevölkerung auswanderten und ihre zum Teil sinisierte Bronzezeitkultur mitführten. Man hat auf der Malaiischen Halbinsel, in Indonesien und sogar auf den Philippinen Spuren davon wiedergefunden. Zweitens gab die Zerstörung der alten bodenständigen Einrichtungen in Tongking und Annam und ihr Aufgehen in dem chinesischen Staat, sowie das Vorherrschen der chinesischen Kulturströmung diesen Provinzen Zusammenhalt und Einigkeit, die - widersinnig genug - sie in den Stand setzten, einer der mächtigsten Staaten Südostasiens zu werden, nachdem sie sich im 10. Jahrhundert erst einmal der chinesischen Vorherrschaft entledigt hatten.

Man sollte jedoch bedenken, daß die charakteristischen Elemente der chinesischen Regierungsform und Kultur, der Landwirtschaft und der Religion - konfuzianische Philosophie der Vernunft und taoistischer Mystizismus - auf einen kleinen Kreis chinesischer oder sinisierter Verwaltungsbeamter und Gelehrter beschränkt blieben, deren Einfluß auf die kulturelle Entwicklung des Reiches als Ganzes gesehen nicht sehr groß war. Die Bildung wurde nicht gefördert, um eine Schicht ›Eingeborener‹ auszubilden, die die chinesische Verwaltung weiterführen könnten, obgleich sich, als es mit der Han-Dynastie zu Ende ging, eine Schicht Vietnamesischer Beamter herangebildet hatte und der erste eingeborene Gouverneur der Provinz Giao-chí, Li Tiên, bereits 187 n. Chr. ernannt worden war.

Während der Jahre der Sung- und der Liang-Dynastien blieb die Provinz Giao-chí Schnittpunkt des Handels und der Wallfahrten zwischen Indien und China. Buddhistische Pilger aus beiden Ländern unterbrachen häufig ihre Reise in Giao-chí. Hier fanden sie fromme Mönche, die für sie Dolmetscher konnten und die

ihnen halfen, die heiligen Schriften des Buddhismus auszulegen. Als Kaiser Kao von Ts'i (479–483) Priester erbat, um den Buddhismus in seinem Lande zu verbreiten, erinnerte ihn der Mönch T'an T'ien daran, daß Giao-chí zur See schneller zu erreichen sei als Indien. Es hatte, ehe der Buddhismus China erreichte, bereits über 20 Pagoden und 500 Mönche gehabt, die 15 Schriftrollen heiliger Texte rezitieren konnten.

Das Generalprotektorat Annam

Im Jahre 618 gelangte die T'ang-Dynastie in China an die Macht und hatte 679 das Generalprotektorat über Annam gebildet. Man setzte in den Tälern und Ebenen reguläre chinesische Verwaltungen ein, während in den Bergen Präfekturen oder Sonderdistrikte gegründet wurden, bei denen die Regierungsgewalt in den Händen der örtlichen Machthaber blieb. Das Delta-Gebiet des Roten Flusses wurde in vier Regierungsbezirke (*châu*) aufgeteilt. Giao-châu im Osten, im Nordwesten Phong-châu. Tru'òng-châu im Südosten und Phùc-lôc-châu. Davon war Giao-châu wohlhabend und der wichtigste Bezirk.

Die Ausbreitung des Buddhismus nach Annam und Tongking hatte eine beträchtliche kulturelle Entwicklung zur Folge, die ihren Gipfelpunkt unter den Sui- und T'ang-Dynastien erreichte. Die meisten Vietnamesischen Buddhisten gehörten der *Dhyāna*-Richtung an, die nach der Überlieferung von Bodhidharma, der zwischen 520 und 525 in Nanking lehrte, eingeführt worden war. Seine Lehre gründete sich auf den Glauben an den Wert der Selbstversenkung. Aus den alten religiösen Texten und Überlieferungen die Wahrheit zu suchen, wurde abgelehnt. Die erste Sekte der *Dhyāna-Lehre* wurde in Giao-chí gegen Ende des 6. Jahrhunderts von dem südindischen Mönch Vînitaruci gegründet. Er kam 580 aus China und wohnte bis zu seinem Tode im Jahr 594 in der Pagode von Pháp-vân. Der Sekte flossen großartige Stiftungen der Sui-Kaiser zu, die auch den Bau eines Reliquienschreines, einer *stupa*, in der Nähe der Pháp-vân-Pagode anordneten, in dem Reliquien des Buddha aufbewahrt werden sollten. Der chinesische Pilger I-tsing erwähnt in seinen Schriften viele bedeutende Buddhisten in Annam, von denen einige bis Indien und China gereist waren – unter ihnen Ván-ky, einen großen Gelehrten des Sanskrit und der malaiischen Sprachen. Er brachte eine Übersetzung der *Nirvāṇasūtra*, eines in Versen geschriebenen Lehrbuches über das Nirvāṇa, an den kaiserlichen Hof nach China und starb später in Palembang auf Sumatra.

Eine sehr bedeutende Form der bildenden Kunst entwickelte sich zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert in Annam. Nach der ehemaligen Hauptstadt, in der die frühesten Zeugnisse dieser Kunst entdeckt wurden, nennt man sie die Dâi-la-Kunst. Die Dâi-la-Kunst ist eine ganz besonders bemerkenswerte Synthese aus indischen und zentralasiatischen Kunstelementen mit chinesischen, Cham und sogar indonesischen Zügen. Ganz bezeichnend für sie sind die winzigen Turm-*stupas* mit eingezogenen Dächern, die offensichtlich indonesischen Vorbildern entstammen, und außergewöhnlich feine Holzschnitzereien. Auch viele

Keramikgegenstände aus dieser Periode sind gefunden worden; meistens rotes oder graues, häufig glasiertes Tongeschirr.

Die Dai Cô Viêt

Die erste rein national-annamitische Dynastie wurde im frühen 10. Jahrhundert von Ngô Quyên (939–944) begründet, dem Präfekten von Aí-châu. Die von den Chinesen angelegte Stadt Dai-la wurde verlassen und die Hauptstadt jetzt in Cô-loa eingerichtet. Man hatte Cô-loa, die sagenumwobene Hauptstadt von Au-lạc, in dem Bemühen gewählt, Verbindungen der Dynastie zu den uralten Überlieferungen der Lạc herzustellen, etwa so, wie die Stammbäume der Khmer-Herrscher diesen dazu dienten, die Rechtmäßigkeit ihrer Herrschaftsansprüche zu beweisen. Ngô Quyên schuf ein Hof- und Verwaltungssystem, das den Anfangserfordernissen genügte. Er mußte jedoch den größten Teil seiner sechsjährigen Regierungszeit dazu benutzen, die Revolten seiner Lehnsmänner und örtlichen Machthaber zu unterdrücken.

Die Thronbesteigung Dinh Bô-linhs im Jahre 968 beendete eine Zeit der Anarchie, die seit 954 gedauert hatte. Der neue Herrscher legte sich den Titel Tiên- hoàng Dê – Erhabener Oberster Herr – zu und nannte sein Reich Dai Cô Viêt. Die Hauptstadt war Hoa-lu'. Dieser tatkräftige Herrscher führte ausgedehnte Reformen durch, schickte 971 eine Gesandtschaft nach China, erkannte so die chinesische Oberhoheit an und erlangte damit die Sicherheit an seiner Nordgrenze. 979 fiel er einem Attentat zum Opfer. Unter der frühen Lê (980–1009) und der späten Li-Dynastie (1009–1225) festigte der neue Staat Dai Cô Viêt seine politische Stellung, indem er eine ordentliche und zentralisierte Verwaltung erhielt. Er konnte damit nicht nur dem langsamen chinesischen Vordringen Widerstand leisten, sondern sich auch auf Kosten Champus nach Süden ausdehnen.

Nichtsdestoweniger war dieser Abschnitt der Entwicklung Dai Cô Viêts eine Zeit der Gewalt und der Anarchie. Ähnlich wie das Christentum im mittelalterlichen Europa bewahrte allein die buddhistische Religion Zivilisation, Wissenschaft und Bildung. Die buddhistischen Pagoden waren genau wie die Klöster der mittelalterlichen Christenheit die einzigen Horte der Kultur, und die Herrscher der frühen Dynastien vertrauten in weitem Maße den Mönchen die Durchführung ihrer politischen Gedanken und Maßnahmen an. Die Konfuzianer wurden wegen ihrer chinesischen Ausbildung und Erziehung als etwas unzuverlässig angesehen, und man gab ihnen daher selten wichtige Aufgaben im politischen Geschehen. Die Taoisten wurden dagegen, besonders unter den Dinh, im allgemeinen mit der gleichen Rücksicht behandelt wie die Buddhisten. Dinh Tiên-hoàng schuf eine Hierarchie, die aus buddhistischen und taoistischen Geistlichen bestand. Lê Long-dinh sandte im Jahre 1007 eine Abordnung nach China, um sich die Neun Klassischen Bücher und die Texte des ›Großen Korbes‹ zu verschaffen. Es war gerade der Einfluß des buddhistischen Klerus, der bis zu einer gewissen Grenze der zwangsläufigen Unsicherheit und dem militärischen

Charakter der Monarchie in den frühen, nur sehr kurzlebigen Dynastien entgegenwirkte, einer Monarchie, deren Macht durch die auseinanderstrebenden Kräfte des herrschenden Feudalismus und durch die rivalisierenden Streitereien der Militärs untereinander untergraben wurde. Der Li-Dynastie nun gelang es zuerst in den zwei Jahrhunderten, die sie an der Macht war, diese Schwäche und Unsicherheit erfolgreich zu bekämpfen.

Die Dynastie der Li

1010 verlegte der erste Li-Herr, Li Thái-tô, seine Hauptstadt von dem in den Bergen gelegenen, schwer zugänglichen Hoa-lu' nach Dai-la inmitten einer weiten fruchtbaren Ebene. Er baute ostwärts Dai-la Thân-long, die ›Stadt des aufbüäumenden Drachens‹, in der die kaiserlichen Paläste standen. Durch die Einteilung des Landes in 24 Provinzen (*lô*), von denen jede einem Mitglied der königlichen Familie als Gouverneur unterstellt wurde, beschnitt er die Unabhängigkeit des Landadels und der Bergstämme fühlbar. Er belegte den Grundbesitz und eine große Anzahl von Landesprodukten (von Salz bis zu Rhinozeroshörnern) mit Steuern und Abgaben. Das vergrößerte die Staatseinkünfte so wesentlich, daß Li Thái-tô in der Lage war, ein System bezahlter Beamtenstellen einzuführen und so die bis dahin weitgehend auf familiärer Grundlage durchgeföhrte Staatsverwaltung abzubauen, die sich in der Vergangenheit so oft für den Staat als gefährlich erwiesen hatte, und die doch für so viele südostasiatische Staaten charakteristisch war.

Sein Nachfolger, Li Thái-tông (1028–1054), ging noch weiter als sein Vorgänger. Er schaffte alle Apanagen ab und teilte seinen Bediensteten Lehen zu mit dem Recht, von den Einwohnern Steuern zu erheben. Beim Tode des Beliehenen sollten diese Lehen, wenigstens in der Theorie, wieder an die Krone zurückfallen. Durch die Einföhrung der Allgemeinen Wehrpflicht für das Gebiet des ganzen Reiches schuf er eine starke Armee. Der Zusammenhalt des Staates wurde durch den Bau eines Straßennetzes von der Hauptstadt in die Provinzen verbessert. Jede der Straßen war mit einer Reihe von Poststationen und Haltepunkten versehen, das ganze System erinnerte in gewisser Weise an das berühmte Straßennetz Jayavarman VII. in Kambodscha.⁵⁹

Der dritte Herrscher der Li-Dynastie, Li Tháh-tông (1054 bis 1072), ernannte sich, nachdem er die Cham besiegt und deren nördliche Provinzen⁶⁰ annektiert hatte, zum Kaiser von Dai Việt. Dai Việt blieb auch der Name des Reiches bis 1804, als der Nguyễn-Kaiser Gia-long ihn in Việt Nam änderte. Li Tháh-tông war nach allen Berichten ein hervorragender Herrscher; milde im Verhängen von Strafen und um das Wohlergehen seiner Untertanen sehr bemüht. Unter ihm und seinem Nachfolger Nhân-tông (1072–1127) blühten Kunst und Wissenschaft. Die ersten literarischen Staatsprüfungen wurden 1075 abgehalten. Auf diese Art gab man auch den gebildeten Konfuzianern eine Chance, in das Mandarinat, den Staatsdienst, einzutreten, ohne buddhistische Mönche in Anspruch nehmen zu müssen. 1089 wurde eine feste Rangordnung von neun bürgerlichen und

militärischen Rängen in der Verwaltung eingerichtet und damit eine ständig funktionsfähige Bürokratie begründet.

Bemerkenswert wegen der auffälligen Entwicklung der Wirtschaft ist die Regierungszeit des Kaisers Li Anh-tông (1137 bis 1175). Bis zu dieser Zeit hatte man hauptsächlich mit den Chinesen Handel getrieben, die ihr Papier, ihre Pinsel, ihre Stoffe und Seiden gegen Gold, Silber, Kupfer, Ebenholz, Sandelholz, Perlen, Elfenbein und Rhinoceroshörner tauschten. Doch im Jahre 1149 kamen aus Java, Lô-lac (?) und Xiêm-la (Siam) Händler mit Schiffen nach Haí-dông (Quáng-yên), boten Geschenke an und erbaten eine Handelserlaubnis. Der Kaiser genehmigte den Fremden die Anlage von Handelsniederlassungen auf den Vândôn-Inseln, von denen bald chinesische Dschunken aus Kwangtung und Fukien angezogen wurden. Es ist interessant, daß Kaiser Li Anh-tông schon im Jahre 1171 die Herstellung einer Karte seines Reiches anordnete. Es war die allererste ihrer Art. Unglücklicherweise ist sie verlorengegangen.

Unter den Li-Herrschern wurde dem Buddhismus ein gleichbleibendes Wohlwollen entgegengebracht. Die von Dinh Tiên-hoàng geschaffene Rangordnung war beibehalten worden und wurde der Autorität eines Quôc-sú, eines ›Großmeisters des Reiches‹ unterstellt, der dem Kaiser bei den Zeremonien der Staatsgebete assistierte und der ihm oft als sein geheimer Ratgeber zur Seite stand. Die Pagoden hatten unermesslichen Grundbesitz, der aus den Stiftungen der Fürsten und den gesammelten Almosen der Gemeinden stammte. Die Landgüter dieses Grundbesitzes wurden von Tausenden leibeigener Bauern bewirtschaftet. Die Kleriker selbst waren von jeglichem Militärdienst und der Steuer befreit. Die Kaiser vermehrten ständig die Anzahl frommer Stiftungen. Das Sammeln und Kopieren der heiligen Schriften wurde vom Staat unterstützt. Li Thái-tông sandte zum Beispiel eine Abordnung nach China, um die Texte des *Tripitaka* zusammenzustellen, die dann abgeschrieben und in der Bücherei von Đại-húng aufbewahrt wurden. Der Sung-Kaiser Jen-tsung bot im Jahre 1034 Li Thái-tông die wichtigsten Texte des buddhistischen Kanon an, der sie feierlich empfangen ließ und ihre Abschrift veranlaßte.

Bei der großen Masse des Volkes verquickte sich der Buddhismus schnell mit taoistischem Mystizismus, Tantrismus und primitiven, naturreligiösen Anschauungen. Viele Mönche ergaben sich der Zauberei oder suchten das ›Wasser des Lebens‹. Manchem von ihnen schrieb man übernatürliche Kräfte zu wie die Kunst des Fliegens, Wechsel der Gestalt, Unsichtbarkeit, Prophezeiungen oder Beeinflussung des Wetters. Einige erfreuten sich eines großen Rufes als Ärzte. Einer von ihnen, Minh-không, erhielt als Belohnung für die Heilung Li Thái-tongs von einer sonderbaren Krankheit, die »ihn zum Tiger werden ließ«, den Titel ›Großmeister des Reiches‹ und Landbesitz mit zehntausend Haushaltungen.

Mit der Ausbreitung des Buddhismus war ein sichtbares Aufblühen der schönen Künste verbunden. Das Land wurde »in ein Gewand aus Tempeln gekleidet«. Bei vielen von ihnen verrieten die Formen des Zierates Einflüsse der

Cham-Kunst. Auch die keramische Kunst erlebte eine Zeit der Blüte. Ihr Mittelpunkt muß bei Thanh-hóa gelegen haben, wo zahlreiche Brennöfen entdeckt worden sind. Seladon-Waren mit Rißglasuren oder zartem Reliefdekor aus Blütenzweigen, Lotusblüten und Päonien, Deckelvasen mit eingeschnittenen Motiven, Pfauen und Tigern, Kriegern und Elefanten, in rötlich- oder nußbraun auf kremfarbenem oder maisgelbem Untergrund - manchmal auch genau umgekehrt - gehören zu den apartesten Erzeugnissen der Li-Töpfermeister. Bei den großen kaiserlichen Festlichkeiten spielten kunstvolle Maschinerien eine bedeutende Rolle wie zum Beispiel goldene Schildkröten, die Wasser spien und sich vor dem Thron verbeugten.

Die Nordgrenze Dai Viêts war niemals endgültig mit den Chinesen festgelegt worden. Die früheren Dynastien hatten die Thai, die Lolo und andere Bergvölker, welche die Grenzbezirke bewohnten, fast ganz sich selbst überlassen; vorausgesetzt, sie zahlten periodisch ihre Tribute. Da die Machthaber der Bergvölker jedoch häufig die Zentralgewalt bedrohten, versuchten die Li-Herrschter, durch eine Heiratspolitik die Kontrolle über sie für sich sicherzustellen. Die Chinesen, die die Hoffnung auf ein Wiederaufleben ihres Protektorates über Annam nie aufgegeben hatten und die es nach den reichen Gold-, Silber-, Kupfer-, Blei- und Zinnvorkommen in den Gebieten an der Nordgrenze gelüstete, erklärten im Jahre 1075 den Krieg. Nennenswerte Ergebnisse erzielten sie damit aber nicht.

Unter dem Kaiser Li Cao-tông (1176-1210) begann in Vietnam eine Zeit des Niederganges und der Auflösung. Sie war durch eine luxuriöse Hofhaltung und drückende Steuern gekennzeichnet, brachte Straßenraub und Gesetzlosigkeit im Innern und Unruhe an den Grenzen. Im Norden waren jetzt die barbarischen Stämme aus Kwanghsı und Yünnan eine ständige Bedrohung, während man sich im Süden der feindlichen Khmer und Cham zu erwehren hatte.

Die Dynastie der Trân

1225 ging es mit der Li-Dynastie zu Ende. Ihr folgten die Trân, die durch Heirat mit dem Kaiser Li Huê- tông (1210 bis 1224) verwandt waren. Der neue Kaiser Trân Thái-tông war bei seiner Thronbesteigung erst acht Jahre alt. Tatsächlich war Trân Thu'-dô der ›Baumeister der Macht‹ der Trân-Dynastie. Er heiratete zunächst die Kaiserin-Witwe, seine Kusine, und, als im Jahre 1232 ein Opfergottesdienst im Familientempel der Li gefeiert wurde, sorgte er dafür, daß der Fußboden der Tempelhalle gerade in dem Augenblick einbrach, als die überlebenden Mitglieder der ehemaligen kaiserlichen Familie eintraten. Sie alle wurden lebendig begraben. Allen Einwohnern des Landes, die Li hießen, wurde befohlen, ihren Namen in Nguyêñ zu ändern. Den alten Kaiser Li Huê-tông, der von 1210-1224 regiert hatte und jetzt zurückgezogen in einem Kloster lebte, lud man an den Hof. Er zog es jedoch vor, sich in seiner Klosterzelle zu erhängen.

Die Trân-Kaiser waren keine Neuerer. Sie hielten sich im großen und ganzen an die von den Li-Kaisern aufgebaute Organisation und folgten dem Brauch

vieler südostasiatischer Dynastien, ihren Nachfolgern die Macht im Staate noch zu ihren Lebzeiten zu übergeben. Bedeutende neue Gesetzgebungswerke schufen sie nicht; sie ließen aber die von den vorhergegangenen Dynastien erlassenen Gesetze sammeln und vereinigten sie zu einem sehr strengen Strafgesetzbuch, das 1230 verkündet wurde. Die landwirtschaftlichen Erschließungsarbeiten der Li-Dynastie setzten sie fort. 1244 befahl Kaiser Trân Thái-tông jeder der zwölf 16 (Provinzen), an beiden Ufern des Roten Flusses Deiche bis hinunter zum Meer zu bauen, und in jedem Jahr wurde die Armee für den Deich- und Kanalbau eingesetzt. Eine kaiserliche Verordnung aus dem Jahr 1266 ermächtigte den Adel, landstreichende und arbeitslose Männer einzuziehen, um Ödland zu kultivieren. Auf diese Art entstanden die großen Landgüter (*trang-diêu*) der Aristokratie.

Um die Streitkräfte des Landes angesichts der Bedrohung durch die Mongolen zu stärken, wurden die Zwangsaushebungen wieder eingeführt. Die kaiserlichen Prinzen erhielten das Recht, Truppen einzuziehen, und 1253 wurde eine Militärakademie, die Giàng-vu-duong, gegründet. Die Streitkräfte, die in Friedenszeiten etwa 100 000 Mann betragen, wurden während der Mongolenkriege auf 200 000 Mann verstärkt und umfaßten zur Zeit der Invasion von 1284 500000 Mann. Auch eine starke Flotte wurde gebaut, die mehr als einmal Gelegenheit hatte, den Mongolen Niederlagen zuzufügen.

Die literarischen Staatsprüfungen, die allmählich außer Gebrauch geraten waren, wurden von Kaiser Trân Thái-tông wieder eingeführt und ab 1246 alle sieben Jahre abgehalten. Auf diese Art förderte man sehr intensiv die Bildung und das Wissen der Laien und vergrößerte den Einfluß des Konfuzianismus. Der Kaiser und die höheren Würdenträger wurden stark sinisiert, und Trân Thái-tông verfaßte sogar ein Buch über konfuzianische Ethik als Lehrbuch für seinen Sohn. Neben dem Adel des Landes und dem, was man als die Klasse der Mandarine bezeichnen könnte, gab es jedoch nur wenig Gebildete, und diese waren beinahe alle auf die Hauptstadt beschränkt. Die Literatur der Trân-Periode war damit notwendigerweise aristokratisch. Sie bestand zur Hauptsache aus politischen und religiösen Werken, die in Chinesisch geschrieben waren; denn die Sprache des Volkes, die *nôm*-Sprache, wurde von den Gebildeten verachtet, obgleich einige Autoren wie Nguyêñ Thuyêñ im 13. Jahrhundert ihre Werke in dieser Sprache schufen.

Durch diese Verbreitung konfuzianischen Gedankengutes und konfuzianischer Bildung wurde die Bedrohung der buddhistischen Position in Annam unvermeidbar. Die ersten Trân-Kaiser waren vornehmlich dem Buddhismus zugewandt. Kaiser Trân Thái-tông zum Beispiel befahl seinen Untertanen im Jahre 1231, Bilder des Buddha an die Wände der Kneipen und aller öffentlichen Bauten malen zu lassen. Er selber zog sich 1237 in die Phù-vân-Pagode zurück. Kaiser Nhân-tông gründete sogar eine neue buddhistische Sekte und dankte 1299 nach der Invasion der Mongolen ab, um sich auf den Berg Yêntú zurückzuziehen. Von dort stieg er oft, von einer Anzahl Schüler begleitet,

herab, um zu predigen. Sein Sohn Anh-tông baute ungefähr 1310 in Túc-mac, dem Ursprungsort der Trân-Familie, die Phô-minh-tu-stupa, deren holzgeschnitzte Türen zu den Meisterwerken Vietnamesischer Kunst gehören. Hier fanden die Gebeine seines Vaters ihre Ruhestätte. Nhân-tôngs Sekte erfreute sich eines bedeutenden Einflusses, bis sie während des 14. Jahrhunderts entartete und verfiel. Doch trotz der buddhistischen Kaiser ersetzte der Konfuzianismus Schritt für Schritt, vom ausgehenden 14. Jahrhundert an bis zum Eindringen der Westmächte im 19. Jahrhundert, den Buddhismus als vorherrschende Religion der gebildeten Kreise.

Das 14. Jahrhundert war eine Zeit des Niederganges. Trân Dü-tông (1341-1369), ein vergnügungssüchtiger und prachtliebender Monarch, verschwendete riesige Summen für den Bau von Palästen und Gärten mit aufgeschütteten Hügeln und künstlich angelegten Seen. Durch den in den Mongolenfeldzügen gefangenen Chinesen Li Yuan-ki wurde das chinesische Theater eingeführt. Trân Dü-tông veranlaßte die Adligen seines Hofes, Dramen zu verfassen, und zwang sie, sich in Trinkwettstreiten zu messen. Währenddessen lag die Regierung des Landes in unfähigen Händen. Die Korruption blähte sich so gefährlich auf, daß ein Gelehrter, Chu An, eine Bittschrift einreichte, mit der er den Kaiser um die Hinrichtung von allein sieben der am stärksten belasteten Minister bat. Der Kaiser kümmerte sich jedoch nicht darum.

Die Cham nutzten diese Schwäche der Annamiten als willkommene Gelegenheit für mehrere Angriffe aus. 1371 eroberten sie Thân-long. Dabei plünderten und verbrannten sie den kaiserlichen Palast. 1376 errangen sie noch einen großen Sieg gegen eine in Champa eindringende annamitische Armee und suchten wiederum die Hauptstadt heim. Jetzt war das Land in eine fürchterliche Zwangslage geraten. Die Steuern mußten erhöht und selbst die Mönche zur Armee eingezogen werden. Die südlichen Provinzen waren im wesentlichen den Cham in die Hände gefallen.

Während der Regierung Trân Nghê-tôngs (1370-1372) wurde die wirkliche Macht von dessen Vetter Lê Quý-li übernommen. Dieser Lê Quý-li war von chinesischer Herkunft und entstammte der Familie Hô. Er entfernte nach und nach alle Parteigänger der Trân-Dynastie aus ihren Stellungen und ersetzte sie durch Angehörige seiner eigenen Familie. Im Jahre 1394 machte er sich zum Regenten. Seine größte Sorge galt jetzt den Finanzen und der Landwirtschaft. Dreißig Jahre einer fast ununterbrochenen Kriegsführung gegen Champa hatten den Staatsschatz geleert. Als Ergebnis der Geldhortungen war das Metallgeld in Mengen aus dem Umlauf verschwunden. Das drückende Gewicht der gewaltigen Besteuerungen und eine Reihe außergewöhnlich heftiger Naturkatastrophen brachten viele Bauern dahin, das Gesetz, das ihnen Unverletzlichkeit und den uneingeschränkten Besitz ihres Grund und Bodens gegen Militärdienst und Zahlung der Steuern gewährleistete, zu umgehen. Sie verkauften ihr Land, ja sogar in gewissen Härtefällen auch ihre Familien, verließen ihre Dörfer und traten in den Dienst der großen Grundherren. Damit

waren sie aber auf einen Stand herabgewürdigt worden, der nicht viel besser als wirkliche Knechtschaft war. Auf diese Weise entstanden die an Grund und Boden riesigen Besitztümer der Mandarine, und die buddhistischen und taoistischen Stiftungen wurden in eben dem Maße reicher, wie das freie Bauerntum zu verschwinden begann.

Um diese beiden Übel zu bekämpfen, brachte Lê Quý-li 1396 Papiergele in Umlauf und verfügte im folgenden Jahre, daß es künftig niemandem ohne Ausnahme erlaubt sein sollte, mehr als 10 *mau* Reisfelder zu besitzen. Alles diese Flächengröße überschreitende Land war dem Staat zu übereignen, der es der landlosen Bauernschaft zur Verfügung stellte. Lê Quý-li sah auch ein, daß eins der stärksten Hindernisse reibungsloser Regierungstätigkeit in Annam der Mangel an Zentralisierung in der Verwaltung war. Deswegen verlegte er die Hauptstadt von Thân-long, die sich als zu unsicher erwiesen hatte, nach Tân-do in der Provinz Thanh-hóa. Der Name Tân-do bedeutet ›westliche Hauptstadt‹. Die Stadt muß eine einzige große Befestigungsanlage gewesen sein. Dann zwang Lê Quý-li den Kaiser Thuân-tông zugunsten seines noch kindlichen Sohnes Thiêu-dê abzudanken und sich in ein Taoistenkloster zurückzuziehen. 1400 wurde Thiêu-dê abgesetzt; Lê Quý-li proklamierte sich selbst zum Kaiser. Zur gleichen Zeit änderte er seinen Familiennamen von Lê in Hô. Nach nur achtmonatiger Regierung übergab er die Krone seinem Sohn Han-thu'o'ng, doch behielt er für sich eine wirksame Kontrolle über die Regierung.

Während der kurzen Zeit ihrer Herrschaft taten die beiden Hô-Kaiser sehr viel für das Wohlergehen ihrer Untertanen. Ihre vielleicht größte Leistung war die Förderung der Bildung, die sie durch kostenlose Vorlesungen in den wichtigsten Städten und Einführung der Rechenkunst in die Staatsprüfungen verbesserten. Sie sorgten auch für die Anfänge eines Gesundheitsdienstes und veränderten die strenge Strafgesetzordnung der Trân-Dynastie. Sie waren die ersten Herrscher Dai Viêts, die zum Gebrauch der Vietnamesischen Sprache (*chu-nôm*) aufforderten. Quý-li übersetzte chinesische Werke ins Vietnamesische und gebrauchte *chu-nôm* für sämtliche kaiserlichen Gesetze und Verordnungen. Bis zur Regierung Gia-longs im 19. Jahrhundert wurde niemals wieder eine solche Anstrengung unternommen, den Gebrauch der Landessprache zu unterstützen und zu festigen.

Mehr zu erreichen war den Hô-Kaisern jedoch nicht vergönnt. Die ständig anwachsende Bedrohung durch China ließ sie den größten Teil ihrer Zeit und ihrer Hilfsquellen der Armee widmen. Die Streitkräfte wurden vergrößert; es wurde eine Flotte für den Truppentransport gebaut, Waffenlager wurden angelegt und Arbeiter angeworben, die militärische Vorhaben wie Waffenfabrikation und Festungsbauten durchzuführen hatten. 1402 zog man erfolgreich gegen Champa zu Felde, was damit endete, daß König Jaya Siñhavarman V. um Frieden bat und die beiden Provinzen Quâng-nam und Quâng-ngâi, das Kernland des alten Königreiches Amarâvati, den siegreichen Annamiten übergab. Inzwischen versuchten die Herrscher der Ming-Dynastie in

China, den kaiserlichen Glanz ihrer Vorgänger aus der T'ang- und Han-Dynastie, die Annam beherrschten, wieder zu erneuern. Der Kaiser Ch'êng-tsü, der im Jahr 1402 den Drachenthron bestieg, verschrieb sich einer Politik der Expansion. Schon am Beginn seiner Regierung führte er eine Reihe maritimer Unternehmungen in der Absicht durch, nicht nur die ›ausländischen Barbaren‹ durch die Macht Chinas zu beeindrucken, sondern auch, um dem chinesischen Handel einen Weg zu öffnen, dem durch die Eroberungen Tamerlans (Timur, 1336–1405) der Landweg, ›die große Seidenstraße‹, versperrt war. 1406 ging Ch'êng-tsü weiter und unternahm einen Angriff auf Dai Viet. Die Chinesen behaupteten, sie seien nur gekommen, um die gesetzmäßige Trân-Dynastie wieder in ihre Rechte einzusetzen, wobei sie die Bevölkerung um Unterstützung batzen. Viele Vietnamesen legten darauf die Waffen nieder, die Streitkräfte des Hô-Kaisers zogen sich zurück, und es gelang den Chinesen, Thân-long zu erreichen und zu plündern. Anfang des folgenden Jahres fiel das ganze untere Delta des Roten Flusses in die Hände der Chinesen. Lê Quý-li und alle Fürsten seines Hofstaates wurden gefangen genommen. Zu diesem Zeitpunkt veröffentlichten die Chinesen einen Aufruf, der die Angehörigen der Trân-Familie aufforderte, sich zu melden. Unmittelbar darauf aber überredeten sie die Beamten des Mandarinate, die kaiserliche Familie für ausgestorben und erloschen zu erklären und um Wiederherstellung der chinesischen Herrschaft in Annam zu bitten. Die alte Bezeichnung Giao-chí wurde erneuert und die chinesische Verwaltung wieder eingeführt. Eine der ersten Regierungshandlungen war eine Volkszählung, die 3 129 500 Einwohner in den Ebenen und 2 087 500 ›Barbaren‹ ergab.

Noch ein paar Jahre versuchten die wiedereingesetzten Mitglieder der Trân-Familie, Widerstand zu leisten. Doch um 1413 waren sie endgültig erledigt, und es begann nun die durchgreifende Sinisierung des Landes. Schulen wurden eröffnet, für die man aus China buddhistische und taoistische Geistliche als Lehrer kommen ließ. Die wichtigsten Werke der Vietnamesischen Literatur wurden gesammelt und nach Nanking transportiert, chinesische Kleidung und chinesische Sitten wurden eingeführt. Dagegen wurden Vietnamesische Gebräuche wie das Tätowieren, das Lacken der Zähne und das Betelkauen verboten. Gleichzeitig wurden die Steuern erhöht, Zwangsarbeiter für verschiedene Arbeiten ausgehoben, wie Bergbau, Elefantenjagd und Perlenfischen. Alle wertvolleren Güter, aromatische Hölzer und Pfeffer eingeschlossen, wurden von den Chinesen beschlagnahmt.

Die späte Dynastie der Lê

Es war daher nur natürlich, daß diese Politik der intensiven Sinisierung und Ausbeutung Unruhe hervorrief, und binnen kurzem brach der Aufstand aus. Die Erhebung wurde von Lê Loi geführt, der nach einigen Jahren des Guerillakrieges die Herrschaft über ganz Süd-Dai Viet gewann und etwa 1427 auch Herr über das Delta des Roten Flusses wurde. Lê Loi wurde im folgenden Jahre zum Kaiser

ausgerufen und nannte sich jetzt Lê Thái-tô. Er richtete seine Hauptstadt in Dông-kinh (Chinesisch: Tongking) ein. Dieser Name wurde von den ersten europäischen Besuchern dem ganzen Lande beigelegt. Lê Thái-tô reorganisierte die Verwaltung und führte durchgreifende Bodenreformen ein, durch die die Neuverteilung des Ackerbodens unter die gesamte Bevölkerung geregelt wurde. Sie betraf besonders den Grundbesitz der ausgestorbenen Familien oder den der Familien, die mit der Ming-Regierung paktiert hatten. Ein Strafgesetzbuch, das auf der Gesetzesammlung der T'ang beruhte, wurde eingeführt, um der durch den Krieg verursachten Unordnung ein Ende zu machen; Universitäten und Schulen wurden wiederhergestellt. Im Jahre 1429 erließ Kaiser Thái-tô eine Verordnung, daß alle buddhistischen Geistlichen ein Examen abzulegen hätten. Nur diejenigen, die dieses Examen bestanden, durften das geistliche Leben fortsetzen. Das war nötig geworden, weil der Buddhismus, durch Taoismus und Tantrismus aufs Äußerste verfälscht, völlig verfiel und viele Männer nur in die Klöster eintraten, um keine Steuern zahlen zu müssen und ein bequemes Leben führen zu können. Fast die gleiche Erscheinung haben wir während des 18. Jahrhunderts in Spanien und Portugal, wo die jungen Männer aus den gleichen Gründen in Klöster eintraten.

Thái-tôs bedeutende Leistungen für den Wiederaufbau und das Wiedererstehen Annams verliehen ihm hohes Ansehen. Viele der seiner Oberhoheit unterstehenden Bergstämme zahlten ihm Tribute, vornehmlich die Ai-lo, Bôn-mau und die Lolo-Stämme der chinesischen Provinz Yünnan. Seine fortschrittliche Politik setzte Kaiser Lê Thánh-tông fort, der im Jahre 1460 in der Regierung folgte. Man förderte auch weiterhin die Landwirtschaft durch Urbarmachung unberührten Landes und durch die Gründung militärischer Bauernsiedlungen, die als *dôn-diên* bekannt wurden. Während Thái-tô den Buddhismus bevorzugte, versuchte Lê Thánh-tông dagegen, seinen Untertanen einen strengen Konfuzianismus aufzuzwingen. Abergläubischen Kulten, wie es hieß, Tempel zu errichten, wurde verboten. Öffentlich wurde eine Sittenlehre verbreitet, die auf konfuzianischen Grundsätzen beruhte. Den Ortsvorstehern trug man auf, diese Sittenlehre den Bewohnern bei Feierlichkeiten vorzulesen und auszulegen. Aber bedeutsamer war die Veröffentlichung eines fast vollkommenen Bürgerlichen Gesetzbuches, des *Hông-dú'c*, im Jahre 1483. In seiner nachdrücklichen Betonung des Rechts der Frauen, der Notwendigkeit des Schutzes von Privateigentum und der Beschränkung der Machtbefugnisse der Beamten war dieses Gesetzbuch sehr viel liberaler und humaner als das der Nguyêns.⁶¹ Anders als in vergangenen Zeiten, als man nur die chinesische Gesetzgebung mehr oder weniger kopierte, suchte das neue Gesetzbuch alle Gesetze und Verordnungen, die von den Kaisern der vorhergehenden Dynastien erlassen worden waren, dem Rahmen Vietnamesischer Überlieferungen und Bräuche einzufügen.

Lê Thánh-tông war selbst ein hervorragender Gelehrter. Unter seiner Regierung erzielte man ansehnliche Fortschritte in Wissenschaft und Literatur.

Die alten Chroniken wurden neu bearbeitet, Sammlungen der volkstümlichen Legenden angelegt und Kunstwerke besonderer Eigenart und Schönheit geschaffen. Die staatlichen Hauptprüfungen wurden ab 1463 alle drei Jahre am Quōc-tú-giám-College abgehalten. Die Universität selbst hatte man vergrößert und einen ›Tempel der Literatur‹ neu gebaut. Dort mußten Professoren und Studenten am ersten Tag jeden Monats vor dem Altar des Konfuzius in Verehrung niederknieen.

Ruhm und Ehre leuchteten unter der Regierung Kaiser Lê Thánh-tōngs auch den Armeen des Landes. 1471 wurde Champa vollständig besiegt und gezwungen, sein gesamtes Gebiet bis nördlich Kap Varella aufzugeben. Charakteristisch für den Kaiser war, daß er selbst und die Gelehrten seines Hofes in jedem Hafen, den sie während des Feldzuges zur Eroberung Champas anliefen, Gedichte verfaßten. Ein Einfall der Bewohner von Laos, der mit einem Aufstand unter den Bergstämmen zusammenhing, wurde zurückgeschlagen, Luang Prabang, die Hauptstadt von Laos, erobert und der König bis an die Grenze Burmas verjagt.

Le Thánh-tōng folgte im Jahre 1497 sein Sohn Hiên-tōng in der Regierung. Er setzte das Werk seines Vaters fort und war besonders eifrig um die Förderung der Seidenraupenzucht und den Bau von Straßen und Kanälen bemüht. Nach Hiên-tōngs Tode im Jahr 1504 begann ein Niedergang, der dem Land Anarchie und Revolution bringen sollte. Eine grundlegende Schwäche des monarchischen Systems in Annam, China und den sinisierten Staaten des Fernen Ostens lag darin, daß es nicht auf göttlichem Recht beruhte, nicht ›von Gottes Gnaden‹ war, sondern einfach als ein Auftrag des Himmels angesehen wurde, die Völker zu deren eigenem Nutzen zu regieren. Falls ein Monarch in der Durchführung dieses ihm von der Gottheit gegebenen Auftrages versagte, nahm man an, er habe sein göttliches Mandat verloren, und der Volksaufstand, der dann folgte, war durchaus berechtigt. Daher rührten die häufigen Wechsel der Dynastien. Jeder Rebellenführer konnte behaupten, der gerade regierende Kaiser habe sein göttliches Mandat verwirkt und könne daher vom Thron gestoßen werden. Daneben besaßen bis zum 19. Jahrhundert die Mandarine und höchsten Würdenträger des Staates ausgedehnte Ländereien. Das meiste hatten sie von dem Herrscher bekommen, entweder als Belohnung für treue Dienste oder um ihre Nebeneinkünfte zu erhöhen. In Zeiten, in denen die kaiserliche Macht gering war, nutzten die Mandarine ihren großen Reichtum und ihre Stellung aus, um immer mehr Grundbesitz der kleinen Landbesitzer an sich zu bringen. Sie stellten sich aus ihren Lehensmännern und Gefolgsleuten private Armeen zusammen und benahmen sich, als seien sie von der Zentralregierung völlig unabhängig. Die hierin beschlossenen Gefahren sollten sehr bald zutage treten.

1504 bestieg Lê Uy-mục den Thron. Sofort ließ er die Kaiserin-Witwe und zwei Adlige, die gegen seine Thronfolge Einspruch erhoben hatten, hinrichten. Den größten Teil seiner kurzen vierjährigen Regierungszeit erging er sich in wütesten Orgien. Ein Aufstand des Adels machte im Jahre 1509 mit ihm ein

Ende. Lê Uy-muc wurde vor die Mündung einer Kanone gebunden und in Fetzen geschossen. Der Anführer des Aufstandes folgte ihm als Lê Tu'o'ng-dỵ'c auf den Thron. Unglücklicherweise erwies sich der neue Herrscher als genauso unfähig wie sein Vorgänger. Unter seinen vielen verrückten Überspanntheiten waren die Pläne für einen Palast mit hundert Dächern und einem neunstöckigen Turm, der jedoch nie vollendet wurde. Er liebte es, auf geshmücktem Boot, umgeben von nackten Frauen, auf dem Wasser dahinzugleiten. Dschunken, auf denen Flöten- und Gitarrenmusik erklang, begleiteten seine Barke. 1516 gab es dann einen neuen Aufstand; Lê Tu'o'ng-dỵ'c wurde erschlagen. Eine Zeit der Anarchie folgte bis 1527. Jetzt riß wieder ein Usurpator, Mạc Dang-dung, die Macht an sich. Gegen üppige Geschenke ließ Peking sich herbei, die Familie Mạc als herrschende Dynastie Đại Viêts anzuerkennen. Die im allgemeinen fortschrittliche Politik der Lê-Herrscher wurde ohne weitergehende Abänderungen von den Mạc fortgeführt.

Die verhältnismäßig beständige Lage des Landes, die dem Interregnum der Mạc folgte – sie mußten im Jahre 1533 der Restauration der Lê-Dynastie weichen –, gab den schönen Künsten die Möglichkeit, sich zu entfalten. Eine besonders hervorragende Entwicklung war im 16. Jahrhundert auf dem Gebiet der Keramik festzustellen. Am Roten Fluß, in Bát-tràng bei Hanoi, wurde eine Fabrik eingerichtet, in der die verschiedensten Keramikwaren, meistens für religiöse Zwecke, hergestellt wurden. Die ältesten erhalten gebliebenen Stücke stammen aus dem Jahre 1578. Der Ruf dieser Vietnamesischen Keramiken war so ausgezeichnet, daß die Japaner im 17. und 18. Jahrhundert Imitationen davon anfertigten, die sie ›Kotchi‹ (Giao-chí) nannten.

In der Architektur zeichnete sich das 16. Jahrhundert durch engere Nachahmung des Ming-Stiles, üppigere Ornamentik und häufigeres Verwenden von Natursteinen aus. Einige der größten Pagoden Tongkings stammen aus dieser Zeit. Die Pagode von Ninh-phúc-dah ist ein wichtiges Beispiel dafür. Ein auffälliges Kennzeichen sind ihre Dächer, deren flügeiformige Schwingen fast bis zur Erde reichen. In der Tiefebene von Tongking gebrauchte man im allgemeinen schmucklose Kacheln und Wandplatten aus Keramik; aber in allen anderen Teilen des Landes waren hellfarbige Kacheln in geschwungenen Formen an allen kaiserlichen Bauten zu sehen. In vielen Fällen waren Terrassen und Brüstungen, seltener *stupas*, aus Naturstein gebaut.

Die Familien der Trịnh und Nguyễn

Das späte 16. und frühe 17. Jahrhundert sah den Niedergang des Kaisertums, bis die Lê-Dynastie nur noch dem Namen nach die Regierungsgewalt ausübte. Die tatsächliche Macht wurde von zwei Familien usurpiert – den Trịnh und den Nguyễn. Anders als die Mạc, die Hô und frühere Usurpatoren versuchten sie nicht, sich mit Gewalt des Thrones zu bemächtigen, sondern begnügten sich damit, die Lê-Herrscher zu einem völlig machtlosen Dasein im Dunkel zu zwingen. So übten sie die tatsächliche Regierungsgewalt auf eine Art aus, die an

das Shogunat in Japan erinnerte. Um ihre Stellung zu festigen und ihr einen legitimen Anstrich zu geben, übernahmen die Mitglieder der Familie Trinh, genau wie die Shogune Japans, die Gewohnheit, Angehörige der kaiserlichen Familie zu heiraten. Die Mạc-Dynastie, die seit der Restauration der Lê-Dynastie im Jahre 1533 Tongking wieder fest in der Hand hielt, wurde 1592 verjagt und flüchtete nach Cao-bâng an der chinesischen Grenze. Hier übte sie, mit wohlwollender Unterstützung der Ming-Regierung, bis zum Jahre 1677 eine Art Schattenregierung aus. 1593 verlegten die Trịnh und der Marionettenkaiser der Lê-Dynastie ihre Hauptstadt von Tây-do nach Hanoi. 1599 erhielt Trịnh Tùng den Titel ›Befehlshaber aller Streitkräfte, Oberster Reichsverweser und Friedensfürst‹. Er wurde dadurch im wesentlichen allmächtig. Während ihrer langen Regierungszeit tat die Familie Trịnh viel, um die Regierung des Landes straff zusammenzufassen, längst notwendig gewordene Reformen durchzuführen, den Wohlstand des Landes zu mehren und die Macht des Reiches zu vergrößern. Jedoch ständiger Bürgerkrieg und häufige Naturkatastrophen machten ihre Versuche zunichte, die Entvölkerung der Dörfer und die Entstehung riesiger Landgüter zu bekämpfen.

Unterdessen baute sich auch die Nguyễn-Dynastie eine halbunabhängige Hausmacht auf, ähnlich der, die die Trịnh hatten. Nguyễn Hoàng, der Gouverneur von Thuân-hóa, ließ sich in Ai-tu im Norden des heutigen Quáng-tri nieder. Nach der Wiedereinsetzung der Lê-Kaiser in Hanoi erschien Nguyễn Hoàng, um ihnen zu huldigen, verstrickte sich aber danach in ständige Kriege mit den Familien der Trịnh und Mạc. Anfangs gaben sich die Nguyễn mit der Übernahme des Verwaltungssystems der Lê-Kaiser zufrieden. Genau wie im Norden wurden die Beamtenstellen nur mit Hilfe der Staatsprüfungen besetzt. Bei den Nguyễn stand die Bewerbung aber allen frei, ohne Ansehen der Person. Darin unterschied man sich von den Trinh. Sogar in Friedenszeiten war eine starke Armee von 30000 bis 40000 Mann zu unterhalten. Die Nguyễn erhielten besonders in der Waffenversorgung eine ansehnliche Militärhilfe von den Portugiesen. Kurz vor 1615 baute Joâo de Cruz bei Hué eine Kanonengießerei; eine andere wurde 1631 eingerichtet, zusammen mit einer Artillerieschule und einer Schule für die Kavallerie und Ausbildung von Kriegselefanten. Berichte portugiesischer Missionare erwähnen, daß die Nguyễn im Jahre 1674 eine Flotte von 133 Galeeren besaßen, mit denen sie bereits im Jahre 1643 ein holländisches Geschwader besiegt hatten, das für die Trịnh focht. Die Nguyễn-Dynastie war auch schnell bei der Hand, als es galt, die reichen Vorkommen an Gold, Silber und Eisen in Quáng-nam, Quáng-ngái und Bô-chánh auszubeuten, und zog ihren Nutzen aus den Handelsabgaben vieler die einheimischen Häfen anlaufenden Schiffe aus China, Japan, Kambodscha, Thailand, Macao, den Philippinen, Malakka und Europa.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts dehnte sich der Herrschaftsbereich der Nguyễn bis an den Golf von Siam aus, und so, wie sich ihre Macht südwärts ausbreitete, verlegten sie auch ihre Hauptstadt in eine zentralere Lage, in der sie

vor den Einfällen und Angriffen der Trịnh sicher war. 1687 endlich ließen sie sich in Phú-xuân, dem heutigen Hue, nieder. Diese Hauptstadt war vortrefflich in der Nähe der Reisbauebenen des Roten Flusses und des Mekong gelegen, im Norden von Mangrovensümpfen geschützt und nach Süden durch das Massiv des Col des Nuages (Wolkenpaß) gedeckt. Der Haupthafenplatz war etwa hundert Meilen entfernt Faifo (Hoi-an). Unerbittlich und unaufhörlich drängten sie sich in die Mekong-Provinzen Kambodschas. Ihren Eroberungen folgte ein planmäßig gelenkter Strom von Einwanderern. Der Tod des Königs Ang Non von Kambodscha ermöglichte ihnen 1691, das gesamte Becken von Dong-nai zu annexieren und Kambodscha auf den Stand eines Vasallenstaates zurückzudrücken.

Bis 1702 erkannten die Nguyêñ-Herrschter, obgleich sie völlig autonom waren, die nominelle Oberherrschaft der Lê-Kaiser an und pflegten nach Thân-long zu gehen, um ihre Bestallungsurkunden aus der Hand des Kaisers entgegenzunehmen. Doch in diesem Jahre schickte Nguyêñ Phu'ó'c-chu (1691–1725) einen Gesandten nach Peking, seine Investitur vom Ch'ing-Kaiser zu erbitten. China sah sich aber nicht in der Lage, die Anerkennung der Lê-Kaiser aufzuheben. So ernannte sich Nguyêñ Phu'ó'c-chu selbst zum *Quôc-chua* und begann hinfort sein eigenes Siegel zu führen. Es dauerte trotzdem noch bis 1740, daß Nguyêñ Phu'ó'c-khoát (1738–1765) anfing, sich als *vu'o'ng* oder Fürst zu bezeichnen, ein Titel, der bei den Trịnh-Herrschern seit 1599 fortlaufend in Gebrauch war.

Der lange Zeitabschnitt, in dem Vietnam im wesentlichen zwischen den Dynastien der Trịnh und Nguyêñ geteilt war, zeichnete sich durch ansehnliche schriftstellerische Leistungen in der chinesischen und der *nôm*-Sprache, der Sprache des Volkes, aus. Amtliche Geschichtswerke, Erzählungen und lyrische Poesie von feinster Art wurden geschaffen. Selbst die Kaiser schrieben Gedichte. Bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts bediente man sich chinesischer Schriftzeichen. Katholische Missionare aus Frankreich erfanden dann eine lateinische Schrift für die Vietnamesische Sprache, das *quôc-ngu*. Diese Schrift wurde nach und nach eingeführt und ist noch heute im Gebrauch. Die meisten der uns erhaltenen dichterischen Werke der Vietnamesen sind nicht vor dem 19. Jahrhundert entstanden. Aber das großartige Werk *Thuy Kiêu* oder *Kim Vân Kiêu* von Nguyêñ Du (1765–1820), das aus 3253 Versen besteht, trug sehr viel dazu bei, die Vietnamesische Sprache in den Augen der Gebildeten wieder zu Ehren zu bringen. Gerade dieses Werk ist in einem hochliterarischen Stil geschrieben. Die Handlung beruht auf einer chinesischen Novelle des ausgehenden 18. Jahrhunderts, in der sich buddhistisches und konfuzianisches Gedankengut überschneidet und miteinander verschmilzt. Tatsächlich sind ganze Abschnitte aus dem Chinesischen direkt übertragen. Auch das Theater entlieh seine Stücke häufig dem chinesischen Repertoire. Oft trugen die dargestellten Personen chinesische Kostüme und waren nach den Gesetzen der chinesischen Bühne ausstaffiert und geschminkt.

Auf religiösem Gebiet ging der Konfuzianismus langsam aber stetig zurück. Der Buddhismus, der noch während des 15. Jahrhunderts unter Verfolgungen zu leiden gehabt hatte, lebte wieder auf. Die Trịnh setzten ein anspruchsvolles Programm zum Bau neuer und zur Wiederinstandsetzung baufälliger Pagoden in Gang. Sie selber unternahmen häufig Wallfahrten. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde durch einen chinesischen Mönch die Tào-dong-Sekte in Vietnam eingeführt. Unter der Regierung Lê Hi-tôngs (1676–1705) begründete ein Angehöriger der Familie Trịnh die Liêu-tôn-Sekte. Sein Lehrer war ein Mann aus der chinesischen Provinz Fukien, der auch die Kaiserin Diêu-Viên, Gattin des Kaisers Lê Thán-tông, und Mitglieder des Trịnh-Familienklans zum Glauben dieser Sekte bekehrt hatte. Eine wichtige Rolle in der Entfaltung und dem Ausbreiten buddhistischer Unterweisung spielte die Weiterentwicklung der Kunst des Holzschnittes. 1734 ließ Trịnh Giang (1729–1740) von allen klassischen Schriften und Darstellungen Holzschnitte anfertigen und verbot den Import chinesischer Werke, bis dahin die hauptsächlichste Quelle buddhistischer Lehren. Auch die Nguyêns waren überzeugte Buddhisten. Genau wie die Trịnh bauten und restaurierten sie Pagoden und gewährten chinesischen Mönchen Asyl, die nach der Eroberung des Landes durch die Mandschu (1644) ausgewiesen worden waren. Viele Gelehrte traten in buddhistische Orden ein. Doch im religiösen Bewußtsein des Volkes und in seiner Ausübung der Religion waren Buddhismus, Konfuzianismus und Taoismus bis zu einem gewissen Grad miteinander verschmolzen.

Dieses Wiederaufleben des Buddhismus bereicherte die Vietnamesische Kunst ungemein. Die Pagode von Hu'o'ng-tich, die einer der wichtigsten Wallfahrtsorte im Mekong-Delta wurde, ist wahrscheinlich das prachtvollste Werk buddhistischer Architektur in Vietnam und die *stupa* Bao-nghiêm der Pagode von Ninh-phúc, die im Jahre 1647 fertiggestellt wurde, ist ein weiteres, außergewöhnlich herrliches Zeugnis dieser Zeit. Noch immer aber hielt man sich eng an das chinesische Vorbild. Nirgendwo sieht man das deutlicher als im Palast von Hue, und dort ganz besonders in den Gärten. Hier sind uralte, zukunftsdeutende und irdisch-magische Symbole nach geheimnisvollen Grundgedanken so angeordnet, daß aus Felsen, Bäumen und winzigen Seen eine ganze Welt im Kleinen neu geschaffen wurde. Der Palast selbst ist als eine Folge fortlaufender, ineinander verschachtelter Räume angelegt, der Thronsaal, das Herz des Reiches, genau in der Mitte. In der Nähe des Palastes ist der Staatsopferplatz von Nam-giao. Dort zelebrierte der Kaiser das große, feierliche Tieropfer für Himmel und Erde. Seinen Rundterrassen und quadratischen Absätzen liegt wahrscheinlich der gleiche Ursprungsgedanke zugrunde wie den Tempelbergen der Khmer, den buddhistischen Turmheiligtümern und der Ziqqurrat, dem mächtigen Stufentempel Alt-Babylons.

Viele Elemente, die den Lauf der Vietnamesischen Geschichte seit den Tagen des Königreiches Nam Việt bis zur Herrschaft der Familien Trịnh und Nguyêns formten, sind noch heute wirkungsvoll vorhanden und üben einen tiefgreifenden

Einfluß auf die gegenwärtige unglückliche Situation in Vietnam aus. Die Rivalitäten unter den führenden, eifrig auf Vergrößerung ihres dynastischen Einflusses bedachten Familien bleiben, wie seit langem, eine Quelle der Zersplitterung und Unsicherheit. Tiefgehende Konflikte zwischen Buddhismus, Taoismus, Konfuzianismus und in jüngster Zeit Katholizismus, dessen Einführung in Vietnam in Kapitel 14 besprochen wird, haben seit den frühesten Epochen bedeutende und zuweilen verheerende Folgen sowohl in der politischen als auch in der religiösen Sphäre gehabt und haben sie noch. Die Nähe Chinas und die Empfänglichkeit der Vietnamesen für chinesischen Einfluß und zeitweilig für chinesische Herrschaft spielt im Gang der Ereignisse des modernen Vietnam eine genauso bedeutsame Rolle wie zur Zeit, als die Provinz Giao-chí bestand. Die Rivalitäten und das Mißtrauen, die so oft zwischen den Vietnamesen und ihren Nachbarn, besonders den Khmer und den Thai, bestanden haben, sind heute auf keinen Fall abgestorben. So ist die gegenwärtige Krise in Vietnam, wenn auch durch verschiedene neue, von außen hinzutretene Faktoren komplizierter geworden, dem Wesen nach weitgehend die Wiederholung früherer Krisen, die das Land zerrissen hatten und die Entwicklung eines zusammenhängenden, geeinten Vietnamesischen Staates verhinderten.

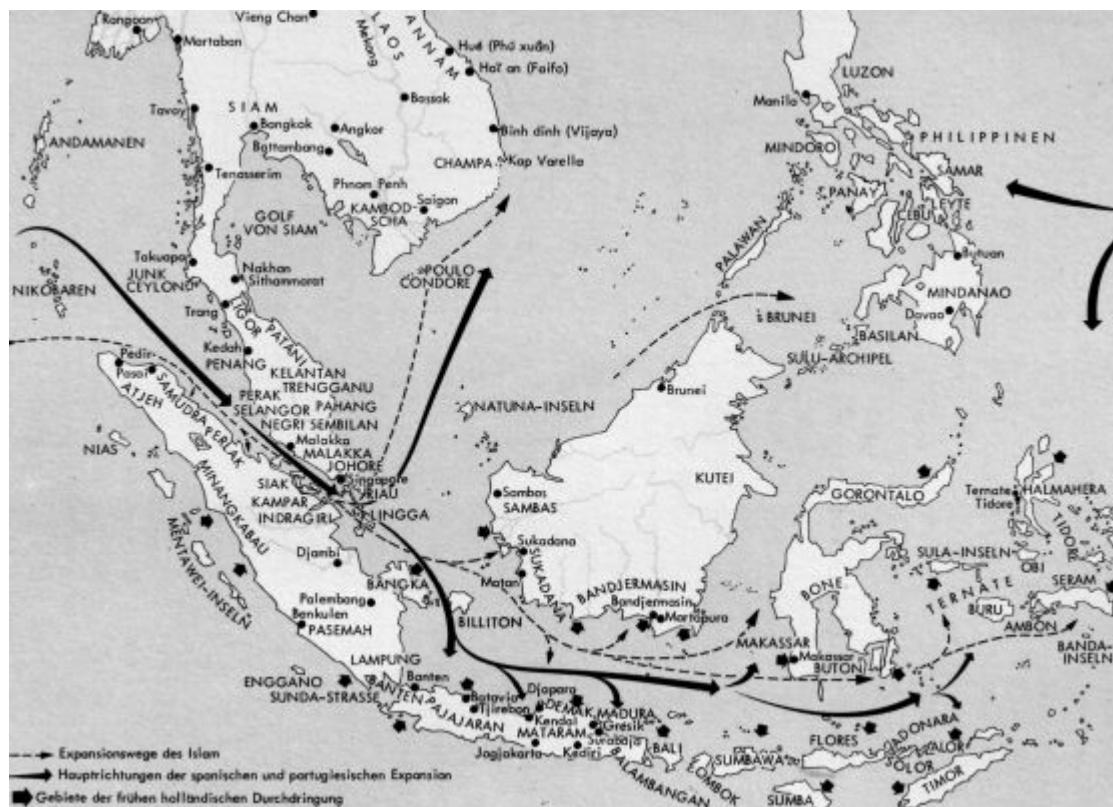
12. Die Ausbreitung des Islam, der Aufstieg Malakkas und das Auftreten der Europäer

Das Auftreten des Islam

Der Islam erreichte Südostasien auf die gleiche Art wie die Religionen Indiens, d.h. entlang der Handelswege. Wenn auch in frühen Zeiten die arabische und persische Schiffahrt selten weiter als bis zur West- und Südküste Indiens reichte, drangen einzelne islamische Händler viel weiter hinaus. Um das späte 4. Jahrhundert hatten die Araber vermutlich China erreicht und begannen im 7. Jahrhundert, in südostasiatischen Gewässern umherzufahren. Aus arabischen Quellen geht klar hervor, daß die Araber zu jener Zeit die Nordwestküste der Malaiischen Halbinsel kannten und in den zahlreichen Warenstapelplätzen dieses Gebietes Handel trieben, vornehmlich in Kaläh, wo sie Zinn und Aloeholz, Kampfer, Zimt und andere Produkte aus dem Landesinnern finden konnten. Schon im 4. Jahrhundert gab es in Kanton eine arabische Niederlassung, und wir hören im 7. Jahrhundert von einer arabischen Kolonie an der Westküste Sumatras. Um das 11. Jahrhundert hatten sie sich auf den Gewürzinseln niedergelassen; man hat in Java und Champa arabische Grabsteine aus dem 11. Jahrhundert entdeckt. Palembang, Atjeh, die Häfen Javas und Borneos und Manila wurden im 12. Jahrhundert Zentren des arabischen Handels. Schon sehr früh betrieben die Araber einen bedeutenden Handel zwischen Sumatra und Madagaskar, das vermutlich seit dem 2. Jahrhundert von Einwohnern Sumatras kolonisiert worden war. Anfangs hat es ohne Frage keine

Bekehrungsversuche gegeben, aber ungefähr gegen Ende des 13. Jahrhunderts begannen Moslemstaaten hervorzutreten, und im späten 16. Jahrhundert hatten der größte Teil Indonesiens und die Malaiische Halbinsel den Islam angenommen.

Der chinesische Schriftsteller I-tsing berichtet von häufigen Seereisen persischer Händler zwischen der Ostküste Sumatras und Kanton. Ein wenig später entdeckte Kan-hi im südlichen Hainan eine bedeutende persische Siedlung, und eine arabische, ungefähr aus dem Jahr 1000 stammende Quelle schildert Perser, die in verschiedenen südostasiatischen Städten wohnten. Sowohl die Entdeckung eines sassanidischen Medaillons in Oc Eo, von der wir schon gesprochen haben, als auch gewisse Merkmale südostasiatischer Kunst und Sitte lassen persischen Einfluß vermuten, und es ist durchaus möglich, daß das Pārasikadvipa indischer Inschriften der frühen Chālukya-Dynastie (6. bis 8. Jahrhundert) eine persische Kolonie, vermutlich Pasai, im nördlichen Sumatra war. Pasai schien ein vollkommen indisierter Staat gewesen zu sein, aber er trat, wahrscheinlich als Ergebnis dieses persischen Einflusses, an einem sehr frühen Zeitpunkt zum Islam über. Ibn Baṭṭūṭah erzählt, wie es den Sultan von Pasai in den 1340er Jahren freute, mit persischen Gelehrten des Islam über religiöse und mystische Fragen zu sprechen.



© Abb. 28: Südostasien in der Periode der islamischen Expansion und der frühen europäischen Kolonisation

Als Marco Polo im Jahre 1292 Sumatra besuchte, traf er den Islam in Perlak fest verwurzelt an. Die Tochter des Herrschers von Perlak hatte Malik al-Saleh, den ersten Moslem-Sultan von Pasai, oder Samudra, geheiratet, der 1297 starb. Von Ibn Baṭṭūṭah hören wir, daß der Sultan von Sumatra genau wie seine Untertanen der Shafī'i-Sekte angehörte und daß Malayu 1281 zwei Moslem-Gesandte, Suleiman und Shams'ūd-dīn, an den chinesischen Hof entsandte. Ein in der Nähe Kuala Berangs entdecktes Steinfragment liefert uns die älteste bekannte malaiische Inschrift in arabischen Lettern und stellt fest, daß in den 1380er Jahren in Trengganu ein islamisches Malaienreich bestanden hat, dessen Herrscher Rāja Mandulika hieß. Es war ganz natürlich, daß die Küstenstaaten des nördlichen Sumatra und der Malaiischen Halbinsel die ersten werden sollten, die Moslem-Einfluß unterworfen waren, denn durch die Straße von Malakka lief der bedeutendste Handelsweg Südostasiens. In diesem Gebiet scheinen hauptsächlich die Gujarātis und die Völker am Golf von Cambray den Islam verbreitet zu haben. Die Tatsache, daß die neue Religion, die sie anboten, mit orientalischen Mystizismen gefärbt war und ihr die wütende Orthodoxie des Islam aus Arabien fehlte, machte sie für die Indonesier leicht annehmbar. Der Nachweis für enge Kontakte zu Gujarat wird durch den Grabstein des Sultan Malik al-Saleh geführt, der aus Cambray stammte. Malayu schien seiner indischen Kultur weiter angehangen und sich mit ihr in das Innere, in das Gebiet der heutigen Minankabau-Stämme, zurückgezogen zu haben. Dieser Rückzug des Hinduismus in das Innere Sumatras kann fast mit dem verglichen werden, was sich später in Java als Ergebnis der islamischen Durchdringung ereignen sollte.

Das Eindringen des Islam in das Land der Minangkabauner begann wahrscheinlich schon im späten 14. Jahrhundert, als Piraten aus Atjeh, die die Küsten Sumatras ausplünderten, ihren Weg in das Innere des Landes nahmen. Bis heute ist das Festhalten vieler Minangkabauner an der Religion des Islam gewiß nicht mehr als eine Frage der äußeren Beachtung der islamischen Zeremonien und Religionsvorschriften, während sie sich ihr traditionelles *adat* und ihre mutterrechtliche Gesellschaftsordnung bewahren. Ihre Vorliebe für das Umherreisen hat sich gleichfalls niemals vermindert. Sie bildeten im 15. Jahrhundert an vielen Orten, besonders in Siak und Negri Sembilan in Malaya, ständige Siedlungen, und der portugiesische Schriftsteller Godinho de Eredia erwähnt 1602 ›Monancabos‹ in Malaya. Heute sind fast alle der Antiquitätenhändler in der Inselwelt Minangkabauner.

Die Küsten Borneos haben zu verschiedenen Zeiten unter der weitgehend nominellen Oberherrschaft Śri Vijayas, der Śailendra-Könige und Majapahīts gestanden, und Malaien waren dort durch Jahrhunderte angesiedelt. Die Anwesenheit indischer Malaien wird durch ein paar in Borneo gefundene Ornamente und Inschriften bezeugt, doch war schon im 13. Jahrhundert dieser indische Einfluß durch arabischen und islamischen Einfluß ersetzt worden. Der

erste Sultan des bedeutenden Staates Brunei, der seinen Namen der ganzen Insel Borneo geben sollte, war ungefähr 1400 zum Islam übergetreten. Sein Name wird von den Genealogen (*selesilah*) Bruneis mit Awang Alak ber Tabar angegeben; den Überlieferungen entsprechend heiratete er eine Prinzessin aus Johore, die er entführte, als sie auf dem Weg war, um den Moslemsultan von Sulu auf den Philippinen zu heiraten. Diese Prinzessin bekannte sich zum Islam, und sie war es, die Awang Alak, der den Namen Mohammed annahm, zum Islam bekehrte. Von diesem Tage an behaupten die Sultane Bruneis stolz, aus dem regierenden Hause Johore zu stammen.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurden die Küsten Borneos von einer Anzahl Moslem-Malaiensultane beherrscht; die meisten von ihnen schuldeten Herrschern auf der Malaiischen Halbinsel eine Art Lehenstreue, und alle waren nach Anschauung und Kultur stark islamisch. Der zweite Moslemherr der von Brunei, Ahmed, hatte eine Tochter, die einen Araber aus Taif namens Berkat heiratete. Beider Sohn Suleiman war der Vorfahr der späteren Sultane. Brunei war zu dieser Zeit Herr über ein großes Gebiet, daß sich von der Nordspitze Borneos bis zum Kap Datu erstreckte. Ein Italiener, Antonio Pigafetta, Mitglied der Expedition Magellans, der 1521 die Gastfreundschaft des Sultans genoß, schilderte in diesem Jahr die Stadt Brunei.⁶² Pigafetta sagt uns, daß Brunei eine riesige, auf Pfählen über dem Wasser gebaute Stadt war, deren Einwohner er auf 25 000 Familien schätzte. Er notierte die weitverbreitete Gewohnheit des Betelkauens, des Brennens von Arrak und des Gebrauches von – nach chinesischer Mode – durchbohrten und auf Schnüre gereihten chinesischen Bronzemünzen. Der Palast des Sultans mit seinen Brokatvorhängen, seinen goldenen, silbernen und porzellanenen Kostbarkeiten beeindruckte ihn sehr. Er staunte über die Höflinge, die oberhalb der Taille unbekleidet waren und goldene Dolche und juwelenbesetzte Reifen trugen.

Die Herrscher von Brunei und anderer Staaten wie Sambas, Pontianak, Pasir, Kutei, Bandjermasin und Belungan dehnten schnell ihre Herrschaft auf die Küstenstämme aus, doch blieb das Innere der riesigen Insel Borneo unberührt. Die zahlreichen Stämme des Hinterlandes hatten sogar noch weniger Kontakt mit der Außenwelt als heute.

Diese kleinen Staaten in Borneo verdankten Java viel ihres Wohlstandes, wenn sie auch niemals von Java direkt beherrscht waren. Im 15. Jahrhundert bestand in Matan an der Mündung des Pawan, an der Westküste Borneos, eine ansehnliche javanische Siedlung. Sie war ein Zentrum des Diamantenhandels. Obgleich die südöstliche Küste Borneos von geringerer wirtschaftlicher Bedeutung war – sie lieferte nur Dschungelerzeugnisse wie Steinharz, Drachenblut, Myrobalanen und Rotang –, hatte Bandjermasin im 17. Jahrhundert beträchtliche Bedeutung als Pfefferhafen und Schiffbauzentrum gewonnen. Auch Sukadana an der Westküste war im 17. Jahrhundert ein bedeutender Platz und stand unter der Oberherrschaft Surabajas. Auf verschiedenen portugiesischen Landkarten liegt Lawei in Java, und die Portugiesen betrachteten es eindeutig als der javanischen

Oberherrschaft unterworfen. Während des 16. Jahrhunderts führte Demak die javanische Oberhoheit in Bandjermasin wieder ein und brachte den Islam dorthin. Bandjermasin hatte zur gleichen Zeit die Herrschaft über weite Gebiete des südlichen Borneos inne wie Kota Waringin, Sukadana und Lawei.

Moslem und Spanier auf den Philippinen

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hatte sich der Islam über Borneo und Celebes nach den Philippinen ausgebreitet. Er wurde von Indern und Arabern und von islamischen Malaien aus Borneo dorthin gebracht. Als die Spanier auf den Philippinen ankamen, gab es dort, besonders auf Mindanao und den Sulu-Inseln, eine Anzahl Moslemfürstentümer. Man sagt, daß der Islam durch einen arabischen Abenteurer, Kabungsuwan, in Mindanao eingeführt worden ist. Kabungsuwan war ein Sohn von Sharif Ali Zain'ul Abidin, der aus Hadramaut nach Johore kam und die Tochter des Sultans Iskandar von Johore heiratete. Die Überlieferung sagt, daß Kabungsuwan, dessen Name vermuten läßt, daß er das jüngste Kind seines Vaters war, zwei ältere Brüder hatte, Ahmat oder Alawi, der das Sultanat Brunei gründete, und Mohammed oder Ahmat, der Begründer des Sultanats von Sulu war, während Kabungsuwan selbst einen Staat in Mindanao regierte. Auf den Sulu-Inseln wurde der Islam ungefähr 1380 von Karim'ul Makdum oder Sharif Awliya, einem Minangkabau, der Rāja Baginda hieß, und einem Eingeborenen von Palembang, Sayyid Abu Bakr, der Sultan von Sulu wurde, eingeführt. Diese islamische Bevölkerung der Philippinen, die von den Spaniern ›Moros‹ (Mohren) genannt wurde, läßt noch starke Spuren malaiischen Einflusses, besonders in ihrer Kleidung, erkennen, und sie ist für ihre seemännischen Fähigkeiten und ihre Neigung zur Piraterie bekannt.

Das südliche Luzon, Mindoro, Panay und Lubang waren die Mittelpunkte malaiischen Einflusses auf den Philippinen. Es gibt Beweise dafür, daß Malaien bis nach Formosa gingen. Sie durchdrangen diese Gebiete gewöhnlich friedlich und brachten einen höheren Kulturstand mit, als ihn die eingeborenen Negritos erreicht hatten. Die Gegend um Manila war kulturell sehr hoch entwickelt. Mit China, Siam, den malaiischen Staaten und Japan wurde, wie wir schon gesehen haben, ein bedeutender Handel getrieben. Die Malaien handelten mit Kupfer, Zinn, Porzellan, Benzoeharz, indischen Stoffen und Waffen gegen Gold, Sklaven, Bienenwachs, Perlen und Baumwolle. Butuan an der Nordküste Mindanaos, in einem Gebiet gelegen, das Gold förderte und Zuckerrohr erzeugte, war ein bedeutender Handelsplatz und Cebu der Haupthafen für den Handel mit Siam. Es gab auch einen umfangreichen Handel zwischen den Inseln selbst; Panay exportierte besonders beträchtliche Reismengen. Eine Hauptindustrie war der Schiffbau, und in den ersten Jahren ihrer Kolonisation ließen die Spanier viele ihrer Schiffe auf den Philippinen bauen. Das Tagalog war eine hochentwickelte Sprache, der die ersten spanischen Ansiedler Bewunderung zollten. Verschiedene Philippinische Sprachen, besonders Tagalog und Ilokano, hatten viele Sanskritwörter für Wissenschaft, Krieg, Religion und Begriffe, die

wahrscheinlich von indisierten Malaien, wenn nicht durch direkte indische Ansiedlung eingeführt worden waren. Aus dem Sanskrit abgeleitete Schriften, die auf Zuckerrohr und Palmlätter geschrieben wurden, waren auf vielen Inseln in Gebrauch. Panays Sanskritschrift wurde im 15. Jahrhundert durch eine arabische Schrift ersetzt. Es gab auch geschriebene Gesetzbücher, von denen einige sehr alt waren.

Im Vergleich mit den meisten südostasiatischen politischen und gesellschaftlichen Organisationen waren die Bewohner der Philippinen bemerkenswert primitiv, ungeachtet ihrer blühenden und zivilisierten Gemeinwesen. Es gab keine von Herrschern regierten großen Staaten, sondern nur eine große Zahl kleiner Gemeinden mit einigen hundert Familien, die man *barangays* nannte und die von einem *dato* regiert wurden. Dieses Wort stammt aus dem Malaiischen und wird noch in Mindanao gebraucht. Gelegentlich konnte eine Gruppe *barangays* unter einem Sultan oder Radscha eine Föderation bilden. Schuldnechtschaft und erbliche Sklaverei waren allgemein verbreitet und haben sich in einigen Teilen der Philippinen bis ins gegenwärtige Jahrhundert erhalten. Die spanischen Missionare versuchten, dieses System abzuschaffen, sobald sie auf die Inseln gekommen waren. Aber da die *datos* herausfanden, daß die Schuldnechtschaft die Hauptquelle ihres Wohlstandes wäre, und da ihre enge Verbindung mit den Sippenverbänden sie zur Grundlage der Gesellschaftsstruktur der Filipinos machte, trafen die Bemühungen der Spanier auf starken Widerstand. Die meisten Filipinos wurden weder zu indischen Religionen noch zum Islam bekehrt, sondern behielten eine Vielzahl animistischer Bekenntnisse. Viele waren Anhänger der Ahnenverehrung. Dies erklärt so gut wie jeder andere Grund, warum die Philippinen heute das einzige katholische Land im Fernen Osten sind.

Die Ziele der spanischen Kolonatoren auf den Philippinen waren denen der Portugiesen in anderen Gebieten sehr ähnlich. Sie wollten Seelen retten und sich bereichern. Die verhältnismäßige Ruhe, mit der Filipinos zum Katholizismus bekehrt wurden, unterstützte in hohem Maße die Ausbreitung der politischen Herrschaft der Spanier. Der Erfolg einer auf Manila basierenden zentralisierten Regierung, die bis zu den *barangays* oder – wie die Spanier sie nannten – *pueblos* hinabreichte, wo sie von den örtlichen Häuptlingen (Spanisch: *caciques*) ausgeübt wurde, wurde durch die Rückständigkeit der politischen Organisationen der eingeborenen Filipinos fortlaufend erleichtert. Die Franziskaner-, Augustiner- und Dominikaner-Frater und die Jesuiten, die die Mehrheit der auf den Philippinen arbeitenden spanischen Missionare bildeten, stellten fest, daß viele *datos* sich danach drängten, den spanischen Schutz gegen feindliche Häuptlinge in der Nachbarschaft anzunehmen. Bald vereinigten die Frater den größten Teil der weltlichen Macht in ihren Händen. Sie führten das Schulwesen; sie lehrten den Anbau neuer Ackerfrüchte, Maniok, Tabak, Süßkartoffeln, Papaya, Guave, Cashew- Nüsse, Ananas, Indigo, Mais und Kakao; ihre Klöster und Kirchen wurden Gemeindezentren mit Marktplätzen und von Chinesen und Filipinos

betriebenen Läden. Sie konnten Tausende von Meilen von Spanien und Spanisch-Amerika entfernt mit einem hohen Maß an Unabhängigkeit handeln und zumindest in den ersten Jahren mit Umsicht und Weisheit arbeiten.

Der spanische Handel war in Manila zentralisiert. Nach der Vereinigung der Kronen Spaniens und Portugals im Jahre 1580 wurde Manila Teil eines riesigen Handelsnetzes, das sich über den Pazifischen und Atlantischen Ozean erstreckte und mit Goa, Macao und Formosa verbunden war. Dieser weltweite Handel wurde zum Nachteil des Handels zwischen den Inseln durchgeführt. Man verbot den Völkern der südlichen Inseln, die vor der Ankunft der Spanier zum Islam bekehrt worden waren, den Handel; deshalb wandten sie sich in immer größerem Maße der Seeräuberei zu. Der größte Teil des Reichtums der Philippinen wurde in großen Geleitzügen nach Mexiko verschifft, die in Cavite in der Bucht von Manila zusammengestellt wurden und einmal im Jahr von Manila nach Acapulco segelten. Erst 1765 gründeten die Spanier eine Handelsgesellschaft, die mit dem Osten um das Kap der Guten Hoffnung herum Handel trieb. Die letzte Galeone segelte erst 1815 über den Pazifik nach Mexiko.

Der Aufstieg Malakkas

Der Niedergang der Häfen Sumatras und der schnelle Aufstieg Malakkas während des 15. Jahrhunderts hatte sowohl für die Ausbreitung des Islam als auch für das gesamte Gleichgewicht der Kräfte in Südostasien bedeutende Folgen. Vor 1400 gab es Malakka noch nicht; es wird weder von Marco Polo, Oderich von Pordenone oder Ibn Baṭṭūṭah noch im *Nagarakertagama* erwähnt. In den letzten Jahren des 14. Jahrhunderts heiratete Parameśvara, ein Fürst von Palembang, eine Majapahīt-Prinzessin und erklärte seine Unabhängigkeit von der Herrschaft Majapahīts. Majapahīt sandte daraufhin eine militärische Expedition gegen ihn aus, verwüstete die Insel Bangka und das Gebiet um Palembang und zwang Parameśvara mit einer kleinen Gruppe Anhänger zur Flucht. Sie fanden ihren Weg nach Tumasik, das im *Nagarakertagama* als abhängiges Gebiet Majapahīts erwähnt wird und an dem Ort des heutigen Singapore lag. Zur Zeit der Ankunft Parameśvaras (ungefähr 1390) stand es wahrscheinlich unter Thai-Herrschaft. Parameśvara tötete den Häuptling Tumasiks und beanspruchte die Insel für sich. 1394 wurde er jedoch wiederum zur Flucht gezwungen, diesmal nach Muar, denn er fürchtete eine Invasion des Herrschers von Sukhothai, der noch immer die Oberherrschaft über Tumasik beanspruchte und der mit dem ermordeten Häuptling durch Heirat verwandt war. Parameśvara gründete in Muar eine kleine Ansiedlung, die von Fischfang, Ackerbau und Piraterie existierte, zog aber 1401 nordwärts nach Malakka.

Während der ersten Jahre seines Bestehens verließ sich Malakka weitgehend auf chinesische Unterstützung. 1403 kam eine chinesische Flotte unter dem Admiral Yin-ching in Malakka an und überbrachte Geschenke aus Seidenbrokat und forderte Tribut. 1405 schickte Parameśvara eine Gesandtschaft an den Kaiser von China, der ihm den Titel König verlieh. Der große Eunuche Cheng-ho

besuchte 1409 Malakka, und Parameśvara unternahm 1411, 1414 und 1419 drei aufeinanderfolgende Reisen nach China. Die Einrichtung des neuen Staates wurde von den Ming-Kaisern mit Wohlwollen betrachtet, die zu der Zeit ihren überseeischen Handel entwickelten und gleichzeitig den Thai Einhalt gebieten wollten, die um 1400 Herren des größten Teiles der Malaiischen Halbinsel waren. Die Chinesen befahlen sogar den Thai, Malakka nicht zu belästigen, eine Anordnung, die anscheinend befolgt worden war. Benachbarte Moslemherrscher förderten Malakka, nachdem Parameśvara eine Tochter des Königs von Pasai geheiratet hatte und 1414 zum Islam übergetreten war, wobei er den Namen Megat Iskandar Shah angenommen hatte. Ungeachtet der Tatsache, daß Malakka von Anfang an ein Moslemstaat war, hielt es nichtsdestoweniger das sorgfältig ausgearbeitete Zeremoniell der alten hinduistisch-javanischen Höfe aufrecht, das noch heute an den Höfen der malaiischen Sultane in Gebrauch ist und solche indische Sitten wie das Einäsichern der Verstorbenen bewahrt hat. Genau wie es im Java des 9. Jahrhunderts 28 Provinzen, die den Mondphasen entsprachen, vier führende Minister, die den Hauptrichtungen der Windrose entsprachen, und einen König gab – das ergab zusammen die Summe 33, die Zahl der Götter auf dem Meru, dem hinduistischen Olymp – und wie Pegu während des 14. Jahrhunderts 32 Gouverneure und einen König hatte, existierten in Malakka ein Herrscher, vier hohe, acht kleinere, 16 kleine und 32 niedrige Häuptlinge.

Malakka lag geradezu ideal, um ein führendes Handelszentrum zu werden. Es entwickelte sich unter den Nachfolgern Megat Iskandar Shabs rapide. Iskandar folgte sein Sohn auf den Thron, der den indischen Titel eines Śri Mahārāja⁶³ trug, aber von dem *Sejarah Melayu* Muhammad Shah genannt wird. Er starb 1444 nach einem Machtkampf, der mit der Thronfolge seines Sohnes Rāja Kasim (Muzaffar Shah) von der Schwester eines tamilischen Moslemhändlers, Tun Ali, endete. Muzaffar Shah war der erste Herrscher Malakkas, der sich selbst Sultan titulierte. Er weigerte sich, den Thais Tribute zu senden, die deshalb 1445 von Pahang aus einen Angriff gegen ihn begannen. Dieser Angriff wurde hauptsächlich durch die Gegenmaßnahmen Tun Peraks zurückgeschlagen, der ein Sohn des Premierministers oder *bendahara* war und der 1456 selbst *bendahara* wurde.

Der Sohn von Muzaffar Shah, Mansur Shah (1459–1477), vergrößerte den Staat Malakka gewaltig. Mansur marschierte in Pahang ein, dessen Thai- Gouverneur gefangen genommen wurde. An seine Stelle wurde ein Malaie gesetzt. Indragiri, Siak und Kampar auf Sumatra wurden erobert und die meisten Staaten der Malaiischen Halbinsel, Kedah, Johore, Trengganu und Kelantan eingeschlossen, zur Unterwerfung gezwungen.

Unterdessen wurde der Handel nach Malakka gezogen. Kaufleute aus Gujarat, von der Coromandelküste, Java und China strömten dort zusammen und richteten ihre Lagerhäuser ein. Es dauerte nicht lange, bis ein verwickeltes System zur Regulierung dieses Handels ausgearbeitet wurde. Es wurden Standardgewichte und -maße angenommen und Regeln für das

Ladungsmanifest und das Einziehen von Gebühren aufgestellt. Die Kaufleute konnten gemeinsam für einkommende Frachten Angebote abgeben und diese dann unter sich verteilen. Gold, Silber und Zinn wurden als Währung verwandt. Vier Hafenkapitäne, die *sjahbandars*, wurden von jeder der Haupthandelsgruppen ernannt – einer für die Gujaratis, einer für die Javaner, die Leute aus Sumatra und dem östlichen Indonesien, einer für die Händler aus Bengalen, Pegu und Pasai und ein anderer für Kaufleute aus China und Indochina. Ihre Aufgaben schlossen die Verantwortung für Transport und Unterbringung der ankommenden Kaufleute und den allgemeinen Schutz der Interessen der Gruppen, die sie zu vertreten hatten, ein.

Der Aufstieg des moslemischen Malakka führte in Java unvermeidbar zu einem Wechsel in dem gesamten System des Handels. Das Handelsnetz des Inter-Insel-Verkehrs, das aus einer komplizierten Reihe von Handelsvorhaben mit einer Vielzahl an Waren bestand, erstreckte sich von Lackarbeiten aus Pegu und Bienenwachs aus Timor bis zu *parangs* aus Billiton, Kasumba zum Rotfärbem von den Kleinen Sundainseln und balinesischen Baumwollstoffen zu chinesischem Porzellan, Batiktüchern aus Coromandel und anderen exotischen Waren. Händler vieler Nationalitäten waren daran beteiligt. Vor der Einführung der großen Handelsroute, die Malakka mit Aden, Alexandria und dem Westen verband, besaß Tuban in Ostjava das Monopol des javanischen Handels, der auf dem Reisexport aufgebaut war. Mit dem Aufstieg Malakkas wurde dieser ostjavanische Handel zu ausgedehnt, um von Tuban allein betrieben werden zu können. Als Ergebnis dieser Situation gelangten Djapara, Gresik und Surabaja mit großen auswärtigen Niederlassungen und Herrschern, die über die Macht der hinduistisch-javanischen Machthaber des Innern zunehmend ungeduldiger wurden, zu bedeutenden Stellungen im gesamten Handelsnetz. Die Herrscher Malakkas zogen beträchtliche Einkünfte aus Hafengebühren und Abgaben, aus Handelslizenzen, Strafen, Beschlagnahmungen und den Tributen der Vasallen. Diese Tribute wurden gewöhnlich in Naturalien bezahlt; Bintang zum Beispiel mußte den Herrscher mit Ruderern versorgen. Der Herrscher selbst arbeitete von Zeit zu Zeit zusammen mit einigen seiner Adligen als Händler auf eigene Rechnung. Unmittelbar unter dem Sultan stand dem Range nach der *bendahara*, der gewöhnlich ein Mitglied der königlichen Familie war und als Premierminister, Richter und bei Gelegenheit als oberster militärischer Befehlshaber amtierte. Während der Vormundschaft eines Herrschers oder wenn dieser sich nicht durchsetzen konnte, gewann die Position des *bendahara* natürlich an Bedeutung. Vermutlich ist das Wort aus dem Sanskritwort *bhāṇḍāgārika* abgeleitet, und es gab den Posten sowohl in Johore und Perak als auch in Malakka. In Perak rückte der *bendahara* an die erste Stelle der Thronfolge nach dem Kronprinzen, und in Johore wird dieser Titel heute noch dem zweiten Sohn des Sultans gegeben.

Dem *bendahara* am nächsten stand der *temenggong*, dessen wichtigste Aufgabe in der Verhaftung von Verbrechern und der Durchführung von Hinrichtungen

bestand. In Malakka und Perak hatte der *temenggong* auch noch die Märkte zu beaufsichtigen und die Maße und Gewichte zu überprüfen. Er stammte in der Regel wie der *bendahara* aus der gleichen Familie und erlangte das Amt des *bendahara* durch Nachfolge. Der Titel, den man auch in Majapahit und im moslemischen Mataram antrifft, ist ungewöhnlicherweise ein indonesisches Wort und stammt nicht aus dem Indischen. Andere Staatsbeamte waren der *laksamana*, der Admiral der Flotte, und der *penghulu bendahari*, der königliche Schatzmeister. Die pyramidenförmig aufgebaute Hierarchie der Häuptlinge, von der schon gesprochen wurde, war auch in einem Gremium organisiert, das aber weniger Macht besaß als das innere Kabinett der Mitglieder der Familie des *bendahara*, die die Sultane wählten und die inneren und äußeren Angelegenheiten führten, manchmal aus keinem anderen Grund als dem ihres eigenen Fortkommens. Ungeachtet ihres modernen Aussehens war die Regierung Malakkas korrupt und erpresserisch und in erster Linie darauf bedacht, soviel Reichtümer wie möglich aus Monopolen, Steuern, Geldstrafen und Abgaben für sich selbst herauszuholen. Die Rechtspflege war rauh und summarisch. Die Armee bestand aus Abenteurern und Söldnern, die entweder zum Hof des Sultans oder zum Hauswesen eines Häuptlings gehörten. Die Regierung bewahrte jedoch zwei grundlegende Prinzipien des traditionellen patriarchalischen Systems der Malaien – die Verpflichtung des Herrschers, nur nach Konsultation seiner Häuptlinge zu handeln, und die Verwaltung der Provinzen durch seine Häuptlinge.

Während der Regierung Mansur Shahs wurde der Höhepunkt der Macht Malakkas erreicht. Dies war aber weitgehend das Werk des großen *bendahara* Tun Perak und nicht des Sultans, der ein Mann mit einem schwachen Charakter und einem friedlichen Temperament war. Der Sohn und Nachfolger Mansur Shahs, Ala'ud-dīn Riayat Shah (1477–1488), einer von Malakkas fähigsten Sultanen, versuchte, die Macht seiner Minister zu begrenzen und selbst zu regieren. Durch seine Heirat war er ein Neffe Tun Peraks, der bis zu seinem Tode im Jahre 1498 fortfuhr, die Regierung Malakkas zu beherrschen. Die wirtschaftliche Vorherrschaft Malakkas war von einer bedeutenden religiösen Autorität begleitet. Wir haben schon bemerkt, wie der erste Herrscher Malakkas, Megat Iskandar Shah, im Alter von 72 Jahren mit seiner ganzen Familie zum Islam bekehrt wurde und eine Tochter des Königs von Pasai heiratete. Bald darauf war Malakka in der Lage, davon zu profitieren, indem es das Bündnis mächtiger Moslemstaaten des Westens gegen die Hindureiche Javas, gegen China und die Thai-Staaten erlangte. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts war Malakka zu einem wichtigen Zentrum für islamische Studien geworden. Muzaffar Shahs Thronbesteigung im Jahre 1446 sicherte Malakka moslemische Thronfolge, und eine Reihe dynastischer Heiraten brachte den Islam in andere Reiche, vornehmlich nach Kedah, Kelantan und Indragiri. Pahang und Kampar wurde der Islam und die Ablösung des Herrschers durch einen Moslemfürsten mit Gewalt aufgebürdet. Der internationale Charakter der Moslembevölkerung

Malakkas, unter der Türken, Perser und Tamilen wie auch Araber und Gujarātīs waren, die sich mit Eingeborenen, die nicht dem Islam angehörten, verheirateten, halfen dem Islam, sich aus den Hofkreisen bis zur Masse des Volkes auszubreiten. Die Bewahrung des indischen Hofzeremoniells, der indischen Verwaltungssysteme, das Gewohnheitsrecht, Medizin, Magie und Astrologie, viele Künste und Sitten bedeuteten, daß islamische und indische Elemente so miteinander verbunden wurden, daß sie eine neue und charakteristische Kultur hervorbrachten, genau wie sich die indische Religion mit eingeborenen Kulten in einem Synkretisierungsprozeß vermischt hatte. Auf die mystischen Aspekte des Islam wurde großes Gewicht gelegt, und die Herrscher, die eher ihre Abstammung von Alexander dem Großen als von Vishnu oder Indra beanspruchten, erhielten sich einen Kult halbgöttlichen Königtums.

Unter dem *bendahara* Tun Mutahir, dem Sohn des Tun Ali, behauptete Malakka seine Stellung. Weitere Angriffe der Thai wies man zurück; Ligor, ein Vasallenstaat Siams, wurde erobert. Der Usurpator Patanis bat Malakka gegen die Thai um Hilfe und wurde, als ihm diese gewährt wurde, zum Vasallen. Tun Mutahir war äußerst unbeliebt. Das war zum Teil durch seine tamilische Abkunft, doch hauptsächlich durch seine arrogante und tyrannische Herrschaft und seine Korruption bedingt. Die Familie Tun Peraks, die er rigoros von allen Ämtern ausgeschlossen hatte, hasste und fürchtete ihn ganz besonders. Schließlich entschloß sich Sultan Mahmud, der seinem Bruder Ala'ud-dīn Riayat Shah 1488 auf den Thron gefolgt war, Tun Mutahir zu entfernen. Er ließ Tun Mutahir und verschiedene andere Mitglieder seiner Familie töten und ersetzte ihn durch Paduka Tuan, einen Sohn Tun Peraks. In den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts erreichten die Portugiesen die Straße von Malakka. Portugiesische Autoren, Duarte Barbosa, Tomé Pires und andere, haben den Wohlstand und den Glanz der Stadt und ihres Adels beschrieben. Die großen Häuser und prächtigen Moscheen, ihre reichen Obst- und duftenden Blumengärten und die vielen Sklaven.⁶⁴ Zu dieser Zeit besaß Malakka keinen ernsthaften Rivalen, denn die Thai hatten seine Vorherrschaft anerkannt, und mit Majapahit ging es schnell bergab.

Der Islam in Java

Es ist angenommen worden, daß in Malakka bekehrte javanische Händler und Soldaten den Islam nach Java brachten, und er hat die Insel zweifellos im frühen 15. Jahrhundert erreicht. Das früheste in Java bekannt gewordene Grab eines Moslem ist das des Malik Ibrahim. Es stammt aus dem Jahre 1419 und zeigt wie die meisten der frühen Moslem-Gräber Indonesiens den Gujarāti-Stil. Im Synkretisieren der neuen Religion mit ihrer indisierten Kultur erwiesen sich die Javaner sogar erfahrener als die Einwohner Sumatras. Der Grabstein von Tralaja aus dem Jahre 1457, der in der Nähe der Hauptstadt Majapahits gefunden wurde, zeigt reinen hinduistisch-javanischen Stil und ist mit Keramikplatten auf die gleiche Art dekoriert wie einige Bauten der Balinesen und der Thai. Das in

Kudus im 16. Jahrhundert gebaute *menara* oder Minarett zeigt auch ostjavanischen Stil mit dem geteilten Torweg, wie man es noch bei den balinesischen Hindutempeln⁶⁵ findet. Die *wayang*, das *gamelan*-Orchester, der *keris*, wurden alle, obgleich sie eigentlich mit der islamischen Rechtgläubigkeit nicht in Einklang standen, beibehalten und sogar noch weiterentwickelt. Besonders die *wayang* (Schattenspiele) wurden der neuen Lehre angepaßt, um ein neues Mittel zur Verbreitung des Islam unter der Bevölkerung zu werden. In Air Mata, dem frühesten Moslemfriedhof Maduras, erinnert der Schirm oder *ghunongan* hinter dem Grab Ratu Ibus, der Gattin Pangeran Tjakraningrats I., der aus dem frühen 17. Jahrhundert stammt, stark an die Rückwände hinduistisch-javanischer Throne und auch an den *gunungan*, den in den *wayangs* verwendeten Himmelsbaum.



◎ Abb. 29: Wayang-Figur

Viele der frühen islamischen Friedhöfe, wie Sendangdunur an der Nordküste Ostjavas, lagen an Hügeln. Der Friedhof von Sendangdunur besitzt Flügeltore, eine von einem Bogen mit einem Wildmotiv umrahmte Tür, und hat an jeder Seite der Treppe eine *nāga*. Im größten Teil Javas machte die Bekehrung zum Islam tatsächlich nur sehr geringe Veränderungen der überlieferten Sitten und Gebräuche und der künstlerischen Formensprache notwendig. Strenge Orthodoxie wurde nur in den handeltreibenden Klassen und, bis zu einer

gewissen Grenze, auch an den Höfen angetroffen. Es dauerte noch bis zum 19. Jahrhundert, als bereits eine große Anzahl Javaner die *hadj* durchlaufen hatte und Koranschulen (*pesantren* und *pondok*) weitverbreitet waren, ehe der Islam wirklich eine weitverbreitete und volkstümliche Religion wurde.

Wenn auch der Islam über die Anbetung der Heiligen in Java die Stirn runzelte, wurden die *walis* (heilige Männer) häufig verehrt und ihre Gräber zu geheiligten Wallfahrtsorten. Es ist auch bezeichnend, daß diese Gräber meistens in Übereinstimmung mit den ältesten Praktiken der Ahnenverehrung auf Bergen erbaut wurden. Einige *walis* übernahmen die Funktionen der Brahmanen. Sie weihten die Herrscher und übten politische Macht aus. Einer davon war Faletehan aus Pasai, der im 16. Jahrhundert in Demak mächtig wurde. Er begründete sodann die *Wali*-Dynastie in Banten und unterwarf das Königreich Tjirebon, wo er starb. Auf dem Djati wurde er begraben und als Sunan Gunung Djati verehrt. Sein Grab wurde lange Zeit als die heiligste aller heiligen Stätten Javas angesehen.

Die Durchdringung Javas durch den Islam geschah sehr unterschiedlich. Bis 1580 erhielt sich das hinduistische Königreich Pajajaran, und der äußerste Osten der Insel blieb sogar noch länger hinduistisch. Zuerst breitete sich der Islam von Hafen zu Hafen, den Küsten entlang, aus; darauf drang er in das Hinterland ein. Er blieb dabei immer mit der Entwicklung einer kulturellen Situation verbunden, die man die *pasisir*-Kultur genannt hatte, eine kosmopolitische, merkantile Kultur, die ein neues, dynamisches Element in das Leben Javas brachte. Die hinduistischen und buddhistischen Klöster mit den *perdikan*, den Dörfern, die ihnen in der Vergangenheit von den Herrschern zur Sicherung ihres Unterhaltes zugeteilt worden waren, folgten den Königen in der Annahme des Islam und spielten bei der Verbreitung der neuen Religion im Innern des Landes eine bedeutende Rolle.

Die *wali* der Moslem bereisten das Innere Javas und wetteiferten mit den hinduistischen *ajars*, den Eremiten, in Wundertaten und asketischen Praktiken. Eine bedeutende Rolle in der Verbreitung des Islam spielten die *sjahbandars*, die, wie wir schon gesehen haben, selbst Fremde und Moslem waren, schon ehe der Herrscher, dem sie dienten, zum Islam bekehrt war⁶⁶. Ihre Stellung als Bindeglied zwischen dem Herrscher und den fremden Kaufleuten verschaffte ihnen die beispiellose Gelegenheit, den orthodoxen Islam an den Höfen einzuführen und die Herrscher auf Moslem-Gelehrte aufmerksam zu machen. Häufig übten diese Gelehrten großen Einfluß auf die Herrscher aus. Sie hatten die gleichen Funktionen wie die indischen *guru*. Sie legalisierten die Herrschaft der Sultane und dienten als ihre Berater. Der große Sunan Giri zum Beispiel legitimierte Sultan Agung, den Herrscher Matarams (1613–1645), und die Holländer titulierten ihn und seine Nachfolger ›Papst der Moslem‹. Wir haben gesehen, daß man persische Gelehrte schon 1345 am Hof von Pasai antreffen konnte. Der Einfluß der Moslem-Berater an den Höfen der Inselwelt war nicht auf Glaubensdinge beschränkt, sondern bestimmte die Politik der Herrscher,

insbesondere ihre feindselige Haltung gegenüber den Portugiesen und später gegen die Holländer.

Eine der ersten Aufgaben der frühesten Moslem-Missionare in Südostasien war der Ersatz der alten Hindu-Epen, die mit ihrem starken Rückhalt in der öffentlichen Meinung einem großen Teil des künstlerischen Werkes die Impulse gaben, durch islamische Geschichten. Schon im 15. Jahrhundert wurden sowohl Heldengeschichten von Alexander dem Großen, Amir Hamza und Muhammad Hanfī'i als auch die Lebensgeschichte des Propheten selbst aus dem Persischen ins Malaiische übersetzt. Man fertigte viele malaiische Übersetzungen von rechtswissenschaftlichen und theologischen Werken der Moslem an, und viele davon wurden auch in die javanische, maduresische und andere indonesische Sprachen übersetzt. Später wurden in das *wayang*-Theater Moslem-Geschichten eingebaut, um mit ihnen die Glaubenslehre zu verbreiten. Im Museum von Singapore kann man *wayang golék*-Figuren der Helden aus der Geschichte Amir Hamzas, des Propheten Vetter, sehen, der geholfen hatte, die persischen Zarathustra-Anhänger zu besiegen. Diese Figuren waren im *wayang*-Theater von Tjirebon an der Nordküste Javas im Gebrauch, wo der Sultan im frühen 19. Jahrhundert, als Reaktion auf das hinduistisch-javanische Repertoire, Moslem-Epen einführte.

Der südostasiatische Handel und das Eingreifen der Portugiesen

Im Fernen Osten trafen die Portugiesen ein hochentwickeltes Handels- und Schiffahrtssystem an, das ein sehr großes Gebiet von Ostafrika bis China überzog. Malakka war eines seiner führenden Zentren. Sie taten wenig oder gar nichts, dieses System zu ändern, sondern wurden lediglich ein weiterer Bestandteil davon, anders als die Holländer und Engländer, die mit kolonialen Niederlassungen kommerziellen Interessen nachgingen. Die Portugiesen vergrößerten nicht einmal den Umfang des asiatischen Handels, der in erster Linie als privates Unternehmen einiger Herrscher und hoher Beamter mit geringen Mengen von Luxusgütern von privaten Hausierern betrieben wurde, die eine Anzahl isolierter Märkte zwischen dem Roten Meer und Japan bereisten. Die weite Streuung der Märkte und der geringe Umfang des Handels erhöhten die Risiken, aber noch mehr die erreichbaren Gewinne. Der indonesische Handel war sowohl ein Transithandel mit Gütern aus den Moslemstaaten des Westens und Indiens und mit chinesischen Erzeugnissen, die alle in den indonesischen Häfen umgeladen wurden, als auch ein Handel mit indonesischen Waren innerhalb der Inselwelt. Alle Schiffsbewegungen wurden von den Monsunwinden beherrscht, so daß die Preise entsprechend der Verfügbarkeit der Waren beträchtlich schwankten. Die Portugiesen griffen in dieses Handelssystem nur insofern ein, daß sie direkt von Indien nach China und Japan Handel trieben und einen Anteil am Import indischer und am Export indonesischer Waren erlangten. Ihre Tätigkeit war weitgehend von königlichen Monopolen kontrolliert, wenn es auch einige unabhängige portugiesische

›Merchant Adventurers‹ gab. Gleichzeitig verursachten die spanischen Niederlassungen auf den Philippinen und der Import mexikanischen Silbers aus Acapulco die Entwicklung eines neuen chinesischen und japanischen Handels mit Manila.

Von den vielen Produkten, die in den südostasiatischen Häfen verladen wurden, transportierte man nur Reis in größeren Mengen; zu der Zeit, als die Portugiesen auftauchten, waren wahrscheinlich nur etwa fünfhundert Schiffe im gesamten südostasiatischen Handel eingesetzt. In dem gesamten Gebiet wurden die örtlichen Bedürfnisse zum größten Teil an Ort und Stelle befriedigt. Sogar die Höfe waren sich selbst versorgende Gemeinwesen, so daß ein Handel größeren Umfangs mehr oder weniger unmöglich war. Doch nichtsdestoweniger waren sehr viele Leute direkt oder indirekt an diesem Handel beteiligt, und Städte wie Malakka und Banten verdankten ihm im wesentlichen ihre Existenz. Es gab allein in Malakka tausend Gujarāti-Händler; fünfzehnhundert javanische Händler waren 1609 auf der Insel Banda ansässig. Überdies war der Handel durchaus monopolistisch, und die Monopole befanden sich im allgemeinen in den Händen der Herrscher und der Aristokraten. Der König von Siam besaß das Monopol des gesamten Überseehandels seines Staates, der Herrscher von Atjeh hatte das Pfeffermonopol, die *temenggungs* von Kendal und Tegal monopolisierten den Export von Mataram-Reis aus Djapara, der Herrscher von Makassar tauschte Reis und Stoffe gegen Muskatblüte aus Banda, wo er einen ständigen Agenten beschäftigte. Es gelang den Portugiesen nie, diese Monopole zu brechen oder ihre eigenen einzurichten. Sogar ihr Anteil am Gewürznelkenhandel war auf vierhundert *bahar* im Jahr begrenzt, bei einer Gesamtproduktion aus Temak, Tidore, Moti, Makian, Batjan von dreitausend *bahar* im Jahr. (Ein *bahar* entsprach gewöhnlich drei *pikul*, sechzehn *pikul* annähernd einer Tonne.) Der Handel der Portugiesen wurde mengenmäßig von den Chinesen, Japanern, Thai, Javanern, Indern und Arabern übertroffen, so daß sie niemals in einer beherrschenden Position waren, weder kommerziell noch politisch. Wahrscheinlich beschränkten sie sich aus diesem Grund auf die Einrichtung einer Reihe von Forts und Niederlassungen, einige von Missionaren gegründet, an Schlüsselpositionen von Goa, Cochin, Negapattinam, Quilon, Damão, Diu, Muscat und Ormuz bis Malakka, Amboin, Tidore, Solor, Flores und Macao.

Die Eroberung Malakkas durch die Portugiesen

Ein Jahr nach der Einnahme Goas nahm Afonso de Albuquerque 1511 Malakka. Die Eroberung Albuquerques wurde dadurch sehr erleichtert, daß viele der in der Stadt wohnenden fremden Kaufleute der tyrannischen und erpresserischen Regierung des Sultans und seiner *bendaharas* überdrüssig geworden waren und aus diesem Grunde lieber mit den Portugiesen zusammenarbeiten wollten. Nachdem Malakka gefallen war, unterwarfen sich die javanischen, burmesischen und indischen Kaufleute Albuquerque.

Die Eroberung von Malakka geschah im Namen des Königs von Portugal, und der portugiesische Handel wurde gleichfalls im Namen des Königs betrieben. Es überrascht jedoch nicht, daß sich viele Portugiesen in offiziellen Stellungen Malakkas mit privatem Handel befaßten, sich so auf Kosten der Krone Portugals bereicherten und damit eine Vergrößerung der Korruption verursachten. Das machte sie, in Verbindung mit ihrer katholischen Religion, bald bei vielen Kaufleuten, die entweder dem Sultan Mahmud in die Verbannung folgten oder ihre Tätigkeit in andere Häfen Sumatras, wie Atjeh, Pasai und Pedir, verlegten, sehr unbeliebt. Die Javaner erwiesen sich als besonders schwierig. Zwei ernsthaften Revolten, die erste von Utumutiraja, und die zweite von Patih Kadir angeführt, folgte im Jahre 1513 eine javanische Invasion Malakkas mit einer Flotte von hundert Schiffen. Damit wurden die Portugiesen besiegt. Die Invasion war von den Javanern Djaparas in die Wege geleitet worden, eines Hafens an der Nordküste Javas, der zum Staat Demak gehörte.

Die Portugiesen auf den Molukken

In Portugiesisch-Malakka waren die Verhältnisse jedoch glücklicher gelagert als in anderen Teilen des portugiesischen Imperiums. Es gab viele wechselseitige Heiraten, und sowohl kirchliche als auch staatliche Stellen begrüßten diese Heiraten als Mittel zur Verbreitung des Christentums und zur Verstärkung des portugiesischen Elementes in der Bevölkerung. Ein berühmtes Beispiel gab João de Eredia, der eine buginesische Prinzessin heiratete und Vater von Manuel Godinho de Eredia wurde, des großen Entdeckers, Mathematikers und Schriftstellers. Auf den Molukken, wo die Portugiesen den größten Teil ihrer missionarischen und händlerischen Aktivität in der Inselwelt konzentrierten, war die Lage ganz anders. In den zwanzig Jahren seit dem Auftreten der Portugiesen waren der größte Teil Javas und Sumatras und große Gebiete Borneos und der Molukken zum Islam bekehrt worden. Die portugiesischen Missionare mußten sich daher hauptsächlich auf die Gebiete konzentrieren, in denen die heidnische Bevölkerung noch nicht unter dem Einfluß des Islam stand. Die Tatsache, daß der Islam bereits fest verwurzelt war, als die Portugiesen zu versuchen begannen, sich politischen und religiösen Einfluß zu schaffen, machte es für die katholischen Missionare schwierig, irgendeinen größeren Erfolg zu erlangen, insbesondere weil die Frömmelei und Grausamkeit der Portugiesen in ausgesprochenem Gegensatz zu dem friedfertigen Charakter der islamischen Infiltration standen. Sie waren auch durch den Mangel an Unterstützung durch die portugiesischen Inselbehörden behindert, die sich nur mit der Kontrolle der Häfen und nicht mit dem Aufbau eines territorialen Imperiums befaßten. So waren sie zum größten Teil dem Wohlwollen der eingeborenen Herrscher ausgeliefert. Die Habgier und Angriffslust der portugiesischen Beamten auf den Molukken machte sie bei den Inselbewohnern nicht beliebt und wurde von ihren einsichtigeren Landsleuten, vornehmlich von Tomé Pires, Autor des *Suma Oriental*, und vom spanischen Heiligen Franz Xavier, verdammt.

Als die Portugiesen im Jahre 1498 nach Indien kamen, trafen sie im ganzen Indischen Ozean von Aden und Alexandria bis nach Malakka und darüber hinaus fest eingeführte Moslem-Händler an. Daher taten die Portugiesen sowohl aus geschäftlichen Gründen als auch in dem Glauben, es wäre ihre heilige Pflicht, den Islam zu vernichten, alles in ihrer Macht Stehende, um den Handel der Moslem anzugreifen, zuerst im Indischen Ozean und dann, nach dem Fall Malakkas, in der indonesischen Inselwelt. Ihre Eroberungen waren überall von einer missionarischen Arbeit begleitet, die ihre Gegner zur Vergeltung aufstachelte. Nirgends war der Zusammenprall heftiger als auf den Molukken, die, wegen ihres Reichtums an Gewürzen, das Hauptziel der portugiesischen Anstrengungen im Fernen Osten waren.

Die Molukken und die anderen Inseln im östlichen Teil der Inselwelt wurden im 16. Jahrhundert von den beiden Staaten Ternate und Tidore beherrscht, von denen jeder auf den Gewürzinseln sein eigenes Hoheitsgebiet hatte und Tribute kassierte. Ternate besaß Nordost- und Mittelcelebes mit einem großen Teil des Landesinneren, der von den Toradjas bewohnt war, Teile der Kleinen Sundainseln, Nord-Halmahera, Buru, Seram, Amboin (Amboina), die Uliasa-Inseln, Banda, Solor, Adonara, Buton, Sulu, die Kai- und die Aru-Inseln. Tidores Herrschaft erstreckte sich über ein viel kleineres Gebiet, das auf Süd-Halmahera und einige Küstenstreifen Neuguineas beschränkt war. Die gesellschaftliche Organisation dieser östlichen Inselbewohner stützte sich auf befestigte, gewöhnlich auf Anhöhen gebaute Dörfer; ihre Wirtschaft beruhte auf dem Export von Gewürzen und dem Import von Sago und Reis, hauptsächlich aus Java. In einem Gebiet so weit verstreuter Inseln kam der Schiffahrt eine große Bedeutung zu. Große Galeeren, die *kora-kora*, und riesige Auslegerpraus mit mehr als hundert Ruderern wurden nicht nur für Handelsreisen, sondern auch für kriegerische Unternehmungen, von denen manche reine Kopfjägerei waren, benutzt. In Banda und Amboin war die Regierung in den Händen einer dünnen, sklavenbesitzenden Oberschicht, die den größten Teil der auf den Inseln produzierten Gewürze erhielt. Die Angehörigen dieser bevorzugten Klasse zogen den Zehnten auf alle Landesprodukte ein, bebauten ihre eigenen Pflanzungen und Gewürznelkenwälder und versuchten zu erreichen, daß der größte Teil des Außenhandels durch ihre Hände ging. Die Javaner zum Beispiel, die mit Schiffsladungen voll Reis, eisernen Säbeln aus Celebes, mit Baumwollstoffen, mit Beilen aus Billiton, Kupferwaren und Zucker ankamen, verkauften die meisten ihrer Waren an diese Oberschicht gegen Papuasklaven, eine wohlriechende medizinische Rinde, *masoi* genannt, Muskatnuß und Gewürznelken. Das Regierungssystem war im Norden des Gebietes monarchisch, wenn auch nur die Herrscher von Ternate an den Küsten Gouverneure einsetzen, um Steuern zu kassieren und den Handel zu kontrollieren. Der Gewürzhandel blieb sonst in den Händen der örtlichen Nobilität.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden die Inseln, zum Teil als Ergebnis der missionarischen Bemühungen der javanischen Händler, dem Einfluß des Islam⁶⁷ unterworfen. Diese Entwicklung wurde von den Herrschern und Adligen unterstützt, die sie als Mittel zur Bekämpfung der portugiesischen Missionsversuche betrachteten. Andauernde Streitereien zwischen den Portugiesen und einer Menge Moslemherrschern in Solor, Celebes, Seram, Ambon, Halmahera, Ternate, Tidore, Banda und Neuguinea um die Vorherrschaft folgten. Es wurde den Javanern klar, daß sie, um ihre Kontrolle über den Gewürzhandel der Inselwelt zu behalten, einen Stützpunkt auf Ambon benötigten. Sie unterhielten daher eine Niederlassung in Hitu, die bald zum Mittelpunkt der islamischen Propaganda auf den östlichen Inseln wurde. Viele Javaner heirateten auf den Molukken eingeborene Frauen und ließen sich dort für immer nieder. Im späten 15. Jahrhundert heiratete der Herrscher Ternates eine javanische Adlige, und eine der führenden Familien Ambons war javanischer Herkunft. Es ist deswegen nicht überraschend, daß auf vielen dieser Inseln die javanische Oberschicht anerkannt wurde und Übertritte zum Islam häufig wurden. Die Reise des Heiligen Franz Xavier in die Inselwelt führte aber trotzdem zur Bekehrung vieler Einwohner Flores', Ambons und anderer Inseln zum Katholizismus. Nach dem Tod des Franz Xavier wurde sein Werk von zahlreichen Missionaren weitergeführt, die häufig unter größten Schwierigkeiten arbeiten mußten. Sie erhielten von den portugiesischen Beamten keine Unterstützung; diese ließen es sogar ohne Protest zu, daß der Sultan Hairun von Ternate die Missionare verfolgte.

Sultan Hairun wurde im Jahre 1570 von dem portugiesischen Gouverneur ermordet, der ängstlich darauf bedacht war, die Gewinne des Gewürzhandels mit niemandem zu teilen. Hairuns Nachfolger, Baabullah oder Bab, schwor Rache und belagerte das portugiesische Fort auf Ternate so lange, bis es 1574 endlich kapitulierte. 1575 war Baabullah »Herr der zweiusendsiebenzig Inseln« und hatte sich zum führenden Mann des östlichen Indonesien aufgeschwungen. Es war nur mehr eine Frage der Zeit, bis die Portugiesen von den Molukken vertrieben wurden, und ihre vergeblichen Anstrengungen, sich mit Tidore, wo sie 1578 ein Fort bauten, zu verbünden, halfen ihnen wenig, die Situation noch zu retten. 1580 wurde Philipp II. von Spanien König von Portugal. Da Spanien ein Feind der Holländer war, verschwanden alle Hoffnungen der Portugiesen und der Holländer, falls solche bestanden haben sollten, auf friedliche Zusammenarbeit in Südostasien.

Die Nebenbuhler Portugiesisch-Malakkas

Nachdem Malakka den Portugiesen in die Hände gefallen war, begab sich Sultan Mahmud nach Pahang, wo seine Verwandten Abdul Jamil und Mansur gemeinsam als Sultane regierten⁶⁸. Von Pahang schickte Mahmud eine Gesandtschaft nach China, um bei dem Ming-Kaiser um Hilfe für seine Wiedereinsetzung nachzusuchen. Zu jener Zeit waren die Chinesen von der

Verteidigung ihrer Grenzen gegen tatarische Überfälle ganz in Anspruch genommen. Sie hatten überdies nicht den Wunsch, ihre verhältnismäßig guten Beziehungen zu den Portugiesen zu gefährden, und konnten Mahmud leider keine Hilfe anbieten. Der verbannte Sultan zog daher nach Süden und baute auf der Insel Bintang, wo er sich niederließ, ein neues Handelszentrum auf. Er ließ sich auch weiterhin den Treueid schwören und verlangte bei Gelegenheit von seinen Vasallen Tributzahlungen. Sultan Mahmud machte sich zum Führer aller gegen die Portugiesen opponierenden Kräfte, begann mehrere Angriffe gegen die Portugiesen, bis im Jahre 1526 eine portugiesische Flotte in Bintang landete und Mahmuds Hauptstadt zerstörte. Diesmal entfloh Mahmud nach Kampar, wo er bald darauf starb.

Der jüngere Sohn Mahmuds, Ala'ud-dīn, gründete in Johore Lama eine neue Hauptstadt, von wo er sich ständig mit Atjeh bekriegte. Die zahlreichen kleinen Moslemstaaten Sumatras wechselten dauernd in ihrem Bündnis mit Atjeh, das im allgemeinen der Angreifer war, und mit Johore, das immer noch die meisten von ihnen als seine Vasallen betrachtete, ab. Gelegentlich verbündete sich Johore auch mit den Portugiesen gegen Atjeh, wie im Jahre 1582, als portugiesische Schiffe Johore halfen, sich gegen einen Angriff aus Atjeh zu verteidigen. Nach diesem Angriff kam der Sultan eigens nach Malakka, um den Portugiesen zu danken.

Atjeh verharrte jedoch gegenüber den Portugiesen in starrer Feindseligkeit. Die Eroberung Pasais und Pedirs im Jahre 1523 durch Atjeh hinderte die Portugiesen daran, in Nord-Sumatra festen Fuß zu fassen. Die Feindschaft Atjehs war für die unbefriedigenden Handelsbeziehungen der Portugiesen mit Perak, wo sie Zinn einkauften, und mit Kedah, der wertvollsten Pfefferquelle, weitgehend verantwortlich. Größere Angriffe Atjehs gegen Malakka wurden 1547, 1568, 1615, 1616 und 1629 unternommen, und mehr als einmal wurde die Stadt nur durch das Eintreffen einer Entzatzflotte aus Goa gerettet.

Die portugiesische Kontrolle über den Indischen Ozean und die Straße von Malakka war nur kurzlebig, aber während ihrer Dauer bemerkenswert wirksam. Die Gujarātī-Händler und die Kaufleute aus Arabien fuhren nicht mehr nach China. Bald verzeichneten ihre Niederlassungen in Kanton und Chüan-chow einen bedeutenden Rückgang. Ihre Handelsunternehmen in den Molukken konnten nur noch mit einer Genehmigung aus Malakka oder durch Schmuggel betrieben werden. Der Baumwoll- und Kattunexport aus Gujarāt und von der Coromandelküste wurde zu einem Monopol der Portugiesen. Viele dieser Waren verfrachtete man nach Ostafrika, wo sie gegen Elfenbein und Gold eingetauscht wurden, und nach Indonesien, wo man dafür Pfeffer, Gewürze, Kampfer, Gold, Zinn, Sandelholz, Waffen und Reis erhielt. Auf diese Art wurde Malakka zum führenden Warenstapelplatz Südostasiens. Als Folge des Abbruches der diplomatischen Beziehungen zwischen China und Portugal wegen der Piraterien des Simão de Andrade in den Jahren 1519 und 1520 beendeten die Chinesen ihren Handel mit Malakka und orientierten sich nach Patani und anderen Häfen

der Inselwelt. Als 1550 die Feindschaft zwischen China und Japan zur Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zwischen den Chinesen und den Portugiesen führte, fungierten die Portugiesen von da an als Mittelsmänner im Handel mit japanischem Silber und chinesischer Seide, dessen Mittelpunkt Macao war und der einen enormen Gewinn abwarf.



◎ Abb. 30: Belagerung Malakkas durch die Achinesen, 1629

13. Die indonesische Inselwelt und die Anfänge der holländischen Kolonisation

Demak und Mataram

Um 1526 waren die meisten javanischen Herrscher zum Islam übergetreten, und die gesamte Nordküste Javas von Banten bis Tjirebon war in die Hände Demaks gefallen, das, wie wir schon bemerkt haben, bereits 1513 stark genug war, gegen Malakka Krieg zu führen. Es wurde dabei von Javanern aus Palembang unterstützt. Bald darauf erbte Demak die Hoheitsrechte Majapahits. Von großer Wichtigkeit für Demak war die Kontrolle der Sundastraße zwischen Sumatra und Java. Sie wurde dadurch erreicht, daß Demak den westjavanischen Staat Pajajaran unter seine Herrschaft bekam. Pajajarans Hauptstadt lag in den letzten Tagen von Majapahit zuerst in Galuh in der Nähe Tjirebons und dann in Pakuan (Bogor). Demak überwachte auch Gresik bei Surabaja, das Tuban als Hauptanlaufhafen für den Molukkenhandel gefolgt war. Die Javaner waren

infolgedessen imstande, den Portugiesen beträchtlich Abbruch zu tun, indem sie ihre Schiffe dort am Anlaufen hinderten. Die Portugiesen waren daher gezwungen, sich über Borneo und Celebes neue Routen nach den östlichen Inseln zu suchen. Ungefähr 1550 wurde Demak die Macht von einer rivalisierenden Gruppe entrissen und das Regierungszentrum nach Padjang in Mitteljava verlegt. 1582 brachte Senopati, ein Abenteurer niedriger Herkunft, der in Jogjakarta ein Staatsamt innehatte, die Macht an sich und richtete seinen Hof in Mataram ein. Von dort aus konnte er die meisten Provinzgouverneure und Vasallenherrschern von Mittel- und Ostjava unter seine Oberhoheit bringen oder sich mit ihnen verbünden. Der gewaltigste Rivale der Oberhoheit Matarams in Ostjava war der Handelsstaat Surabaja. Er hatte um 1601 die Küste von Sedaju bis zur Ostspitze der Insel unter seine Kontrolle gebracht. Die Herrscher Matarams, eines Binnenstaates, hatten am Beispiel Majapahits und Demaks gesehen, daß sie die Seehäfen in die Hände bekommen mußten, wenn sie ihre Macht konsolidieren wollten. Sie erreichten das nach und nach. Unter der Regierung Sultan Agungs (1613–1645) wurden nacheinander Djapara, Tjirebon, Tuban, Madura und 1625 Surabaja und Balambangan im äußersten Osten Javas, der – noch nicht zum Islam bekehrt – unter balinesische Herrschaft geraten war, zur Unterwerfung gezwungen. Während Mataram so vorging, konnte es sich natürlich nicht nur mit der Ausbreitung des Islam befassen, sondern hatte auch ökonomische Überlegungen anzustellen – zum Beispiel über den Handel mit balinesischen Stoffen, das Offenhalten der Seewege zu den Molukken und nicht zuletzt über die portugiesische Bedrohung.

Im frühen 17. Jahrhundert herrschte Bali auch über Lombok und Sumbawa und stellte so für Mataram eine bedeutende Gefahr dar. Dennoch griff Mataram, ungeachtet häufiger Bedrohungen, Bali niemals an, sondern beschränkte sich hauptsächlich auf den Ausbau seiner Macht in Java. Der Handel war so weit wie möglich in Djapara konzentriert, und der Reisexport wurde in ein Staatsmonopol umgewandelt. Mit Djambi, Palembang, Bandjermasin und Malakka wurden gute Beziehungen unterhalten und mit Atjeh Verbindung aufgenommen. Um Surabaja noch weiter zu zerstückeln, führte Mataram einen Schlag gegen seine Kolonie Sukadana in Südwestborneo, die um 1622 ein Vasallenstaat wurde. Im Westen Javas wurde in dem Gebiet von Krawang eine Niederlassung ostjavanesischer Reispflanzer angelegt, die Verpflegung für die Armee liefern sollte. Die Beherrschung Westjavas jedoch war Mataram durch die Holländer versperrt, die 1619 Batavia erobert hatten. Um Batavia blockieren zu können, fehlte Mataram die Macht zur See. Obgleich die Javaner sogar schon vor dem Eintreffen der Portugiesen berühmte Geschützgießer waren, brachten sie es im Gebrauch der Feuerwaffen niemals zu der Fertigkeit, die nötig gewesen wäre, um den Holländern ein ernstzunehmender Gegner zu sein.

Die unnachgiebige Politik, die Mataram gegenüber seinen Vasallen eingeschlagen hatte, konnte jedoch nicht die seinem Regierungssystem innewohnenden Auflösungstendenzen bremsen. Opposition der Küstenstädte

unter der Führung Surabajas war an der Tagesordnung, und die von der Zentralregierung zur Verwaltung der Provinzen eingesetzten Beamten bildeten schnell eine erbgeseßene Oberschicht und fingen an, sich wie unabhängige Herrscher zu benehmen. Armselige Verkehrsmöglichkeiten bewahrten die natürliche Zersplitterung des Landes und unterstützten die Unabhängigkeit der örtlichen Machthaber, denen die Herrscher zwar mißtrauten, für deren Überwachung sie aber nur wenig tun konnten. Die Herrscher Matarams, genau wie die Majapahīts, unterstellten daher die wichtigsten Provinzen ihrer Reiche, hauptsächlich diejenigen, die in der Nähe der Hauptstadt lagen, der Herrschaft von Mitgliedern ihrer Familie, oder sie arrangierten Heiraten zwischen ihren Töchtern und Angehörigen des eingesessenen Adels. Selbst wenn der Herrscher – wie Ludwig XIV. in Versailles – versuchte, den Adel an seinen Hof oder *kraton* zu binden, oder seine Beamten von Ort zu Ort versetzte, um sie zu hindern, sich eine zu große Macht über die von ihnen regierten Landstriche anzueignen, ermöglichten die völlig unzureichenden Verbindungswege es jenen oft, eingesessene Grundbesitzer zu werden und ihr Amt an ihre Söhne weiterzugeben.

Zu der Zeit, als das moslemische Mataram sich auf dem Höhepunkt seiner Macht befand und in ganz Java, mit Ausnahme Holländisch-Batavias und des Königreiches Banten, als Oberherr anerkannt wurde, hatte der Herrscher nur ein kleines Gebiet rund um die Hauptstadt unter seiner unmittelbaren Kontrolle (das *nagari ageng*). Der Rest des Staates wurde in seinem Namen von örtlichen Gouverneuren beherrscht. Mataram war in einundfünfzig Regionen eingeteilt, von denen einige von Mitgliedern der königlichen Familie und Würdenträgern des Hofes, andere von Beamten und der Rest von Angehörigen des eingeborenen Landadels regiert wurden. Die Region mit der größten Unabhängigkeit war diejenige, die am weitesten vom *kraton* entfernt war. Da die politische Kontrolle des Herrschers in den entfernten Provinzen so leicht zu untergraben war, wurde von den Königen Matarams mit großem Nachdruck auf ihre Stellung als geistliches Oberhaupt ihres Herrschaftsbereiches hingewiesen. Sie unterhielten an ihrem Hof eine Anzahl Gelehrter, Koranausleger und heiliger Männer, deren Einfluß auf weltliche Angelegenheiten beträchtlich war und es bis zum Ende des 18. Jahrhunderts an javanischen Höfen auch blieb. Sie waren es, die, wie wir schon gesehen haben, den Herrscher legitimierten und zum größten Teil seine Handlungen bestimmten; sie bildeten die Hauptverbindung zu den anderen Moslemstaaten im Archipel, in Indien und der arabischen Welt.

Mataram beanspruchte wie Majapahīt die Oberhoheit über den größten Teil der Inselwelt, obgleich Atjeh in Sumatra ein großes Gebiet beherrschte und die Thai ihre Oberlehnsherrlichkeit auf der Malaiischen Halbinsel geltend machten. Amangkurat I. (1645 bis 1677) gab sich den Titel »Herr der dreiunddreißig Inseln und Gebieter ganz Javas«. Makassar huldigte Mataram, mindestens wenn Gefahr im Verzüge war, Palembang hatte schon 1625 seine Oberhoheit anerkannt, während Djambi sein gesamtes Gebiet dem Schutz Matarams unterstellt hatte.

1651 kam der *pangéran* von Djambi selbst zu Amangkurat I., um ihm zu huldigen. Mataram betrachtete manchmal sogar die europäischen Mächte als Vasallen und zeigte im allgemeinen den portugiesischen Gesandtschaften nur Verachtung.

Das Eintreffen der Holländer

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts fügte das Eintreffen der Holländer den Rivalitäten der Küstenstaaten mit den binnenländischen Oberlehnsherren, der Portugiesen mit den Eingeborenen, zwischen Moslem, Christen und Hindu ein neues Moment hinzu. Die Holländer kamen nicht mit religiösen Bekehrungsansprüchen oder Forderungen nach territorialer Ausbreitung, sondern waren in erster Linie am Handel interessiert. Viele Holländer hatten von den ihnen offenstehenden Möglichkeiten während ihrer jahrelangen Dienstzeit bei den Portugiesen erfahren. Die Veröffentlichung von Linschotens *Itinerario*, einer zwischen 1583 und 1592 in Goa erschienenen Sammlung portugiesischer Quellen, verschaffte ihnen Zugang zu einer Menge genauer Informationen über Südostasien und vermittelte ihnen Einzelheiten über die Schifffahrtswege. Der schnelle Niedergang der portugiesischen Macht im Osten bildete für sie einen weiteren Anreiz. Eine kleine holländische Expedition unter Cornelis van Houtman reiste im Jahr 1595 nach Atjeh, durch die Straße von Malakka und von dort nach Banten, Madura und Bali. Sie wurden überall, wohin sie kamen, freundlich aufgenommen, und ihrer Erkundungsreise folgten zwischen 1595 und 1601 bald einige größere, die bis zu den östlichen Inseln führten und in deren Verlauf Faktoreien eingerichtet wurden.

Es war von Anfang an die Politik der Holländer, die Portugiesen nicht durch direkte Feindseligkeiten, sondern durch die Gewinnung der Unterstützung eingeborener Herrscher gegen sie zu vernichten. Die Abneigung gegen die Portugiesen als geschäftliche Konkurrenten und religiöse Fanatiker erleichterte anfangs das Vorhaben der Holländer. Die Kaufleute der Molukken, Atjehs und Javas setzten jedoch schon, als die Beziehungen dieses Stadium erreicht hatten, die Preise herauf und spielten eine Gruppe Holländer gegen die andere aus. Deswegen bildete die Regierung der Niederlande die Ost-Indien-Companie, der die Macht verliehen wurde, im Namen der Regierung Niederlassungen einzurichten, Krieg zu führen und Verträge abzuschließen. Die schon von den Holländern in Banda und Ternate, in Patani, Johore, Atjeh, Banten und Gresik eingerichteten Faktoreien wurden von der Ost-Indien-Companie übernommen. Unterdessen wurden die Portugiesen aus Johore, Tidore und Ambon vertrieben; die Holländer waren jetzt auf den Gewürzinseln tonangebend.

Die Einrichtung der holländischen Faktorei in Batu Sawar (Johore) im Jahr 1603 war eine bedeutende Etappe des bereits von den Holländern zur Besitzergreifung Malakkas geschmiedeten Planes. Johore wurde zu dieser Zeit von dem Säufer-Sultan Ala'ud- dīn Riayat Shah III. regiert, von dessen Brüdern zwei wie er dem Trunk verfallen waren. Es machte dem holländischen Admiral

Matelief daher weiter keine Schwierigkeiten, 1606 einen Bündnisvertrag abzuschließen, bei dem Johore sich verpflichtete, die Holländer bei der Einnahme Malakkas zu unterstützen. Malakka wurde im gleichen Jahr angegriffen und hätte kapituliert, wenn nicht aus Goa eine Flotte zum Entsatz der belagerten Stadt geschickt worden wäre. 1607 belagerten die Holländer wiederum Malakka, doch ohne Erfolg. 1615 gelang es den Holländern wieder nicht, die Stadt zu nehmen; 1616 machten Johore und Atjeh gemeinsam einen massiven Angriff auf Malakka, der auch wieder fehlschlug. Die Portugiesen unterlagen erst 1641 endgültig, nachdem sie von den Holländern sechs Monate lang mit Hilfe Johores belagert worden waren.

Die Rivalität zwischen Mataram und den Holländern

Die Eroberung Malakkas durch die Holländer hatte in der ganzen Inselwelt bedeutende Folgen. Die Fähigkeit der Portugiesen, wirtschaftlich mit den anderen europäischen Mächten zu konkurrieren, war dahin, und die Holländer errangen gegenüber ihrem einzigen ernsthaften Rivalen, den Briten, eine Vorzugstellung. Sie konnten jetzt den Eingeborenenstaaten ihren Willen wirkungsvoller aufzwingen. Mataram und verschiedene andere Staaten der Inselwelt hatten die Gefahr einer portugiesischen Niederlage vorausgesehen und klar erkannt, daß sie ihrer Unabhängigkeit beraubt würden, wenn sie sich wegen ihrer Importe auf die Holländer zu verlassen hätten. Aus dieser Überlegung heraus schickte Mataram, in dem Bemühen die Widerstandskraft zu stärken, Versorgungsgüter nach Malakka und vereinigte sich mit Palembang, Djambi und Bandjermasin zu einem Bündnis gegen die Holländer. Doch kamen all diese Vorhaben zu spät, und Mataram wurde 1646 gezwungen, mit Batavia Frieden zu schließen. Sultan Agung und sein Nachfolger Amangkurat I. bemühten sich, durch die Einrichtung eines staatlichen Reismonopols und Versuche, Djapara zum einzigen Reis-Sammelpunkt zu machen, von der holländischen wirtschaftlichen Vorherrschaft frei zu bleiben. Amangkurat I. förderte auch den örtlichen Baumwollanbau, um die Einfuhr holländischer Stoffe für Mataram überflüssig zu machen. Die holländische Ost-Indien-Companie antwortete mit dem Ausschluß Djaparas von ihren Reisimporten und der Entwicklung des Reisanbaues in den unter ihrer Herrschaft stehenden Ländern.

Um Mataram auch innerlich zu festigen, versuchte Amangkurat I., autokratisch zu regieren. Er gab sich nicht wie seine Vorgänger von Majapahit und Mataram damit zufrieden, die örtlichen Machthaber dadurch unter Aufsicht zu haben, daß er sie an seinen Hof berief und für sie dynastische Heiraten arrangierte, sondern er legte es darauf an, sie zu vernichten. Das rebellische Geschlecht der Pati rottete er aus und ließ den größten Teil des Adels von Madura hinrichten. Darauf betraute er mit der Verwaltung der Provinzen von ihm selbst ernannte Beamte, die er wieder von ihren Posten entfernte, wenn sie Anzeichen zu großer Unabhängigkeit erkennen ließen. Auch die steuerliche Veranlagung für Zahlungen in barem Geld wurde bedeutend erhöht. Als sich

dieses System als eine unzureichende Einkommensquelle für den Staat erwies, verpachtete er seinen Beamten die Einkünfte der Provinzen gegen eine festgesetzte, jährlich zahlbare Summe. Die auf dem Volk lastenden Steuerzahlungen wurden dadurch bedeutend erhöht. Der gesamte Außenhandel wurde gleichzeitig zum Staatsmonopol erklärt. Auf die Dauer mißlang diese Zentralisierungspolitik jedoch, und die Auflösung Matarams wurde unvermeidlich. In Java war das Übergewicht der holländischen Ost-Indien-Companie jetzt fest begründet; in dem Maße, wie die Handelsstaaten an der Küste mehr und mehr von Batavia abhängig wurden, schwächte sich die Herrschaft des agrarischen Binnenstaates Mataram über sie ab.

1674 trieb das Auftauchen von Piraten aus Makassar an den Küsten Javas den Konflikt auf die Spitze. Die Belästigungen durch diese Piraten, die hohen Zölle und drückenden Abgaben und die durch eine Reihe schlechter Reisernten hervorgerufene Not zwangen den Küstenstädten als Verbündeten der Leute aus Makassar die Waffen gegen Mataram in die Hände. Ein Fürst aus Madura, Trunojoyo (Trunodjojo), der für sich die Abstammung von den Herrschern Majapahīts beanspruchte, führte die Revolte, und die Rebellen überrannten unter seiner tüchtigen Führung rasch Ostjava und erreichten Kediri. Amangkurat wandte sich an Batavia um Hilfe und starb nach der Plünderung seines *kraton* in Mataram, die Trunojoyo durchführte, in Tegal Wangi, gerade als er um holländischen Schutz nachsuchen wollte. Adipati Anom, sein Nachfolger, konnte seine Anerkennung als Herrscher Matarams von den Holländern nur dadurch bekommen, daß er ihnen weitgehende wirtschaftliche Zugeständnisse machte, riesige Gebiete einschließlich des Hafens von Semarang aufgab, ihnen ihre Kriegskosten bezahlte und eine Anzahl Küstenstädte zum Pfände gab. 1677 wurde Adipati Anom als Amangkurat II. mit der Krone Majapahīts gekrönt, die ihm der holländische Befehlshaber Anthony Hurdt⁶⁹ überreichte. Unterdessen zerschlügen holländische Truppen und die Soldaten Matarams die Streitkräfte der Rebellen. Trunojoyo wurde Amangkurat II. ausgeliefert, der ihn mit eigener Hand erschlug. 1682 war der Friede wiederhergestellt. Mataram war jetzt ein Vasall der Holländer; seine Existenz beruhte auf der Anwesenheit holländischer Truppen. Die Insel Java war in jeder Hinsicht eine holländische Besitzung geworden. Der holländische Generalgouverneur trug den Titel eines »Protektors«, eines »Vaters und Großvaters des Susuhunan von Mataram«. Die holländische Währung kam allgemein in Umlauf. In Java hatte die Ära des holländischen Kolonialismus begonnen.

Banten

Der einzige Staat auf Java, der aus diesen inneren Streitigkeiten Vorteile zog, war Banten (Bantam) in Westjava. Ursprünglich ein bedeutungsloser Hafen unter sundanesischer Herrschaft, wurde er im Jahr 1527 von dem Moslem-Führer Faletehan im Namen des Sultans von Demak gewaltsam besetzt. Nach dem Fall des moslemischen Malakka im Jahre 1511 hatten die Portugiesen durch einen

Vertrag mit dem Herrscher von Pajajaran auf Java in Sunda Kelapa (Djakarta) Fuß gefaßt. Während der jetzt folgenden andauernden Machtkämpfe in Java gewann Banten seine Unabhängigkeit. Von Anfang an weigerte sich Banten, das über drei Millionen Pfund Pfeffer nach Indien und China exportierte, standhaft, mit den Portugiesen Handel zu treiben.

Die ersten holländischen Reisenden, die nach Banten kamen, schilderten es als eine große, von Mauern mit Toren umgebene Stadt. Sie wurde von einer Oligarchie Adliger unter einem Herrscher regiert, dessen Macht weitgehend nominell zu sein schien. Jeder Adlige herrschte über einen Teil der Stadt und unterhielt ein Gefolge von Kriegern, Söldnern und Sklaven. Schiffahrt und Handel wurden wie in anderen javanischen Häfen von *sjahbandars* in Ordnung gehalten, die oftmals Inder oder Chinesen waren. Wohlstand und Macht des Adels beruhten auf seinem Grundbesitz, seinen Dörfern und Apanagen und zahlreichen Sklaven, die für ihre Herren in der Stadt als Handwerker, Fischer und wahrscheinlich auch als selbständige Händler Geld verdienten. Einige Adlige waren Schiffseigentümer und hatten Grundbesitz und Hauseigentum in der Stadt.

Als südlichster Stapelplatz des chinesischen Handels hatte Banten eine besondere Bedeutung. Es wohnten dort viele chinesische Kaufleute, denen oft große Häuser, Lagerhallen, Schiffe und Sklaven gehörten, die sie manchmal auf Handelsfahrten schickten. Die Chinesen befaßten sich auch mit dem Geldmarkt. Sie sandten Geld zur Finanzierung von Handelsvorhaben nach China, liehen es aus und verpachteten die Gebühren und Steuereinnahmen, die sich in ihren Händen befanden. In Banten gab es auch noch eine Menge indischer, türkischer, persischer und arabischer Kaufleute, unter den prominenteren Bürgern den Keling oder Kalingalesen Maluku. Er besaß seinen eigenen Hof, hatte Gefolge und Schiffe, und sein Name läßt vermuten, daß er mit den Molukken Handel trieb. Während die Chinesen innerhalb der Stadtmauern wohnten, hatten die anderen auswärtigen Händler – Gujarātīs, Kalingalesen, Bengali, Buginesen, Bandanesen, Ostjavaner – ihre Wohnbezirke außerhalb der Stadt eingerichtet. Viele von ihnen lebten natürlich nicht dauernd dort, sondern erschienen mit dem Monsun und verschwanden wieder mit dem nächsten. Alle glichen sie mehr oder weniger in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht dem Adel der Stadt. Banten unterhielt enge Beziehungen zu Lampung im südlichen Sumatra. Es versuchte sogar, es hauptsächlich wegen der dortigen reichen Pfefferpflanzungen unter seine unmittelbare Herrschaft zu bekommen. Die Herrscher Bantens legten jedoch der Bevölkerung Lampongs praktisch keine anderen Verpflichtungen auf als die, ihnen das Recht zum Pfefferkauf zu festgesetzten festen Preisen einzuräumen. Sie verliehen auch den Häuptlingen Lampongs den Titel eines *punggawa* oder Stellvertreters und verkauften den örtlichen Häuptlingen gegen Pfeffer und andere Waren unterschiedliche Titel. Diese Häuptlinge hießen dann *pangérang* oder *kjai aria*, von denen der erste der beiden Titel heute noch in Lampung vorkommt. Viele oberflächliche Merkmale

sundanesischer Kultur wurden daher von der Bevölkerung Lampongs übernommen wie etwa Hausbau, Kleidung, Schmuck und Webtechniken. Diese Kulturmerkmale stehen in bemerkenswertem Gegensatz zu ihrer viel primitiveren eingeborenen Kultur und ihrer gesellschaftlichen Organisationsform, die denen der Batak ähnlich sind.

Der ausgesprochen, fast fanatische moslemische Charakter von Kultur und Regierung Bantens zeigt sich zum Beispiel in den schweren Strafen, die Tabak- und Opiumrauchern auferlegt wurden, in den Versuchen, die man machte, um die Flüchtlinge aus Batavia zwangswise zum Islam zu bekehren, in der antieuropäischen Propaganda der Staats- und Stadtbehörden und in ihrem außerordentlichen Widerwillen, mit Batavia Waffenruhe oder einen Friedensvertrag abzuschließen. Der Sultan und sein Hof standen in enger Berührung mit Mekka und empfingen viele führende Moslem-Gelehrte und Koraninterpreten. Die *hadjis* trugen anstelle ihrer javanischen Kleidung die traditionelle Tracht aus Mekka. Von allen Moslemstaaten der indonesischen Inselwelt war vielleicht nur Atjeh im nördlichen Sumatra so tief von islamischen Sitten und dem islamischen Glauben durchdrungen wie Banten.

Bali und seine Nebenbuhler

Während dieses Zeitraumes heftiger Veränderungen waren die hinduistischen Herrscher Balis ständig mit dem Widerstand gegen die islamische Vorherrschaft, die aus Java drohte, beschäftigt. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts regierte König Batu Renggong in Bali. Seine Hauptstadt war Gelgel, wo sich I Dewa Ketut, der Enkel Kapakisans, niedergelassen hatte und, wie wir gesehen haben, über Lombok, Sumbawa und Blambangan im östlichsten Teil Javas herrschte. Blambangan wurde zum Bollwerk der balinesischen Versuche, der Islamisierung von Seiten Matarams und Pasuruans Widerstand zu leisten. Das gleiche Motiv drängte Gelgel, zu versuchen, die Herrschaft über Lombok zu gewinnen, das unter der Regierung von Sunan Prapen zum Islam übergetreten war. Im Osten bedeutete das Moslem-Königreich von Batara Goa (Makassar) auf dem südlichen Celebes eine weitere Bedrohung mit unerwünschter islamischer Herrschaft.

Batu Renggong folgte Bekung auf den Thron, dessen Regierung sich durch Bürgerkriege und Bedrohungen von Übersee auszeichnete. Die ersten Holländer trafen ungefähr zur gleichen Zeit in Balambangan und Bali ein und wurden Zeugen des grausamen Krieges zwischen Pasuruan und Blambangan. 1596 marschierte Pasuruan, das seit 1587 ein Vasall Matarams war, in Blambangan ein. Von Gelgel wurde eine Streitmacht unter dem Befehl eines balinesischen Fürsten namens Jlantik ausgeschickt, doch vergebens. Blambangan wurde 1600 oder 1601 erobert. Unterdessen versuchten die Holländer, die schlechten Beziehungen zwischen Gelgel und Mataram zu schüren.

Der Nachfolger Bekungs war Saganing, dessen Regierung in den *Usana Bali*, dem *Pamanchangah* und anderen Quellen beschrieben ist. Es ist fast sicher, daß während seiner Regierung der Vertrag von 1624 mit dem Sultan Ala'ud-din von

Makassar abgeschlossen wurde. Der Text dieses Vertrages ist noch nicht entdeckt worden, doch scheint sein Hauptzweck die Abgrenzung von Einflußsphären im östlichen Indonesien gewesen zu sein. Zu dieser Zeit hatte Makassar beträchtliche Bedeutung als Hafen an den Seewegen nach den Molukken, den Philippinen, Patani, China und den Kleinen Sundainseln erlangt. Viele Malaien waren dahin ausgewandert, um der Unterdrückung durch die Regierung Malakkas zu entgehen, und nach der Zerstörung Johores durch Atjeh und der holländischen Blockade Malakkas fanden noch viel mehr ihren Weg dahin. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde Makassar häufig von der portugiesischen und chinesischen Schiffahrt angelaufen; seine Bedeutung wuchs, als die Anwesenheit der Holländer den westlichen Teil der Inselwelt immer unsicherer machte. So schickte zum Beispiel Bandjermasin seinen Pfeffer nicht mehr nach Banten. Es handelte jetzt mit Makassar, nachdem es aus dem holländischen Monopol einfach ausgebrochen war, indem es alle holländischen Händler ermordet hatte. Als sich die Bedürfnisse Makassars ausweiteten, mußte aus Java und später aus Bima Reis eingeführt werden. Makassars Schiffe mußten in Java und Pasir in Ostborneo gebaut werden.

Der Makassarhandel wurde anfangs hauptsächlich von Malaien und Javanern betrieben, während die Eingeborenen-Bevölkerung sich auf landwirtschaftliche Arbeiten beschränkte. Es dauerte jedoch nicht lange, bis die Adligen Makassars begannen, sich für diesen Handel zu interessieren, und schon 1607 hatte der Fürst von Tello, der Mitregent des Herrschers von Batara Goa, einen ständigen Agenten in Banda, der für ihn Muskatblüte einkaufen mußte. Ursprünglich verließ sich der Adel Makassars auf die Portugiesen, die in seinem Namen Handel trieben, und er tat nicht mehr, als den Portugiesen Anleihen zu gewähren. Bald begann der Adel Makassars aber, auf eigene Rechnung Handel zu treiben und seine eigenen Schiffe, von denen einige portugiesische Seeleute an Bord hatten, ausfahren zu lassen. Während der ersten Jahre des 17. Jahrhunderts erlangte Makassar die Herrschaft über ganz Celebes, und Seram, Buru, Timor, Solor, Flores und andere Inseln baten um seinen Schutz. Seine Stellung wurde durch dynastische Heiraten von Prinzessinnen aus Makassar mit auswärtigen Herrschern und durch islamische Propaganda gestärkt. Durch Makassars freien Handel und seine niedrigen Zölle angezogen, strömten dort auswärtige Kaufleute zusammen. In den Jahren um 1630 ließen sich dort die Engländer und die Dänen nieder und betrieben, indem sie eingeborene Vermittler benutzten, einen ausgedehnten Handel mit den Molukken. Die Holländer versuchten, ihre Monopolstellung mit Gewalt durchzusetzen, mußten aber bald feststellen, daß es unmöglich war, sie aufrechtzuerhalten. Die von Hitu aus gegen die Holländische Ost-Indien-Companie geführte islamische Propaganda wurde von den Inselbewohnern, besonders den Bandanesen, die aus ihrem eigenen Lande ausgewiesen worden waren, wärmstens unterstützt. Den Bandanesen hatte Makassar Schutz gewährt. Die Holländer versuchten verschiedentlich, Makassar zu blockieren, doch immer vergebens. Die Gewürze wurden einfach in anderen

Häfen an der Ostküste von Celebes gelöscht und auf dem Landweg nach Makassar transportiert. Schließlich nahmen die Holländer ihre Zuflucht zu direkter Eroberung und brachten 1669 Makassar in ihren Besitz.

Makassar hatte 1633 die reiche reiserzeugende Insel Bima Bali abgenommen und 1640 Lombok erobert. Die Einnahme Lomboks war einer von einer Reihe schwerer Schläge gegen Gelgel, dessen Macht sich seit dem Tod Saganings schnell verringerte. 1635 hatte Mataram einen größeren Angriff gegen Blambangan begonnen, gegen den auch die Landung balinesischer Streitkräfte in Ostjava nichts mehr half. Im folgenden Jahr und 1639 drohte Mataram sogar, Bali selbst anzugreifen. Unterdessen hatte Sumbawa, durch die Angriffssturz Balis aufgeschreckt, mit der Hilfe Makassars seine Macht erfolgreich im östlichen Teil Lomboks aufgerichtet und seine Vasallenschaft von Gelgel auf Makassar übertragen. In den 1640er Jahren gab es mehr oder weniger andauernde Streitereien zwischen Gelgel und Mataram über den Besitz von Blambangan, bei denen die Holländer eine Seite gegen die andere ausspielten. 1650 starb König Di-Made von Gelgel. Sein Nachfolger Gusti Sidemen verlegte den Hof nach Klungkung, von wo er eine etwas dürftige geistliche Oberhoheit als Nachfolger der Könige Majapahits über die anderen balinesischen Staaten ausübte. Einer seiner mächtigsten Vasallen war das Königreich Buleleng, das unter seinem König Gusti Pandji Sakti die führende Macht Balis wurde. Es marschierte 1697 in Blambangan ein, dessen Herrscher Mas Purba ein Vasall Bulelangs wurde. Gusti Pandji Sakti trat in Beziehungen zu anderen javanischen Herrschern und reiste sogar bis Solor. Seine Truppen fochten im Jahr 1678 mit den Holländern gegen den Rebellen Trunojoyo.

Buleleng setzte die Politik Gelgels fort, das aus Ostjava eine Schranke gegen die Ausbreitung des Islam gemacht hatte. Diese Politik wurde auch im 18. Jahrhundert von Mengwi aufgenommen, das ungefähr 1711 unter König Gusti Agung Sakti die Hegemonie in Bali von Buleleng übernommen hatte. 1729 wurde Blambangan ein Vasall Mengwis. Ende des 18. Jahrhunderts wurde Mengwis Hegemonie durch die Karangasems ersetzt, während Blambangan 1768 unter holländische Herrschaft geriet. Um 1800 beherrschte Karangasem ganz Bali, und der Herrscher Mengwis war in den Stand eines *bupati* (Regent) zurückversetzt worden. Karangasem holte sich auch die Herrschaft über Lombok wieder zurück, das bereits 1740 den Balinesen Untertan war.

1824 befreite sich Buleleng aus der Herrschaft Karangasems. Während des 19. Jahrhunderts schien Bali in mindestens neun unabhängige Königreiche geteilt gewesen zu sein. Alle erkannten sie nur die rein nominelle Oberherrschaft des *dewa agung* in Klungkung an, dessen militärische Macht, genau wie die der Hochkönige des mittelalterlichen Irlands, beträchtlich geringer war als die seiner Vasallen. Die definitive Eingliederung Balis in Holländisch-Ostindien war nicht vor 1908 abgeschlossen.

Atjeh

Wir haben schon erwähnt, daß das bedeutende Königreich Samudra an der Mündung des Pasai den Islam anscheinend schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts annahm. Zweihundert Jahre später, 1509, erreichten die Portugiesen Pasai und setzten im Jahre 1521 einen Sultan ihrer Wahl auf den Thron. Zu dieser Zeit war Atjeh bedeutungslos. Es war lediglich ein kleinerer Vasall Pasais, und seine Ländereien beschränkten sich auf die unmittelbare Nähe Kutaradjas. Es besaß wenig wirtschaftliche Aktivität. In kurzer Zeit jedoch hatte die monopolistische Politik der Portugiesen, besonders gegenüber dem Seiden- und Pfefferhandel, sowie ihre Versuche, die Moslem-Händler zugunsten der Hindu-Händler auszuschalten und enge Beziehungen zu Hindustaaten wie Sunda aufzunehmen, zu einer Verlagerung der Aktivität nach Atjeh geführt, das um 1524 zu einem bedeutenden Handelszentrum geworden war und die Portugiesen aus Pasai vertrieben hatte. Wie in Banten war das erste Verlangen Atjehs, die Pfefferhäfen unter Kontrolle zu bekommen. Das wurde in Pidië, Pasai und Priaman durchgeführt. Mit der Erhöhung der Nachfrage nach Pfeffer wurde sein Anbau erweitert, und Atjeh setzte in Priaman, Tiku und anderen Pfefferhandelszentren Regenten (*panglima*) ein, um sein Monopol aufrechtzuerhalten. 1511 brachte der Fall Malakkas viele Händler von dort nach Atjeh und trug dazu bei, daß Atjeh zum Zentrum des Transithandels zwischen den westasiatischen und indischen Häfen und der indonesischen Inselwelt wurde. Aus Zöllen und Abgaben, die von Händlern erhoben wurden, die die Westküste Sumatras entlang fuhren, bezog Atjeh einen großen Teil seines Wohlstandes. Inder, hauptsächlich Gujarātīs, beherrschten seinen Handel; sie führten Tuche, Sklaven und Opium ein und nahmen Pfeffer, Gold, Elfenbein, Aloeholz aus Champa und Pahang, Schildpatt aus Seram, Gewürze, Sandelholz, Zinn, Kampfer, Seidenstoffe aus China und chinesische Keramiken wieder mit. Oft verkauften die Herrscher Atjehs an der Westküste Sumatras gewaltsam Stoffe aus Gujarat zu künstlich erhöhten Preisen gegen Pfeffer und Gold.

Unter seinem ersten Sultan, Ali Mughayat Shah (1496–1528), erweiterte Atjeh schnell seine Macht und seinen Einfluß, bis es über mehrere Staaten der Ostküste Sumatras herrschte, die Westküste bis Benkulen, Nias und bis zum Batak-Land kontrollierte und die Vorherrschaft in einer Anzahl Staaten der Malaiischen Halbinsel erworben hatte. Iskandar Muda (1607 bis 1636) überrannte und besiegte zwischen 1613 und 1623 Aru, Perak, Pahang, Kedah und Johore. Malakka wurde dadurch fast ganz mit Vasallenstaaten Atjehs umgeben und wurde auf dem Meer von der Flotte Atjehs unausgesetzt bedroht. Die Pfefferpflanzungen Kedahs wurden von Iskandar Muda zerstört, damit sie nicht länger mit denen Atjehs konkurrierten könnten.

Schon 1581 sprach Diogo do Couto von dem Herrscher Atjehs als dem Herren über ganz Sumatra. Atjehs Flotten fuhren bis Indien und in das Rote Meer. 1662 schrieb Francois Pyrard: »Alle Leute in Indien und an der anderen Seite des Kaps der Guten Hoffnung sagen, wenn sie nach Sumatra reisen, nur, daß sie nach Atjeh gingen: denn diese Stadt und dieser Hafen haben Namen und Ruf der

gesamten Insel an sich gebracht.« Die Beziehungen Atjehs waren gewiß ausgesprochen international. Im August 1601 lief ein Geschwader aus Seeland Atjeh an und überbrachte dem Sultan arabisch geschriebene Empfehlungsbriefe von Anonjan, einer Insel der Komoren vor der Ostküste Afrikas. Das Geschwader wollte im nächsten Jahr nach Cambay auslaufen, und der Sultan gab ihm eine Empfehlung an den Kaiser Akbar mit. 1649 hören wir von einem Geschenk, das der König der Malediven dem Sultan sandte, und es ist bekannt, daß Atjeh mit dem *zamorin* von Calicut und den Herrschern Bengalens und Ceylons diplomatische Beziehungen unterhielt. Einheimische Chroniken berichten, daß Sultan Ala’ud-dīn Riayat Shah während seines Kampfes gegen die Portugiesen dem Sultan der Türkei Botschafter schickte. Der türkische Sultan unterstützte darauf Atjeh mit einer Gruppe gelernter Geschützgießer. Pinto erwähnt türkische Truppen in Atjeh im Jahr 1539, und andere europäische Autoren berichten von einer Gesandtschaft Atjehs in die Türkei im Jahr 1564. Unter der Besatzung der Flotte, die Malakka 1568 angriff, befanden sich vierhundert Türken, und noch hundert Jahre später wohnten Türken in Atjeh.

Die ersten holländischen Verbindungen zu Atjeh wurden 1599 angeknüpft. Obgleich Iskandar Muda den Holländern feindlich gesonnen war, schloß sein Nachfolger, Iskandar Thani, mit ihnen ein Bündnis und half den Holländern 1641, die Portugiesen aus Malakka zu vertreiben. Nach dem Tod Iskandar Thanis (1641) verringerte sich die Macht Atjehs allmählich. Das war zum Teil darauf zurückzuführen, daß das Sultanat, ein ungewöhnliches Phänomen für einen Moslemstaat, nacheinander in die Hände von vier Frauen geriet. Eine Reihe von Bürgerkriegen führte zur mehr oder weniger vollständigen Anerkennung der Unabhängigkeit vieler Vasallenstaaten, und 1659 erlitt Atjeh die Demütigung, von der Holländischen Ost-Indien-Companie zur Unterzeichnung eines Vertrages gezwungen zu werden, der jener ein Handelsmonopol garantierte.

Sogar unter Iskandar Muda war Atjeh niemals ein völlig geeintes Staatswesen unter einer unumschränkten Regierung. Der Sultan blieb im wesentlichen immer eher ein ›Hafenkönig‹, dessen Macht auf seinem Handelsmonopol beruhte, als ein politischer Herrscher. Sobald dieses Monopol begann, verminderte Erträge abzuwerfen, löste sich der Zwang, der bislang die Feudalherren, die *ulēē balang*, in ihren Schranken gehalten hatte, und zwischen ihnen brachen Streitigkeiten aus. Wenn auch dem Sultan gewisse politische Vorrechte zugebilligt wurden wie das Auferlegen von Strafen bei ungehorsamen Untertanen und das Münzregal, lag doch die wirkliche Regierungsgewalt in Händen der *ulēē balang*, die in ihren Landesteilen Gouverneure, Richter und Militärbefehlshaber waren. Sie trugen die Titel *teuku* (*tuan ku*), *teuko po* oder *teku ampon*. Dieses regionale Regierungssystem war weitgehend post-islamisch. Die früheste überlieferte Verwaltungsgliederung war, wie anderswo auf Sumatra, die Einteilung in Sippen (*kawōm* oder *sukēē*), von denen es vier gab und die mit den *suku* der Minangkabauner starke Ähnlichkeit hatten. Der Adel Atjehs setzte sich aus dem Sultan und seiner Familie und den erblichen Machthabern zusammen, während

am anderen Ende der sozialen Skala die Sklaven standen, von denen die meisten von der Insel Nias stammten. Es gab aber auch in Mekka erworbene Afrikaner, die als Haussklaven hochgeschätzt waren. Die vorherrschend kommerziellen Interessen Atjehs hatten es immer - wie Sri Vijaya - dazu gebracht, überseeischen Eroberungen und Verträgen mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden als der Kontrolle übermächtiger Untertanen zu Hause. Die Eroberungen, die Atjeh im frühen 17. Jahrhundert machte, waren zufällig und außergewöhnlich. Um 1700 hatte die Macht des Sultans so stark abgenommen, daß er in Gefahr war, sogar sein ›Hafenkönigtum‹ zu verlieren. Als die Holländer 1873 Atjeh betraten und besetzten, besaß der Sultan keine Niederlassungen mehr und hatte kaum noch in seinem eigenen Reich Autorität. Er wohnte in einem schmutzigen, verfallenen *kraton*. Die Kontrolle über seine Vasallen hatte er verloren, und er konnte kaum den armseligen Hof, von dessen Mitgliedern die meisten opiumsüchtig waren, mit seinem geringen Einkommen unterhalten. Niemals hatten die Sultane von Atjeh jedoch ihre religiöse Autorität verloren; sie wurden, wie das häufig unter den Völkern Sumatras, die Minangkabauner und die Batak eingeschlossen, der Fall war, als heilig angesehen. Raffles bemerkte, daß der Sultan »von jedem seiner Untertanen geehrt wurde, doch gehorchte ihm niemand«. Es dauerte noch bis 1903, bis die Holländer den Prätendenten Sultan Muhammad Dawōt stürzten, nachdem sie den *kraton* eingenommen und den regierenden Sultan zur Flucht nach Pidië gezwungen hatten. Damit fand das Sultanat Atjeh endgültig sein Ende.

Heute halten die Achinesen die Gebote des Islam genauer ein als irgendein anderes indonesisches Volk. Sie benutzen die islamische Zeitrechnung und halten alle wichtigen Feste des Islam. Eine große Zahl von ihnen nimmt am *hadj*, dem Pilgerzug nach Mekka, teil. Lange Zeit ist Atjeh der Haupteinschiffungshafen für die Pilger gewesen, von denen sich viele vor und nach der Wallfahrt noch eine gewisse Zeit in Atjeh aufhielten. Auf diese Art wurden schon zu einem frühen Zeitpunkt mit Java und anderen moslemischen Teilen des Archipels enge religiöse Beziehungen angeknüpft. Viele berühmte Moslem-Gelehrte und Mystiker, strenggläubige und Angehörige der Sufi-Sekte, kamen nach Atjeh. Obgleich die Kleidung, die Zeremonien und in gewisser Weise auch die Architektur des Hofes von Atjeh aus Indien stammten, aus Mekka erhielten die Sultane ihre Titel und ihre heiligen Gewänder.

14. Missionarisches Wirken und koloniale Ausbreitung in Kambodscha, Vietnam und auf der Malaiischen Halbinsel

Die Europäer in Kambodscha

Die Eroberung Malakkas durch die Portugiesen und die Errichtung der spanischen Herrschaft auf den Philippinen im Jahr 1565 gab den Spaniern und Portugiesen die Möglichkeit zu erfolgreichen Unternehmungen in Indochina. 1516 erreichte Fernando Perez, dem im Jahre 1524 Duarte Coelho folgte, die

Küsten Annams. 1535 lief Antonio de Faria die Bucht von Tourane an und warf bei Faïfo Anker. Um 1540 hatten die Portugiesen begonnen, mit dem südlichen Teil Vietnams, dem sie den Namen Kotchinchina gaben, Handel zu treiben. Der erste, in Vietnamesischen Annalen erwähnte europäische Priester ist I-nê-khu (Ignacio), der 1533 nach Nam-dinh kam, um zu predigen. 1546 erlitt der portugiesische Dichter Luis de Ca-môes, der Autor der *Os Lusiadas*, in den Mündungen des Mekong Schiffbruch. Unterdessen waren auch in Kambodscha portugiesische Missionare am Werk. Der erste von ihnen war der Dominikanerpater Gaspar da Cruz, der 1555 von Malakka an den Hof Ang Chans nach Lovek ging. Er traf dort jedoch auf den Widerstand buddhistischer und brahmanischer Kreise und wurde nach zwei Jahren zur Rückkehr nach Malakka gezwungen. 1583 kamen zwei weitere Missionare, Lopo Cardoso und João Madeira, an den Hof des Königs Sātha. Sie wurden liebenswürdig empfangen, weil Sātha annahm, daß die beiden ihm helfen könnten, mit Malakka geschäftliche Verbindungen anzuknüpfen. Er schickte tatsächlich Cardoso wieder nach Malakka zurück, damit er Waren einkaufen konnte. Als die Missionare aber versuchten, die Khmer zu bekehren, wurden sie mit offener Feindschaft behandelt; sie zogen sich nach weniger als einem Jahr zurück.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde eine Anzahl Dominikaner von Malakka nach Kambodscha geschickt, aber keiner von ihnen hatte Erfolg; die meisten entflohen gleich nach der Ankunft wieder. Nur einer, Sylvestre de Azevedo, ein Mann von hervorragenden Fähigkeiten, der fließend Khmer sprach, konnte bleiben und erfreute sich am Hof großer Gunst. Er wurde vom König mit Vater angesprochen (Portugiesisch: *pae*, Khmer: *pâ*), und ihm war erlaubt, im königlichen Palast auf einem Stuhl zu sitzen. Jedoch ungeachtet aller Gunstbezeugungen hatte er seine Bekehrungen auf die Cham, Malaien, Japaner und Chinesen zu beschränken, die in Kambodscha wohnten; bei ihnen gelangen ihm nur einige Bekehrungen.

Wenn die Missionare im großen und ganzen auch ihren Zweck verfehlten, den spanischen und portugiesischen Abenteurern ging alles bedeutend besser von der Hand. König Sātha war von allen Seiten bedroht. Nachdem er Berichte über die militärische Stärke der Portugiesen und über die Erfolge von Abenteurern in Siam und Burma gehört hatte, machte er sich die Anwesenheit eines Portugiesen, Diogo Veloso, in seinem Reich zunutze. Veloso schien 1582 oder 1583 in Kambodscha angekommen zu sein. Nachdem er Khmer erlernt hatte, erhielt er bei Hofe Zutritt und heiratete eine Base des Königs. Die kambodschanischen Chroniken nennen ihn den Adoptivsohn des Königs. Andere Portugiesen folgten Veloso und bildeten eine ›Warägergarde‹ um den König. 1592 machte sich ein Spanier, Blas Ruiz de Hernan Gonzalez, der schon eine Zeit in Peru verbracht hatte, zusammen mit einem anderen Abenteurer, Gregorio Vargas Machuca, von Manila auf und segelte nach Kambodscha. Sie wurden unterwegs von den Cham abgefangen und in die Sklaverei verschleppt. Sie konnten jedoch entfliehen und erreichten endlich im Jahre 1593 Kambodscha. Ruiz erlangte schnell die Gunst

des Königs und wurde wie Veloso sein Adoptivsohn. Im gleichen Jahr marschierte Fürst Nareśvara von Siam gegen Lovek und eroberte es im Januar 1594. Sātha und zwei seiner Söhne flohen nach Laos, von wo sie verzweifelt die Spanier aus Manila um Hilfe ersuchten. Unterdessen wurden Veloso, Vargas und noch ein Portugiese, Pantaleão Carneiro, als Gesandte nach Manila geschickt. Sie hatten einen auf Goldtafeln geschriebenen Brief des Königs mit, der den Spaniern Freiheit für ihre missionarischen Tätigkeiten versprach und ihnen geschäftliche Vorteile zusicherte, wenn sie gegen die Siamesen Hilfe leisten würden. Aber die Gesandtschaft hatte keinen Erfolg. Veloso wurde auf dem Rückweg von den Thai gefangen und trat in die Dienste des Königs von Siam. Mit seiner Hilfe war es ihm möglich, wieder nach Manila zurückzukehren und sich Blas Ruiz und Vargas wieder anzuschließen.

Als Ergebnis zweier verspäteter Unternehmungen aus Manila in den Jahren 1596–1598 wurde Sāthas jüngerer Sohn, Ponhéa Ton (Barom Réachéa II.), wieder auf den Thron Kambodschas gesetzt. 1599 wurden die in einem Lager in der Nähe Phnom Penhs kasernierten spanischen Streitkräfte massakriert. Unter den Toten waren Veloso und Ruiz. Dieses Ereignis beendete den kurzlebigen spanischen Einfluß in Kambodscha. Im gleichen Jahre wurde Barom Réachéa II. umgebracht, und Ponhéa An, ein jüngerer Bruder von Sātha und Soryopor, wurde als Barom Réachéa III. auf den Thron gesetzt.

Kambodscha von Barom Réachéa III. bis zum französischen Protektorat

Barom Réachéa III. entließ die Cham und die Malaien, die seit den Tagen der Regierung Sāthas am Hof Kambodschas eine wichtige Rolle gespielt hatten, und schickte einen spanischen Gesandten namens Juan Diaz nach Manila, der einen Brief überbringen mußte, in dem Barom Réachéa III. um Missionare bat; einen anderen Brief mit der gleichen Bitte schickte er nach Malakka. Doch nach dieser Ouvertüre ereignete sich nichts. 1600 wurde Barom Réachéa III. ermordet.

Von portugiesischen Schriftstellern des späten 16. und holländischen Kaufleuten des 17. Jahrhunderts erfahren wir, daß die Khmer zu jener Zeit Reis, Fleisch, Fisch, Häute, Elfenbein, Bienenwachs und Lackarbeiten und aus Laos Waren wie Moschus, Benzoeharz und Gold exportierten. Die Waren aus Laos wurden den Mekong hinunter verschifft. Die Importe schienen gering und fast nur auf Fertigwaren und Stoffe, darunter besonders Seide, beschränkt gewesen zu sein. Porzellan, Kupfer und Blei, Zinnober, Schwefel und Quecksilber wurden in kleinen Mengen importiert. Der König überwachte den Handel, der von Chinesen betrieben wurde und in geringerem Maße von Japanern, die bei Phnom Penh ihre besonderen Viertel bewohnten. Den Chinesen wird man einen Teil des Mißerfolges zuschreiben können, den die Portugiesen und später die Holländer erlitten, als sie gewinnbringende Handelsbeziehungen mit Kambodscha anzuknüpfen versuchten. Die Chinesen, obgleich im allgemeinen von der Bevölkerung gehaßt und gefürchtet, saßen dort zu fest im Sattel, als daß sie an europäischer Konkurrenz Gefallen gefunden hätten.

Über das gesellschaftliche Leben und die Sitten der Khmer ist aus jener Zeit nur wenig bekannt. Portugiesische Autoren behaupten, daß die Vielehe allgemein verbreitet war und daß es viele Sklaven gab. Ein spanischer Schriftsteller berichtet von einem Spiel, das er *chueca* nennt und das wie eine Art Polo auf Pferden gespielt wurde.

Der dritte Sohn Sāthas, Chau Ponhéa Nhom, wurde dann kurz Regent in Srei Santhor. Er zeigte sich einer neuen Missionarsgruppe von den Philippinen zugetan und ließ sie vermutlich sogar eine Kirche bauen. 1603 errang König Soryopor mit Hilfe der Thai den Thron und ließ Nhom umbringen. Der neue Herrscher, der unter dem Namen Barom Réachéa IV. regierte, stand stark unter dem Einfluß aus Ayuthya und war den Spaniern feindlich gesonnen. Er regierte bis 1617 oder 1618, als er zugunsten seines ältesten Sohnes Prēah Outey, Barom Réachéa V., abdankte. Barom Réachéa V. hatte sich lange in Ayuthya im Exil aufgehalten. Er führte die Sitten der Thai und das Zeremoniell des siamesischen Hofes in Kambodscha ein.

Von nun an waren die Kontakte der Europäer zu Kambodscha außerordentlich selten. Die Arbeit der portugiesischen und spanischen Missionare hatte infolge ihrer andauernden Erfolglosigkeit fast ganz aufgehört, und die Hegemonie der Holländer über den größten Teil der Inselwelt hatte ferner die Tätigkeit der Katholiken sehr beschnitten. In Phnom Penh existierte noch eine kleine portugiesische Kolonie, doch sie war fast bedeutungslos. Ein paar portugiesische Wörter drangen in die Khmer-Sprache ein, und einige kambodschanische Familien traten zu den Portugiesen in blutsverwandtschaftliche Beziehungen, auf die sie oftmals noch heute sehr stolz sind. Malakka sandte noch von Fall zu Fall Missionare, um den geistlichen Bedürfnissen der Kolonie zu genügen. An die Heldenaten Velosos und anderer portugiesischer und spanischer Pioniere erinnerte man sich in Kambodscha noch lange, doch hatte ihre Arbeit keine dauernden Nachwirkungen. Während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebten noch ein paar Spanier in Phnom Penh, und von Manila wurden Schiffbauexpeditionen dorthin geschickt, denn man hielt das Bauholz aus Kambodscha für den Bau von Schiffen besonders geeignet.

1620 bestieg Jayajeththa (Chettha II.) den Thron Kambodschas und heiratete eine Tochter des Nguyēn- Herrschers. Unter seiner Regierung gründeten die Holländer ihre erste Niederlassung in Phnom Penh. Im Jahre 1642 proklamierte sich ein Sohn Chethas II. und einer laotischen Prinzessin, Prinz Chan, unter dem Namen Rāmādhipati (Rama Thupdey Chan) zum König. Gleich nach seiner Thronbesteigung trat Rama Thupdey, der eine malaiische Prinzessin geheiratet hatte, zum Islam über und änderte seinen Namen in Ibrahim. Er umgab sich mit malaiischen und javanischen Höflingen, auf deren Betreiben er 1643 das Massaker aller Holländer in Phnom Penh befahl. Im nächsten Jahr führten die Holländer Vergeltungsaktionen durch und suchten den Beistand Siams. Da der König ein Bündnis der Holländer und Thai gegen sich fürchtete, stimmte er 1646 einer teil weisen Rückgabe der holländischen Gefangenen und der geraubten

Waren zu. 1655 zahlte er sogar der holländischen Ost-Indien-Companie eine vollständige Entschädigung. Die Holländer konnten aber ohne Handelsmonopol keine weiteren Fortschritte machen. 1658 bemächtigte sich der älteste von Chetthas II. beiden Söhnen mit der Nguyén-Prinzessin mit Hilfe der Annamiten des Thrones seines Halbbruders. Bei diesem hatten Trunksucht, Unzurechnungsfähigkeit und seine Moslem-Religion dazu geführt, daß er allgemein verabscheut wurde. Der neue König regierte als Padumarājā (Batum Réachéa). Rama Thupdey wurde in einen eisernen Käfig gesperrt und nach Annam geschickt, wo er 1659 starb. Nach dem Tode Batum Réachéas brach zwischen den Anhängern seiner beiden Söhne Ang Non und Ang Sor der Bürgerkrieg aus. Während des ganzen 18. Jahrhunderts war Kambodscha, mehr oder weniger andauernd, von ständigen inneren Streitigkeiten erschüttert, die Siam oder den Nguyén Gelegenheit gaben, auf der einen oder anderen Seite zu intervenieren und so nach und nach das ganze Königreich unter ihre Vorherrschaft zu bringen. Beim Tod Ang Nons im Jahr 1690 kam Kambodscha unter die direkte Herrschaft der Nguyén, die aus Unterkambodscha zwei Provinzen machten (*dinh*), die sie mit Vietnamesischen Kolonisten bevölkerten. Später kam das Königreich Kambodscha unter siamesische Oberherrschaft. 1854 schickte Ang Duong, den die Siamesen auf den Thron Kambodschas gesetzt hatten, einen Gesandten zum französischen Konsul nach Singapore und bat um Hilfe gegen die fortgesetzten Angriffe Siams und Vietnams, die sein Reich zerstörten. 1863 wurde das französische Protektorat über Kambodscha aufgerichtet.

Die Europäer in Vietnam

In Siam und Vietnam hatte das europäische Missionswerk einen weit größeren Erfolg als in Kambodscha. Die ersten portugiesischen Missionen in Vietnam wurden im frühen 17. Jahrhundert von Jesuiten eingerichtet, die nach der Ächtung durch die Tokugawa-Shogune zur Flucht aus Japan gezwungen worden waren. Im Januar 1615 landeten der Portugiese Carvalho und der Genuese Buzoni in Tourane und gründeten bald darauf in Faïfo eine Missionsstation. 1618 kam ein anderer italienischer Jesuit, Christoforo Borri, dort an und schrieb den ersten in einer europäischen Sprache veröffentlichten Bericht über das Land. Er schilderte Faïfo als einen »sehr schönen Hafen, in dem alle Fremden ankommen«. Zu jener Zeit wurde Faïfo häufig von Chinesen und Japanern angelauft, die beide in der Stadt ihre, für sie reservierten, besonderen Viertel hatten. Faïfo liefen auch Schiffe aus Manila, Siam und von den indonesischen Inseln an. Örtliche Erzeugnisse, wie Seide, Edelhölzer, Zucker, Moschus, Pfeffer, Zimt, Reis, wurden dort gegen Porzellan, Tee, Papier, Waffen, Schwefel, Salpeter, Blei, europäische und indische Stoffe gehandelt. Die Mission der Jesuiten blühte, und ein anderes Zentrum wurde 1629 unter dem französischen Jesuiten Alexandre de Rhodes, der ein bedeutender Vietnamesischer Gelehrter war, in Tongking eingerichtet. 1627 besuchte Rhodes

den Herrscher Tongkings, Trinh Tráng, den er mit einer Uhr, einer Streusandbüchse und einem Lehrbuch der Mathematik beschenkte. Gegen Ende des Jahres 1629 hatte er etwa siebentausend Menschen zum Christentum bekehrt, darunter verschiedene Prinzessinnen des Hofes. Das schnelle Wachstum, des französisch-katholischen Einflusses alarmierte die Regierung, und Rhodes wurde 1630 aus Tongking ausgewiesen. Er suchte Zuflucht in Macao und kehrte zwischen 1640 und 1645 verschiedene Male wieder in den Süden Dại Viêts zurück, ehe er endgültig ausgewiesen wurde. 1660 starb er in Isfahān. Der Wert der Waffen, die aus Macao geliefert wurden, verhinderte dennoch die Verfolgung der Missionare, die nie mehr als nur sporadisch einsetzte.

Die Mission Alexandre de Rhodes' erregte am Hof von Versailles beachtliches Aufsehen. 1658 richtete der französische Adel einen Fonds zur Unterhaltung von Bistümern in Vietnam ein. Der Heilige Stuhl ernannte zwei apostolische Vikare, Francois Pallu und Lambert de la Motte. Die Gründe waren sowohl geschäftlicher als auch religiöser Art. Es wurden sogar Pläne gemacht, eine Gesellschaft mit dem Namen *Compagnie de la Chine pour la propagation de la foi et l'établissement du commerce* (Chinesische Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens und Einrichtung kommerzieller Beziehungen) zu gründen.

1664 schuf Colbert nach dem Muster der Holländischen Ost-Indien-Companie die *Compagnie des Indes Orientales*. Das erste französische Schiff fuhr 1669 den Roten Fluß hinauf, und 1680 wurde in Phô- hiên eine Faktorei eingerichtet. Zwei Jahre später bemächtigten sich die Holländer endgültig Bantens, wo die Franzosen ihre einzige Handelsniederlassung in Java hatten. Das war ein heftiger Rückschlag für alle französischen Handels vorhaben in Südostasien.

Der Erfolg der christlichen Missionstätigkeit der Franzosen führte zu immer schärferer Feindschaft der Trinh-Herrscher. 1662 veröffentlichte Trinh Tắc Verordnungen, die feststellten, daß es die Pflicht der Bevölkerung zu sein habe, dem Staat und dem Herrscher Loyalität entgegenzubringen und den Geboten und Haupttugenden des Konfuzianismus zu gehorchen. Werke über den Taoismus, den Buddhismus und über »die falsche Glaubenslehre« des Christentums wurden ausdrücklich verboten. 1665 kam ein Befehl heraus, der verfügte, daß alle Christen in Faifo zu töten seien. Im Jahr 1696 wurde die katholische Religion als den natürlichen Prinzipien entgegenstehend, schädlich für die Vernunft und verwirrend für den Geist erklärt. Während des 18. Jahrhunderts verboten die Trinh- und die Nguyễn-Herrscher verschiedentlich christliche Predigten und ließen katholische Bücher verbrennen. Diese Politik der Ablehnung stand in krassem Gegensatz zu dem herzlichen Willkommen, der den französischen Missionaren in Ayuthya geboten wurde. Dennoch erfreuten sich mehrere Jesuiten, besonders Portugiesen, am Nguyễn-Hof Stellungen besonderen Einflusses und Vertrauens und schrieben gelehrte Bücher über das Land.

Eine der bedeutendsten Leistungen Rhodes' war seine Veröffentlichung eines in Latein und Vietnamesisch geschriebenen Katechismus und eines *Dictionarium annamiticum, lusitanum et latinum*, das zum erstenmal eine systematische Transkription der Vietnamesischen Sprache in das lateinische Alphabet darstellte. Eine Transkription dieser Art war früher schon einmal von den ersten italienischen und portugiesischen Missionaren begonnen worden; vollendet und perfektioniert wurde sie jedoch von Rhodes, den man deswegen den Erfinder des *quóc-ngu'*, der romanisierten Vietnamesischen Schrift, nennen kann.

Nach mehreren erfolglosen Versuchen, sich in Vietnam niederzulassen, eröffneten die Engländer endlich im Jahre 1672 unter der Direktion William Gyffords eine Faktorei in Phô-hiên. Diese Faktorei wurde 1683 in die Hauptstadt verlegt. Sie florierte jedoch nicht, und die Engländer verließen 1697 das Land. Ihnen folgten 1700 die Holländer, die sich schon 1637 in Phô-hiên niedergelassen hatten. 1702 bauten die Engländer auf Poulo Condore ein Fort, dessen Besatzung aus Makassar aber meuterte und alle Europäer erschlug. Bald darauf wurde das ärmliche, ungesunde Eiland verlassen.

Die Franzosen, Engländer und Holländer stellten fest, daß ihr Wirkungskreis durch die geringen Möglichkeiten des Vietnamesischen Marktes eingeschränkt war. Was sie verkaufen konnten, waren Luxuswaren für den Hof und Waffen für die Kriege zwischen den Trịnh- und den Nguyễn-Landesteilen. Die Vietnamesen legten dagegen den Europäern starke Handelsbeschränkungen auf.

Vietnam im 18. und 19. Jahrhundert

Nach den Misserfolgen der letzten vielen Feldzüge gegen den Süden im Jahre 1674 gaben die Trịnh-Herrscher endgültig ihre Versuche, die Nguyễn zu besiegen, auf und widmeten ihre Aufmerksamkeit ganz der Verstärkung ihrer Herrschaft über das Grenzgebiet gegen China und der Sicherung ihrer Oberhoheit über die nördlichen Provinzen von Laos. Die Hauptstadt der Trịnh, Hanoi, war eine blühende und volkreiche Stadt, aber die Trịnh-Herrscher waren weder so mächtig noch so reich wie ihre Nguyễn-Nachbarn im Süden.

Während des 18. Jahrhunderts begegnete das langsame Einsickern Vietnamesischer Siedler in das Delta des Mekong, das vorher den Khmer gehört hatte, und die Gründung der Stadt Saigon keinem Widerstand aus Kambodscha und nur wenig Widerstand aus Siam, das vollauf von der Bedrohung durch das Burma der Konbaung-Dynastie in Anspruch genommen war. Die Cham, die sich seit der Eroberung ihres Landes durch die Vietnamesen im Jahre 1471 einen kleinen Staat in Kotchin-china erhalten hatten, waren um 1720 auf kambodschanisches Gebiet getrieben worden, womit ihre Existenz als unabhängiges Volk beendet war. Unterdessen ging es mit der Trịnh-Dynastie im Norden als Folge der Korruption, schwerster Besteuerung und des stockenden Wirtschaftslebens bergab. Um 1767, als die Burmesen Ayuthya plünderten, konnten die Vietnamesen die umstrittene Herrschaft über Kambodscha antreten. Es schien, als wären die Nguyễn die Herren des gesamten südlichen

Indochinas. Diese Situation änderte sich jedoch grundlegend durch die Revolte der Brüder Tây-so'n, die im Jahre 1772 begann und sich sowohl gegen die Trinh als auch gegen die Nguyêns-Tyrannei richtete. Teilweise wurde diese Revolte durch das Eingreifen der Franzosen unter der Führung des apostolischen Vikars Pigneau de Béhaine im Jahre 1788 zerbrochen, nachdem schon 1777 Nguyêns Anh, der als einziges Mitglied der Familie Nguyêns, das der Inbesitznahme Saigons durch die Tây-so'n-Rebellen lebend entkommen war, Saigon wiedererobert hatte. Nachdem Pigneau de Béhaine 1799 an Dysenterie gestorben war und die Franzosen sich zurückgezogen hatten, festigte Nguyêns Anh seine Stellung, indem er 1801 Hué und im folgenden Jahre Hanoi eroberte. Im Juni 1802 proklamierte er sich unter dem Titel Gia-Long zum Kaiser Vietnams. Zwei Jahre später erhielt er von dem chinesischen Kaiser seine Bestallung. Unter Gia-Long und während der ersten Regierungsjahre seines Nachfolgers Minh-Mäng (1820–1841) herrschte in Vietnam Frieden, und es erfreute sich einer bescheidenen Wirtschaftsblüte. Es wurde nach chinesischem Muster regiert, und chinesische Sitten waren vorherrschend. Die Hauptstadt war Hue, eine befestigte Stadt, bei deren Bau und Verschönerung französische Ingenieure eine bedeutende Rolle gespielt hatten. Die katholischen Missionare konnten in Freiheit wirken, und 1820 betrug die christliche Bevölkerung Tongkings ungefähr 300000 und weitere 60000 in Kotehinchina. Als Ergebnis der Bemühungen eines privaten Kaufmannes aus Bordeaux, Auguste Borel, wurden 1819 zwischen Vietnam und Frankreich die Handelsbeziehungen wiederaufgenommen.

Während der zweiten Hälfte der Regierung Minh-Mängs verschlechterten sich die Beziehungen zu den Franzosen. Das hatte hauptsächlich seinen Grund in der Tätigkeit der Missionare, die bei mehreren kleineren Rebellionen der Mittäterschaft verdächtigt wurden. Die erste Anglo-Burmesische Krieg, der zur Annexion Assams, Arakans und Tenasserims führte, säte tiefes Mißtrauen gegen alle Europäer am Hof von Hue. Minh-Mäng starb 1841; sein Nachfolger Thiêu-Trí war extrem anti-europäisch eingestellt. Der nächste Kaiser Tu'-Dú'c (1848–1883) dekretierte 1848 und 1851 das Ende aller missionarischen Tätigkeit und setzte für die Ermordung jedes Europäers eine Belohnung aus. Angesichts dieser feindseligen Haltung beschloß Kaiser Napoleon III., den französischen Einfluß in Vietnam mit Gewalt sicherzustellen. 1859 brachten die Franzosen Saigon an sich und fingen mit der systematischen Eroberung Kotchin-chinas an. 1864 wurde König Norodom von Kambodscha gezwungen, die siamesische Oberhoheit gegen die französische einzutauschen. Dafür wurde die siamesische Oberhoheit in den Provinzen Battambang und Siem Reap (Angkor) von Frankreich anerkannt. Um 1867 war ganz Kotehinchina in den Händen der Franzosen. In den 1880er Jahren vervollständigten die Franzosen ihre Eroberung Vietnams, indem sie Annam und Tongking erwarben. Laos wurde Siam 1893 nach einer französischen Blockade des Menam entrissen. 1907 übergab Siam Battambang und Siem Reap an Frankreich, nur um Frieden zu haben.

Die Errichtung der Kolonialherrschaft

Unterdessen hatten die Briten in Südostasien zwischen 1785 und 1825 das wirtschaftliche Übergewicht errungen. Diese Aufgabe war ihnen durch ihre Kontrolle der indischen Häfen und den Rückgang der holländischen Stärke erleichtert worden. Dem Handel folgte die territoriale Ausbreitung. Zwischen 1786 und 1826 erwarben die Briten die Insel Penang, Malakka, die Provinz Wellesley, Java (von 1811-1816), Singapore (von Raffles 1819 erworben) und die burmesischen Provinzen Arakan und Tenasserim. Im gesamten Netz des britischen Handels zwischen Indien und China stellten diese Erwerbungen nützliche Knotenpunkte dar. Jetzt waren die Briten in Südostasien als Kolonialmacht glänzend etabliert. Im Jahre 1824 wurde zwischen England und Holland ein Vertrag unterzeichnet, der die Einflußsphären der beiden Mächte fast so genau abgrenzte, wie es vor vierhundertunddreißig Jahren der Vertrag von Tordesillas tat, der die Welt zwischen Spanien und Portugal teilte. 1826 wurden durch Vereinigung von Penang, der Provinz Wellesley, Malakkas und Singapores die *Straits Settlements* geschaffen. Jetzt waren die Briten imstande, die Oberherrschaft über die Malaiische Halbinsel zu erlangen; den Holländern wurde die Ausbreitung in der indonesischen Inselwelt freigestellt. Der Prozeß ging langsam und vorsichtig voran, ehe der Suezkanal im Jahr 1869 in Afrika und Asien unter den europäischen Mächten einen Streit um Kolonien hervorrief. Es dauerte bis zum Ersten Weltkrieg, bis die Holländer über das Gebiet, das heute die Republik Indonesien bildet, die tatsächliche Gewalt errangen; die Engländer bildeten die erste Föderation Malaya, aus den Protektoraten Perak, Selangor, Negri Sembilan und Pahang, nicht vor 1896. Die Verpachtung von Ländereien des Sultans von Brunei, die zur Einrichtung der Herrschaft der *British North Borneo Company* im nördlichen Teil Borneos führte, konnte nicht vor 1877 abgeschlossen werden, und es dauerte noch bis 1888, bis das britische Protektorat dort eingerichtet werden konnte. Bis zum Jahr 1909 gab Siam seine Vorherrschaft über Kedah, Perlis, Kelantan und Trengganu, vier der Staaten, die das gegenwärtige Malaysia bilden, nicht auf. Die endgültige koloniale Oberherrschaft der westlichen Mächte in Südostasien – der Franzosen in Indochina, der Briten in Burma, Malaya und Nordborneo, der Holländer in Indonesien, der Amerikaner auf den 1898 den Spaniern abgenommenen Philippinen – konnte nicht vor dem späten 19. Jahrhundert wirksam werden, und in weniger als hundert Jahren war diese Beherrschung zu Ende.

Der unzweifelhaft stärkste europäische Einfluß in Südostasien war der portugiesische. Die Portugiesen hinterließen ihre Religion, ihre Nachkommen und Teile ihrer Sprache, ihre Tänze und ihre Musik in dem Gebiet, in dem sie ja nur eine verhältnismäßig kurze Zeit tätig waren. Andere europäische Einflüsse sind im allgemeinen oberflächlich und kurzlebig gewesen. Die neuerdings unabhängigen Staaten Südostasiens besinnen sich auf der einen Seite bei der Durchführung ihrer eigenen Angelegenheiten immer mehr auf die Eingebungen

aus der Tiefe ihrer uralten islamischen, indischen und präindischen Vergangenheit, während sie auf der anderen Seite westliche Methoden und Gedanken nur sehr zögernd und, wie zugegeben werden muß, oftmals widerwillig annehmen. Es kann gut sein, daß nach ein paar hundert Jahren die koloniale Periode Südostasiens als ein reines Zwischenspiel seiner Geschichte angesehen werden wird, eines Zeitraumes, in dem das langsame, komplizierte Wachsen seiner Identität, deren Prägung sichtbar zu machen das Hauptthema dieses Buches war, nur zeitweilig aufgehalten wurde. Wenn Südostasien ein geschichtliches Ganzes ist, wurde es vor dem Eintreffen der ersten portugiesischen Karavellen in den östlichen Gewässern gestaltet.

Zeittafeln

	Indien	Burma, Mon- und Thailändistan	Kambodscha (Funan, Chen-la, Angkor)	Champa und Vietnam	Malaiische Halbinsel	Inselwelt	China
4	Kuschia-Dynastie Mahayana-Buddhismus			Vietnam unter östlicher Herrschaft. Revolte der Schwarzen			Han-Dynastie (v) Spät Han: Dynastie (v)
200	Amaravati		Funan (Kaudinya)	Tia-Vig (Ae-Cl) Preah Ko-Grau-ch			
200	Gründung der Pallava-Dynastie		Oc-Eo Vo-ohch-Inchrift	Lia-yi (Kia-Han, 292)	Langkawi Tombolings	Gesandtschaft Yen-chen nach China (321)	Drei Reiche (220)
300	Sassanidische Invasionen Gupta (Samudragupta, 318–376)		Ceder-Dynastie in Ayutthaya	Buddhistische Missionare in Giao-kl Dlog-dw'or-ag-Buddha			Chia-Dynastie (265)
400			Prone (Vishnu) Thon (Padmanabha) Liphi (Linc)	Gründung Mi-Star	Fun Fun	Amaravati-Brunnen aus Sampaga und Djemer	Sedzuan-Reiche (320) Wei-Dynastie (386)
500	Kingshipperam Chalukya	Frühkönige (Hiranyak)	Funan (Radavarmana, 514) Pram-Cl-Stil Chen-le (Bhuvaraman I., regiert 598)	Kusha-Setzung	Champa	Katu (Makaravarma) Tremo (Paramavarma) Ketum Tu-Holm (599–611) Buddhismus in Sumatra	
600	Hantharavhana (600–640) Pallava (Höhenpatriarch unter Mahendravarman 600–640)	Devaranamī	Zusammenbruch Funan Sembao-Stil Prei-Kweng-Stil Preah Asan-Stil Rangnung-Prah Stil				Sui-Dynastie (589)
700	Rāshtrakuta Pala	Haripunjaya (Lankashiva) Die Tjan-Reiche Non-Chao's (Ko-ki-feng, 740)	Wajadewi regiert in Chen-la (741) Teilung Chen-la Dynastie von Anandapura und Sambupura	Pratikarata Annam (679)		Auflösung Bei-Vijaya Reiche D-rangs (673–695)	Tang-Dynastie (618)
800	Puranas (Mālāka-Universität)	Prei-Kolpura im Mittel- und Oberbarna, Pagu (Hunavat); Gründung Pagan	Martharaka (Jayavarman II. Ra), Kalau-Stil Preah-Ka-Stil, Rohen (Indravar- man II, 871) Angkor (Yakovar- man I, 880)		Nai-La-Kunst	Srivijaya-Dynastie in Melayu (Sanjaya 751) Tjanla und dem Deng-Patano Reich, Dyn. der Srivijaya, Tjan- la im Kalasan und Merak	Auflösung Kuntra
900				Hsu-lu-Stil Deng-de-Wing- Stil Champa-Dynastie von Indrapura (Indravarman II, 871)			Buddha- Tjanla, Sriv- Jainordras in Sri Vijaya Mataram (Balitung, 898) Prambanan

◎ Zeittafel 1

	Indien	Burma, Mon- und Thailändische	Kambodscha	Champa und Vietnam	Malaiische Halbinsel	Inselwelt	China
ca 800	Cheia		Rajaburg- und Koh Ker-Stil	Unabhängigkeit des Nesi-Votes unter der Khmer-Dynastie (ca 700) Dinh-Dynastie (900) Frâna Li-Dynastie (900-1000)	Kedah	Ostjawa (Bintangor, gold)	First Dynastie (221)
	Mesuan- Gharanades (900)		Benteng Srei und Khleang -Stil	Hauptstadt Champa in Vîryâ (ca 900) Spike Li-Dynastie in Hanoi (ca 900) Dai Viet (1000) Vijaya von den Vishnugraha- genossen (1000)		Padijeng Udayana (ca. 990)	Song-Dynastie (960)
	Kâlendâr I. Chiva (1020-1041) Sein-Dynastie (1041-1232)	Spaltung Kemayadev	Angkor (Suryavarman I., 1000)	Endfall der Khmer und Eroberung Vijaya (ca 1100)		Mataram besetzt Sri Vijaya (950)	Shiv-Dynastie (1032)
1100	Hoysala	Pagan (Anawrahta 1044)	Angkor (Suryavarman II., 1113)			Kediri (Ausgräber 1010) Angkor des Cho- linas und Sri Vijaya	
		Pagan, Kyauktha (1044), Alau- dîntha (1113) Pagan, Myan- mar (1113)	Angkor Vat-Stil	Teilung Champa (1100)		Teilung von Ostjawa, Lang- kas und Kediri (1045)	Chin-Dynastie (1125)
		Kloster-Hügel über Lampang und Lopburi Dhammayangyi- Tempel (1060) Singha-lehner Buddhisten	Angkor Wat-Stil Die Cham plän- tieren Angkor (1117)				
1200		Tanzer Buddhisten Die Mongolen erobern Min-Chao (1155) Sukhothai (Kema- Klangeng, 1238)	Pyagon-Stil	Annexion Champa durch die Khmer (ca 1100) Tale-Dynastie Unabhängigkeit Champas, (Maya- Paramariva- ravam II., 1220) Reinigung Champas d. die Mongol. (ca 1238)		Aufstieg Djambi und Niedergang Sri Vijaya	
	Einsteigerung von Burmesen (ca 1100)					Zusammenbruch Kediri x. Grün- dung Srivijeha (Rajasa 1221) Tsandai, Kediri, Ujung, Singha- sawang	Yuan-Dynastie (1205)
	Mon-Mandalay (ca 1200)		Pyagon-Chew Te-kousas in Angkor (ca 990)			Das ist, Srivajaya, Minyeapura (Per- akrajaya 1254)	Reiche Chao Ju- kuan und Mi-Yuan-Liao
1300		Ghongpôl (Mangghai 1292) U-Tung und Lai Na Tonggao Dynes (1300)				Thail in Ligor	Marco Polo (1275-1321)
	Sukhothai Delft First Shaka (1238-1260)					Der ist, i. Parai, Padri, Kampar, Tjandi Panaratan Gejah Mada, Prasat Muang Kao (1320-1360)	
	Timur (1368/69 in Indien)					Nâgarakertagama Kloster Gejeh in Bali	Ming-Dynastie (1388)
1400						Minangkabau (Aji-Powerwan)	
	Sukhothai des Dulkhan					Malakka (Pan- anawara, 1402) Spitai-Sanheri Pisang-Panah (Penhala Yat, 1427)	Malik Ibrahim (1410)
						Zusammenbruch Srivijaya Malaya Geburtsstätte Thail d. Malai- kaische Ein- fassung des Philippinen Nâgarakertagama	Reisen Cheng-hou (1439-1453)

⊕ Zeittafel 2

	Indien	Burma, Mon- und Thailändische	Kambodscha	Champa und Vietnam	Malaiische Weltkönige	Insulinde	China
	Die Portugiesen in Goa (1505) Mogul-Herrschaft (1526-1707) Vijaynagar (1347-1565)	Die Shins vereinen Ava (Eingang Birmanie und Kambodscha) (1454)	Lorek (Ang Chan 1258)	Die Portugiesen im Hafen (1545) Rivalen unter den drei (Mao, Trinh und Nguyen). Die Vietnamese dringen in das Mekong-Delta ein	Die Portugiesen stürzen Malakka (1511)	Belisarische Eroberung Landes (Denzano, Part. Dauan, 1511) Niedergang Feudalismus Der 1. d. Russen z. und d. Philippinen (Tschetsch, 1580) Terra (Bantulak, 1590) Die Span. L. Manila (1571) Missionare in Missionen (Senapati, 1581)	Die Portugiesen in Macao (1557)
1500		Die Burmese nehmen Ayutthaya (1565)	Vesoso und Reis	Die Siamesen erobern Lorek (1581)	Adujung (Adujung 1581)	Adujung (Adujung 1581)	
	Pagan (Tayangpo-Ava (Dynastie)	Ulong (Bacon Brüder V., 1541)	Alexander de Rhodes gründet die Mission in Tongking (1605)	Portugiesisch-Malakka (Höf. an die Höllester) (1545)	Ativé (Islandar Moda 1605) Mataram (Selim Agung 1605) Die Holl. gründ. Batavia (1619) Selangor (1640) Melaka (1641) De Brit. (1641) Ind. Holl. Eroberungen in Java, Makassar und auf den Molukken		Chiaq-Dynastic (1640)
1550		Phaukaw in Siam	Siamische Geschichts über Kambodscha	Tay-nam Aufstand (1571) Pignons de Malakka und Nguyen Jak (1571)		Mataram wird in Siamische Regionen und Menschenopfer gestellt (1552)	
	Zusammenschluss der Mogul-Herrschaft (1526) Erstarkung v. Delhi durch Sikir Shahi	Lata gestellt - Luang Prabeng (Luang Prabang, Elizaveth) und Vietnam (Salong Hor, 1503) Shwebo (Amarapura 1527) Ava (1535) Bagan (Bama L., 1560)		Gia-Long Kaiser von Vietnam (1802) Die Preussen und die Seljuken (1585)	Gründung Singapur (1819)	Stamfend Kalifin in Java (1815) Ende des Sultanats von Bantam (1825) James Brooke in Sarawak (1840) Krone von Afrika (1843) Die Philippinen an die USA abgetreten (1848)	
1600	Dupit (1541)			Die Franz. annektieren Avau und Timor (1603) Fogo (1605) Mission Coimbra (1614) Manila (1615) Der Bewertungs-Vertrag (1605) Mandarap (1606) Siam verliert Provinz Kritsch-Indonesien (1606)	Gia-Long Kaiser von Vietnam (1802) Die Preussen und die Seljuken (1585) Die Franzosen, andere (Nord) (1605) Die Holländisches Frankreich (1667)	Siam überwältigt Kedah, Perlis, Kelantan, Langkawi, Tawau, Sarawak, England (1667)	Die Holländer herrschen über ganz Indonesien
1700							

Anmerkungen

1 Die hauptsächlich mit diesem Handel verbundenen Artikel sind lange Halsketten aus roten Muschelschalen, die *soulava* heißen und im Uhrzeigersinne aufgezogen sind, und gleiche Halsketten aus weißen Muschelschalen (*mwal*), die aber in der dem Uhrzeiger entgegengesetzten Richtung aufgezogen sind. Andere Handelsgüter des *kula* sind: Sago, Betelnüsse, Schweine, Kasuarfedern, Gürtel aus Rotang, Obsidian (ein vulkanisches Glas), feiner Poliersand für Äxte, roter Ocker, Bimsstein, Axtklingen, Eberhauer, Holzteller, Kämme, Körbe und *wayugo*-Ranken zum Zusammenbinden von Kanus.

2 Unter den wenigen in Südostasien gemachten Erfindungen waren die Kolbenblasebälge, die wahrscheinlich von den Deuteromalaien erfunden worden sind. Im Tjandi Sukuh, einem javanischen Tempel aus dem 14. Jahrhundert, findet man sie abgebildet.

3 Mit der möglichen Ausnahme der Cholainvasion in Śri Vijaya, die in einem späteren Kapitel behandelt werden wird.

4 J.C. van Leur ist eine rühmliche Ausnahme.

5 Es gibt Beweise dafür, daß eine römische Fabrik in Muziris (Cranganore) bestanden hat.

6 Die Methode, unter Ausnutzung der Monsunwinde zu segeln, war den Arabern lange bekannt, wurde aber im Westen nur von einem griechischen Steuermann im ersten nachchristlichen Jahrhundert entdeckt: Hippalos.

7 Die erste königliche Verordnung, die in Altjavanisch herausgegeben wurde, war das Edikt von Buwahan, durch Udayana und seine javanische Gemahlin Gunapriyadharmpadni im Jahre 994 erlassen.

8 Diese Statuen wurden beim Brand des Museum von Ateneo de Manila zerstört.

9 Die Chinesen sind anscheinend von ausländischer Musik sehr angetan gewesen. Wir wissen, daß im 7. Jahrhundert unter den sieben Orchestern am kaiserlichen Hofe eines aus Indien stammte. Es ist möglich, daß die funanesischen Musiker, welche bei der Eroberung der Cham-Hauptstadt im

Jahre 605 gefangengenommen wurden, indische Musik nach China gebracht haben.

Im 8. Jahrhundert hören wir von einer Musik, die von den Chinesen nach Japan eingeführt wurde. Sie wurde Cham genannt, wird aber wohl in Wirklichkeit funanesisch gewesen sein.

10 Das ›Geschichtswerk der Liang‹ sagt uns, daß der König von Funan in dieser Haltung zu sitzen pflegte: Das rechte Knie erhoben, das linke Knie am Boden.

11 In Malaya wurden Gottesurteile wie Eintauchen in kochendes Öl und Lecken an rotglühenden Metallen häufig angewendet.

12 Im 6. Jahrhundert trug der König des indisierten Königreiches Funan den Titel eines *sarvabhauma* (Eigentümer des Erdkreises).

13 Die Śāka-Zitrechnung, die im Jahre 78 n. Chr. begann, war in ganz Südostasien im Gebrauch, obgleich auch andere Zeitrechnungen gelegentlich verwendet wurden. Die Zeitrechnung, die im Jahre 638 beginnt, wird in Burma vom 11. Jahrhundert an angetroffen und wurde von den Thai übernommen, die jedoch auch die Śāka-Zitrechnung benutzten. Die singhalesisch-buddhistische Parinirvāṇa-Zitrechnung, die im Jahre 544 v. Chr. beginnt, wurde auch in Burma benutzt.

14 Eine Anzahl indonesischer Muskinstrumente ist natürlich viel älter. Die Bambus-Summer des südlichen Nias zum Beispiel stammen aus der frühen megalithischen Periode und kamen wahrscheinlich ursprünglich aus Yünnan. Ein ähnliches Instrument wurde auf den Sangihe- und Talaudinseln im Norden von Celebes, in Celebes, selbst in Borneo und in Ostsumatra gefunden.

15 Die Haupttypen des *wayang* in Java und Bali sind das *wayang purwa* und das *wayang gedog*, die beide flache Ledermarionetten benutzen, das *wayang kelitik*, das flache Holzmarionetten benutzt, das *wayang golek*, das auf Westjava beschränkt ist und dreidimensionale Holzmarionetten benutzt, das *wayang topek*, in dem maskierte Schauspieler die Handlung vorführen, während ein Regisseur den Inhalt der Handlung erzählt, das *wayang wong*, in dem die Schauspieler sprechen, das *wayang langendrijan*, das dem *wayang wong* gleicht (nur werden bei ihm Verse gesprochen), und das *wayang beber*, eine beinahe ausgestorbene Form, bei der den Zuhörern Bilder gezeigt werden, während sie mit der Handlung durch einen Spielleiter oder Ansager bekanntgemacht werden.

16 J.C. Van Leu behandelt diese Idee ausführlich in seinem Buch *Eenige beschouwingen betreffende den ouden Aziatischen handel*. Middelburg 1934.

- 17 N.J. Krom, *De Soematraansche periode in de Javaansche geschiedenis*. Leiden 1919.
- 18 J.L. Moens, *Srivijaya, Yava en Kataha*, in: Tijdschr. voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde XXXVII, 3. (1937).
- 19 Maravijayottungavarman regierte zweifellos im Jahr 1008 und wird in der Charta von Leiden als Nachkomme der Sailendras und König von Śri Vijaya und Katāha (Kedah) beschrieben, über das er seine Oberherrschaft auszudehnen versuchte.
- 20 R.C. Majumdar, *The overseas expeditions of King Rajendra Cola*, in: *Artibus Asiae*, XXIV 3/4 (1961).
- 21 B. Schrieke, *The end of classical Hindu-Javanese culture in Central Java*, in: Indonesian Sociological Studies II, Den Haag und Bandung 1957, S. 287–301.
- 22 Im Jahre 1230 griff der Hīnayāna-Buddhistenkönig Chandrabanu von Tambralinga, einer der mächtigsten Vasallen Śri Vijayas, Grahi an, das an der Bandon-Bucht lag, und eroberte es.
- 23 *Nagarakertagama*.
- 24 Man nimmt an, daß der majapahītische *keris* oder Dolch eine Weiterentwicklung der Dong-son-Dolche ist, die in Tongking und Annam gefunden wurden.
- 25 Dieser Sonnenkult könnte mit der Śiva-Sonne- Vorstellung der Cham verglichen werden, auf die weiter oben Bezug genommen wird. *Kala* und *makara* waren beide mythische Ungeheuer.
- 26 Noch im Jahre 1050 ließ König Jaya Parameśvaravarman I. ihr Standbild wieder aufrichten und verlieh ihr Äcker, fünfundfünfzig Sklaven aus Champa, Kambodscha, Siam, China und Burma sowie viele Kostbarkeiten, unter denen sich ein Sonnenschirm aus Pfauenfedern befand.
- 27 Man tötete die Verurteilten, indem man ihre Kehle mit einem Speer durchbohrte.
- 28 Die Benutzung des Namens Fan als Bezeichnung für die Könige Champas in den chinesischen Texten bestärkt uns in der Annahme, daß Fan >-varman< bedeutet. Diese Nachsilbe finden wir nämlich in den Namen fast aller Cham-Herrschern.

29 Im Vietnamesischen *cau*.

30 Hier muß man interessanterweise feststellen, daß der indische Name für Quáng-nam Amarāvatī ist.

31 Dieser Name könnte von Telingana abgeleitet sein, woher möglicherweise vor Zeiten die Kultur der Mon herrührte.

32 Diese schließen zwei wichtige Tempel in Pagan- Shwegu und Thatbyinnu ein.

33 Dieser Kodex, der *Dhammadvīlāsa Dhammathat*, ist nur in einer aus dem 18. Jahrhundert stammenden burmesischen Übersetzung bekannt.

34 Seine hervorragendsten Baudenkmäler in Pagan sind das Sulamani und das Gawdawpallin.

35 Im Jahre 1883 in London erschienen.

36 Bhāvarman und seine Nachfolger verfehlten in ihren Inschriften selten, auf ihre Abkunft von den Königen Funans hinzuweisen, indem sie von sich in solchen Formulierungen wie ›im Geschlechte der Soma geboren‹, ›Mond am Himmel des lunaren Geschlechtes‹ und ›in der reinen ungebrochenen Linie der Könige geboren‹ sprachen.

37 Er könnte aus mütterlicher Linie von Nripatīndravarman von Āninditapura abstammen.

38 Runde Säulen kehren nur in den späteren Tempeln wieder – in Preah Khan, welches im Jahre 1191 gegründet wurde.

39 Seiner Mutter Großvater mütterlicher Linie war König Nripatīndravarman. Diese Betonung mütterrechtlicher Thronfolge kehrt ständig in den Inschriften während der gesamten Geschichte der Khmer wieder.

40 Der Name Preah Ko bedeutet Heiliges Rind. Der Bulle Nandi, von Śiva geritten, erschien vermutlich dort zum ersten Mal und gab dem Bauwerk seinen Namen.

41 Der Name könnte von dem Sanskritwort *vīmana ākāśa* (Palast der Lüfte) abgeleitet sein.

42 Bhādrēśvara wurde, wie erinnerlich, in Vat Phu, dem Nationalheiligtum Funans, verehrt.

43 Jayavarman V. jüngere Schwester Indralakshmī heiratete einen Brahmanen aus Nordindien, Divākarabhaṭṭa.

44 Der Vishṇuismus wird zur gleichen Zeit in Java als Staatsreligion angetroffen. Alle Könige Kediris betrachteten sich als Verkörperungen Vishṇus.

45 Diese Eroberungen gehen, wie gewöhnlich, in vier Richtungen, um kosmologischen Vorstellungen genüge zu tun.

46 Ein Einwand, Rama Khamheng die Erfindung dieser Schrift zuzuschreiben, wird durch die Inschrift Nr. IV aus Chiengmai geliefert, die aus einer eher früheren Zeit (1251) stammt und noch dazu in der Sukhothai-Schrift geschrieben ist.

47 In Sukhothai wurde ein grobkörniger Typ der Schwarz-Weiß-Ware von Tz'u Chou hergestellt, während in Sawankhalok Sung-ähnliche Keramiken eingeführt waren. Diese Keramik war von ausgezeichneter Qualität. Die Brennöfen stellten auch Kacheln und Dachverzierungen her.

48 Eine 1357 datierte Inschrift von Lu Thai führt an, daß vor 139 Jahren Adlige, Würdenträger, Brahmanen und reiche Kaufleute nach und nach aufhörten, den ersten Platz in der sozialen Rangordnung einzunehmen; auch Astrologen und Ärzte verloren ihre soziale Stellung. Diese merkwürdig anmutende Feststellung scheint darauf hinzuweisen, daß schon im frühen 13. Jahrhundert die indisierte aristokratische Kultur zu zerfallen begonnen hatte.

49 Das war der Vat Phra Yun. Vier Statuen eines stehenden Buddha waren dort untergebracht.

50 Wenn es auf architektonische Denkmäler angewandt wird, bedeutet das Wort *cetiya* einen Erdhügel oder ein Mauerwerk, das heilige Reliquien enthält. Daher ist es mehr oder weniger ein Synonym für *stupa*. Im wörtlichen Sinne bedeutet es Andenken, Gedenken (an den Buddha und seine Lehre).

51 Die enge Übereinstimmung zwischen Tilokas Tempel und dem Pegus ist einer der vielen Beweise, daß Pegu während des 14. und 15. Jahrhunderts in religiösen Dingen eine Art Vermittlerrolle zwischen Ceylon und den Thai-Reichen spielte. Die Ordination Sumanas ist ein anderer Beweis.

52 Rameśvara wurde bald darauf während eines burmesischen Unternehmens gegen eine Gruppe von Rebellen aus Chiengmai getötet.

53 Oder Vat Jayamangala, von Rama Thibodi I. 1357 erbaut.

54 Auch unter dem Namen Indaraja oder Intharach'a und als Phra Chao Song Tham (der Fürst, der das Recht beachtet) bekannt.

55 Phaulkons Haus kann noch heute in Lopburi besichtigt werden.

56 Ein früheres Beispiel der Behandlung dieses Themas mit architektonischen Ausdrucksmitteln kann in dem unter der Regierung Suryavarman I. im Baphuon-Stil erbauten schönen Turmheiligtum von Vat Ek, Battambang, erblickt werden.

57 D.h. Jaya (varman), Buddha und Mahānātha (der große Erlöser).

58 Man hielt die Gallenblase überlieferungsmäßig für den Sitz des Mutes.

59 Siehe oben Kap. 10.

60 Siehe oben Kap. 6.

61 Die beiden einzigen Bevölkerungsgruppen minderen Rechtes waren nach dem Gesetzbuch Hōng-dú'c Schauspieler und Sklaven.

62 Pigafetta gibt seinen Namen mit Siripada an. Das war wahrscheinlich Bulkeiah, der mit einer javanischen Prinzessin verheiratet war.

63 Das war, wie wir uns erinnern, der Titel, der bei den Śailendras in Gebrauch war.

64 Die meisten Sklaven in Malakka waren Bataks, Sakais und Angehörige anderer Primitiv-Völker, oder sie waren Kriegsgefangene. Das malaiische Gesetz betrachtete sie lediglich als bewegliche Habe.

65 Dieser geteilte Torweg, als *tjandi bentar* bekannt, wird auch bei anderen javanischen Moslem-Baudenkältern angetroffen, besonders am Grabe Sunan Bajats (Ki Pandan Arang), der den Islam in Südmitteljava einführte, in Tembajat bei Klaten.

66 In Banten, zum Beispiel, haben wir einen Gujarātī und dann einen Chinesen, in Tuban einen moslemitischen Portugiesen, in Bandjermasin einen Gujarātī, in Malakka einen Javaner und einen Gujarātī.

67 Oftmals wurden von örtlichen Adligen (*orang kaja*) Religionslehrer aus Java unterhalten. Vor ihrer Rückkehr nach Java erhielten diese für jeden Schüler, den sie unterrichtet hatten, 5 1/2 Pfund Gewürznelken.

68 Beide stammten sie von Mansur Shah von Malakka ab. Mansur von Pahang heiratete eine der Töchter Mahmuds.

69 Die Reichskrone Majapahīts hatte für die Moslem- Herrscher Matarams eine fast magische Bedeutung erlangt, und die Fähigkeit, eine dynastische Verbindung mit dem alten hinduistisch-javanischen Königsgeschlecht nachzuweisen, wurde als Garantie der Legitimität angesehen. Die Seher des Hofes von Majapahīt waren noch in Mataram sehr respektierte Erscheinungen. Ihre Nachfolger sind die *suranatas* des Hofes von Solo.

Literaturverzeichnis

Dieses Literaturverzeichnis enthält einige der neuesten grundlegenden Werke über die Geschichte Südostasiens, die in europäischen Sprachen veröffentlicht wurden. Es umfaßt außerdem einige Primärquellen und frühe Darstellungen sowie eine Auswahl aus dem umfangreichen Corpus der Zeitschriftenaufsätze. Die Liste ist keineswegs erschöpfend oder endgültig.

Abkürzungsverzeichnis

- AA Arts Asiatiques, Paris
A. Asiae Artibus Asiae, Ascona
ACSA Archives of the Chinese Society
of America
BCESP Bulletin du Centre d'Etudes
Sinologiques de Pékin
BEFEO Bulletin de l'Ecole française d'Extrême-
Orient, Hanoi-Saigon-Paris
BMFEA Bulletin of the Museum of Far Eastern
Antiquities, Stockholm
BSEI Bulletin de la Société des Études
Indochinoises, Saigon
FA France-Asie, Tokyo
FEQ Far Eastern Quarterly, Ann Arbor
IAL Indian Art and Letters, London
JA Journal Asiatique, Paris
JAOS Journal of the American Oriental Society,

New Haven
JBRS Journal of the Burma Research Society, Rangoon
JGIS Journal of the Greater India Society, Calcutta
JMBRAS Journal of the Malayan Branch of the Royal Asiatic Society, Singapore
JRAS Journal of the Royal Asiatic Society, London
JSBRAS Journal of the Straits Branch of the Royal Asiatic Society, Singapore
JSS Journal of the Siam Society, Bangkok
JSSS Journal of the South Seas Society, Singapore
MJTG Malayan Journal of Tropical Geography, Singapore
RAA Revue des Arts Asiatiques, Paris
TAPS Transactions of the American Philosophical Society, Philadelphia
TBG Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde ... Batavia, Den Haag
VKNAW Verhandelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam, Amsterdam

I. Bibliographien und Nachschlagewerke

American Institute of Pacific Relations: Books on Southeast Asia: a select bibliography. New York 1959
Brébion, A. Bibliographie des voyages dans l'Indochine française du IX^e au XIX^e siècle. Saigon 1910
Brébion, A. Dictionnaire de bio-bibliographie générale ancienne et moderne de l'Indochine française. Paris 1935
Cheeseman, H.R. Bibliography of Malaya, being a classified list of books wholly or partly in English relating to the Federation of Malaya and Singapore. London 1959
Chulalongkorn University: Bibliography of material about Thailand in western languages. Bangkok 1960
Cordier, H. Bibliotheca indosinica: dictionnaire bibliographique des ouvrages relatifs à la péninsule indochinoise. 4 Bde. Paris 1912–15
Cornell University: Bibliography of Thailand. Ithaca 1956

- Embree, J.F. und Dotson L.O. Bibliography of the peoples and cultures of mainland South-East Asia. New Haven 1950
- Hall, D.G.E. Atlas of South-East Asia. London 1964
- Hall, D.G.E. (Hg.). Historians of South-East Asia. London 1961
- Hay, S.N. und Case, M.H. (Hg.). Southeast Asian history: a bibliographic guide. New York 1962
- Hobbs, C.C. Southeast Asia: an annotated bibliography of selected reference sources. Washington, D.C. 1952
- Kéne, Thao. Bibliographie du Laos. Vientiane 1958
- Kennedy, R. (Hg.). Bibliography of Indonesian peoples and cultures. New Haven 1955
- Mason, J.B. und Parish, H.C. Thailand bibliography. Gainesville (Fla.) 1958
- Philips, C.H. (Hg.). Handbook of oriental history. London 1951
- Retana y Gamboa, W.E. Aparato bibliografico de la historia general de Filipinas. 3 Bde. Madrid 1906
- Robson, J.H. A bibliography of Malaya. Also a short list of books relating to North Borneo and Sarawak. Kuala Lumpur 1939
- Sellman, R.R. An outline atlas of Eastern history. London 1954
- Streit, R. und Didinger J. Bibliotheca Missionum. 21 Bde. Aachen 1916-39

II. Chroniken und grössere Inschriftensammlungen

1. Burma

- Duroiselle, C. und Blagden, C.O. (Hg.). Epigraphica Birmanica. 5 Bde. Rangoon 1919-36
- Luce, G.H. und Pe Maung Tin. Inscriptions of Burma. 3 Portfoliobände. London 1933-39
- The Hmannan Yazawin (in Burmesisch). Mandalay 1908
- The Konbaungset Chronicle (in Burmesisch). Mandalay 1905
- The Glass Palace Chronicle of the Kings of Burma (Die frühesten Teile des Hmannan Yazawin). Übersetzt von G.H. Luce und Pe Maung Tin. London 1928

2. Kambodscha

- Coedès, G. (Hg.). Inscriptions du Cambodge. 6 Bde. Bd. 1 und 2: Hanoi 1937 und 1942. Bd. 3-6: Paris 1951-54

3. Indonesien

- Casparis, J.G. de (Hg.). Inscripties uit de Çailendra - Tijd. Bandung 1950
- Meinsma, J.J. (Hg.). Babad Tanah Djawi (in Java nisch). Den Haag 1874. Übersetzung von W.L. Olthof. Den Haag 1941

Nāgarakrtāgama. Übersetzung von H. Kern. Den Haag 1918
Pararaton: The Book of the Kings of Tumapel and Mojopahit, hg. von N.J. Krom.
Batavia 1920

4. Laos

Annales du Laos. Hanoi 1926

5. Malaiische Halbinsel

Sejarah Melayu (Malay Annals). Raffles M.S. 18 in der Bücherei der Royal Asiatic Society. Übersetzung von C.C. Brown in JRASMB XXV, Teil 2 und 3. Singapore 1953

6. Siam

Coedès, G. Recueil des inscriptions du Siam. Bangkok 1924–29

Coedès, G. Inscriptions de Sukhodaya. Bangkok 1924

Notton, C. (Hg.). Annales du Siam. 4 Bde. Bd. 1–3: Paris 1926–32. Bd. 4: Bangkok 1939

Pongsawaden (in Thai), hg. von Prinz Damrong. Bangkok 1907

III. Zeitgenössische Berichte und frühe Darstellungen

Von Arabern:

Defrémy, C. und Sanguinetti, B.R. Les voyages d'Ibn Batouta. 4 Bde. Paris 1853–58

Ferrand, G. Relations de voyages et textes géographiques arabes, persans et turcs relatifs à l'Extrême-Orient du VIIIe au XVIIe siècles. 2 Bde. Paris 1913/14

Ferrand, G. Voyage du marchand arabe Sulaymân en Inde et en Chine rédigé en 851 suivi de remarques par Abû Zayd Hasan (vers 916). Paris 1922

Mžik, H.v. Die Reise des Arabers Ibn Baṭṭūṭa durch Indien und China. Hamburg 1911

Von Chinesen:

Beal, S. Travels of Fah-hian and Sung-yun, Buddhist pilgrims from India to China. London 1896

Chavannes, E. Mémoire composée à l'époque de la grande dynastie T'ang sur les religieux éminents qui allèrent chercher la loi dans les pays d'occident par I-Tsing. Paris 1894

- Giles, H.A. *The travels of Fa-hsien* (399–414 A.D.). Cambridge 1923
- Hirth, F. und Rockhill, W.W. *Chau Ju-Kua, his work on the Chinese and Arab trade in the twelfth and thirteenth centuries, entitled Chu-fan-chi.* St. Petersburg 1911
- Julien, S.A. *Mémoires sur les contrées occidentales* (traduites du sanscrit en chinois en l'an 648, par Hiouen Thsang ...). 2 Bde. Paris 1857/58
- Pelliot, P. *Mémoires sur les coutumes du Cambodge de Tcheou Ta-Kouan.* Paris 1951
- Takakusu, J. *A record of the Buddhist religion as practised in India and the Malay Archipelago* (671–695 A.D.) by I-Tsing. Oxford 1896

Von Holländern:

- Burnell, A.C. und Tiele, P.A. *The voyages of John Huyghen van Linschoten to the East Indies.* 2 Bde. Hakluyt Society LXX und LXXI, London 1885
- Garnier, F. *Voyage lointain aux royaumes de Cambodge et Laowven par les néerlandais et ce qui s'y est passé jusqu'en 1644.* Übersetzung vom van Wusthof's Journal. B.S.G. Paris 1871

Von Engländern:

- Bowring, Sir J. *The kingdom and the people of Siam, with a narrative of the mission to that country in 1855.* 2 Bde. London 1857
- Crawfurd, J. *History of the Indian Archipelago.* 3 Bde. Edinburgh 1820
- Crawfurd, J. *A descriptive dictionary of the Indian Islands and adjacent countries.* 2 Bde. London 1856
- Hakluyt, R. *The principal navigations ... of the English nation.* Hakluyt Society, Glasgow 1903–05
- Raffles, Sir T.S. *History of Java.* 3 Bde. London 1817

Von Franzosen:

- Launay, Adrien. *Histoire de la mission de Cochinchine, 1658–1823. Documents historiques.* 3 Bde. Paris 1923–25
- Launay, Adrien. *Histoire de la Mission du Tonkin. Documents historiques.* Paris 1927
- Tachard, G. *Voyage de Siam des Pères Jésuites envoyés par le roy aux Indes et à la Chine.* Amsterdam 1687
- Tachard, G. *Second Voyage des Jésuites envoyés par le roy au royaume de Siam.* Amsterdam 1689

Von Italienern:

Badger, G.P. The travels of Ludovico di Varthema. Hakluyt Society. London 1863
Yule, Sir H. The book of Ser Marco Polo, the Venetian, concerning the kingdoms and marvels of the East. 2 Bde. London 1903

Von Portugiesen:

- Albuquerque, B. de. The commentaries of the great Alfonso Dalboquerque. 4 Bde. Hakluyt Society LIII, LV, LXII und LXIX. London 1875–84
Barros, J. de und Couto, D. do. Decadas da Asia. 24 Bde. Lissabon 1777–88
Cortesão, A. The Suma Oriental of Tomé Pires, an account of the East, from the Red Sea to Japan ... 2 Bde. Hakluyt Society. 2. Serie XXXIX und XL. London 1944
Couto, D. do. Da Asia. 9 Bde. Lissabon 1778–88
Eredia, E.G. de. Declaraçam de Malaca e India Meridional com o Cathay. Goa 1613. Engl. Übersetzung von J.V. Mills in JMBRAS VIII (1930)
Eredia, E.G. de. Informação da Aurea Chersoneso, ou Peninsula, e das Ilhas auriferas, carbunculas, e aromaticas (1597–1600). Engl. Übersetzung von J.V. Mills in JMBRAS VIII (1930)
Luard, C.E. Travels of Fray Sebastien Manrique, 1629–43. 2 Bde. Hakluyt Society. London 1927
Pinto, F.M. Peregrinaçam de Fernão Mendes Pinto em que la conta de muytas e muito estranhas couzas ... Lissabon 1614. Engl. Übersetzung von Henry Cogan. London 1653

Von Spaniern:

- Argensola, B.L. de. Conquista de las Islas Malucas. Madrid 1609
Cabaton, A. Brève et véridique relation des évènements du Cambodge par le Pe Gabriel Quiroga de San Antonio. Paris 1914
Chirino, Pe P. Relation de las Islas Filipinas. Rom 1604

IV. Allgemeine Werke

Bücher

- Auboyer, J., Grousset, R. und Buhot. J. L'Asie orientale des origines au XVe siècle. Paris 1941 (In Glotz, G. Histoire générale. Histoire du Moyen Age. Bd. X, Teil 1: ›Les Empires‹)
Cady, J.F. Southeast Asia: its historical development. New York 1964
Coedès, G. Les états hindouisés d'Indochine et d'Indonésie. Paris 1948
Coomaraswamy, A.K. History of Indian and Indonesien art. London 1927
Glazenapp, H.v. Der Buddhismus in Indien und im Fernen Osten. Berlin und Zürich 1956

- Grousset, R. *Histoire de l'Extrême-Orient*. 2 Bde. Paris 1929
- Hall, D.G.E. *A history of South-East Asia*. London 1955. Revidierte Ausgabe. London 1964
- Harrison, B. *Southeast Asia; a short history*. London 1954
- Heine-Geldern, R. *Südostasien*. Stuttgart 1923
- Herrmann, A. *Die Verkehrswege zwischen China, Indien und Rom um 100 nach Chr. Geb.* Leipzig 1922
- Le May, R. *The culture of South-East Asia*. London 1954
- Lê Thanh Khoï. *Histoire de l'Asie du Sud-est*. Paris 1959
- Maspero, H. und Mus, P. in Glotz, 6. *Histoire générale. Histoire du Moyen Age*. Bd. X, Teil II ›Les Institutions‹
- Nilakanta Sastri, K.A. *South Indian influences in the Far East*. Bombay 1944
- Pannikar Mookerjee, K.M. *India and the Indian Ocean*. London 1945
- Prestage, E. *The Portuguese pioneers*. London 1933
- Purcell, V.W.W.S. *The Chinese in Southeast Asia*. London 1951
- Quaritch Wales, H.G. *The making of Greater India*. London 1951
- Quaritch Wales, H.G. *The Mountain of God*. London 1953
- Quaritch Wales, H.G. *Ancient South-East Asian Warfare*. London 1952
- Quaritch Wales, H.G. *Prehistory and religion in South-East Asia*. London 1957
- Rowland, B. *The art and architecture of India – Buddhist/Hindu/Jain*. London 1953
- Toussaint, A. *Histoire de l'Océan indien*. Paris 1961

Aufsätze

- Boxer, C.R. Portuguese and Spanish rivalry in the Far East during the 17th Century. *JRAS*, 1946, 1947
- Heine-Geldern, R. Conceptions of state and kingship in Southeast Asia. *FEQ* II (1942)
- Présence du Bouddhisme. FA CLIII – CLVIII (1959)

V. Vor- und Frühgeschichte

Bücher

- Evans, I.H.N. *Papers on the ethnology and archaeology of the Malay Peninsula*. Cambridge 1927
- Goloubew, V. *L'archéologie du Tonkin et les fouilles de Dong-Son*. Hanoi 1937
- Heeckeren, H.R. van. *The Stone Age of Indonesia*. Den Haag 1957
- Heeckeren, H.R. van. *The Bronze-Iron Age of Indonesia*. Den Haag 1958
- Heine-Geldern, R. *Die Politische Wanderung*. Wien 1952

- Heine-Geldern, R. Vorgeschichtliche Grundlagen der Kolonialindischen Kunst. Wien 1934
- Hoop, T. à T. van der. Megalithic remains in South Sumatra. Zutphen 1932, Vienna 1934
- Malinowski, B. Argonauts of the Western Pacific. London 1922
- Mansuy, H. La préhistoire en Indochine. Paris 1931
- Tweedie, M.W.F. Prehistoric Malaya. Singapore 1955

Aufsätze

- Colani, M. Recherches sur le préhistorique indochinois. BEFEO XXX (1930)
- Goloubew, V. L'age du bronze au Tonkin et dans le Nord-Annam. BEFEO XXIX (1929)
- Heine-Geldern, R. L'art prébouddhique de la Chine et de l'Asie du Sud-Est. RAA XI (1939)
- Heine-Geldern, R. Urheimat und früheste Wanderungen der Austronesier. Anthropos XXVII (1932)
- Janse, O. Viet-Nam, carrefours de peuples et de civilisations. FA (NF) XVII, 165 (1961)
- Karlgren, B. The date of early Dong-Son culture. BMFEA XIV (1942)
- Movius, H.L. (Jr.) The Lower Paleolithic cultures of Southern and Eastern Asia. TAPS, NF XXXVIII, Nr. 4 (1948)
- Tweedie, M.W.F. The Stone Age in Malaya. JMBRAS XXVI, Teil 2 (1953)

VI. Burma

Bücher

- Griswold, A.B., Kim, Ch. und Pott, P.H. Burma, Korea, Tibet. London 1964
- Hall, D.G.E. Burma. London 1950
- Harvey, G.E. History of Burma. London 1925
- Phayre, Sir A.P. History of Burma. London 1883
- Ray, N.R. Sanskrit Buddhism in Burma. Calcutta 1936
- Ray, N.R. An introduction to the study of Theravada Buddhism in Burma. Calcutta 1946
- Scott, Sir J.G. Burma, from the earliest times to the present day. London 1924
- Thomann, T.H. Pagān, ein Jahrtausend Buddhistischer Tempelkunst. Heilbronn 1923

Aufsätze

- Huber, E. La fin de la dynastie de Pagan. BEFEO IX (1909)

- Luce, G.H. Early Chinese texts about Burma. JBRS XIV (1924)
- Luce, G.H. Burma's debt to Pagan. JBRS XXII (1932)
- Luce, G.H. The ancient Pyu. JBRS XXVII (1937)
- Luce, G.H. The economic life of the early Burmans. JBRS XXX (1940)
- Luce, G.H. (in Zusammenarbeit mit Pe Maung Tin). Burma down to the fall of Pagan: an outline. Teil I. JBRS XXIX (1939)

VII. Kambodscha

Bücher

- Aymonier, E. L'histoire de l'ancien Cambodge. Paris 1920
- Aymonier, E. Le Cambodge. 3 Bde. Paris 1900–03
- Boisselier, J. La statuaire khmère et son évolution. Paris und Saigon 1955
- Briggs, L.P. The ancient Khmer empire. Philadelphia 1951
- Chatterjee, B.R. Indian cultural influences in Cambodia. Calcutta 1927
- Coedès, G. Pour mieux comprendre Angkor. Paris 1947
- Coedès, G. Un grand roi du Cambodge, Jayavarman VII. Phnom Penh 1935
- Coral Remusat, G. de B. L'art khmer: les grandes étapes de son évolution. Paris 1940
- Giteau, M. Histoire du Cambodge. Paris 1957
- Glaize, M. Les monuments du groupe d'Angkor. Saigon 1944
- Groslier, B. Angkor. Paris 1956
- Groslier, B. und Arthaud, J. Angkor, art and civilization. Übersetzung ins Englische von E.E. Smith. London 1957
- Groslier, G. Angkor. Les villes d'art. Paris 1924
- Groslier, G. La sculpture khmère ancienne. Paris 1925
- Groslier, G. Angkor et le Cambodge au XVIe siècle. Paris 1958
- Groslier, G. Angkor et le Cambodge au XVIe siècle d'après les sources portugaises et espagnoles. Paris 1958
- Groslier, G. Recherches sur les cambodgiens. Paris 1921
- Herz, M.F. A short history of Cambodia from the days of Angkor to the present. London 1958
- Krásá, M. The temples of Angkor. London 1963
- Leclère, A. Histoire du Cambodge. Paris 1914
- Lunet de la Jonquièrre. Inventaire descriptif des monuments du Cambodge. Paris 1902–11
- Marshal, H. Angkor. Paris 1955
- Migot, A. Les Khmers. Paris 1960
- Parmentier, H. Guide d'Angkor. Saigon 1950
- Parmentier, H. L'art khmer primitif. 2 Bde. Paris 1927
- Parmentier, H. L'art khmer classique. 2 Bde. Paris 1939

Walker, G.B. Angkor, Empire. New Delhi 1955

Aufsätze

- Briggs, L.P. The ancient Khmer empire and the Malay Peninsula. FEQ IX, 3 (1950)
Bosch, F.D.K. Le Temple d'Angkor Vat. BEFEO XXXII (1932)
Coedès, G. Fouilles en Cochinchine; le site de Go Oceo, ancien port du royaume de Fou-Nan. A. Asiae X-XIII (1947)
Coedès, G. La fondation de Phnom Penh au XVe siècle. BEFEO XIII (1913)
Coedès, G. L'épigraphie des monuments de Jayavarman VII. BEFEO XLIV (1954)
Dupont, P. La dislocation du Tchen-la et la formation du Cambodge angkorien. BEFEO XLIII (1943-46)
Malleret, L. Les dodécaèdres d'or du site d'Oc-eo. A. Asiae XXIV, 3/4 (1961)
Mus, P. Le sourire d'Angkor. Art, foi et politique bouddhiques sous Jayavarman VII. A. Asiae XXIV, 3/4 (1961)
Pelliot, P. Le Fou-Nan. BEFEO III (1903)

VIII. Champa

Bücher

- Leuba, J. Un royaume disparu: les chames et leur art. Paris 1923
Majumdar, R.C. Ancient Indian colonies in the Far East: Champa. Lahore 1927
Maspero, G. Le royaume de Champa. Paris und Brüssel 1928
Stern, P. L'art du Champa et son évolution. Toulouse 1942

Aufsätze

- Boisselier, J. Arts du Champa et du Cambodge préangkorien. La date de Mi-so'n E-I.A. Asiae XIX, 3/4 (1956)
Stein, R.A. Le Lin-Yi: sa localisation, sa contribution à la formation du Champa, et ses liens avec la Chine. BCESP II (1947)

IX. Indochina (*allgemein*)

Bücher

- Coedès, G. Les peuples de la péninsule indochinoise. Paris 1962
Groslier, B.P. Indochine: carrefour des arts. Paris 1961. Deutsche Ausgabe: Hinter-Indien. Baden-Baden 1960

X. Indonesischer Archipel

Bücher

- Bastian, A. Indonesien. 5 Bde. Berlin 1884–94
- Blom, J. The antiquities of Singasari. Leiden 1939
- Bernet Kempers, A.J. Ancient Indonesian art. Cambridge (Mass.) 1959
- Bosch, F.D.K. Selected studies in Indonesian archaeology. Den Haag 1961
(enthält auch die engl. Übersetzung von ›Hetvragstuck van de Hindoo kolonisatie van den archipel‹. 1946)
- Coomaraswamy, A.K. History of Indian and Indonesian art. London 1927
- Friedrich, B. The civilization and culture of Bali, Calcutta 1959
- Krom, N.J. Hindoe-Javaansche Geschiedenis. Den Haag 1931
- Krom, N.J. Inleiding tot de Hindoe-Javaansche Kunst. 3 Bde. Den Haag 1923
- Krom, N.J. De Soematraansche periode in de Javaansche geschiedenis. Leiden 1919
- Krom, N.J. Barabudur, archaeological description. 2 Bde. Den Haag 1927
- Leur, J.C. van. Indonesian trade and society. Bandung und Den Haag 1955 (Engl. Fassung des ›Eenige beschouwingen betreffende den ouden Aziatischen handel‹. Middelburg 1934)
- Loeb, E.M. Sumatra: its history and peoples. Wien 1935 (enthält Heine-Geldern R. The archaeology and the art of Sumatra.)
- Meilink-Roelofsz, M.A.P. Asian trade and European influence in the Indonesian archipelago between 1500 and about 1630. Den Haag 1962
- Schnitger, F.M. The archaeology of Hindoo Sumatra. Leiden 1937
- Schrieke, B. Indonesian sociological studies.
- Teil I: The shifts in political and economic power in the Indonesian archipelago in the XVIth and XVIIth centuries, and other articles. Den Haag und Bandung, 1955.
- Teil II: Ruler and realm in early Java. Den Haag 1957
- Sivaramamurti, C. Le stupa du Barabudur. Paris 1961
- Snouck Hurgronje, C. De Atjehers. 2 Bde. Leiden 1893–94. Engl. Ausgabe: The Achinese. 2 Bde. London 1906
- Stapel, F.W. (Hg.). Geschiedenis van Nederlandsch- Indië. 5 Bde. Amsterdam 1939
- Stapel, F.W. Geschiedenis van Nederlandsch-Indie. Amsterdam 1930
- Stutterheim, W.F. A Javanese period in Sumatran history. Surakarta 1929
- Stutterheim, W.F. Het Hinduisme in der archipel. Amsterdam 1932
- Stutterheim, W.F. Indian influences in old Balinese art. London 1935
- Swellengrebel, J.L. Bali. Studies in life, thought and ritual. Den Haag und Bandung 1960
- Verneuil, M.P. L'art à Java: les temples de la periode classique Indo-Javanaise. Paris und Brüssel 1927

- Vlekke, B.H.M. Nusantara: a history of Indonesia. Cambridge (Mass) 1943.
 Revidierte Ausgabe: Brüssel und Djakarta 1958
- Wagner, F.A. Indonesia: the art of an island group. London 1959. Deutsche Ausgabe: Baden-Baden 1959
- With, K. Java-Brahmanische, Buddhistische und eigenlebige Architektur und Plastik auf Java. Hagen i.W. 1920
- Yamin, H.M. Tatanegara Madjapahit. 2 Bde. Djakarta 1962

Aufsätze

- Berg, C.C. Kertanagara, de miskende empier-builder. Orientatie XXIV (1950)
- Briggs, L.P. The origin of the Śailendra dynasty. JAOS LXX (1950)
- Casparis, J.G. de. Twintig jaar Studie von de oudere geschiedenis van Indonesië. Orientatie XLVI (1954)
- Coedès, G. Le royaume de Çrivijaya. BEFEO XVIII (1918)
- Coedès, G. On the origins of the Çailendras of Indonesia. JGIS, 1934
- Ferrand, G. L'empire sumatranais de Śrivijaya. JA, 1922
- Marrison, G.E. The coming of Islam to the East Indies. JMBRAS XXIV (1951)
- Majumdar, R.C. The overseas expeditions of King Rajendra Cola. A. Asiae XXIV, 3/4 (1961)
- Moens, J.L. Srīvijaya, Yāva en Katāha. TBG LXXVII (1937). Gekürzte engl. Fassung in JMBRAS XVII, Teil 2 (1940)
- Mus, P. Bārābudur. BEFEO XXXV (1935)
- Nilakanta Sastri, K.A. Sri Vijaya. BEFEO XL (1940)
- Wolters, O.W. Śrivijayan expansion in the seventh century. A. Asiae XXIV, 3/4 (1961)

XI. Laos

Bücher

- Berval, R. de u.a. Présence du royaume rao. France- Asie CXVIII-CXX (1956). Erste engl. Ausgabe: Saigon 1959
- Le Boulanger, P. Histoire du Laos français. Paris 1930
- Parmentier, H. L'art du Laos. 2 Bde. Paris 1954

Aufsätze

- Coedès, G. Documents sur l'histoire politique et religieuse du Laos occidental. BEFEO XXV (1925)

XII. Malaiische Halbinsel

Bücher

- Bastin, J. und Roolvink, R. (Hg.) Malayan and Indonesian studies. Essays presented to Sir Richard Winstedt on his eighty-fifth birthday. Oxford 1964
Miller, H. The story of Malaysia. London 1965
Moorhead, F.J. History of Malaya and her neighbours. Bd. I (bis 1641). London 1957
Wheatley, P. The Golden Khersonese. Studies in the historical geography of the Malay Peninsula before A.D. 1500. Kuala Lumpur 1961
Wilkinson, R.J. History of the Peninsular Malays. 3. Aufl. Singapore 1923
Winstedt, Sir R.O. History of Malaya. Singapore 1935
Winstedt, Sir R.O. Malaya and its history. London 1948
Winstedt, Sir R.O. The Malays: a cultural history. London 1950

Aufsätze

- Blagden, C.O. Notes on Malay history. JSBRAS LXXII (1916)
Braddell, Sir R. An introduction to the study of ancient times in the Malay Peninsula and the Straits of Malacca. JMBRAS XIII, Teil 2 (1935); XIV, Teil 3 (1936); XV, Teil 3 (1937); XVII, Teil 1 (1939); XIX, Teil 1 (1941)
Braddell, Sir R. Notes on ancient times in Malaya. JMBRAS XX, Teil 1 und 2 (1947); XXII, Teil 1 (1949); XXIII, Teil 1 und 3 (1950); XXIV, Teil 1 (1951)
Braddell, Sir R. Malayadvipa: a study in early Indianization. MJTG LX (1956)
Douglas, F.W. Further notes upon a study of ancient times in the Malay Peninsula. JMBRAS XV (1937)
Sü Yün-Ts'iao, Notes on the Malay Peninsula in ancient voyages. JSSS V, Teil 2 (1948)
Linehan, W. A history of Pahang. JMBRAS XIV, Teil 3 (1936)
Rentse, A. A history of Kelantan. JMBRAS XII, Teil 2 (1934)
Winstedt, Sir R.O. A history of Johore. JMBRAS X, Teil 3 (1932)
Winstedt, Sir R.O. A history of Kedah. JMBRAS XVI, Teil 2 (1938)

XIII. Philippinen

Bücher

- Barrows, D.P. History of the Philippines. Revidierte Ausgabe. Yonkers-on-the-Hudson 1924
Blair, E.H. und Robertson, J.A. The Philippine Islands, 1493–1898. 55 Bde. Cleveland (Ohio) 1903–09
Chatfield, G.A. The Philippines. Singapore 1961

- Janse, O.R.T. The archaeology of the Philippine Islands. Smithsonian Institute. Annual report. 1946
- Kolb, A. Die Philippinen. Leipzig 1942
- Phelan, J.L. The Hispanization of the Philippines. Spanish aims and Filipino responses, 1565–1700. Madison 1959
- Worcester, D.C. The Philippines past and present. New York 1930
- Zaide, G.F. Early Philippine history and culture. Manila 1937
- Zaide, G.F. Philippine history and civilization. Manila 1938

Aufsätze

- Dixon, R.B. Recent archaeological discoveries in the Philippines. TAPS V, 69 (1930)
- Otley Beyer, H. The Philippines before Magellan. Asia XXI (1921)

XIV. Siam

Bücher

- Besso, S. Siam and China. London 1923
- Chula Chakrabongse, Prinz. Lords of life. New York 1960
- Coedès, G. Les collections archéologiques du Musée National de Bangkok. Paris und Brüssel 1924
- Döhring, K.S. Buddhistische Tempelanlagen in Siam. Berlin 1920
- Döhring, K.S. Kunst und Kunstgewerbe in Siam. Berlin 1925
- Dupont, P. L'archéologie môme de Dvaravati. Paris 1959
- Frankfurter, O. Beiträge zur Geschichte und Kultur Siams. 1922
- Griswold, A.B.u.a. The arts of Thailand. Bloomington 1960
- Griswold A.B. King Mongkut of Siam. New York 1961
- Launay, A. Histoire de la Mission du Siam, 1622–1811. 2 Bde. Paris 1920
- Le May, R. A concise history of Buddhist art in Siam. Cambridge 1938
- Quaritch Wales, H.G. Ancient Siamese government and administration. London 1934
- Quaritch Wales, H.G. Siamese state ceremonies, their history and function. London 1931
- Robert-Martigan, L. La Monarchie absolue siamoise de 1350 à 1926. Paris 1939
- Sakae Miki. The Sawankalok kiln in Siam. Tokyo 1931
- Sainson, C. Histoire particulier de Nan Tchao. Paris 1904
- Salmony, A. La sculpture du Siam. Paris 1925. Engl. Ausgabe: London 1925
- Vella, W.F. Siam under Rama III. Locust Valley (N.Y.) 1957
- Wood, W.A.R. A history of Siam. London 1926 und Bangkok 1933

Aufsätze

- Boribal Buribhand, L. und Griswold A.B. Sculptures of Peninsular Siam in the Ayuthya period. JSS XXXVIII (1950)
- Briggs, L.P. Dvaravati, most ancient kingdom of Siam. JAOS, 1945
- Claëys, J.Y. L'archéologie du Siam. BEFEO XXXI (1931)
- Coedès, G. Indian influences in Siamese art. IAL IV (1930)
- Coedès, G. L'art siamois de Sukhodaya. AA L (1954)
- Damrong Rajanubhab, Prinz. History of Siam prior to the Ayudhya period. JSS XIII, 2 (1920)
- Dupont, P. Art de Dvāravatī et art khmer. RAA, 1935
- Griswold, A.B. The Buddhas of Sukhodaya. ACSA VII (1953)
- Petithuguenin, P. Notes critiques pour servir à l'histoire du Siam. BEFEO XVI (1916)
- Siam Society. Selected articles. Bd. III: Early history and Ayudhya period. Bangkok 1959
- Siam Society. Selected articles. Bd. IV: Lopburi, Bangkok, Bhuket. Bangkok 1959

XV. Vietnam

Bücher

- Bezacier, L. L'art vietnamien. Hanoi 1944 und Paris 1955
- Gourou, P. Le Tonkin. Paris 1931
- Launay, A. Histoire ancienne et moderne de l'Annam, Tong-King et Cochinchine. Paris 1884
- Lê Thanh Khoï. Le Vietnam: histoire et civilisation. Paris 1955
- Maybon, C.B. Histoire moderne du pays d'Annam, 1592–1820. Paris 1920
- Ngyen van-Huyen. La civilization annamite. Hanoi 1944

Aufsätze

- Aurousseau, L. La première conquête chinoise des pays annamites. BEFEO XXIII (1932)
- Bui Quang Tung. Le soulèvement des soeurs Tru'ng à travers les textes et le folklore vietnamien. BSEI XXXVI, Nr. 1, 1. Trimester (1961)
- Gaspardone, E. Matériaux pour servir à l'histoire d'Annam. BEFEO XXIX (1929)
- Maspero, H. Etudes d'histoire d'Annam. BEFEO XVI, 1 (1916); XVIII, 3 (1918)
- Maspero, H. Le protectorat général d'Annam sous les T'ang. BEFEO X (1910)
- Tran Van Giap. Le Bouddhisme en Annam des origines au XIIIe siècle. BEFEO XXIII (1932)

Verzeichnis und Nachweis der Abbildungen

- ⇒ 1 *Südostasien. Allgemeine Übersichtskarte*: nach einer Vorlage des Autors
- ⇒ 2 *Die Völker Südostasiens seit den vorgeschichtlichen Perioden*: nach einer Vorlage des Autors
- ⇒ 3 *Zeremonialaxt von der Insel Roti im Djakarta Museum*: Foto Dinas Purkabala-Djakarta-Kantor Pusat
- ⇒ 4 *Dekoration auf einer Kesselpauke aus Sangeang*: Foto Prof. A.J. Bernet Kempers, Amsterdam
- ⇒ 5 *Reise- und Handelswege im indis-ch-südostasiatischen Raum*: nach einer Vorlage des Autors
- ⇒ 6 *Borobudur. Ansicht von Nordwesten*: Foto Prof. A.J. Bernet Kempers, Amsterdam
- ⇒ 7 *Borobudur. Dagobs auf den Terrassen*: Foto Miranda Villiers
- ⇒ 8 *Tjandi Mendut. Lokeśvara, Buddha und Vajrapāni im Innenraum des Tempels*: Foto des Autors
- ⇒ 9 *Männerhaus der Batak*: Foto Koninklijk Instituut voor de Tropen, Amsterdam
- ⇒ 10 *Meru von Ulun Suwi, Djimbaran/Bali*: Foto The Ministry of Education and Culture of the Republic of Indonesia, Djakarta
- ⇒ 11 *Java und Bali vor der Kolonialzeit. a) Mittel- u. Ostjava. b) Bali*: nach einer Vorlage des Autors
- ⇒ 12 *Lara Djonggrang, Prambanan. Śiva-Tempel*: Foto des Autors
- ⇒ 13 *Tjandi Panataran. Der Tempel von 1369*: Foto Dinas Purkabala-Djakarta-Kantor Pusat
- ⇒ 14 *Cham-Tempel von Po Rome; 17. Jahrhundert*: Foto École Française d'Extrême Orient, Paris
- ⇒ 15 *Staaten der Burmesen, Mon und Thai*: nach einer Vorlage des Autors

- ⇒ 16 *Pagan. Gesamtansicht*: Foto George Allen & Unwin Ltd., London
- ⇒ 17 *Tympanon am Tempel Banteay Srei*: Foto des Autors
- ⇒ 18 *Archäologische Karte von Angkor*: nach einer Vorlage des Autors
- ⇒ 19 *Angkor Vat. Luftaufnahme der Mittelgruppe*: Foto Vladimir Kubenko, Bratislava
- ⇒ 20 *Schreitender Bronze-Buddha aus Sukhothai*: Foto George Allen & Unwin Ltd., London
- ⇒ 21 *Eine Apsara von Angkor Vat*: Foto Miranda Villiers
- ⇒ 22 *Stupa des Tempels von Cha Heng bei Nan*: Foto George Allen & Unwin Ltd., London
- ⇒ 23 *That Luang in Vien Chang (Vientiane); spätes 16. Jahrhundert*: Foto École Française d'Extrême Orient, Paris
- ⇒ 24 *Bayon. Zentraltürme des Tempels*: Foto Vladimir Kubenko, Bratislava
- ⇒ 25 *Bayon. Basrelief eines Hahnenkampfes*: Foto Vladimir Kubenko, Bratislava
- ⇒ 26 *Borobudur. Ein Schiff auf hoher See*: Foto Prof. A.J. Bernet Kempers, Amsterdam
- ⇒ 27 *Das indochinesische Festland vor der Kolonialzeit*: nach einer Vorlage des Autors
- ⇒ 28 *Südostasien in der Periode der islamischen Expansion und der frühen europäischen Kolonisation*: nach einer Vorlage des Autors
- ⇒ 29 *Wayang-Figur*: Foto The National Culture Institute of Bangkok
- ⇒ 30 *Belagerung Malakkas durch die Achinesen, 1629*: Foto British Museum, London